

ERBE UND SCHICKSAL

VON GESCHÄDIGTEN MENSCHEN,
ERBKRAKHEITEN UND DEREN BEKÄMPFUNG

VON

DR. KARL TORNOW UND HERBERT WEINERT

MIT 87 BILDERN
UND 36 SIPPENTAFELN

1942

ALFRED METZNER VERLAG / BERLIN

Die Verfasser von Erbe und Schicksal:

Dr. Karl Tornow:

Hilfsschulrektor und Hauptschrift-
leiter der Zeitschrift „Die deutsche
Sonderschule“, Mitarbeiter des Rassen-
politischen Amtes der NSDAP, Reichs-
leitung, und der Gauleitung Magde-
burg-Anhalt

Herbert Weinert:

Taubstumm-Oberlehrer und Mitar-
beiter des Rassenpolitischen Amtes der
NSDAP, Gauleitung Sachsen, z. Z. bei
der Wehrmacht



Druck von A. Seydel & Cie. G. m. b. H., Berlin SW 61

Id. 1065

Warum dieses Buch geschrieben wurde

Dieses Buch will ein methodisch ausgeführtes Beispiel dafür sein, wie in einfachen Schul- und Schulungsverhältnissen das so wichtige Gebiet der Erbkrankheiten und deren Bekämpfung erarbeitet und dargestellt werden kann. Es ist aus der jahrelangen praktischen Tätigkeit der beiden Verfasser als Lehrer und Schulungsleiter hervorgegangen und hat sich in der vorliegenden Form vielfach bewährt. Die Darstellung des an sich schwierigen Gebietes ist bewußt einfach und anschaulich gehalten worden und beschränkt das nun einmal zum Verständnis erforderliche Wissen auf das unbedingt Notwendige. Die Verfasser glauben, daß das Buch dem Lehrenden als praktisch ausgeführtes und erprobtes Beispiel beim erbiologischen Unterricht gute Dienste leisten wird, wobei es dem einzelnen überlassen bleibt, aus den zahlreichen in sich abgeschlossenen Einzelbeispielen des 2. Teiles diejenigen auszuwählen, die aus methodischen oder sonstigen Gesichtspunkten heraus wichtig oder geeignet erscheinen. Das Buch wird besonders von den Sonderschulen und ihren Lehrern begrüßt werden. Darüber hinaus wird es auch manchen interessieren, für den es zwar nicht unmittelbar geschrieben wurde, dem aber hier eine Möglichkeit gegeben ist, sich auf Grund einer einfachen und leichtfaßlichen Darstellung über dieses sonst schwierige Gebiet zu unterrichten.

Möge dieses Buch dazu beitragen, daß recht viele für die lebenswichtigen rassenhygienischen Fragen unseres Volkes das erforderliche Verständnis und die rechte innere Einstellung finden. Das war unsere Absicht und ist unser Wunsch.

Im Kriegsjahr 1942.

Die Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

Warum dieses Buch geschrieben wurde	5
---	---

I. Teil.

Von der Vererbung und den Erbgesetzen.

Was wir von der Familie wissen müssen	9
Wie wir eine Familie aufzeichnen	12
Von Onkeln, Tanten, Großeltern, Vettern und Basen	14
Wie die Erbgesetze gefunden wurden, und was wir davon wissen müssen	19
Vom starken und schwachen Erbgang	23
Wie die Erbgesetze nachgeprüft wurden	28
Von der Rückkreuzung	30
Vom zwischenelterlichen Erbgang	33
Die Erbgesetze gelten auch für die Menschen	35

II. Teil.

Von körperlichen und geistigen Erbleiden.

Von bösen Krankheiten	37
Erbliche Körperschäden	38
Leichte und schwere körperliche Mißbildungen	38
Klumpfuß	40
Hüftverrenkung	45
Spalthand und Spaltfuß	47
Das Fehlen ganzer Glieder	51
Gaumen- und Lippenpalten	55
Gliederverkürzung	61
Muskelschwund	66
Vom Körpergeschädigten	70
Etwas vom Blut	76
Die Bluterkrankheit	79
Erbliche Augenleiden	85
Vom Auge und vom Sehen	85
Leichte erbliche Augenleiden	87
Kurz- und Weitsichtigkeit	87
Farbenblindheit	88
Nachtblindheit	90
Schwere erbliche Augenleiden	90
Der graue Star	90
Der grüne Star	92

Die Netzhautverödung	95
Die Sehnervverödung	95
Vom Blindsein und von der Blindenschule	97
Erbliche Ohrenleiden	108
Vom Ohr und vom Hören	108
Vom Taubsein und von der Schwerhörigkeit	112
Erbliche Taubheit	114
Hochgradige erbliche Schwerhörigkeit	117
Von taubstummen und schwerhörigen Menschen und von der Taubstummen- und Schwerhörigenschule	125
Erbliche Sprachleiden	135
Stammeln	135
Stottern	135
Hörstummheit	158
Von der Sprachheilschule	140
Nerven- und geistige Leiden	142
Erbliche Fallsucht (Epilepsie)	142
Von der Geisteschwäche und von geistesschwachen Menschen	147
Erblicher Schwachsinn	160
Von Hilfsschülern und von der Hilfsschule	165
Verschiedene Leiden in einer Sippe	170
Fallsucht und Schwachsinn	172
Blindheit, Fallsucht, Geisteskrankheit, Schwachsinn usw.	175
Albinismus, Schwachsinn und Geisteskrankheit	179
Trunksucht, Gaumenspalten, Nervenlähmung und Schwachsinn	181
Sprachleiden, Rückgratsverkrümmung und schlechte Charakter- eigenschaften	182
Von den Überträgern	185
Von der Trunksucht	188
Vom Selbstmord	195
Vom unwürdigen Charakter	195
Die Asozialen und die Antisozialen	194

III. Teil.

Von der Verhütung erbkranken Nachwuchses.

Was soll man tun, wenn man erbgeschädigt ist?	204
Was soll man tun, wenn man heiraten will?	206
Erbgesundheitsgerichte	206
Von der Unfruchtbarmachung	211
Das Ziel: Ein gesundes, starkes Volk	212
Antworten und Lösungen	215
Verzeichnis der Bilder	251
Verzeichnis der Sippentafeln	256
Nachschlageverzeichnis	258

I. Teil:

Von der Vererbung und den Erbgesetzen.

Was wir von der Familie wissen müssen.

Was eine Familie ist, wissen wir alle. Es gehören Vater, Mutter und Kinder dazu. Vater und Mutter sind die Eltern. Sie haben den Kindern das Leben gegeben. Wir sagen deshalb, die Kinder stammen von den Eltern ab und tragen dasselbe Blut in sich wie die Eltern. Eltern und Kinder wohnen und leben meist zusammen und sehen oft einander ähnlich. Ein Kind sieht mehr aus wie der Vater, das andere mehr wie die Mutter. Wenn man darauf achtet, findet man leicht etwas, was bei den Kindern genau so ist wie bei dem Vater oder bei der Mutter. Die Ähnlichkeit ist manchmal so groß, daß die Leute sagen: „Das Kind ist dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten!“ oder „Mutter und Tochter sehen aus wie Schwestern!“ Oder aber man sagt: „Ganz der Vater, ganz die Mutter!“ Dabei denken die Leute besonders an das Gesicht, die Augen, die Haare, die Nase, das Kinn, den Mund und die Stirn. Aber auch der Kopf, die Beine, die Körpergröße werden dabei in Betracht gezogen. Die Leute sagen dann manchmal: „Der Ernst ist genau so ein ‚dünner Hecht‘ wie sein Vater“, oder „der wird auch einmal so dick wie seine Mutter“. Weil man an solchen Zeichen die Menschen kennt und sich merken kann, nennen wir sie Kennzeichen oder Merkmale. Und weil diese Merkmale von außen am Körper jedes Menschen zu sehen sind, heißen sie äußere oder auch körperliche Merkmale.



Abb. 1. Fünf Geschwister, die einander ähnlich sehen.

Wir vergleichen aber die Eltern mit den Kindern auch noch anders. Man sagt z. B. „Otto ist genau so ruhig wie sein Vater“ oder „so lustig wie seine Mutter“ oder „erzählt so gern wie seine Großmutter.“ Das ist nun eine andere Ähnlichkeit, die man nicht von außen am Körper sehen kann. Da muß man den betreffenden Menschen schon genauer kennen. Da muß man etwas von seinem Charakter und von seiner Geistesverfassung wissen. Man muß z. B. wissen, wie er denkt, wie er fühlt, ob er gutmütig ist oder leicht zornig wird usw. Solche Merkmale und Kennzeichen nennen wir geistige Merkmale.

Wir sehen also, daß die Kinder oft dieselben körperlichen und geistigen Merkmale haben wie ihre Eltern. Sie

haben nämlich diese von ihren Eltern geerbt. Deshalb sind die Kinder auch ihren Eltern oft so ähnlich.

Nur selten sind die Kinder den Eltern ganz unähnlich. Dann aber haben sie oft eine Ähnlichkeit mit dem Großvater oder mit der Großmutter. Und diese freuen sich ganz besonders darüber. Sie sind sehr stolz darauf, wenn sie hören, daß ihr Enkelkind genau so aussieht wie sie selbst, oder daß es genau so aussieht, wie sie früher einmal ausgesehen haben. Sie holen dann aus der Kommode ihre Bilder von früher hervor und zeigen uns, daß das auch tatsächlich stimmt. Manchmal ist ein Kind auch seinem Onkel oder seiner Tante ähnlich. Die Leute sagen dann: „Der Friedrich hat dieselben Manieren wie sein Onkel“, oder „die Hilde hat denselben Gang wie ihre Tante.“ Nun seht Euch einmal in Eurer eigenen Familie um, und Ihr werdet bei den Angehörigen viele körperliche und geistige Ähnlichkeiten finden, da die Kinder ihre guten und schlechten Anlagen immer von ihren Eltern erben. Und diese wiederum haben sie von ihren Großeltern geerbt.

Fragen und Aufgaben:

1. Nenne körperliche und geistige Merkmale!
2. Wem in Eurer Familie siehst Du ähnlich?
3. Welche körperlichen oder geistigen Merkmale hast Du mit Deinem Vater, Deiner Mutter, Deinem Großvater oder Deiner Großmutter gemeinsam?
4. Wer in Eurer Familie hat dieselben Gewohnheiten, dieselben Manieren, den gleichen Gang oder dergleichen an sich? Und welche sind dies?
5. Welche Eigenschaften in Eurer Familie kannst Du aufzählen?
6. Welche Kinder kennst Du, die ihrem Vater oder ihrer Mutter ähnlich sind? Und wie zeigt sich die Ähnlichkeit?
7. Welche Geschwister kennst Du, die einander ähnlich sind?

Wie wir eine Familie aufzeichnen.

Nun wollen wir eine Familie aufzeichnen. Ihr braucht Euch keine Sorge zu machen, daß Ihr das nicht könnt. Wir machen uns die Arbeit ganz leicht. Wir zeichnen nicht etwa die richtigen Menschen, auch nicht mal ihre Köpfe, sondern nur einfache Kreise. Alle Personen werden also als Kreise aufs Papier gemalt. Damit wir aber Männer und Frauen oder Jungen und Mädchen gut unterscheiden können, bringen wir an den Kreisen besondere Zeichen an.

Die Jungen spielen gern Krieg mit Schild und Speer. Aus ihrem Kreis machen wir deshalb einen Schild mit einem Speer. Weil der Speer beim Tragen über der Schulter schräg nach oben zeigt, zeichnen wir ihn auch schräg nach oben an den runden Schild heran. Das sieht dann so aus:

 Weil nun der Vater als Mann auch ein Krieger ist, soll dies auch das Zeichen für den Vater in unserer Familie und für alle Männer sein, die wir aufzeichnen wollen.

Die Frauen und die Mädchen nehmen gern einen Spiegel in die Hand und schauen hinein. Aus ihrem Kreis machen wir deshalb einen Handspiegel. Wir zeichnen also an den Kreis einen Griff heran, und damit uns der Spiegel nicht aus der Hand rutscht, wenn wir ihn hochhalten, bekommt der Griff noch ein Querholz. Das sieht dann so aus: 

Diesen Handspiegel nehmen wir nun als Zeichen für Frauen und Mädchen. Und weil die Mutter eine Frau ist, zeichnen wir sie selbstverständlich auch mit dem Zeichen des Handspiegels.

Nun können wir schon Vater und Mutter zeichnen. Weil die Eltern miteinander verheiratet sind und für immer zusammengehören, binden wir sie mit einem Elternstrich aneinander und erhalten folgendes Bild der Eltern:



Abb. 2.

Nun wenden wir uns den Kindern zu: Alle Kinder einer Familie heißen Geschwister. Wir setzen sie alle dem Alter nach nebeneinander in eine Reihe, also so:

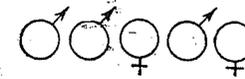


Abb. 3.

Ihr seht, daß es fünf Kinder sind: zwei Jungen, ein Mädchen, ein Junge und wieder ein Mädchen. Und weil auch alle Geschwister zusammengehören, verbinden wir sie miteinander und hängen sie an einen Geschwisterstrich. Das sieht dann so aus:

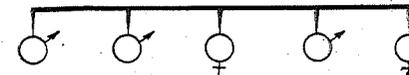


Abb. 4.

Nun brauchen wir nur noch die Eltern hinzuzuzeichnen und unsere Familie ist fertig. Weil die Kinder von den Eltern abstammen und an den Eltern hängen, hängen wir sie auch in unserer Zeichnung an ihre Eltern. Unsere Zeichnung zeigt nun eine Familie, nämlich Vater und Mutter als Eltern und fünf Kinder als Geschwister.

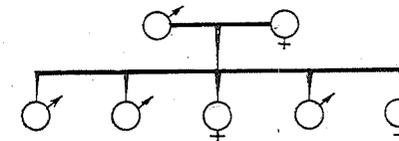


Abb. 5.

Alle sind sie untereinander verbunden, weil sie alle zusammengehören. Wir sagen auch, weil sie alle dasselbe Blut in sich haben. An den gezeichneten Strichen können wir gleich sehen, wie das Blut gelaufen ist, nämlich von Vater und Mutter zu den Kindern. Wir nennen diese Linien deshalb auch Blutslinien.

Jetzt kannst Du Dir vielleicht schon denken, weshalb Angehörige derselben Familie oft ähnlich sind.

Fragen und Aufgaben:

8. Zeichne Deine eigene Familie genau so auf, wie wir das eben gemacht haben.
9. Zeige mir Deinen Platz in Deiner Familie, dann den Deines älteren Bruders, Deiner jüngeren Schwester, Deines Vaters usw.
10. Zeichne ebenso die Familie Deines Freundes, Deiner Freundin, Eures Nachbarn usw.

Von Onkeln und Tanten, Großeltern, Vettern und Basen.

Auch Vater und Mutter haben Geschwister. Ihr kennt sie alle. Es sind Eure Onkel und Tanten. Diese wollen wir nun auch mit einzeichnen. Das ist nun nicht mehr schwer. Weil Onkel und Tanten Geschwister von Vater und Mutter sind und dasselbe Blut wie diese in sich tragen, hängen wir sie mit einem Geschwisterstrich an Vater und Mutter an, die Geschwister des Vaters an den Vater auf der Vaterseite, die Geschwister der Mutter an die Mutter auf der Mutterseite. Dadurch erhalten wir folgendes Bild:

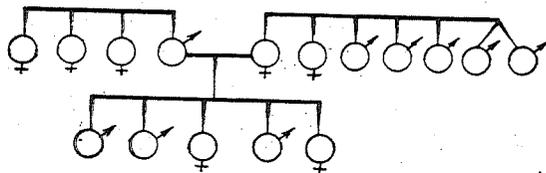


Abb. 6.

Doch was soll das Pärchen da bedeuten, das auf der Mutterseite wie ein paar Kirschen an dem Geschwisterstrich angehängt ist? Das sind Zwillinge. Sie sind beide an

dem gleichen Tage geboren und hängen deshalb beide an derselben Stelle des Geschwisterstriches.

Fragen und Aufgaben:

11. Zeige auf unserer Zeichnung Vater und Mutter, ihre Kinder.
12. Zeige die Geschwister des Vaters.
13. Zeige die Geschwister der Mutter.
14. Zeige und zähle, wieviel Brüder der Vater hat.
15. Zeige und zähle, wieviel Schwestern die Mutter hat.
16. Zeichne auf Deiner Familientafel die Geschwister Deines Vaters und Deiner Mutter ein. Wenn schon jemand davon gestorben ist, mußt Du ihn auch mit einzeichnen.
17. Zähle, wieviel Schwestern Dein Vater, wieviel Brüder Deine Mutter hat.
18. Zähle alle Deine Onkel und Tanten zusammen. Wieviel sind es?

Vater und Mutter haben auch Eltern, der Vater ein Elternpaar und die Mutter ein Elternpaar. Das sind unsere Großeltern. Diese zeichnen wir nun auch noch ein und erhalten dann folgendes Bild:

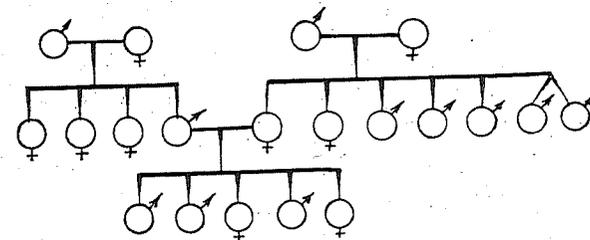


Abb. 7.

Wir haben also jetzt die Großeltern, die Eltern und die Kinder gezeichnet. Diejenigen, die ungefähr zur gleichen Zeit geboren und aufgewachsen sind, die also ungefähr

gleich alt sind, stehen immer in einer Reihe. Die Großeltern bilden eine Reihe. Das sind die alten Leute. Die Eltern bilden eine Reihe. Das sind die Leute im mittleren Alter. Und die Kinder bilden auch eine Reihe. Das sind die jungen Leute. Alle, die so in einer Reihe stehen und ungefähr zur gleichen Zeit gelebt haben, bilden eine Generation oder ein „Geschlecht“. Die drei Geschlechter, die nacheinander gelebt haben und auf unserer Zeichnung untereinander stehen, nennt man eine „Geschlechterfolge“, weil immer ein Geschlecht auf das andere folgt. Die beiden Wörter wollen wir uns merken; denn sie kommen öfter vor. Die Großeltern sind also eine Generation, die Eltern sind eine Generation, die Kinder sind eine Generation, und die Enkelkinder sind wieder eine Generation. Alle zusammen bilden eine Geschlechterfolge. Und so geht das fort.

Und noch etwas anderes wollen wir uns merken. Das Leben des Menschen wird oft mit einem Weg verglichen, der bei der Geburt beginnt und beim Tode endet. Diesen Weg müssen wir alle durchlaufen oder durchfahren. Die ältere Generation hat immer vor der jüngeren gelebt. Die Alten sind also den Jungen vorausgegangen oder vorausgefahren, die Jungen sind immer nach den Alten gekommen. Deshalb heißen die Angehörigen der älteren Generationen auch die Vorfahren, und die der jüngeren Generationen die Nachkommen.

Fragen und Aufgaben:

19. Wieviel Großeltern hat jedes Kind?
Warum?
20. Zeichne Deine Großeltern in Deine Familientafel ein.
21. Warum hängen auf unserer Zeichnung Dein Vater und Deine Onkel und Tanten auf der einen Seite wie Kinder an Deinen Großeltern väterlicherseits? Warum hängen Deine anderen Onkel und Tanten mit Deiner Mutter wie Kinder an den Großeltern mütterlicherseits?

22. Wenn das Blut wie die gezeichneten Linien läuft, so sieh einmal nach, ob von Deinen beiden Großeltern eine Blutslinie direkt zu Dir führt.
23. Wieviel Geschlechter haben wir jetzt aufgezeichnet?
24. Wieviel Geschlechter kannst Du von Deiner eigenen Familie aufzeichnen?
25. Füge auch noch Deine Urgroßeltern in die Zeichnung Deiner Familie ein. Wie wird das gemacht? Wieviel Urgroßeltern hast Du?
26. Welches sind Deine Vorfahren?
27. Was weißt Du von Deinen Vorfahren? Laß Dir darüber etwas von Deiner Mutter, Tante, Großmutter, Deinem Vater oder Großvater erzählen.

Nun wollen wir noch das Letzte und Schwerste in unsere Familientafel einzeichnen. Wer aber bisher gut aufgepaßt und mitgemacht hat, kann auch das sofort. Die meisten Geschwister von Vater und Mutter sind nämlich verheiratet. Wir zeichnen deshalb ihre Männer oder Frauen daneben und verbinden sie mit einem Strich, genau so, wie wir das früher bei Vater und Mutter getan haben. Dann erhalten wir folgendes Bild:

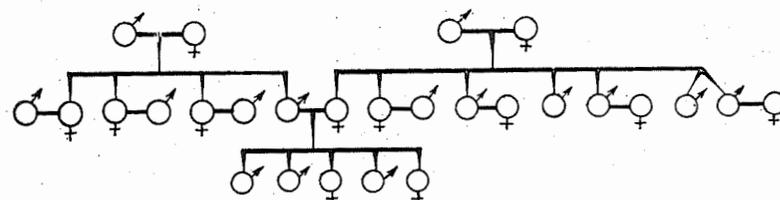


Abb. 8.

Damit wir nun niemand vergessen, wollen wir auch noch die Kinder von unseren Onkeln und Tanten mit einzeichnen. Das sind unsere Vettern und Basen, mit denen wir immer so gern gespielt haben. Und wenn wir sie vergessen würden, wären sie bestimmt mit uns böse. Das sind eine ganze Menge. Nun haben wir viele Familien gezeichnet.

Die Leute würden sagen: „Da ist ja die ganze Sippschaft beisammen.“ Und sie haben recht: denn alle diese Familien, die da zusammengehören und die alle gleiches Blut in sich haben, sind miteinander verwandt und heißen „Sippe“ oder „Sippschaft“. Unsere große Tafel mit den vielen verwandten Familien heißt darum auch Sippentafel oder Sippschaftstafel. Sie sieht so aus:

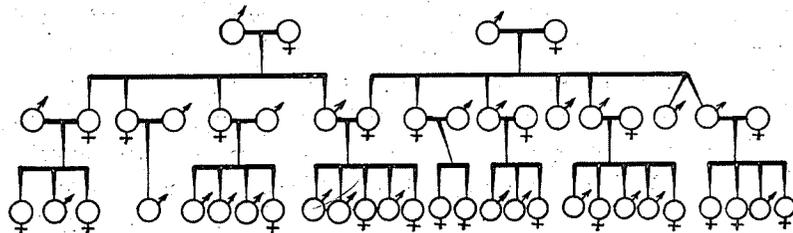


Abb. 9.

Fragen und Aufgaben:

28. Zeige und zähle alle Familien auf der Sippentafel.
29. Zeige und zähle alle Kinder der Großeltern.
30. Sind Unverheiratete dabei? Zeige diese.
31. Zeige und zähle alle Enkelkinder der Großeltern.
32. Zeige und zähle davon alle Männer und Jungen, alle Frauen und Mädchen.
33. Zeichne Deine eigene Sippentafel.
34. Zähle die Familien auf Deiner eigenen Sippentafel.
35. Zeige, wohin überall das Blut Deiner Großeltern geflossen ist.
36. Wie heißen die Verwandten, in denen das Blut Deiner Großeltern fließt?
37. Gibt es noch andere Verwandte? Wie nennt man sie?
38. a) Bezeichne die Verwandten von einem Kinde aus!
b) Bezeichne die Verwandten von einem Großvater aus!
c) Bezeichne die Verwandten von einem Onkel aus!
d) Gib an, wer blutsverwandt ist und wer nicht!

Wie die Erbgesetze gefunden wurden, und was wir davon wissen müssen.

Vor etwa 100 Jahren lebte in der Stadt Brünn in Mähren ein Mönch, der hieß Gregor Mendel. Er hatte oft beobachtet, daß die Kinder den Eltern ähnlich sehen. Es war ihm auch aufgefallen, daß die Kinder manchmal denselben Charakter haben wie der Vater oder die Mutter oder der Großvater. Er hatte viel darüber nachgedacht, woher das wohl kommen mag und wollte zu gern wissen, wie dies eigentlich zusammenhängt. Wir sagen heute, er wollte die Vererbung erforschen. Da aber alles Nachdenken und Grübeln nichts half, kam er auf einen neuen Gedanken. Er sagte sich: Es leben ja nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere und die Pflanzen. Auch Pflanzen haben Eltern, Geschwister und Kinder. Erbsen z. B. haben Kinder, die jedes Jahr voll auswachsen und erwachsen werden. Da brauche ich nicht, wie beim Menschen, 50 Jahre zu warten, bis sie groß sind und wieder Kinder haben. Ich will doch einmal sehen, ob ich bei den Pflanzenkindern nicht feststellen kann, wie sich manche Merkmale von den Eltern auf die Kinder vererben.

Nun fing er an, Pflanzen zu züchten. In acht Jahren hat er ungefähr 10000 Erbsen und Bohnen gezüchtet. Er hat die Erbsen jedes Jahr ausgesät. Er züchtete also von den Pflanzeneltern die Pflanzenkinder, und wenn diese groß und ausgereift waren, davon die Pflanzenenkelkinder usw. Das war eine langwierige und mühevoll Arbeit. Ich glaube, wir hätten dabei die Lust verloren und eines Tages damit aufgehört. Das tat Gregor Mendel aber nicht, sondern er arbeitete unverdrossen weiter und schrieb sich alles genau auf, was er sah und beobachtete.

Ja, was hat er denn nun eigentlich gemacht? Paßt auf, das will ich Euch genau erzählen. Mendel säte zweierlei Sorten Erbsen aus. Die eine Sorte hatte rote Blüten. Alle Eltern und Vorfahren davon, also die Erbsengroßeltern und -urgroßeltern, hatten immer rot geblüht. Die rote

Blütenfarbe hatte sich immer rein vererbt. Wir sagen deshalb auch, alle diese Erbsenblüten waren reinerbig rot. Die andere Sorte hatte weiße Blüten, und deren Eltern und Vorfahren hatten immer weiß geblüht. Sie waren also reinerbig weiß.

Die rotblühenden Erbsen säte er auf ein Beet für sich und die weißblühenden auch auf ein Beet für sich. Als sie nun



Abb. 10.

Im Lupinenzuchtgarten:

Die künstlich bestäubten Blüten müssen bis zum Fruchtansatz gegen nachträgliche Insektenbestäubung geschützt werden.

aufgingen und größer wurden, fingen sie an zu blühen. Das eine Beet blühte selbstverständlich rot, das andere weiß.

Und nun kamen die Bienen und Schmetterlinge und wollten sich auf die schönen Blüten setzen und dabei den Blütenstaub von einer Blüte auf die andere tragen. Ihr wißt ja aus dem Naturkundeunterricht, daß aus den Blüten am Apfel- oder Birnbaum nur dann Äpfel und Birnen werden können, wenn die Bienen und Schmetterlinge kommen und

die Blüten bestäuben, das heißt, wenn sie den Blütenstaub von einer Blüte auf die andere übertragen. Wie beim Apfelbaum, so ist das auch bei den Erbsen. Erst muß der Blütenstaub von einer Blüte auf die andere gebracht werden, bevor die grünen Hülsen, zu denen die Leute Schoten sagen, wachsen können.

Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten aber wollte



Noch heute arbeitet man in den Zuchtanstalten ähnlich wie Gregor Mendel.

Abb. 11a.

Blüten einer Wildkartoffelsorte werden für die künstliche Bestäubung vorbereitet: Entfernen der Staubgefäße.

Abb. 11b.

Kreuzung zweier Luzernesorten: Der Blütenstaub der einen wird auf die Narbe der anderen übertragen.

Gregor Mendel bei seinen Versuchen mit den Erbsen nicht haben; denn er sagte sich: Die Bienen und Schmetterlinge fliegen hin und her, bald auf diese, bald auf jene Blüte. Sie fliegen zu jeder Blüte, die ihnen gefällt, ganz gleich, ob sie rot oder weiß blüht. So fliegen sie z. B. von den roten Blüten auf die anderen roten und von diesen auf die weißen

und dann wieder auf die anderen weißen usw. und bringen mir alles durcheinander. Ich muß dafür sorgen, daß das nicht möglich ist. Und er umwickelte alle Blüten auf seinen beiden Erbsenbeeten mit Papier oder dünner Gaze, so daß die Bienen und Schmetterlinge nicht herankonnten.

Und was sonst die Bienen und Schmetterlinge besorgten, nämlich den Blütenstaub von einer Blüte auf die andere bringen, das machte Gregor Mendel jetzt selbst. Er nahm einen kleinen Pinsel und trug den feinen Blütenstaub von den roten Blüten alle auf die weißen und von den weißen Blüten alle auf die roten. Das war eine mühevollle Arbeit und dauerte lange Zeit. Dabei durfte er nicht die Geduld verlieren. Das tat er auch nicht. Als er damit fertig war, hatte er den Blütenstaub so übertragen, wie er das gern haben wollte, nämlich rot auf weiß und weiß auf rot. Man sagt dazu, er hatte die rotblühenden Erbsen mit den weißblühenden gekreuzt.

Als nun die Erbsen ausgeblüht hatten, wuchsen die Schoten. Nachdem diese reif und trocken waren, wurden sie gepflückt und „ausgepuhlt“, wie manche von Euch sagen. Diese neu geernteten Erbsen bewahrte Gregor Mendel sorgfältig auf. Sie sollten ihm im nächsten Jahr zur Saat dienen.

Im kommenden Frühjahr säte er die aufbewahrten Erbsen aus. Es dauerte nicht lange, da gingen sie auf und blühten. Aber, sieh da, Mendel mußte sich über seine Erbsen sehr wundern; denn die Blüten sahen alle rot aus. Nicht eine einzige weiße war dabei. Mendel sagte sich: „Das ist ja merkwürdig, da bin ich doch gespannt, was weiter daraus werden wird.“ Und er nahm wieder den Pinsel und übertrug den Blütenstaub von einer Blüte auf die andere. Als die Erbsen reif waren, erntete er sie und bewahrte die Samen wieder für das nächste Jahr sorgfältig auf.

Das neue Frühjahr kam und Mendel säte die Erbsen wieder aus. Als sie groß waren und blühten, sah Mendel zu seinem Erstaunen wieder rote und weiße Blüten. Das war also im dritten Jahre. Es fiel ihm aber dabei auf, daß viel

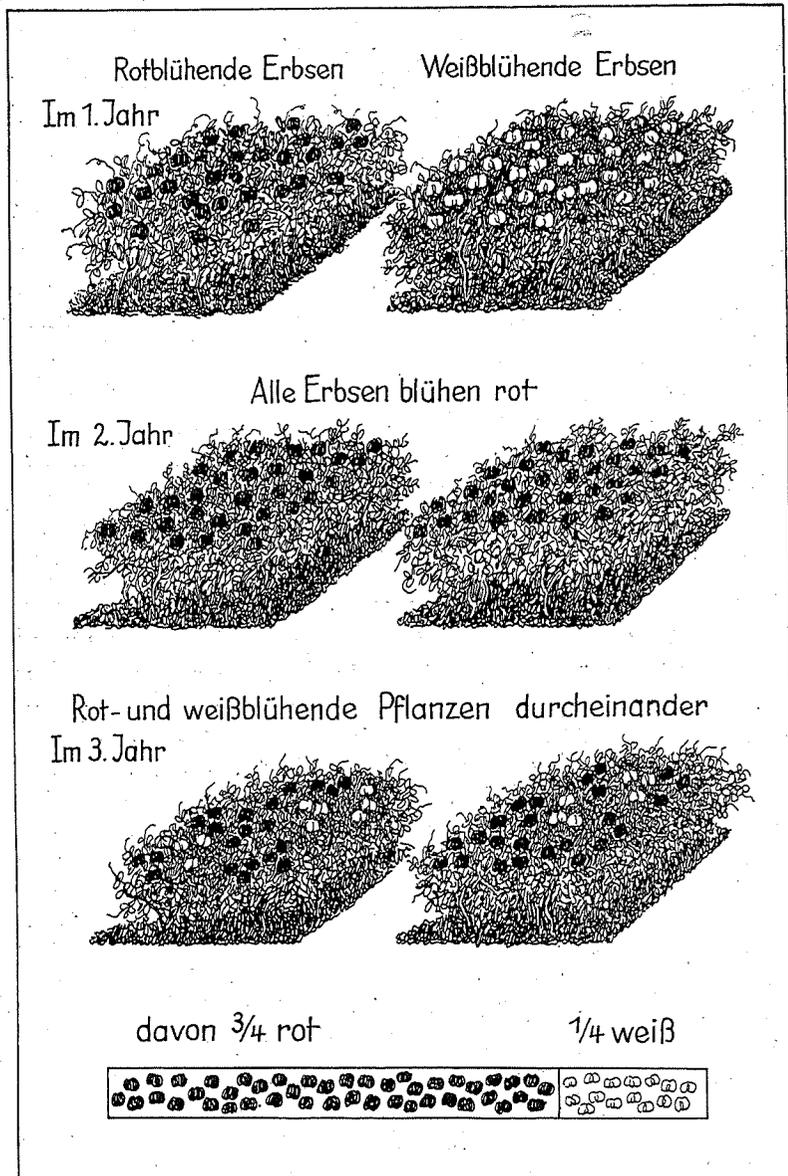
mehr rote als weiße Blüten vorhanden waren, und er fing an, die Blüten zu zählen. Nachdem er damit fertig war, fand er, daß von 400 Erbsen 300 rot und nur 100 weiß blühten. $\frac{3}{4}$ von allen Pflanzen blühten also rot und nur $\frac{1}{4}$ blühte weiß. Das war wieder eine sehr merkwürdige Sache.

Mendel überlegte nun, was da wohl geschehen sein könnte. Im ersten Jahre sah die Hälfte der Blüten rot und die andere Hälfte weiß aus. Im zweiten Jahre waren alle Blüten rot. Und im dritten Jahre sahen $\frac{3}{4}$ rot und $\frac{1}{4}$ weiß aus. Wenn man sich das aufzeichnet, erhält man folgendes Bild, das wir uns ganz genau ansehen wollen (Abb. 12).

Vom starken und schwachen Erbgang.

Mendel sagte sich nun: Im dritten Jahre ist die weiße Farbe wieder zum Vorschein gekommen. Wo ist sie vorher gewesen? Und wo kommt sie jetzt auf einmal wieder her? Aus der Luft kann sie ja nicht kommen, irgendwo muß sie schon gewesen sein. Sie war im zweiten Jahre sicherlich auch vorhanden. Ich habe sie nur nicht sehen können; denn sie lag wahrscheinlich irgendwie inwendig in der Pflanze, wenn auch nicht als richtige weiße Farbe, so doch als Anlage dazu. Die weiße Farbe konnte nur nicht in den Blütenblättern in Erscheinung treten. Dazu war sie zu schwach. Die rote Farbe war stärker und hat die weiße verdeckt oder überdeckt. Die weiße Farbe war aber als Anlage bestimmt vorhanden, sonst wäre sie ja im dritten Jahre nicht wieder zum Vorschein gekommen. Erst im dritten Jahre setzte sie sich wieder durch und trat wieder in Erscheinung. Die Farbanlage für Weiß ist also im zweiten Jahre von der Farbanlage für Rot nur verdeckt gewesen. Und so war es auch in Wirklichkeit.

Nun will ich Euch auch noch sagen, wo die Farbanlage für Weiß steckte. Sie war in dem Blütenstaub und im Stempel der rot aussehenden Blüten des zweiten Jahres. Ihr wißt ja, daß der Blütenstaub aus ganz kleinen Körnchen besteht und daß auch im Stempel so kleine Körnchen sind. Im zweiten Jahre hatte also in jeder Blüte die Hälfte



Nach Entwurf von H. Weinert gez. von Fr. Erfurth.
Abb. 12.

Ungefähr so sahen Mendels Erbsenbeete aus.

der Blütenstaubkörnchen die Farbanlage für Rot und die andere Hälfte die Farbanlage für Weiß in sich. Genau so war es bei den Körnchen im Stempel. Wir nennen solche Pflanzen, bei denen das so ist, „Überträger“. Sie übertragen nämlich die weiße Farbe von den Erbsen im ersten Jahre auf die Erbsen im dritten Jahre, ohne daß man es im zweiten Jahre sieht.

Als nun Mendel die Erbsen im zweiten Jahre kreuzte, geschah etwas Seltsames. Die Erbanlagen für Rot und Weiß, die ja in den einzelnen Pflanzen steckten, kamen beim Kreuzen der Blüten zusammen. Ein neuer Samen wächst ja, wie wir schon wissen, immer nur aus einem Blütenstäubchen der einen Blüte und einem Stempel der anderen Blüte. Ein Blütenstäubchen wächst in den Stempel hinein, und daraus wird dann der Samen für das nächste Jahr. Alle andern Blütenstäubchen, die noch vorhanden sind, wachsen nicht weiter und sterben ab.

Die roten Blüten im zweiten Jahre hatten ja zweierlei Blütenstäubchen und auch zweierlei Körnchen im Stempel. Die Hälfte der Staubkörnchen hatte die rote Farbanlage und die Hälfte die weiße in sich, und ebenso war es bei den Körnchen im Stempel. Nun paßt einmal auf, welche Blütenstäubchen und Stempelkörnchen sich da zusammenlegen können, und was dann daraus wird.

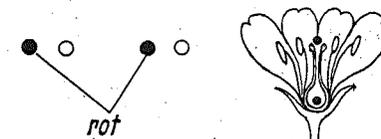
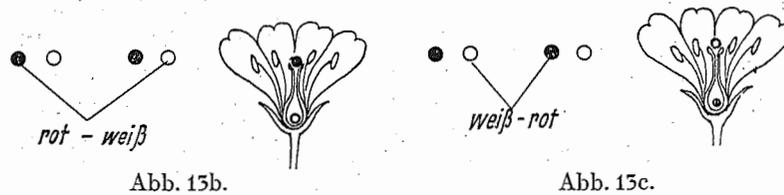


Abb. 15a.

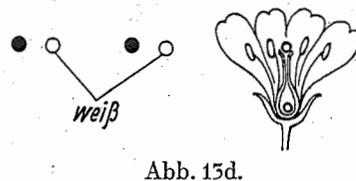
Ein Rotstäubchen aus der einen Blüte kann sich zusammenlegen mit einem Rot-Stempelkörnchen aus einer anderen. Es ist selbstverständlich, daß beim Zusammentreffen der beiden Anlagen für Rot im nächsten Jahre aus diesem Samen nur eine rotblühende Erbse wachsen kann (Abb. 15a).

Ein Rotstäubchen von einer Pflanze kann sich aber auch mit einem Weiß-Stempelkörnchen von einer anderen

Pflanze treffen und zusammenlegen (Abb. 13b). Ebenso kann sich ein Weiß-Stäubchen aus einer Pflanze mit einem Rot-Stempelkörnchen aus einer anderen Pflanze treffen und zusammenlegen (Abb. 13c). Die Pflanzen, die im nächsten Jahre daraus wachsen, haben die Farbanlage für Rot und Weiß in sich. Sie blühen aber alle rot; denn die Farbanlage für Weiß, die in ihnen steckt, wird von der Farbanlage für Rot überdeckt. Die weiße ist zu schwach, sich durchzusetzen und in Erscheinung zu treten.



Und schließlich kann sich ein Weiß-Stäubchen aus einer Blüte mit einem Weiß-Stempelkörnchen einer zweiten Blüte treffen. Da liegen dann 2 Weiß-Anlagen zusammen. In diesem Samen ist keine Rot-Anlage vorhanden. Die Pflanze, die aus diesem Samen wächst, kann daher nur weiß blühen (Abb. 13d).



Damit haben wir das Rätsel gelöst, warum bei den Erbsen im dritten Jahre $\frac{3}{4}$ rot und nur $\frac{1}{4}$ weiß blühten: Einmal trifft sich also rot mit rot. Zweimal treffen sich rot und weiß. Und einmal trifft sich weiß mit weiß. Das wollen wir uns noch einmal in einer Zeichnung zusammenfassend darstellen, damit wir es genau behalten (Abb. 14).

Nun sehen wir es ganz deutlich. Die Erbanlage für Rot zeigt sich im nächsten Jahre bei drei Pflanzen. Eine davon

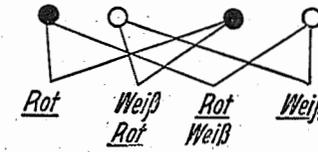


Abb. 14.

hat zwei Erbanlagen nur für Rot, die beiden anderen haben neben der Erbanlage für Rot auch die für Weiß, jedoch verdeckt. Nur eine Pflanze hat weiße Blüten. Das ist diejenige, in der die beiden schwachen Weiß-Anlagen zusammengetroffen sind. Wir können dafür auch sagen: „Die Weiß-Anlage folgt dem schwachen Erbgang, die Rot-Anlage dem starken!“ Nun wissen wir ganz genau, weshalb im dritten Jahre auf Mendels Erbsenbeeten 300 Pflanzen rot und nur 100 Pflanzen weiß blühten.

Mendel hatte eine große Entdeckung gemacht. Seine Arbeit und seine Geduld hatten sich gelohnt. Aber Mendel gab sich damit noch nicht zufrieden. Er war ein gewissenhafter Mann. Er wollte wissen, ob das, was er da beobachtet hatte, auch wirklich stimmt, und deshalb hat er noch fünf Jahre lang weitere Versuche durchgeführt. Und er fand immer wieder dasselbe.

Mit der Vererbung der Blütenfarbe wußte er nun genau Bescheid. Er hatte aber auch noch andere Merkmale beobachtet. Zum Beispiel achtete er auf die Farbe, welche die Erbsensamen haben. Ihr kennt ja alle die trockenen Erbsen, die die Mutter in der Küche verwendet, wenn sie Erbsensuppe kocht. Diese sehen entweder gelb oder grün aus. Mendel konnte nun bei seinen Versuchen feststellen und beobachten: Die gelbe Farbe der Samen vererbt sich genau so, wie die rote Farbe der Blüten und die grüne Farbe der Samen wie die weiße der Blüten. In der Sprache des Erbforschers können wir dafür sagen: gelb ist als Erbanlage stark und überdeckt grün, oder umgekehrt: grün ist als Erbanlage schwach und wird von gelb überdeckt.

Die Erbsensamen haben aber auch noch andere Merkmale. Sie sind entweder rund und glatt — das sind die-

jenigen, mit denen die Jungen gern aus kleinen Kanonen auf ihre Spielsoldaten schießen — oder sie sind ganz ausgetrocknet und runzelig. Mendel fand: Rund und glatt vererbt sich stark, runzelig dagegen schwach.

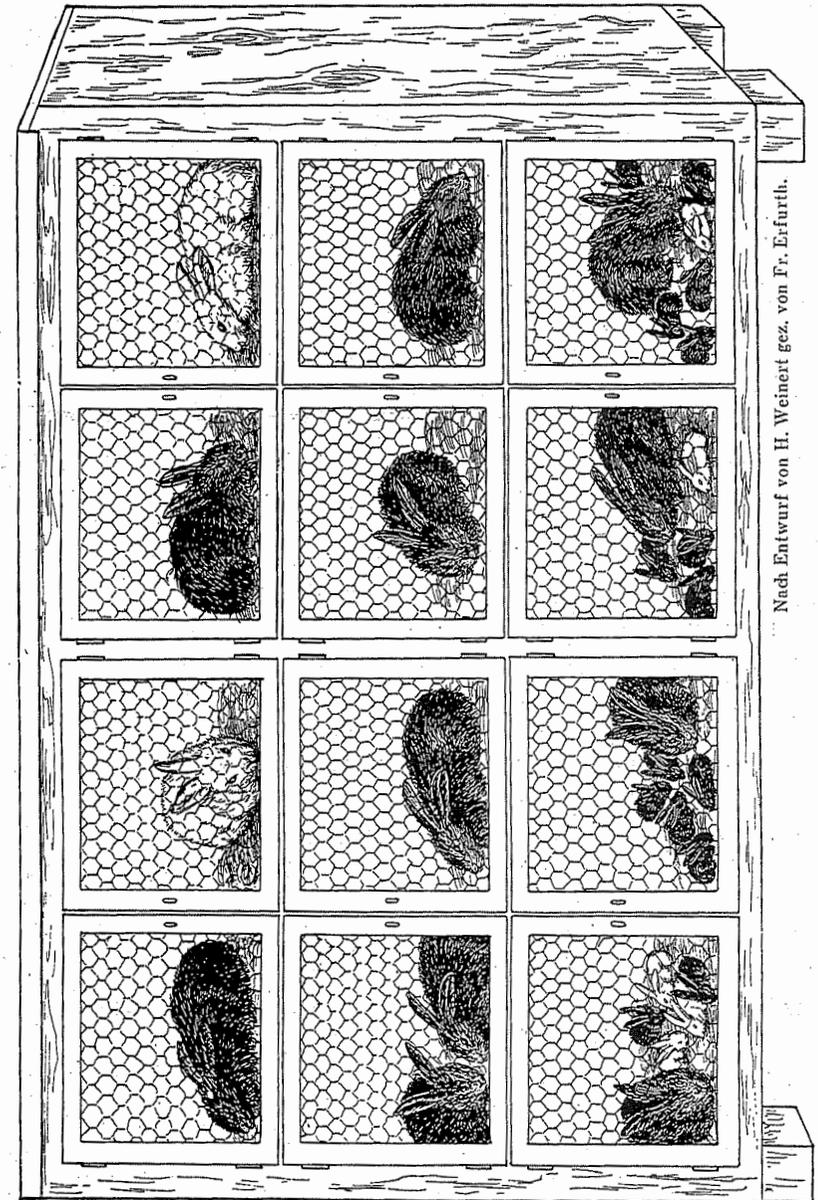
Mendel hatte also etwas ganz Neues herausgefunden, was man bis dahin noch nicht wußte. Er hatte die Erbgesetze entdeckt.

Wie die Erbgesetze nachgeprüft wurden.

Seit Mendels Versuchen wissen wir nun ganz genau, wie sich bei den Pflanzen die einzelnen Merkmale vererben. Viele Gelehrte und Naturforscher haben Mendels Gesetze nachgeprüft. Sie wollten sehen, ob das Ergebnis auch wirklich stimmt, ob Mendel sich dabei nicht geirrt, nicht versehen oder gar verrechnet hat. Sie haben aber alle festgestellt: Mendel hat recht. Der Erbsenversuch ist z. B. mit 250 000 Erbsen wiederholt worden, und es kam immer wieder dasselbe Ergebnis heraus.

Und was Mendel bei den Pflanzen gefunden hatte, das zeigte sich ebenso bei den Tieren. Ihr wißt, daß man auch Kaninchen, Hunde, Schweine, Pferde und Kühe züchtet. Auch die Tiere haben einzelne Merkmale. Die Kaninchen z. B. sehen schwarz, weiß oder grau aus. Wenn man nun reinerbig schwarze und reinerbig weiße Kaninchen kreuzt, wie es Mendel mit den rot- und weißblühenden Erbsen tat, so findet man immer wieder dasselbe Ergebnis. Das zeigt uns das Bild mit dem großen Kaninchenstall. Sieh es Dir genau an, Du beobachtest da alles, was Du schon auf dem Erbsenbild von den Erbgesetzen gesehen hast (Abb. 15).

Ganz oben in dem Stall sitzen die alten Kaninchen, die bald geschlachtet werden. In der Reihe darunter befinden sich ihre Jungen, die auch schon groß sind. Es waren viel mehr, ein paar davon sind aber schon verkauft. Ein paar andere sind miteinander weitergezüchtet worden. Die vier großen Schwarzen, die in der unteren Reihe in den Käfigen sitzen, gehören eigentlich zu denen in den Mittelkäfigen. Aber sie haben schon wieder Junge und müssen bei diesen



Nach Entwurf von H. Weinert gez. von Fr. Erfurth.

Abb. 15.

sein. Die Alten oben sind also schon Großeltern. Ihre Enkel sind die ganz kleinen Kaninchen in den unteren Käfigen. Sie sind zum Teil wieder weiß.

Zähle, wieviel weiße und wieviel schwarze Enkel im ganzen vorhanden sind! Wenn wir alle Enkel aus allen Käfigen zusammennemen, erhalten wir auch hier die Mendelschen Zahlen, $\frac{3}{4}$ sind schwarz, $\frac{1}{4}$ ist weiß.

Warum sind denn aber die kleinen weißen Kaninchen in den einzelnen Ställen so ungleich verteilt? Das ist reiner Zufall. Wenn so wenige Junge da sind wie in einer einzigen Kaninchenfamilie, dann kommen mal weniger und mal mehr weiße Junge zur Welt. Das ist genau so wie auf den Erbsenbeeten, wo die weißblühenden Pflanzen im dritten Jahre so unregelmäßig verteilt sind. Man muß eben immer viele solcher Nachkommen zusammenzählen können, damit man die Mendelschen Zahlen $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ erhält.

Von der Rückkreuzung.

Nun wollen wir sehen, ob Ihr aus dem bisher Gesagten etwas gelernt habt. Wir wollen nämlich jetzt einen Überträger mit einem reinerbig weißen Kaninchen kreuzen. Was wird wohl daraus werden? Welche Farben werden wohl die Jungen zeigen?

Zu diesem Zwecke nehmen wir aus der mittleren Käfigreihe des großen Kaninchenstalles ein schwarzes Kaninchen heraus. Es ist ein Überträger; denn neben der schwarzen Farbanlage, die ja äußerlich in Erscheinung getreten ist, trägt es auch die Farbanlage für weiß verdeckt in sich. Diesen Überträger kreuzen wir nun mit einem reinerbig weißen Kaninchen, das selbstverständlich nur weiße Farbanlagen in sich trägt, genau so wie die weißen Tiere im oberen Käfig. Wir können sagen: wir greifen auf ein reinerbig weißes Kaninchen „zurück“, und deshalb sprechen wir von „Rückkreuzung“.

Wie die Jungen aus solchen Kreuzungen aussehen werden, erkennen wir sofort, wenn wir uns die Farbanlagen

und die möglichen Verbindungen kurz aufzeichnen. Dann ergibt sich folgendes Bild:



Abb. 16a.

Wenn diese Anlagen sich miteinander verbinden, so sehen die neuen Anlagepaare so aus:



Abb. 16b.

Die Schwarz-Anlage kann sich mit jeder der beiden Weiß-Anlagen des weißen Kaninchens treffen. Und daraus werden natürlich wieder schwarz aussehende Überträger. Die Weiß-Anlage des schwarzen Kaninchens ergibt zusammen mit einer Weiß-Anlage des weißen Kaninchens immer nur weiße Junge. Die Verbindungen der Erbanlagen können wir auch folgendermaßen aufzeichnen:

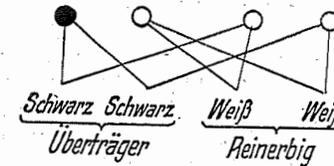
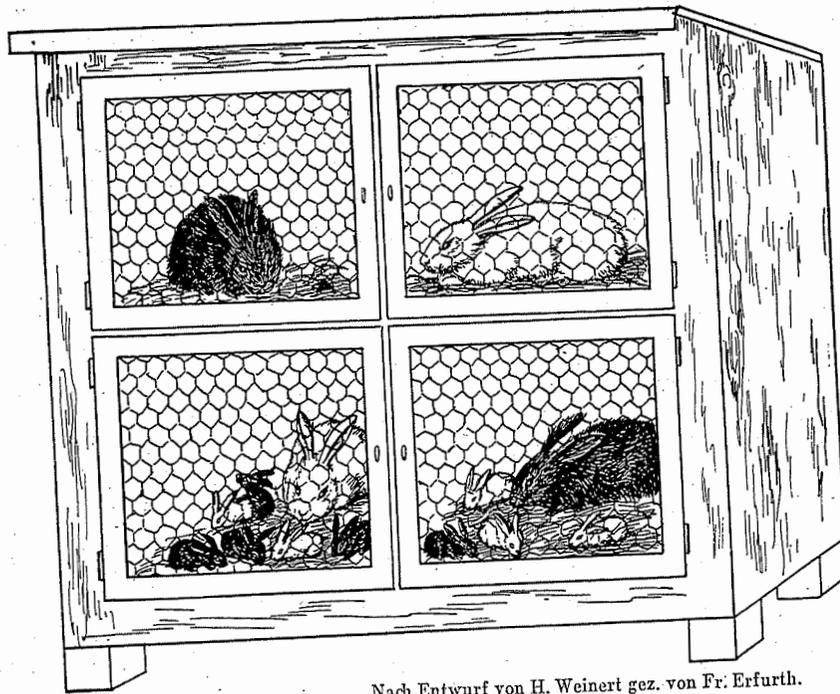


Abb. 17.

Wir können also schon im voraus sagen: „In einer solchen Zucht kann die Hälfte der Jungen schwarz und die andere Hälfte weiß aussehen.“ Ob das aber in einer einzelnen Familie so genau stimmt, kann niemand vorher wissen. Wahrscheinlich nicht, aber wenn wir die Jungen aus vielen solchen Zuchten zusammenzählen, dann stimmt es immer. In unserem kleinen Kaninchenstall haben wir zwar nur zwei Zuchten; aber bei den Jungen in den unteren Käfigen sehen wir schon die richtigen Zahlen. Die Hälfte von ihnen ist schwarz, die andere Hälfte weiß. Ihr seht da auch, daß in der einzelnen Familie mal mehr weiße als schwarze und umgekehrt sein können. Nur große Gesamtzahlen geben das richtige Ergebnis.



Nach Entwurf von H. Weinert gez. von Fr. Erfurth.

Abb. 18.

Oben im Stall sitzen die Männchen, ein schwarzes und ein weißes. Das sind die Väter der jungen Kaninchen, die in den unteren Ställen mit den beiden Müttern sitzen. Ihr seht, daß die eine Kaninchenmutter weiß und die andere schwarz ist. Es ist also ganz gleich, ob das Männchen oder das Weibchen schwarz ist. Wichtig ist nur, daß bei dieser Zucht die schwarzen Alten eine verdeckte Erbanlage für Weiß haben. — Nun zählt einmal alle Jungen! Wieviel Weiße sind es und wieviel Schwarze?

Auch diesen Kreuzungsversuch hat man oft bei Pflanzen und bei Tieren nachgeprüft. Und immer stimmten die Zahlen, wenn man genügend viel solcher Zuchten beobachtete.

Fragen und Aufgaben:

39. Was ist ein Überträger?
40. Wann sprechen wir von einem starken Erbgang?
41. Wann sprechen wir von einem schwachen Erbgang?
42. Und wann von einem zwischenelsterlichen Erbgang?

43. a) Zeige die Überträger auf dem Erbsenbild!
b) Welche Generation sind sie?
c) Was übertragen sie?
44. a) Zeige die Überträger auf dem Kaninchenbild.
b) Welche Generation sind sie hier?
c) Was übertragen sie hier?

Vom zwischenelsterlichen Erbgang.

Mendel fand außer dem starken und dem schwachen Erbgang auch noch eine andere Form der Vererbung. Als er nämlich rote und weiße Bohnen miteinander kreuzte, da zeigten die Nachkommen in der nächsten Generation merkwürdigerweise nicht wieder die rote Farbe wie das bei den Erbsen der Fall war, sondern bei den Bohnen hatte sich die rote Farbe verschieden stark mit der weißen gemischt, und die Blüten sahen deshalb rosa aus.

Später wurde das nachgeprüft an Löwenmäulchen und japanischen Wunderblumen. Wenn man die reinerbig rotblühenden Blumen mit den weißblühenden von derselben Art kreuzt, dann blühen alle Nachkommen rosa und nicht etwa rot wie bei den Erbsen. Aus rot und weiß ist hier die Mischfarbe rosa geworden. Die Nachkommen zeigen also die Farbe, die zwischen der Farbe der Eltern liegt. Darum nennt man diese Vererbung auch die zwischenelsterliche Vererbung.

Das ist nun wieder etwas Neues, das wir uns erklären müssen. Doch ist die Erklärung leicht und einfach. Es ist nämlich nicht immer so, daß die eine Erbanlage stark und die andere schwach ist. Es gibt auch Erbanlagen, die beide gleich stark sind. Und wenn solche Farbanlagen sich treffen, dann gibt es immer eine Mischfarbe.

Erst in der dritten Generation spaltet sich dann das Rot und das Weiß wieder ab, und wir finden neben den Blüten mit der Mischfarbe rosa auch wieder die Farben der Großeltern rot und weiß. Zählen wir die Farben aus, so finden

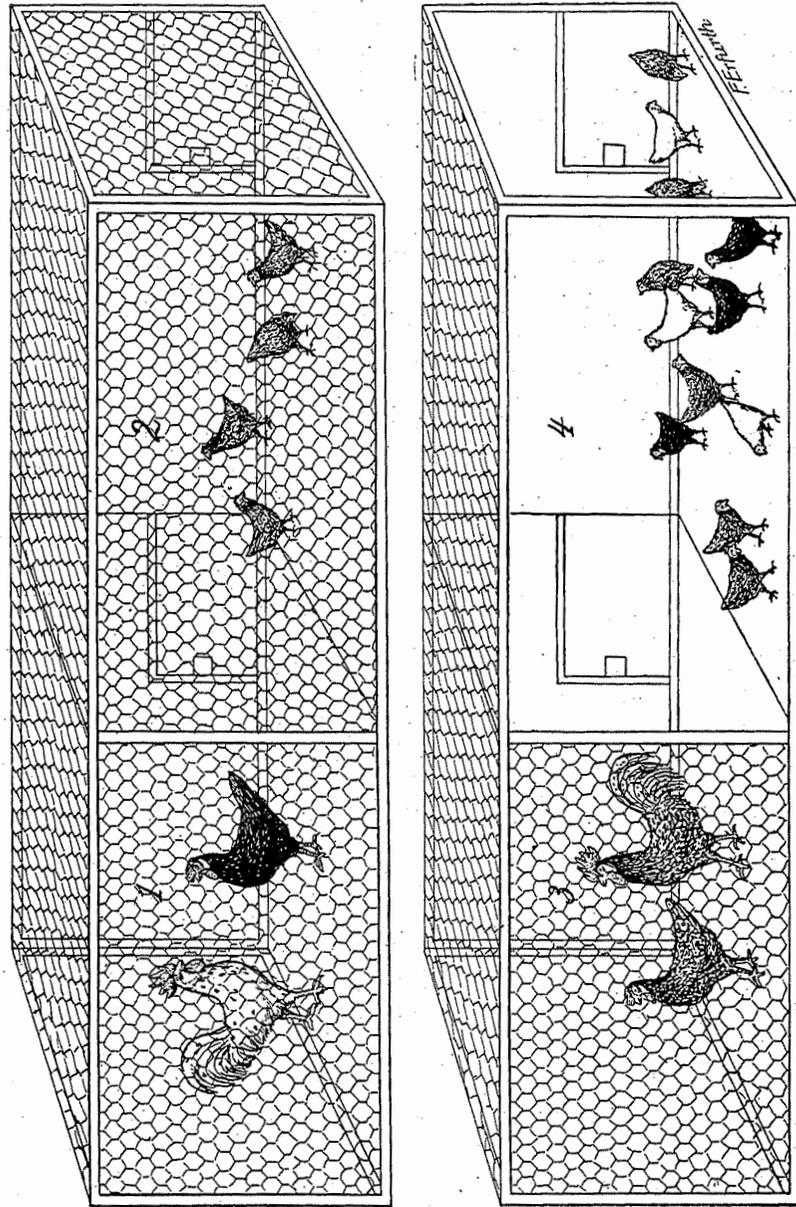


Abb. 19. Nach Entwurf von H. Weinert, gez. von Fr. Erfurth.
 In dem oberen Hühnerkäfig Nr. 1 seht Ihr einen weißen Hahn und eine schwarze Henne. Die vier Hühnchen in Käfig Nr. 2 sind ihre Jungen. Auch der Hahn und die Henne in Käfig Nr. 3 stammen aus so einer Kreuzung von Weiß und Schwarz. Von ihnen stammen die Jungen in Käfig Nr. 4 ab. Seht euch diese Jungen einmal genau an und zählt, wieviel weiße, wieviel schwarze und wieviel gesprenkelte es sind!

wir, daß in der dritten Generation unter 100 Blüten 50 die Mischfarbe rosa zeigen, 25 sind weiß und 25 sind rot wie die Großeltern. Dafür können wir auch sagen, die Hälfte blüht rosa, ein Viertel blüht weiß und ein Viertel blüht rot. Man kann diesen Versuch auch bei Tieren durchführen, und zwar am besten mit bestimmten Hühnerrassen, indem man schwarze und weiße Hühner miteinander kreuzt. Ihre Jungen sind dann stark schwarz und weiß gesprenkelt. So dicht sind die Sprengel, daß die Jungen aussehen, als wären sie blau. Man nennt deshalb auch solche gemischtfarbigen Hühner „blaue Andalusier“. Die gesprenkelten blauen Hühner kann man nun wieder kreuzen. Dann sieht man in der nächsten Generation nicht nur gesprenkelte, sondern auch wieder schwarze und weiße Hühner. Wenn man diese Jungen zählt, dann findet man: die Hälfte ist gesprenkelt „blau“, ein Viertel ist wieder schwarz, und ein Viertel wieder weiß wie die Großeltern. Auf dem Bild vom Hühnerkäfig seht Ihr das ganz genau und könnt das Ergebnis nachzählen. Es ist selbstverständlich gleich, ob man zu schwarzen Hühnern einen weißen Hahn setzt, oder ob weiße Hühner einen schwarzen Hahn bekommen. In beiden Fällen sind die aus den Eiern schlüpfenden jungen Kücken zuerst gelb wie alle anderen Kücken auch, dann aber, wenn sie größer wachsen, werden sie gesprenkelt.

Die Erbgesetze gelten auch für die Menschen.

Auch bei den Menschen forschten die Gelehrten nach den Erbgesetzen. Weil sie aber da keine Versuche machen konnten wie bei den Pflanzen und Tieren, so suchten sie in den Familien und Sippen nach. Sie stellten viele Familien- und Sippentafeln auf, so wie wir schon eine gezeichnet haben, und betrachteten dabei genau die einzelnen Merkmale. Und siehe da, auch beim Menschen fanden sie die Mendelschen Gesetze.

Freilich ist das nicht gleich bei jeder einzelnen Familie zu sehen. Das wären ja viel zu wenig Personen. Mendel hat

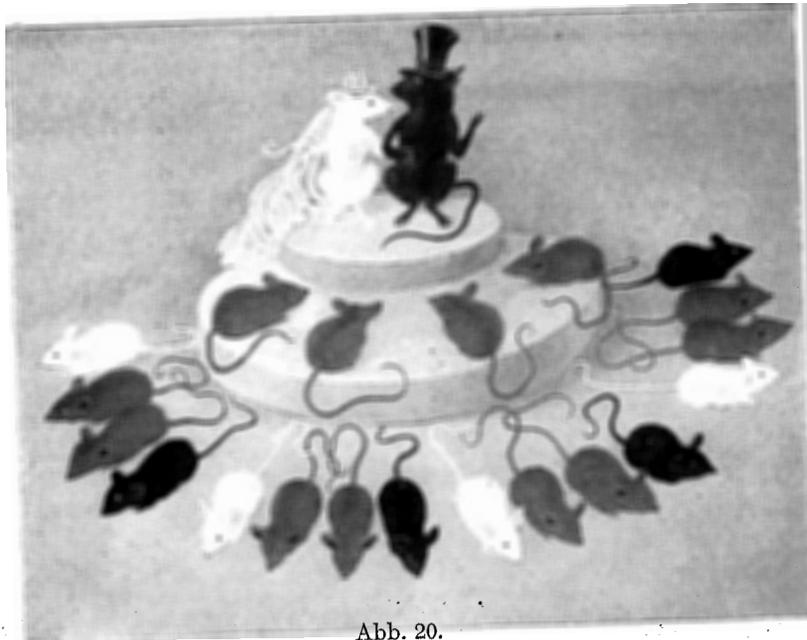


Abb. 20.

So stellten Kinder einer Schulklasse die Mendelschen Gesetze dar.

ja auch nicht nur vier bis sechs Erbsen gesät, sondern viele Hundert und Tausend. Hätte er nur 6 Erbsen zu seinem Versuch genommen, dann hätte er die Zahlen „ $\frac{3}{4}$ blühen rot, $\frac{1}{4}$ blüht weiß“ bestimmt nicht gefunden. Beim Menschen muß man daher auch viele verwandte Familien zusammennehmen, um zu Mendels Ergebnissen zu kommen.

Nur in manchen großen Sippen findet man die nach Mendel zu erwartenden Zahlen fast genau. Die Tafel Nr. 76 zeigt eine solche Sippe, in der wir dieselben Zahlen nachzählen, wie wir sie bei der Rückkreuzung von schwarzen und weißen Kaninchen festgestellt haben.

Beim Menschen können wir die Vererbung besonders deutlich an verschiedenen Krankheiten beobachten. Wir wollen uns in den folgenden Abschnitten mit solchen Krankheiten beschäftigen.

II. Teil:

Von körperlichen und geistigen Erbleiden.

Von bösen Krankheiten.

Ihr alle seid schon krank gewesen und kennt Krankheiten. Fritz hat einmal die Grippe gehabt, Ernst Scharlach, Anneliese die Masern und Rudolf den Ziegenpeter. Das war nicht schön. Da mußte Fritz im Bett liegen, warm zugedeckt, und dann kam der Arzt. Er hat das Fieber gemessen und Arznei verschrieben. Die Mutter mußte einen Umschlag machen, und Fritz mußte tüchtig schwitzen. Eines Tages aber war das Fieber wieder verschwunden, und Fritz durfte aufstehen. Er war wieder gesund geworden und konnte wieder die Schule besuchen. Der Arzt und die Mutter sagten: „Fritz hat sich irgendwie angesteckt.“ Erst hatte er sich ein wenig erkältet, und dann sind ihm die Bazillen angefliegen. Vielleicht hat ihn auch jemand angehustet, ohne daß er es gemerkt hat? Von solchen Krankheiten, die man durch Ansteckung bekommt, und die dann wieder vergehen, sprechen wir hier nicht.

Die ansteckenden Krankheiten können zwar manchmal auch sehr schlimm werden, so daß man sogar daran sterben kann, aber sie sind doch ganz anders als die Krankheiten, von denen ich Euch erzählen will. Diese bekommt man nämlich nicht durch Ansteckung, sondern die Krankheiten, die ich meine, haben bestimmte Menschen immer in sich. Sie haben sie schon immer in sich gehabt und werden sie auch in ihrem ganzen Leben niemals wieder los. Davon kann sie auch kein Arzt befreien. Ist das nicht traurig?

Dagegen können sie sich auch nicht selbst helfen oder schützen, wie das bei den ansteckenden Krankheiten meist der Fall ist. Bei denen kann man sich ja vorsehen, so daß man sie möglichst nicht bekommt. Und wenn man schon mal so eine Krankheit hat, so kann man sie meist erfolgreich bekämpfen.

Die Krankheiten aber, von denen ich Euch erzählen will, liegen den Menschen im Blut; denn sie haben sie von ihren Eltern und Großeltern geerbt. Darum heißen sie Erbkrankheiten. Solche Erbkrankheiten müssen manche Menschen zeit ihres Lebens wie eine Last mit sich umhertragen. Man spricht deshalb auch von einer erblichen Belastung. Wie schwer eine solche Last sein kann, werden wir später noch sehen. Daß es so etwas überhaupt gibt, haben viele von Euch sicherlich noch nicht gewußt.

Die folgenden Kapitel bringen nun Beispiele von solchen Erbkrankheiten und erblichen Belastungen. Die Sippen und Familien, die wir dabei kennenlernen werden, haben tatsächlich gelebt, und viele von ihnen leben heute noch. Ich mache Euch also nichts vor. Ich erzähle Euch auch keine Märchen, sondern die reine Wahrheit, wenn Euch auch manches im ersten Augenblick fast unglaublich erscheinen mag.

Erbliche Körperschäden.

Leichte und schwere körperliche Mißbildungen.

Wir hatten gesehen, daß sich von den Eltern körperliche und geistige Merkmale auf die Kinder vererben können. Genau so können sich auch körperliche und geistige Krankheiten vererben. Zunächst wollen wir von den körperlichen Erbkrankheiten sprechen.

Wenn ein Kind eine Erbanlage zu einer solchen Krankheit hat, so ist der Körperschaden oft schon bei der Geburt zu sehen. Wir sagen dann, er ist angeboren. Solche Kinder

bringen nicht wie die anderen ihre gesunden Glieder mit auf die Welt, sondern entweder fehlt etwas an ihnen, oder es ist zu viel daran. So kann es z. B. sein, daß sich nicht an jeder Hand fünf Finger befinden, sondern es fehlen einige davon, z. B. der Daumen oder der kleine Finger. An den Zehen ist manchmal dasselbe zu beobachten. Es kommt aber auch vor, daß Kinder geboren werden, die an jeder



Abb. 21.
Hand mit sechs Fingern.

Hand sechs Finger haben. Der kleine Finger ist dann oft doppelt vorhanden, oder der Daumen ist in zwei Finger aufgeteilt. Manchmal sind auch zwei oder mehrere Finger zu einem zusammengewachsen, was ebenso bei den Zehen vorkommen kann.

In solchen Fällen haben wir eine körperliche Mißbildung vor uns, die oft von den Vorfahren auf die betreffenden Kinder vererbt worden ist. Du wirst nun sagen: „Derartige Mißbildungen sehen zwar nicht schön aus; der Be-

lastete wird auch seine Hände oder Füße nicht so gut gebrauchen können wie andere, doch ist das nicht so schlimm. Mit einem Finger mehr oder weniger geht es ja schließlich auch. Und wenn mal ein Finger zuviel vorhanden ist, so kann man ihn ja vom Arzt durch eine Operation wegnehmen lassen. Und wenn zwei Zehen zusammengewachsen sind, so ist das zwar nicht normal, aber man kann trotzdem damit gehen und laufen.“ Gewiß ist das alles nicht so schlimm. Die eben genannten körperlichen Mißbildungen sind ja auch nur leicht. Es gibt aber leider auch schwere körperliche Mißbildungen, die den einzelnen sehr behindern. Der Betreffende kann dann seine Glieder nicht so bewegen und gebrauchen, wie er es gern möchte und wie es notwendig ist.

Klumpfuß.

Wenn zwei Zehen zusammengewachsen sind, so ist das zwar nicht normal, aber man kann mit solch einem Fuß dennoch gehen und laufen. Wenn aber jemand einen Klumpfuß hat, so ist das schon eine schwere körperliche Mißbildung; denn der Betreffende muß beim Gehen den klumpigen Fuß stets nachziehen. Er muß also immer hinken. Er kann selbstverständlich damit nicht schnell laufen und springen. Ein Klumpfuß ist aber nicht nur dick und klumpig, sondern er sitzt dazu auch oft noch falsch am Bein fest. Mit einem solchen Klumpfuß kann man dann nicht mit der ganzen Sohle auf den Erdboden auftreten, was doch zum richtigen Gehen nötig ist; denn der Klumpfuß steht meist so schräg nach innen gebogen, daß beim Auftreten nur der Außenrand des Fußes den Boden berührt. Ihr seht das deutlich auf dem nebenstehenden Bilde.

Zum Glück können die Ärzte heute viele solche körperlichen Mißbildungen operieren, oder sie können Schienen und Stützapparate anfertigen lassen, so daß der Schaden dann nicht mehr ganz so groß ist. Das eigentliche Übel aber, die Anlage selbst, bleibt bestehen. Sie kann durch eine



Abb. 22.
Klumpfuß vor der Operation.

Operation oder durch künstliche Apparate nicht beseitigt werden, wenn die schwere körperliche Mißbildung erblich ist, wie das leider beim Klumpfuß oft vorkommt. Der Betreffende ist und bleibt dann erblich belastet und gibt die Erbanlage zu Klumpfuß an seine Nachkommen weiter.

Die Abb. Nr. 23 zeigt Euch eine Sippe, von der fünf Personen an Klumpfuß leiden. Der Klumpfuß ist in dieser Sippe erblich.

Da eine solche erbliche Belastung etwas Trauriges ist, wollen wir das Leiden jedesmal schwarz in die Kreise hineinzeichnen. So wollen wir es auch von jetzt ab bei all

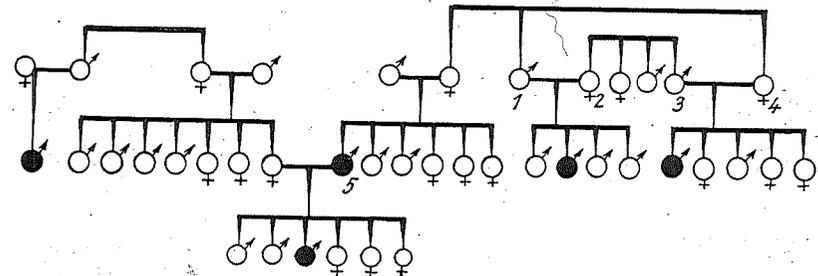


Abb. 25.
Erblicher Klumpfuß.

den anderen Erbkrankheiten halten, von denen wir noch sprechen werden, falls nicht ein besonderes Zeichen angegeben wird. In dieser Sippe leiden also alle schwarz gezeichneten Personen an erblichem Klumpfuß.

Es ist merkwürdig, daß in dieser Sippe nur Männer einen Klumpfuß haben. Das ist aber nur ein Zufall; denn auch Frauen können an erblichem Klumpfuß leiden. Auch in dieser Sippe kann der Klumpfuß noch bei Frauen vorkommen.

Wenn man allerdings alle Menschen mit erblichem Klumpfuß aus vielen Sippen zusammenzählt, so findet man doppelt soviel Männer wie Frauen. Das ist sehr merkwürdig. Warum das so ist, weiß man noch nicht. Es ist außerdem festgestellt worden, daß sich in vielen Klumpfußsippen auch noch andere Erbleiden finden.

In der Familie oben rechts ist zwischen Bruder und Schwester noch eine Geschwisterreihe eingezeichnet. Der Mann Nr. 1 hat eine Frau (Nr. 2) geheiratet, deren Bruder (Nr. 3) mit seiner Schwester Nr. 4 verheiratet ist. Bruder und Schwester einer Familie haben also Bruder und Schwester aus einer anderen Familie geheiratet. Daß in beiden Familien die Erbanlage zum Klumpfuß vorhanden ist, sieht man an den Kindern der beiden Ehepaare; denn in beiden Familien hat eins der Kinder einen Klumpfuß.

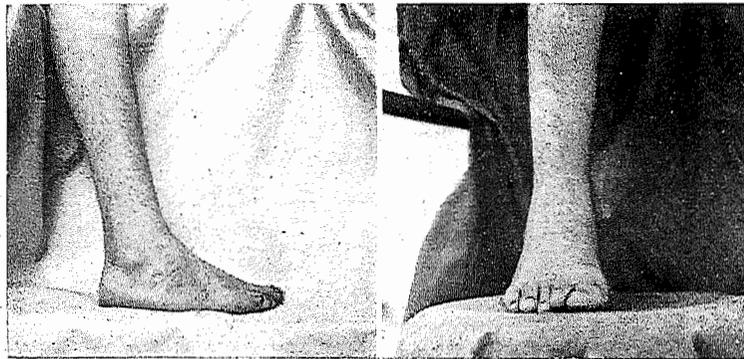


Abb. 24.

Unblutige Herstellung einer fast normalen Fußform bei Klumpfuß.

Es leiden aber nicht alle Menschen mit Klumpfuß an erblichem Klumpfuß. Es gibt auch Fälle, in denen der Klumpfuß angeboren, aber trotzdem nicht erblich ist.

Fragen und Aufgaben:

45. Zähle auf Tafel Nr. 23 diejenigen Personen, die mit einem Klumpfuß belastet sind.
46. Zeige die Bluts- und Erblinien auf.
47. Was siehst Du bei den Eltern der Männer mit Klumpfuß?
48. Warum liegt hier der schwache Erbgang vor?
49. Warum ist die Ehe des Mannes Nr. 5 mit Klumpfuß besonders gefährlich?

Hüftverrenkung.

Als eine schwere körperliche Mißbildung ist auch die angeborene Hüftverrenkung zu bezeichnen. Dieses Leiden kommt von allen körperlichen Mißbildungen am meisten vor.

Damit ein Gelenk gut funktioniert, muß der Gelenkkopf genau in der Gelenkpfanne sitzen. Ihr könnt Euch das gut verdeutlichen, wenn Ihr Euch einen Lichthalter mit Kugelgelenk vom Weihnachtsbaum genau vorstellt oder ansieht. Da sitzt auch eine Kugel, also ein runder Kopf, in einer runden Vertiefung, in einer Pfanne. Kugel und Vertiefung oder Kopf und Pfanne müssen so genau ineinander passen, daß sich die Kugel gerade noch bequem in der Vertiefung hin und her drehen läßt. Ist die Vertiefung zu groß, so rutscht die Kugel beim Bewegen leicht heraus, und Ihr sagt: „Der Lichthalter funktioniert nicht mehr, er ist entzwei.“ Ähnlich sind alle Kugelgelenke unseres Körpers, also auch das Hüftgelenk beschaffen.

Das Hüftgelenk ist eins der wichtigsten Gelenke; denn es verbindet den Körper mit den Beinen, die wir am meisten von allen Gliedern gebrauchen und die auch unsere größten Glieder sind. An dieser Stelle des Körpers ragt der

Gelenkkopf, der sich oben an dem Oberschenkelknochen befindet, in eine Gelenkpfanne hinein, die vom Hüftknochen gebildet wird.

Wenn wir beim Gehen die Beine bewegen, so dreht sich der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens in der Hüftgelenkpfanne.

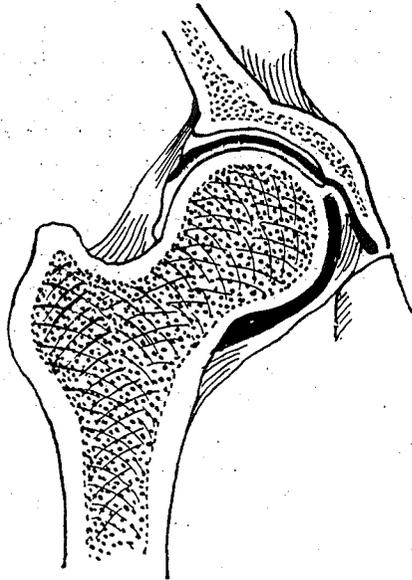


Abb. 25.
Schnitt durch ein Hüftgelenk.

Ihr habt sicherlich schon öfter gehört, daß sich jemand bei einem Sturz den Arm oder das Bein ausgerenkt oder verrenkt hat. Dabei springt der Gelenkkopf aus der Gelenkpfanne heraus, und der Arzt muß kommen und den Arm oder das Bein wieder einrenken. Das heißt, er muß den Gelenkkopf wieder in die Gelenkpfanne hineindrücken.

Bei der angeborenen Hüftverrenkung ist es nun so, daß der Gelenkkopf von vornherein nicht in der Gelenkpfanne sitzt und es leider unmöglich ist, ihn einzurenken. Er bleibt



Abb. 26.
So bewegen sich gesunde deutsche Mädels.

also immer draußen. Die Folge davon ist, daß das wichtige Hüftgelenk nicht richtig funktioniert. Der Betreffende kann daher nicht richtig gehen; denn bei jedem Schritt, den er macht, rutscht der Gelenkkopf an der Gelenkpfanne vorbei. Der Gang des Betreffenden ist deshalb nicht fest und sicher, sondern weich und wackelig. Beim Gehen und Laufen zieht der Betreffende die Beine immer nach und wackelt dabei mit dem ganzen Körper hin und her, ähnlich wie eine watschelnde Ente. Dabei ist ein schnelles Laufen selbstverständlich überhaupt nicht möglich. Auch längeres Gehen und Stehen sowie jede Anstrengung müssen unterbleiben. Der Betreffende kann daher auch nicht schwer heben und tragen. Er ist während seines ganzen Lebens schwer behindert. Manchmal tritt die Hüftverrenkung nur auf einer Seite auf. Dann wird selbstverständlich nur das eine Bein nachgezogen. Die Behinderung ist aber genau so groß wie bei der Hüftverrenkung auf beiden Seiten.

Bei Frauen und Mädchen kommt diese Mißbildung viel häufiger vor als bei Männern. Es sind etwa sechsmal soviel Frauen wie Männer davon betroffen.

Das Leiden ist besonders häufig in solchen Ländern, in denen sich mehrere Rassen gemischt haben, z. B. in Lappland, Böhmen und Sachsen. Vielleicht ist die erbliche Hüftverrenkung eine Folge der zu starken Rassenmischung?

In den einzelnen Fällen tritt das Leiden verschieden stark auf, so daß manchmal viel und manchmal wenig zu merken ist. Die Familien, in denen Hüftverrenkung vorkommt, haben meist viele Kinder. Dadurch ist die Gefahr groß, daß das Leiden sich immer weiter ausbreitet.

Abb. 22 zeigt uns eine Sippe mit angeborener Hüftverrenkung.

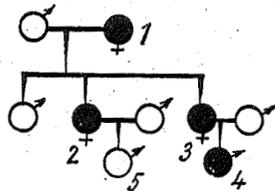


Abb. 27.

Sippe mit angeborener Hüftverrenkung.

In dieser Familie sehen wir vier Personen mit angeborener Hüftverrenkung. Zwei Töchter der Frau Nr. 1 haben das Leiden geerbt, und trotzdem haben sie wieder Kinder gehabt. Nur das Kind von der Frau Nr. 2 ist gesund. Der Sohn Nr. 4 wurde mit Hüftverrenkung geboren. Die Ärzte haben ihn als kleines Kind operiert, so daß er einigermaßen laufen kann; aber die kranke Erbanlage bleibt und geht auf die Nachkommenschaft über.

Fragen und Aufgaben:

50. Stelle Dein Hüftgelenk fest. Wieviel Hüftgelenke hat jeder Mensch?
51. Zeichne ein Kugelgelenk mit Gelenkpfanne und Gelenkkopf auf.

52. a) Überlege und schreibe auf, wie ein mit Hüftverrenkung Belasteter behindert ist.
b) Welche Berufe kann er nicht ergreifen?
53. Worauf hätte die Mutter Nr. 1 verzichten müssen?
54. Welcher Erbgang zeigt sich hier?

Spalthand und Spaltfuß.

Eine schwere körperliche Mißbildung ist es auch, wenn jemand mit aufgespaltenen Händen geboren wird. Jede Hand zeigt dann in der Mitte einen großen Spalt, so daß sie sich nach vorn in zwei Teile aufgabelt. Mit solch einer Spalthand kann man selbstverständlich nur sehr mangelhaft zugreifen und hantieren. Dasselbe Leiden kommt auch an den Füßen vor. Man spricht dann von einem Spaltfuß. Wer einen Spaltfuß hat, kann nicht richtig gehen und schon gar nicht laufen. Diese Mißbildung behindert den Betroffenen in seinen Bewegungen sehr.



Abb. 28.

So schreiben Kinder mit normalen Händen.



Abb. 29.
Und so Kinder mit Spalthänden.

Die folgende Sippentafel zeigt uns eine Familie, in der viele Personen gespaltene Hände und gespaltene Füße haben.

Mit ausgefüllten schwarzen Kreisen sind alle Personen bezeichnet, die Spalthände und Spalträfüße haben. Die Per-

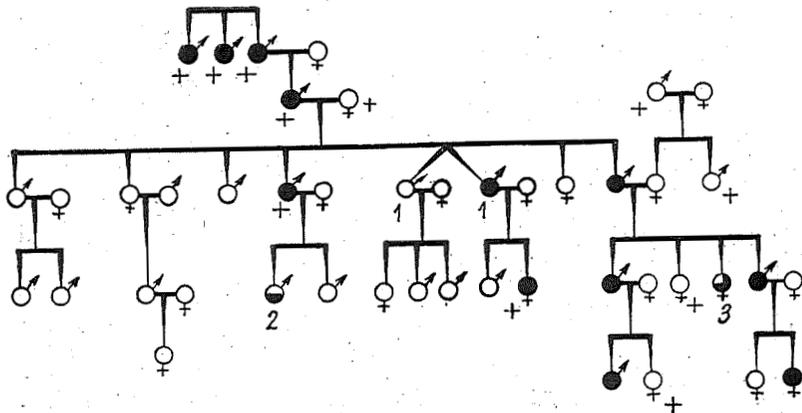


Abb. 50.
Sippe mit Spalträhänden und Spalträfüßen.

sonen, die mit einem Kreuz gekennzeichnet sind, sind bereits gestorben, die anderen leben noch.

Die Spalten treten in dieser Sippe in allen fünf Generationen an Händen und Füßen auf. Wir sehen also den starken Erbgang.

Das Leiden ist bei den einzelnen Kranken verschieden schwer aufgetreten. Manchmal sind die Spalten größer, manchmal kleiner.

Die beiden Brüder Nr. 1 sind Zwillinge. Der eine ist gesund, während der andere gespaltene Hände und gespaltene Füße hat. Wir sehen daraus, daß sich Zwillinge nicht immer gleichen.

Der Mann Nr. 2 hat zwar normale Hände, aber Spalträfüße wie sein Vater. Bei ihm zeigt sich also die Anlage nicht so ausgeprägt, sonst wären auch die Hände von dem Leiden betroffen.

Auch bei der Frau Nr. 3 ist die Erbanlage nicht so sehr in Erscheinung getreten wie bei den meisten geschädigten Sippengliedern. Sie zeigt sich aber immerhin etwas mehr als bei dem Manne Nr. 2; denn die Frau Nr. 3 hat außer den Spalträfüßen auch eine Spaltrhand. Die andere Hand dagegen ist normal.

Fragen und Aufgaben:

55. Verfolge auf der Sippentafel Nr. 30 die Blutlinien und zeige, wie immer wieder die Kinder von den Eltern das Leiden geerbt haben. Welcher Erbgang liegt also vor?
56. Zähle alle Personen, die mit dem Leiden belastet sind, auch die, bei denen die Mißbildung gering ist.
57. Zähle alle, die das Leiden nicht an sich tragen.
58. Ob die Familien wohl von der Volksgemeinschaft unterstützt werden müssen? Und warum wohl?
59. Ob die belasteten Familienmitglieder wohl glücklich sind? Warum nicht?
60. Überlege, worauf Kinder mit Spalträhänden und



Abb. 51.

Jungmannen mit gesunden Gliedern verbringen ihre Freizeit bei Spiel und Kampf

- Spaltfüßen verzichten müssen. Du mußt es schon aufschreiben; denn das wird eine lange Liste.
61. Zähle genau so auf, welche Berufe die Belasteten im allgemeinen nicht ergreifen können.
 62. Welchen Beruf könnte ein mit Spalthänden Belasteter vielleicht mit größter Mühe erlernen? Findest Du überhaupt einen?
 63. Welchen Vorwurf muß man den Eltern machen?
 64. Warum hätten sie das wissen können? Denke bei der Beantwortung dieser Frage an den Erbgang.
 65. Bei welchem Erbgang können sich die Eltern nicht so leicht von der Erblichkeit eines Leidens überzeugen? Und warum nicht?



Abb. 52.

... während blöde Männer mit Spalthänden und Spaltfüßen untätig dasitzen.

Das Fehlen ganzer Glieder.

Eine besonders schwere körperliche Mißbildung ist es, wenn ganze Glieder, also beide Hände oder beide Füße fehlen. Man weiß kaum, welches von diesen beiden Leiden eigentlich schlimmer und schwerer ist. Wer keine Füße hat, kann nicht gehen und muß immer gefahren werden. Wer keine Hände hat, kann nicht zufassen, nicht einmal allein essen. Er muß immer bedient werden. Man muß ihn an- und ausziehen, füttern, waschen, baden usw. Ohne Hände leben zu müssen, ist wohl schlimmer als keine Füße zu haben. Ihr könnt Euch denken, daß ein solcher Mensch sehr unglücklich sein muß.



Abb. 53.
So fröhlich springen Kinder mit gesunden Gliedern.

Wenn andere Kinder spielen und lustig sind, muß er meist dabeistehen und zugucken. Er kann ja das Spielzeug nicht anfassen und festhalten. Nicht einmal die Hand kann er seinem Spielkameraden geben, wie das doch bei vielen Spielen, z. B. bei „Katz und Maus“, nötig ist. In der Schule kann er nicht schreiben, zeichnen und malen wie die anderen Kinder. Er kann nicht einmal seine Schulbücher aus der Mappe herausnehmen und aufschlagen. Ja, er kann nichts, gar nichts machen, und er möchte doch auch so gern mit den anderen mittun. Weil er nun immer nur dabeistehen und zusehen muß, wird er schließlich traurig und verbittert. Er sagt sich: „Für mich hat das Leben keinen Zweck. Nichts kann ich tun. Ich möchte so gern mit anderen spielen und fleißig mitarbeiten, aber ich kann nicht.“

Noch schlimmer wird das, wenn der Betreffende groß und erwachsen ist. Alle anderen haben dann einen Beruf. Sie schaffen etwas mit ihren Händen für ihr Volk und freuen sich darüber und verdienen sich so selbst ihr Brot und ihren

Unterhalt. Er aber kann mit den Händen nicht zugreifen und arbeiten und verdient daher auch kein Geld. Immer muß er sich wie ein kleines Kind von anderen ernähren, bedienen und pflegen lassen. Vom Staat muß er Unterstützungen erhalten, damit er nicht verhungert. So fällt er seinen Verwandten und der Volksgemeinschaft zur Last, die alles für ihn bezahlen müssen, und so kommt er sich völlig zwecklos und überflüssig vor. Überall, wohin er kommt, wird er auffällig angeschaut, so daß er sich gar nicht gern unter andere Menschen wagt.

So wird er schließlich einsam und bleibt am liebsten ganz für sich allein. Er findet keinen richtigen Anschluß an die Gemeinschaft; denn er kann für die Gemeinschaft nichts tun, die Gemeinschaft aber soll und muß ihn pflegen und



Abb. 54.
Kleiner Junge, dem von Geburt an beide Arme fehlen.

erhalten. Mehr als einmal sagt wohl solch ein unglücklicher Mensch: „Warum lebe ich überhaupt? Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? Ich bin doch völlig überflüssig, bin mir und anderen nur eine Last. Es wäre besser, ich hätte niemals das Leben kennengelernt und wäre niemals geboren worden.“ Gott sei Dank kommt solch ein schweres Leiden nur sehr selten vor, daß es aber vorkommt, zeigen Euch die Bilder Nr. 34, 35 und 37.



Abb. 35.
Er soll mit den Füßen greifen lernen und hält damit seine Flasche.



Abb. 36.
So aber soll ein Kind seine Flasche halten.



Abb. 37.
Familie mit vier Personen ohne Hände und Füße.

Fragen und Aufgaben:

66. Weshalb tut Dir das Kind, das Du auf dem Bilde Nr. 34 siehst, ganz besonders leid?
67. Wenn solche Kinder größer werden, welcher Gedanke wird ihnen dann öfter kommen?
68. Hätten die Eltern das Unglück vermeiden können?

Gaumen- und Lippenspalten.

Eine sehr unangenehme körperliche Mißbildung sind Gaumen- und Lippenspalten. Bei den Menschen, die daran leiden, sind Gaumen und Oberlippe aufgespalten. Manchmal ist das nur an der Oberlippe der Fall. Die Lippe klappt dann auf der einen Seite bis an die Nase herauf weit auseinander. Es ist also eine Scharte in der Oberlippe, ähnlich wie bei einem ausgebrochenen Messer. Da die Scharte Ähnlichkeit mit der gespaltenen Oberlippe des Hasen hat, heißt sie auch Hasenscharte.

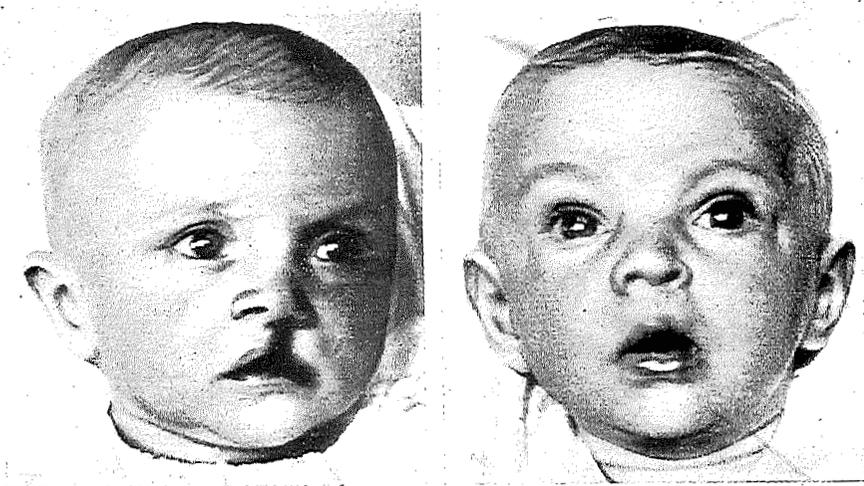


Abb. 58.

Hasenscharte oder Lippenspalte vor und nach der Operation.

Wer eine Lippenspalte hat, kann den Mund nicht ganz schließen. An der Stelle, wo die Scharte ist, spaltet die Lippe stets auseinander, so daß dort die Zähne immer zu sehen sind. Der Betreffende kann daher die Oberlippe nicht so bewegen, wie er es gern möchte und wie das beim Essen und Sprechen nötig ist. Er kann deshalb nicht richtig essen und lernt auch nicht richtig sprechen. Die Ärzte müssen daher — wenn es geht — schon in frühester Kindheit den Spalt operieren und zunähen, damit das Kind Milch saugen kann und überhaupt am Leben bleibt. Solche Lippenspalten können auf jeder Seite der Oberlippe auftreten.

Noch schlimmer aber als eine solche Hasenscharte ist ein Gaumenspalt. Bei diesem Leiden ist der obere Gaumen nach vorn zu auseinander gespalten. Der Spalt geht in schlimmen Fällen sogar durch den Oberkiefer hindurch. Es ist leicht einzusehen, daß ein solcher Mensch nur schwer essen und sprechen kann, wenn ihm die Ärzte nicht helfen. Sie müssen ihm in den Spalt ein Stück künstlichen Gaumen

einsetzen. Doch das ist nicht so leicht getan, wie Ihr Euch das vielleicht denkt. Zu sehen und zu merken ist es immer, wenn jemand eine Gaumenspalte hat. Wenn der Betreffende spricht, geht nämlich die Luft immer oben in den Spalt des offenen Gaumens hinein, bis in die Nase. Er spricht dann, als hätte er einen großen Rachen wie ein Wolf. Die Leute sagen deshalb auch: „Er hat einen Wolfsrachen.“

Wer an einer Gaumenspalte leidet, ist sehr schlecht zu verstehen. Von allein lernt er überhaupt nicht richtig sprechen. Er muß deshalb einen besonderen Sprechkursus oder eine Sprachheilschule besuchen. Selbst wenn der Arzt den Gaumen operiert hat, ist das Sprachleiden noch nicht beseitigt. Auch dann müssen noch besondere Atem- und Sprechübungen gemacht werden.

Auch dieser Fehler läßt sich also nie ganz beseitigen. An dem Sprechen ist fast immer zu merken, daß der Betreffende eine Gaumenspalte hat. Leute, die an seine

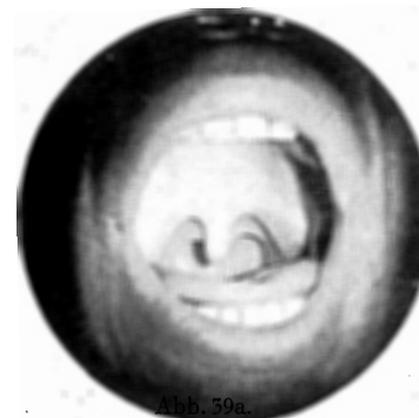


Abb. 39a.

So sieht der Gaumen aus. Der weiche Gaumen mit dem Zäpfchen hängt hinten in der Rachenhöhle herunter, wenn man durch die Nase atmet. Beim Sprechen hebt sich der weiche Gaumen und schließt die Nase hinten ab.

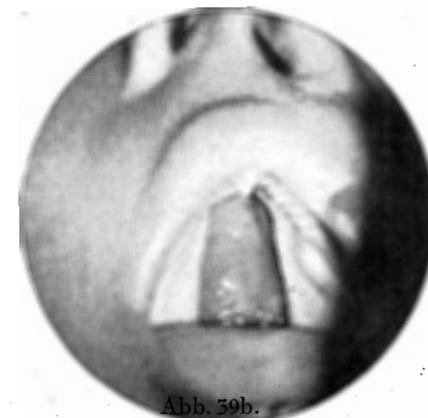


Abb. 39b.

So sieht eine Gaumenspalte aus. Die Nase kann nicht abgeschlossen werden.

Sprechweise nicht gewöhnt sind, verstehen ihn manchmal überhaupt nicht. Das weiß und merkt der Betreffende selbstverständlich auch. Er spricht darum nicht gern mit anderen und geht den Leuten möglichst aus dem Wege, damit er nicht zu sprechen braucht. Wenn seine Mutter ihn zum Kaufmann schicken will, so will er nicht hingehen, weil er sich scheut, im Laden zu sprechen. Auch an den Fahrkarten- oder Postschalter traut er sich nicht heran. Immer hat er Angst, angesprochen zu werden oder sprechen zu müssen. Auch die Jungen und Mädchen auf der Straße können ihn schlecht verstehen, sie spielen deshalb lieber mit anderen Kindern. Manche sind sogar so ungezogen und grausam und lachen den armen Menschen obendrein noch aus oder ahmen ihm seine Sprache nach.

Wenn andere in lustiger Gesellschaft fröhlich beieinander sind, steht er meist abseits. Er getraut sich nicht mitzureden, mitzusingen und Späße zu erzählen. Und wenn gar junge Mädchen anwesend sind, so läuft er gern unbenutzt davon; denn er schämt sich wegen seines Fehlers und seines Sprachleidens. Bei jungen Mädchen ist das oft noch mehr der Fall.

Das mag genügen, um Euch zu zeigen, um was für ein unangenehmes Leiden es sich hier handelt. Es ist viel schlechter, als man vielleicht im ersten Augenblick meint, wenn man hört, Gaumen und Lippe sind gespalten.

Ein Gaumen- oder Lippenspalter kann auch nicht mit den anderen Kindern in die Volks-, Mittel- oder höhere Schule gehen, sondern er muß eine besondere Schule besuchen, wo er erst das Sprechen lernt. Eine solche Schule, in der Kinder, die nicht richtig sprechen können, von ihrem Sprachfehler geheilt werden, heißt Sprachheilschule, und die Lehrer an dieser Schule sind Sprachheillehrer. Sie sind für diese schwere Arbeit besonders ausgebildet. In der Sprachheilschule sind aber nicht nur Kinder mit Gaumenspalten, sondern noch viele Kinder mit anderen Sprachfehlern. Es gibt nämlich viele verschiedene Sprachleiden, und diejenigen, die von Gaumen- und Lippenspalten

herrühren, sind sogar die wenigsten unter ihnen. Du darfst also auf keinen Fall annehmen, daß etwa alle Kinder der Sprachheilschule Lippen- oder Gaumenspalten hätten.

In vielen Fällen sind nun diese Gaumen- und Lippenspalten erblich. Wenn auch der Arzt daran operiert oder künstliche Platten einsetzt, wenn auch der Sprachheillehrer sich große Mühe gibt, dem Betreffenden soweit wie möglich das Sprechen beizubringen, die Erbanlage selbst bleibt doch im Menschen vorhanden. Sie wird immer wieder von den Eltern auf die Kinder übertragen, und diese können immer wieder mit Gaumen- und Lippenspalten geboren werden.

Abb. 40 zeigt eine Familie, in der in vier aufeinanderfolgenden Geschlechtern Gaumen- und Lippenspalten auftreten. Bei drei Männern ist eine Lippenspalte links vorhanden. Die Frau Nr. 1 hatte eine Spalte im harten und im weichen Gaumen. Der Mann Nr. 2 in der unteren Geschwisterreihe hat eine Spalte im weichen Gaumen und zwei Spalten in der Lippe.

Aber nicht immer braucht sich die Gaumen- oder Lippenspalte deutlich zu zeigen. Die Lippenspalte ist oft so klein,

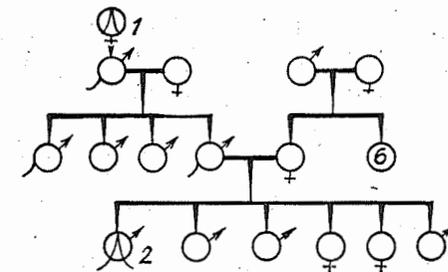


Abb. 40.

Sippe mit Lippen- und Gaumenspalten.

Die Gaumenspalten zeichnen wir in den Kreis hinein, weil sie auch in Wirklichkeit mitten in den Mund hineinreichen. Die Lippenspalten sind außen an der Oberlippe zu sehen, wir zeichnen sie deshalb außen an den Kreis heran, für die linke Seite einen Strich nach links, für die rechte einen Strich nach rechts. Wenn das Leiden auf beiden Seiten vorkommt, so zeichnen wir zwei Striche.

daß nur eine kleine Rinne in der Lippe besteht. Von der Gaumenspalte ist manchmal im Munde überhaupt nichts zu sehen. Sie ist dann von einer Haut überbrückt. Der Arzt kann aber an dem Gaumen fühlen, ob sich ein Spalt unter der Haut befindet oder nicht. Manchmal erkennt man die erbliche Anlage zur Spaltbildung sogar nur daran, daß die oberen Schneidezähne weit auseinanderstehen. In einer Familie mit Lippen- und Gaumenspalten ist das immer sehr verdächtig. Auch ein hoher, spitzer Gaumen kann uns anzeigen, daß jemand die Anlage zu einer Lippen- und Gaumenspalte in sich trägt, die sich nur bei ihm nicht durchgesetzt hat.

Warum sich die Anlage zur Spaltbildung bei dem einen Familienangehörigen mehr, beim anderen weniger durchsetzt, weiß man bis heute noch nicht. Das muß von den Ärzten erst noch erforscht werden. Aber das wissen wir genau, daß sich die Erbanlage einmal schwach, ein anderes Mal stark äußert. Bei der Gaumenspalte wechselt nämlich die Stärke der Erbanlage. Einmal ist die gesunde Anlage stärker, und ein andermal die kranke. In der Sippenfamilie Nr. 40 seht Ihr, wie sich die Erbanlage verschieden geäußert hat. Unter den äußerlich gesunden Familienmitgliedern befinden sich vielleicht noch solche mit ganz leichten Anzeichen für die Erbanlage. Darauf hat man aber noch nicht geachtet, als diese Sippenfamilie aufgenommen wurde. Bei den anscheinend gesunden fünf Geschwistern des Mannes Nr. 2 müßte man auch einmal danach suchen; denn es ist möglich, daß auch bei ihnen Anzeichen für eine erbliche Anlage zur Spaltbildung zu finden sind.

Fragen und Aufgaben:

69. Befühle Deinen eigenen Gaumen, dann wirst Du gleich wissen, welcher Teil davon der harte und welcher der weiche Gaumen ist.
70. Weshalb zeigt sich bei den Lippen- und Gaumenspalten das Leiden einmal weniger, ein andermal mehr?

71. Was kann bei den Geschwistern von Nr. 2 der Fall sein (Abb. 40)?
72. Wenn diese heiraten, wie können dann Lippen und Gaumen ihrer Kinder beschaffen sein?

Gliederverkürzung.

Eine weitere erbliche Körpermißbildung ist die Gliederverkürzung. Bei einem Menschen mit Gliederverkürzung sind Kopf und Rumpf fast normal groß entwickelt, Arme,

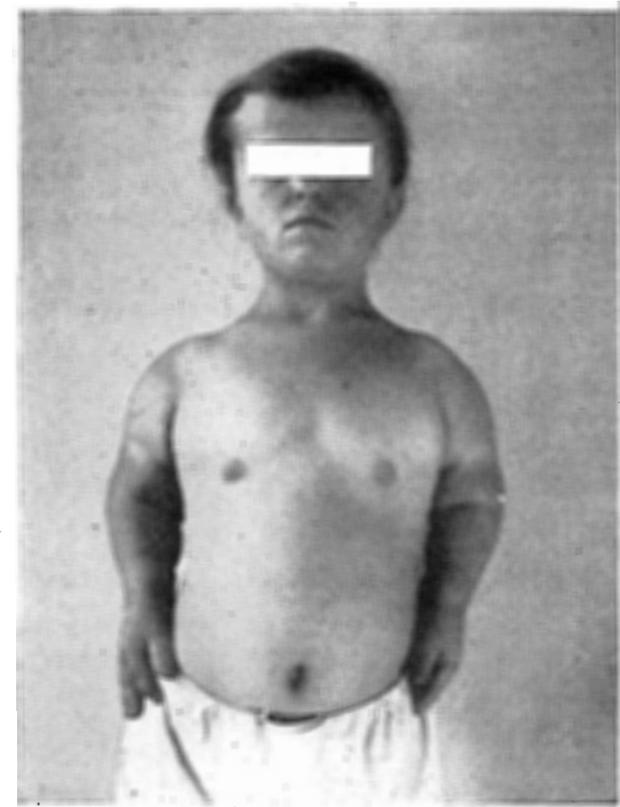


Abb. 41.
Mädchen mit Gliederverkürzung. Arme und Hände sind zu kurz und wirken plump und unschön.



Abb. 42.
So lebensvoll und beschwingt bewegt ein Kind seine normalen Arme und Hände.

Finger und Beine aber sind viel zu kurz. Diese Mißbildungen bleiben so während der ganzen Zeit des Lebens. Zu kurze Glieder sehen nicht nur schlecht aus, sondern der damit Behaftete kann sich auch mit den zu kurzen Beinen nur schwer fortbewegen, und mit den zu kurzen Armen und Fingern kann er nicht wie andere hantieren und arbeiten.

Wer an Gliederverkürzung leidet, geht nicht gern unter Menschen. Auf der Straße z. B. sehen alle hinter ihm her. Manche sind sogar so taktlos, daß sie das recht auffällig

machen. Will sich der Betreffende einen Anzug oder ein anderes Kleidungsstück kaufen, so paßt es ihm nicht. Hosen und Ärmel sind stets zu lang, weil alle Maße für die Größe der normal gewachsenen Menschen berechnet sind. Kinderkleider aber passen ihm auch nicht, da ja der Rumpf des Leidenden ebenso groß ist wie bei anderen erwachsenen Menschen. Doch das wäre noch nicht das Schlimmste. Anzüge und sonstige Kleidungsstücke kann man sich ja passend anfertigen lassen.

Schlimmer ist es schon, daß auch sonst im Leben alles für normal erwachsene Menschen eingerichtet ist. Der Betreffende z. B. paßt auf keinen Stuhl und an keinen Tisch. Jeder Schalter, jeder Verkaufstisch, jede Stufe, jeder Sitz sind für ihn zu hoch und zu groß. Alle Maschinen, die es gibt, sind auch für die Größe normal Erwachsener einge-



Abb. 45.
Mädchen mit Gliederverkürzung in der Schulstube. Selbst die kleinen Kinderstühle sind noch zu hoch. Während die anderen Kinder ihre normal langen Beine kaum unterbringen können, reichen die verkürzten nicht einmal bis an den Fußboden.

richtet. Wer an Gliederverkürzung leidet, kann sie daher meist nicht bedienen und einen derartigen Beruf ergreifen. Er kann z. B. nicht Lokomotivführer, nicht Kraftfahrer, nicht Straßenbahnführer, nicht Musiker werden. Für Mädchen kommt der Beruf als Köchin, als Friseurin oder als Verkäuferin nicht in Frage. Fast alle Berufe, zu denen man normal große Arme, Finger und Beine braucht, fallen für den Leidenden fort. Er kann im allgemeinen auch nicht so gut, so schnell und so ausdauernd gehen und laufen wie Normale. Er kann in der Schule nicht so turnen, wandern, werken, basteln und im Schulgarten arbeiten. Er kann im Jungvolk nicht mitmachen und später nicht Soldat werden. Auch dieses Leiden behindert den Menschen sehr auf seinem ganzen Lebensweg.

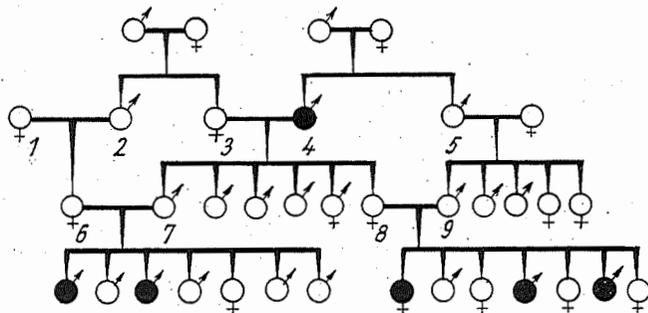


Abb. 44.
Sippe mit Gliederverkürzung.

Die Sippenkarte Abb. 44 zeigt uns eine Familie mit dieser Mißbildung. Die vorletzte Generation ist von dem Leiden völlig verschont geblieben, während es in der vorausgehenden und folgenden Generation in Erscheinung tritt. Wir erkennen daher sofort den schwachen Erbgang. Auffällig sind die 5 belasteten Personen in der letzten Generation. Ihre Eltern sind einmal Nr. 6 und 7 und das andere Mal Nr. 8 und 9. Wenn wir die Blutlinien dieser Elternpaare aufwärts verfolgen, so sehen wir, daß sie bei deren Eltern, also den Großeltern der 5 belasteten Personen, zusammen-

laufen. Der Vater von Nr. 6 (d. i. Nr. 2) und die Mutter von Nr. 7 (d. i. Nr. 3) sind Geschwister. Nr. 6 und Nr. 7 sind also Vetter und Base, die einander geheiratet haben. Genau so ist es mit Nr. 8 und Nr. 9. Auch ihre beiden Väter Nr. 4 und Nr. 5 sind Geschwister. Hier haben also nahe Blutsverwandte untereinander geheiratet. Da in jeder Blutlinie die Erbkrankheit der Gliederverkürzung als Anlage vorhanden war, ist es leicht erklärlich, warum die Eltern, die völlig gesund aussehen, 5 Kinder haben, die an Gliederverkürzung leiden.

Die Personen Nr. 2, 5, 6, 7, 8, 9 sind sicher Überträger für die Erbanlage zu kurzen Gliedern. Nr. 3 braucht kein Überträger zu sein, aber sicher sind alle 6 Kinder aus der Ehe zwischen Nr. 3 und Nr. 4 Überträger. Die gesunde Anlage von Nr. 3 hat die krankhafte Anlage von Nr. 4 überdeckt. Diese Sippenkarte zeigt uns deutlich, wie gefährlich es ist, wenn Blutsverwandte untereinander heiraten.

In einigen Familien mit Gliederverkürzung zeigt sich auch der starke Erbgang. Das Leiden ist dann gewöhnlich nicht so schwer.

Fragen und Aufgaben:

73. Gehe eine Anzahl von Berufen für Männer und Frauen durch und nenne solche, die von Leuten mit Gliederverkürzung nicht ausgefüllt werden können.
74. Wann kann eine Heirat unter Blutsverwandten gefährlich werden?
75. Jetzt kannst Du mir auch sagen, a) weshalb Vettern und Basen nicht untereinander heiraten sollen, b) weshalb es sogar verboten ist, daß Geschwister einander heiraten.
76. Weshalb haben die Eltern Nr. 6 und Nr. 7 und Nr. 8 und Nr. 9 wohl nicht geahnt, daß ihre Kinder einmal an Gliederverkürzung leiden würden?
77. Bei welchem Erbgang wäre ihnen das vielleicht nicht passiert?

Muskelschwund.

Zu den körperlichen Leiden zählen wir auch den erblichen Muskelschwund. Das ist eine von den körperlichen Erbkrankheiten, die man nicht gleich bei der Geburt erkennen kann. Die Anlage entwickelt sich immer erst später im Laufe des Lebens. Es gibt verschiedene Arten dieser Krankheit.

Bei normalen Kindern werden die Muskeln von Jahr zu Jahr stärker und kräftiger. Ganz besonders die Jungen freuen sich darüber. Sie stehen oft beieinander und spannen ihre Muskeln straff an, um sie dann gegenseitig zu messen. Jeder möchte gern die stärksten und dicksten Muskeln haben.

Bei den mit Muskelschwund erblich belasteten Kindern entwickeln sich die Muskeln anfangs auch so wie bei den Normalen. Bald aber werden die Muskeln nicht mehr größer und stärker, sondern bleiben im Wachstum stehen, und schließlich werden sie statt stärker immer schlaffer und schwächer. Die Kinder können dann die Arme und Beine nicht mehr richtig hochheben. Unterarme und Hände, auch die Unterschenkel mit den Füßen werden welk und schlaff. Dabei ist die Krankheit nicht immer von außen zu sehen. Die Kraft der Muskeln aber schwindet in jedem Falle immer mehr, bis der Muskelschwund die Muskeln ganz lähmt und die Kranken völlig hilflos werden. Das dauert oft viele Jahre. Die Kranken müssen dann Tag und Nacht in ihrem Bett liegen, bedient und gepflegt werden, bis sie eines Tages der Tod von ihrem schweren Leiden erlöst.

In manchen Familien beginnt das Leiden schon in der Kindheit. In anderen Familien fängt es erst in der Jugend oder im späteren Leben an. Das ist besonders schlecht, denn diese Leute merken ihre Krankheit erst, wenn es zu spät ist, um weiteres Unglück zu verhüten. Sie haben oft inzwischen geheiratet und haben manchmal schon Kinder, die nun auch wieder mit dem Leiden belastet sind. Männer,

die Muskelschwund haben, müssen meist den erlernten Beruf aufgeben. Ihre Familie ist dann ohne Verdienener und Ernährer. Wenn die Mutter erkrankt, kann sie ihren Haushalt nicht mehr versehen. Sie kann nicht mehr kochen, nähen, reinemachen, einkaufen usw. Anstatt daß sie ihren Mann und ihre Kinder versorgt, müssen diese die Mutter bedienen und pflegen.

Manchmal ist die Lähmung nicht so schwer. Sie schreitet dann nur ganz langsam fort. In solchen Fällen folgt das Leiden oft dem starken Erbgang.

Es gibt aber auch Familien, in denen das Leiden dem schwachen Erbgang folgt. Gesund aussehende Eltern haben dann kranke Kinder. Diese sind meist schwer krank. Das Leiden schreitet bei ihnen schnell fort. Eine solche Sippe zeigt die folgende Abbildung.

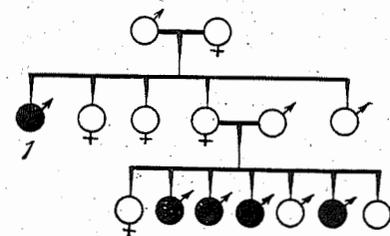


Abb. 45.
Sippe mit erblichem Muskelschwund.

Alle schwarz gezeichneten Personen in dieser Sippe leiden an erblichem Muskelschwund. Nr. 1 ist schon mit 14 Jahren daran gestorben. Die vier Knaben der unteren Geschwisterreihe standen bei der Aufnahme der Sippen-tafel im Alter von 11, 10, 8 und 5 Jahren. Das Leiden hat sich schon frühzeitig bei ihnen gezeigt. Ob sie wohl lange leben werden? Die Eltern stammen beide aus demselben kleinen Dorf und sind beide mit der verdeckten Anlage zu erblichem Muskelschwund behaftet. Vielleicht sind sie blutsverwandt? Wenn man weit genug zurückforscht, findet man manchmal bei den Bewohnern kleiner Dörfer

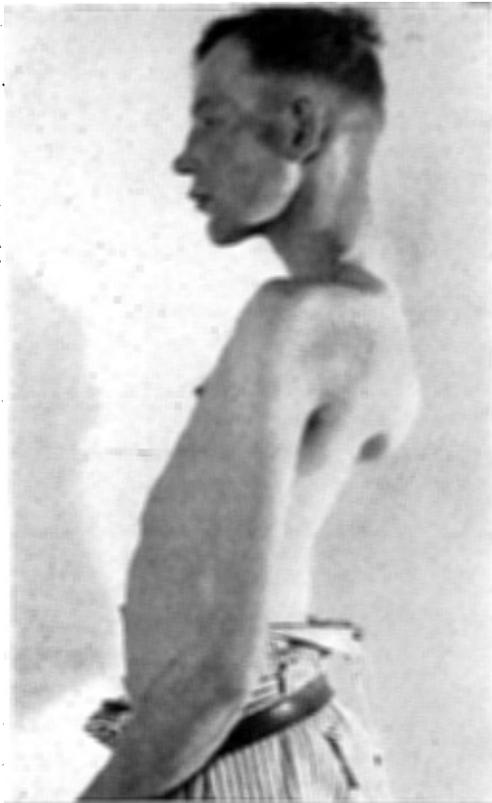


Abb. 46.
 Junger Mann mit Muskelschwund.
 Am Oberarm, am Rücken und an den
 Schultern sind die Muskeln schon fast ver-
 schwunden, am Unterarm sind sie noch
 vorhanden.

für mehrere Familien gemeinsame Ahnen. Die Dorf-
 bewohner haben immer wieder untereinander geheiratet.
 Der schwache Erbgang ist ganz besonders gefährlich, da
 bei ihm Personen auftreten, die äußerlich gesund aussehen,
 aber als Überträger die Anlage zur Krankheit in sich
 tragen und diese auf ihre Kinder weiter vererben, ohne
 daß sie es wissen.



Abb. 47.
 Kraftvoll dagegen gebrauchen die Autobahnarbeiter ihre
 gesunden Muskeln.

Fragen und Aufgaben:

78. Versetze Dich in Gedanken in die Lage eines Kran-
 ken mit Muskelschwund.
 - a) Worauf muß er verzichten?
 - b) Was müssen andere für ihn tun und was gehört
 alles zu seiner Pflege?
79. Warum ist derjenige besonders schlecht daran, bei
 dem das Leiden erst später in Erscheinung tritt?
80. Warum ist es gut, daß Nr. 1 schon in der Jugend ge-
 storben ist?

Vom Körpergeschädigten.

Da haben wir eine ganze Reihe leichter und schwerer körperlicher Erbleiden kennengelernt. Und doch sind das noch nicht alle. Leider gibt es noch viel mehr solcher Leiden leichter und schwerer Art. Es gibt aber noch mehr Körperleiden, die nicht erblich sind, sondern erworben werden. Man kann sagen, daß unter 100 Fällen etwa 80 erworben wurden, nur die übrigbleibenden 20 sind angeboren oder ererbt. Diese Tatsache wollen wir genau beachten, damit nicht etwa einer auf den falschen Gedanken kommt, alle Körperbehinderten und Krüppel von vornherein für erbkrank zu halten.

Bei unseren Betrachtungen ist uns auch deutlich geworden, welch ein Elend eine solche körperliche Krankheit für denjenigen bedeutet, der damit belastet ist. Wir haben gesehen, wie der Betreffende von vielem zurückstehen muß. Er kann sich nicht so bewegen und betätigen wie die anderen und wie er selbst gern möchte. Von klein auf hat er oft schon die Pflege der anderen nötig. Er muß auf die meisten schönen Spiele in seiner Kindheit verzichten. In der Schule kann er nicht alles mitmachen. Beim Turnen, beim Sport und beim Wandern muß er meist abseits stehen und zusehen, wenn er überhaupt eine Schule für Normale besuchen kann. Immer und überall muß auf ihn Rücksicht genommen werden. Auch an dem Leben und Treiben des Jungvolks oder der HJ kann er nicht teilnehmen. Und später sind ihm nicht nur viele Berufe verschlossen, auch vom Arbeitsdienst und vom Militär muß er zurückgestellt werden. Wir haben auch gesehen, wie das Nichtmitmachen können den einzelnen manchmal ganz traurig macht. Er wird leicht unselbständig, kommt sich überflüssig vor und zieht sich vielleicht mehr und mehr von den übrigen Volksgenossen zurück. Oft ist er am liebsten ganz mit sich allein. Es fehlt ihm dann das schöne Erlebnis der Kameradschaft innerhalb einer Gemeinschaft. Die gesunden Kameraden sind zwar gut zu ihm und helfen ihm, wo und wie sie nur

können, aber die völlige Gesundheit kann das alles nicht ersetzen. Ja, es bedrückt den Betroffenen oft sehr, wenn er sieht, daß andere Mitleid mit ihm haben.

Bei alledem könnte man nun meinen, die Betreffenden müßten die Lust verlieren und am Leben verzweifeln. Das ist aber, Gott sei Dank, meist nicht der Fall und wäre auch ganz falsch. Jeder, der von einem Körperleiden betroffen ist, sei es erblich oder nicht, soll sein Leiden als Bestimmung und Schicksal auffassen. Das Schicksal ist aber dazu da, daß man damit fertig wird und nicht, daß man daran zerbricht.

Das Leben erfordert von allen Menschen den Kampf. Auch der Körperbehinderte soll und muß kämpfen. Er muß sich durchkämpfen und durchringen. Er muß sich sagen: „Wenn ich auch körperbehindert bin, so will ich den Volksgenossen doch zeigen, daß auch ich mitkämpfe. Ich will mich nicht hinstellen und über mein Unglück jammern und weinen. Nein, ich will mein Unglück unterkriegen und überwinden. Und wenn mein Leiden erblich ist, will ich es nicht auf meine Kinder übertragen. Ich will aber sehen, wo mir noch etwas Gutes übriggeblieben ist.“ Und meist ist es so, daß das Schicksal den Menschen nicht alles genommen hat. Es sind oft noch viele Möglichkeiten übriggeblieben, wo der einzelne sich betätigen, wo er arbeiten und schaffen und sich auch freuen kann. Er muß das nur sehen und sehen wollen.

Die Volksgemeinschaft kommt dem Betroffenen auch entgegen und hilft ihm, wo sie nur kann. Die Ärzte versuchen, ihm sein Leiden zu erleichtern. Durch Operationen und durch Anfertigung von Stützapparaten und künstlichen Gliedern wird den Körpergeschädigten geholfen, so daß sie sich fortbewegen können und meist auch berufsfähig werden.

Es ist erstaunlich, zu sehen, was manche Körpergeschädigten trotz ihres Leidens leisten. Sie turnen und schwimmen, obwohl ihnen manche Glieder fehlen, und sie arbeiten und schaffen in Werkstätten und in Betrieben an be-



Abb. 48.
Körperlich Unbehinderte beim Schwimmunterricht.

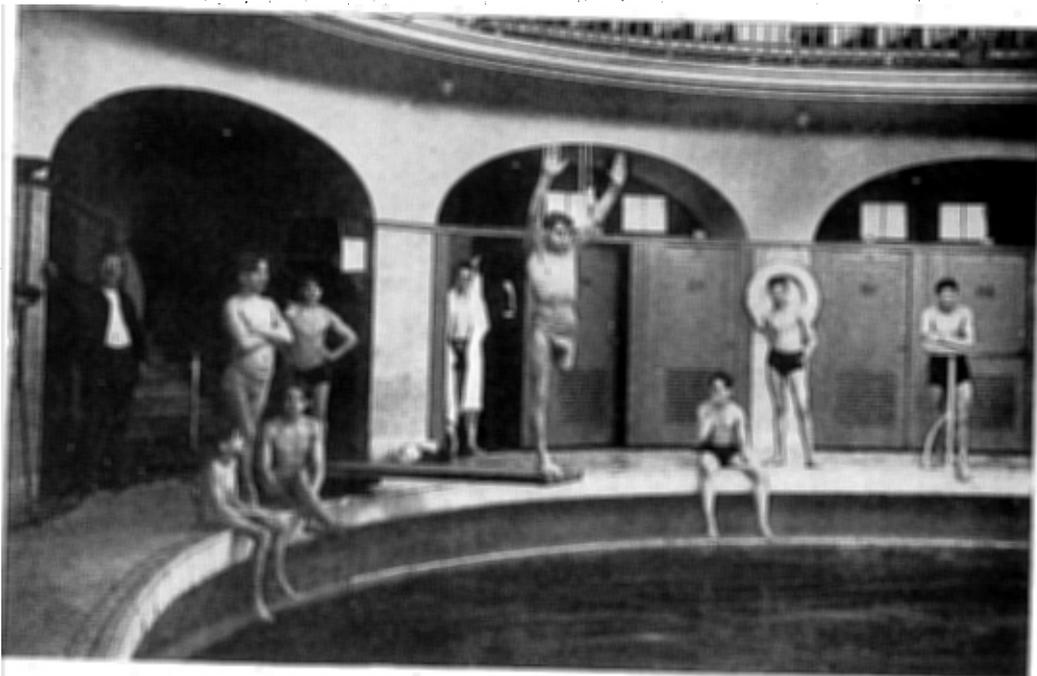


Abb. 49.
Auch die Körperbehinderten erlernen das Schwimmen.

sonderen Maschinen und mit besonderen Apparaten. So lernen selbst Einarmige Schreibmaschine und Stenographie schreiben, und Menschen ohne Beine werden tüchtige Schneider und Schuhmacher. Die Ausbildung geschieht in besonderen Heimen und Anstalten für Körperbehinderte.

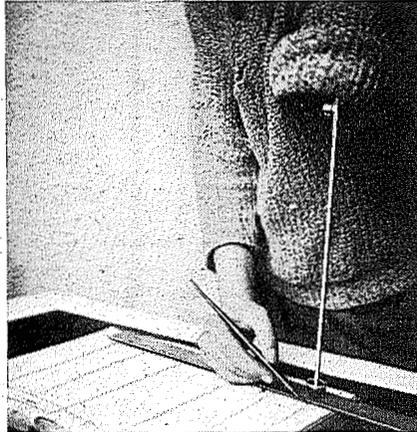


Abb. 50.
Einarmige bei Büroarbeiten.

Da körpergeschädigte Kinder oft nicht die öffentliche Volksschule besuchen können, gibt es für sie in den Heimen und Anstalten besondere Schulen. Dort werden diese Kinder von Lehrern unterrichtet, die sich ganz auf das Leiden des einzelnen einstellen, die ihnen Mut machen und ihnen zeigen, wie sie ohne die fehlenden Glieder auskommen können. Manche Kinder bleiben sogar für eine gewisse Zeit beim Unterricht im Bett liegen, und der Lehrer kommt zu ihnen an das Bett heran.

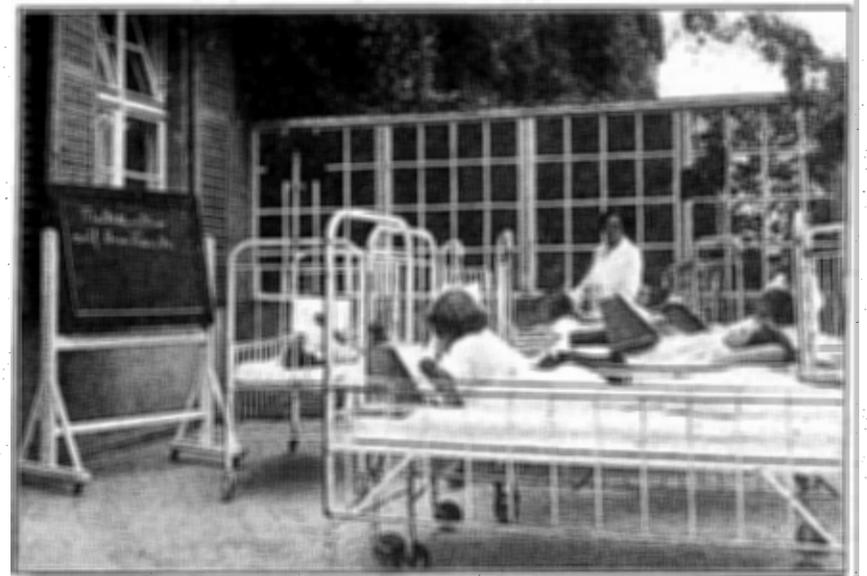


Abb. 51.
Unterricht einer Krüppelschule im Freien.
Schreibstunde in der Grundschulabteilung.

So kann es sein, daß der Körperbehinderte trotz seines Leidens dennoch etwas Tüchtiges leistet. Er läßt sich nicht unterkriegen und wir können sagen: „Er ist ein ‚Mensch des Dennoch‘ geworden.“ Und das muß das Ziel jedes Geschädigten, auch des Körpergeschädigten, sein: sich nicht unterkriegen zu lassen und „ein Mensch des Dennoch“ zu

werden. Wenn er das erreicht hat, so kann er stolz sein auf sein Leben. Dann hat er bewiesen, daß auch er ein Kämpfer ist. Dann zeigt er der Volksgemeinschaft, daß er für alle ihre Hilfe und Wohltaten, die er von ihr empfangen hat, sich dadurch dankbar erweist, daß er an irgendeiner Stelle sich als ein brauchbares Glied einreicht in die deutsche Volksgemeinschaft. Und dazu gehört bei einem schweren körperlichen Erleiden vor allem der Verzicht auf Nachkommenschaft.



Abb. 52.
Ersatz der verlorenen Hand durch Bildung eines neuen Greiforgans aus den beiden Unterarmknochen.

Etwas vom Blut.

Wir hören oft sprechen von „edlem Blut“, von „Blutlinien“, von „Blutsreinheit“, von „Blut und Boden“. Wir wissen außerdem, daß das Blut durch die Adern fließt, daß jeder Mensch etwa 5 Liter Blut in sich trägt, daß das Blut eine Wärme von etwa 36,5 Grad Celsius hat und daß es bei Fieber wärmer wird.

Ist das nun alles dasselbe? Nein, durchaus nicht. Wenn wir das Wort „Blut“ näher betrachten, so sehen wir, daß

es zwei Bedeutungen hat, ähnlich wie die Worte „Tor“ und „Reif“. Einmal ist mit dem Worte „Tor“ eine Einfahrt, z. B. ein Hoftor, gemeint, das andere Mal ein dummer, törichter Mensch. Das Wort „Reif“ bedeutet einmal „gefrorener Tau“, das andere Mal „Finger- oder Armreif“. So ist das auch mit dem Wort „Blut“.

Wenn wir von „Blutsreinheit“, von „Blut und Boden“ oder von „Blut und Ehre“ reden, oder wenn wir sagen „Haltet Euer Blut rein!“, so meinen wir damit nicht das rote Blut in unseren Adern, sondern immer das, was der Mensch von seinen Ahnen ererbt hat, also seine Erbanlagen. Wir wissen schon, daß alle die Eigenschaften, welche von unseren Ahnen auf uns vererbt wurden, als Anlagen in unserem Körper sind. Ihr dürft nun aber nicht denken, daß sie mit dem Blute in den Adern schwimmen. Nein, dafür sind besondere Zellen und Drüsen da, die Keimzellen und die Keimdrüsen.

Das Blut selbst, das in unseren Adern fließt, wird auch durch die Erbanlagen in den Keimzellen bestimmt. Es kann gesund sein oder es kann krank sein, je nachdem es in der Erbanlage gesund oder krank vererbt wurde. Dieses Blut, das rote Blut in unseren Adern ist also ein Bestandteil unseres Körpers, ebenso wie der Rumpf, die Arme, die Beine, die Lunge oder das Herz. Und es hat mit der Vererbung nicht mehr zu tun, als diese Körperbestandteile auch. Dieses Blut brauchen wir zum Leben genau so wie das Herz, die Lunge, das Gehirn, die Nerven, den Magen und den Magensaft. Wenn das Blut aus dem Körper herausläuft, müssen wir sterben; denn das Blut hat die Aufgabe, die Muskeln, die Nerven, die Knochen und die anderen Körperteile zu ernähren. Es trägt den Sauerstoff aus der Lunge zu den einzelnen Zellen.

Dieses rote Blut meinen wir also nicht, wenn wir von „Blutsreinheit“ oder „Blutlinien“ sprechen. Wir wissen auch, daß dieses rote Blut nicht dasselbe ist, wie unsere Erbanlagen, wenn es auch für unser Leben sehr wichtig ist. Und wir wissen außerdem, daß das rote Blut genau

so von den Erbanlagen abhängig ist, wie alle anderen Körperteile auch. Wenn man also sagt: „Zwei haben dasselbe Blut in sich“, so soll das heißen, sie haben dieselben Erbanlagen.

Nun können wir auch leicht verschiedene Fragen beantworten, die oft gestellt werden. Eine solche Frage ist z. B.: „Werden bei einer Blutübertragung nicht die Erbanlagen des Blutspenders mit übertragen?“ Ihr wißt doch, daß es „Blutspender“ gibt, die anderen todkranken Menschen ihr eigenes Blut geben, wenn diese durch Verwundung oder Operation zu viel Blut verloren haben. Die Ärzte haben das Blut von solchen „Blutspendern“ vorher genau untersucht, damit es auch zu dem Blut des Kranken paßt. Und aus den Adern des gesunden Menschen überträgt dann der Arzt einen Teil des Blutes in die Adern des kranken Menschen, damit dieser nicht an Blutmangel stirbt. Dadurch haben die Ärzte schon vielen Menschen das Leben gerettet. Wenn nun die Erbanlagen im Blute stecken würden, dann müßte ja der Kranke, dem das Blut eingefloßt wird, ein anderer Mensch werden. Das ist aber nicht der Fall, der Mensch bleibt genau derselbe, der er vorher war. Das rote Blut ist eben nicht der Träger von Erbanlagen. Es kann keine Erbanlagen auf andere Menschen übertragen oder gar Erbanlagen anderer Menschen ändern.

Eine andere Frage ist folgende: „Warum kann man die Erbkrankheiten nicht mit dem gesunden Blut erbgesunder Personen heilen?“ Das gesunde Blut erbgesunder Menschen hat eben gar keinen Einfluß auf die Erbkrankheit. Wenn der Arzt dieses gesunde Blut in die Adern eines erbkranken Menschen überleitet, dann bleibt dieser Mensch erblich gesehen, genau so wie er vorher war. Er ändert sich nicht im geringsten, und die krankhaften Anlagen ändern sich auch nicht.

Wir wissen schon, daß das Blut wie jeder andere Körperteil gesund oder krank sein kann, wie es von den Erbanlagen bestimmt ist. Jetzt wollen wir uns mal mit solch einer erblichen Blutkrankheit beschäftigen.

Die Bluterkrankheit.

Zu den Körperschäden gehört noch eine Krankheit, die mit den Knochen und Muskeln des menschlichen Körpers nichts zu tun hat, sondern nur mit dem Blut, von dem wir wissen, daß es auch ein wichtiger Bestandteil des Körpers ist. Das ist die sogenannte Bluterkrankheit.

Es gibt Menschen, die bei jeder geringen Verletzung sehr stark und lange bluten. Wenn jemand sich geschnitten hat, und der Schnitt verheilt sehr rasch, dann sagt der Betreffende stolz: „Ja, ich habe gesundes Blut, bei mir heilt alles schnell.“ Das ist aber nicht bei allen Menschen so. Es gibt welche, bei denen die kleinste Verletzung sehr stark und lange blutet, und andere, bei denen das Bluten überhaupt nicht aufhören will. Bei diesen haben kleine Wunden schon zum Tode geführt.

Woran mag das wohl liegen? Die Ärzte haben festgestellt, daß bei solchen „Blutern“, wie man sie nennt, das Blut nicht gerinnen kann, wenn es aus einer Wunde herausfließt. Es fehlt diesen Menschen die Gerinnungsfähigkeit des Blutes. Bei ihnen bildet sich auf der Wunde kein „Schorf“ oder „Grind“, sondern das Blut fließt oder sickert ohne aufzuhören immer weiter aus dem Körper heraus, oft tagelang. Und wenn dann der Arzt nicht helfen kann, muß ein solcher Mensch verbluten. Warum das Blut nicht gerinnen kann, weiß man noch nicht genau, das muß erst noch erforscht werden.

Ein Bluter muß sich sehr in Acht nehmen und vorsehen, daß er nicht hinfällt, sich nicht verletzt oder stößt. Die Bluterkrankheit ist eine schwere Behinderung für das ganze Leben; denn nicht nur bei offenen Fleischwunden kann der Bluter verbluten, sondern schon durch Stoß oder Fall können Blutungen im Körper entstehen, die dann auch nicht wieder aufhören. Operationen sind deshalb für einen Bluter immer sehr gefährlich, oft ganz unmöglich. Ja, schon das Ausziehen eines Zahnes kann für ihn den Tod bedeuten. Da es nun fast unmöglich ist, Stoßen, Fallen

oder Verletzungen zu vermeiden, so werden sehr viele Bluter nur 20—30 Jahre alt, und eine ganze Anzahl von ihnen stirbt schon im Kindesalter.

Diese Krankheit ist auch eine Erbkrankheit. Man kennt sie schon sehr lange, doch hat niemand früher über den Erbgang richtig Bescheid gewußt; denn das war sehr schwierig festzustellen. Es war nämlich merkwürdig, daß man die Krankheit immer nur bei Männern fand. Bei Frauen kam sie nicht vor. Die Mütter der Bluter schienen die Krankheit von ihrem Vater auf ihre Söhne zu übertragen. Man hat daraufhin viele Sippen genau untersucht, und wirklich fand man, daß ein ganz besonderer Erbgang für die Bluterkrankheit gilt, der nur noch bei wenigen anderen Leiden vorkommt. Da die Vererbung dabei so an das Geschlecht gebunden ist, daß die Krankheit nur bei Männern in Erscheinung tritt, bei den Frauen dagegen nicht, heißt diese merkwürdige Vererbung die geschlechtsgebundene Vererbung oder der geschlechtsgebundene Erbgang.

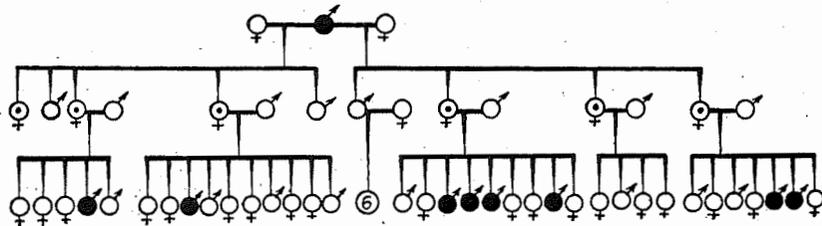


Abb. 53.
Sippe mit Bluterkrankheit.

In dieser Sippe sehen wir, daß der Großvater ein solcher Bluter war. Er hat zweimal geheiratet, und aus beiden Ehen hat er männliche Enkel, die auch Bluter sind. In der mittleren Generation sind keine Bluter vorhanden. Das ist kein Zufall, sondern das ist immer so. Die Erbforscher haben herausbekommen, daß alle Töchter des Großvaters Überträger für die Bluterkrankheit sein müssen. Sie tragen also die krankhafte Erbanlage in sich, obwohl sie äußerlich gesund erscheinen. Deshalb haben alle Töchter

der zweiten Generation einen Punkt in ihrem Kreis. Dieser Punkt soll die verdeckte Anlage zur Bluterkrankheit kennzeichnen. Die Söhne des Bluters, also die Brüder dieser Überträgerinnen, haben aber die krankhafte Anlage nicht mit geerbt. Sie sind alle erbggesund. Heiraten nun diese Söhne eine erbgesunde Frau, so sind selbstverständlich alle ihre Kinder erbggesund.

Anders liegen die Dinge bei den Töchtern, die ja alle Überträgerinnen der Bluterkrankheit sind. Heiraten sie einen erbgesunden Mann, was wohl fast immer der Fall sein wird, so ist voraussichtlich die eine Hälfte ihrer Söhne Bluter, die andere Hälfte der Söhne ist erbggesund, die eine Hälfte ihrer Töchter besteht aus Überträgerinnen, und die andere Hälfte der Töchter ist ebenfalls erbggesund. Das ist ein sehr merkwürdiger Erbgang, dessen Zahlen, wie bei jeder Vererbung, selbstverständlich nur bei großen Sippen mit zahlreichen Kindern stimmen.

Wie ist dieser merkwürdige Erbgang wohl zu erklären? Er hängt eng mit der Vererbung der Geschlechter zusammen, über die wir uns zunächst klar werden müssen. Ob nämlich ein Junge oder ein Mädchen geboren wird, ist selbstverständlich von der Erbmasse mit abhängig. Das soll uns folgende Zeichnung erklären:

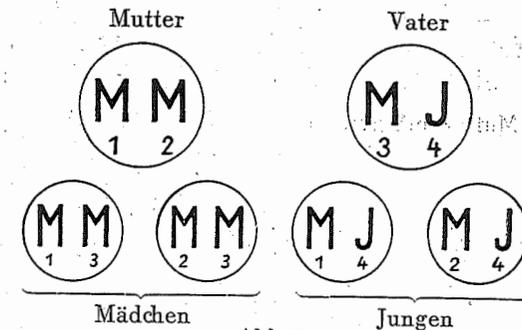


Abb. 54.

Der obere Kreis links stellt die Mutter dar, die beiden eingezeichneten M sind zwei Erbanlagen für Mädchen, die nur Frauen in sich tragen können.

Mutter (Überträgerin) Vater (erbgesund)

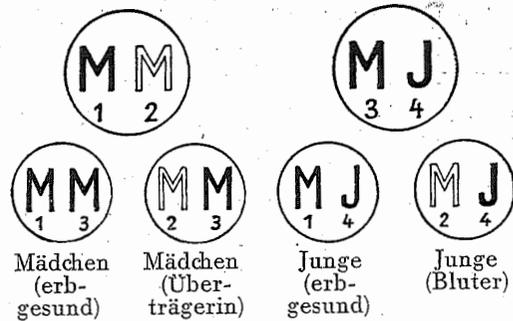


Abb. 56.

Es können also zusammentreffen:

- M 1 + M 3, geboren werden Mädchen, die erbgesund sind,
M 2 + M 3, geboren werden Mädchen, die Überträgerinnen sind,
M 1 + J 4, geboren werden Jungen, die erbgesund sind,
M 2 + J 4, geboren werden Jungen, die Bluter sind.

Die helle Erbanlage M kommt hier einmal mit einer Anlage für Jungen J zusammen. Die Anlage zur Bluterkrankheit kann dann nicht überdeckt werden und muß in Erscheinung treten.

Das sind die Verhältnisse, wie sie in der Enkelgeneration auf unserer Sippentafel vorliegen. Wir haben dafür auch gesagt: In der Enkelgeneration des Bluters tauchen die Bluter wieder auf. Die Hälfte dieser Jungen besteht voraussichtlich aus Blutern, die andere Hälfte ist erbgesund, die Hälfte dieser Mädchen besteht voraussichtlich aus Überträgerinnen für die Bluterkrankheit, die andere Hälfte der Mädchen ist erbgesund.

Bei den Jungen der Enkelgeneration sind die erbkranken, also die Bluter, sofort zu erkennen und die erbgesunden auch. Bei den Mädchen dagegen kann man leider noch

nicht sagen, welche von ihnen die Überträgerinnen und welche die erbgesunden sind. Das läßt sich erst ersehen, wenn sie heiraten und Kinder haben. Bei allen aber kann man vor der Geburt nicht wissen, wer zu den Erbgesunden gehören, wer Bluter und wer Überträgerin sein wird. Deshalb haben schon einmal vor langer Zeit in einem Dorfe in der Schweiz, in dem die Bluterkrankheit herrschte, alle Frauen auf die Heirat verzichtet, weil sie keine Kinder mit dieser furchtbaren Krankheit haben wollten.

Fragen und Aufgaben:

81. a) Zähle die Söhne der Überträgerinnen! Wieviel davon sind Bluter? (Abb. 55)
b) Warum sind nicht genau die Hälfte Bluter?
82. a) Welche Berufe kann ein Bluter nicht erlernen?
b) Wie behindert ihn die Krankheit in seinem Leben?

Erbliche Augenleiden.

Vom Auge und vom Sehen.

Wir wissen, daß unser Auge ein sehr fein eingerichtetes Organ ist. Sonst wäre es ja auch nicht möglich, die vielen Bilder der Außenwelt damit aufzunehmen. Das Auge selbst ist rund wie ein Apfel und wird deshalb auch Augapfel genannt. Es hat große Ähnlichkeit mit einem Photoapparat. Alle Teile, die beim Photoapparat zum Aufnehmen des Bildes nötig sind, sind auch im Auge vorhanden. Vorn ist ein Loch, das beim Auge Sehloch oder Pupille heißt. Dahinter sitzt beim Photoapparat die Linse, und diese wirft, wie Ihr ja wißt, das aufgenommene Bild an die Rückwand des Apparates auf eine Platte oder einen Film. Genau so ist es auch im Auge. Nur daß hier keine Platte und kein Film

hineingelegt und immer wieder erneuert werden müssen, sondern Platte oder Film ist die innere Rückwand des Augapfels selbst. Wie nun der Film auf der Schichtseite sehr empfindlich ist, so ist auch die Haut auf der inneren Rückseite des Augapfels äußerst empfindlich. Dort kommt nämlich der Sehnerv in das Auge herein. Dieser Sehnerv ist wie ein Kabel eingerichtet. Er enthält viele Leitungsbahnen. Das sind selbstverständlich keine Drähte, sondern viele feine Nerven. Der Sehnerv kommt vom Gehirn her und geht durch die Rückwand des Augapfels hindurch bis an die Innenseite der Rückwand im Augapfel. Hier spaltet er sich in viele kleine Fädchen auf, die alle zusammen ein Netz bilden. Und dieses Netz ist so fein und dicht wie eine sehr feine und empfindliche Haut und wird daher auch Netzhaut genannt.

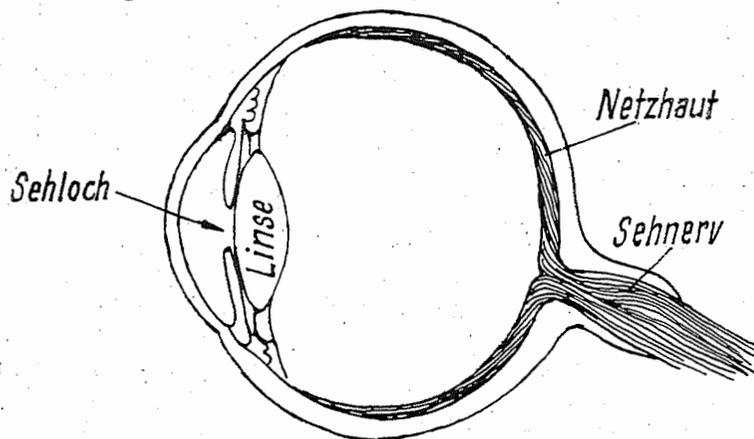


Abb. 57.
Längsschnitt durch das Auge.

Die Netzhaut ist also nichts anderes als ein Netz von vielen feinen Enden des Sehnervs. Sie ist an der Rückwand des inneren Augapfels aufgespannt und fängt alle Bilder auf, die die Linse durchläßt. Von hier aus wird dann das aufgenommene Bild von dem Sehnerv weitergeleitet nach dem Gehirn. Und nun erst werden alle die Bilder von uns

gesehen, die das Auge von der Außenwelt aufgenommen hat. Das ist ein sehr komplizierter Vorgang. Und so könnt Ihr Euch denken, daß es an diesem feinen Organ noch vieles gibt, was in einem Photoapparat nicht vorhanden ist. Das Auge ist ein reines Wunderwerk. Und weil es lebt und lebendig ist, ist es überhaupt kein Apparat, sondern ein sehr feines und empfindliches Organ, das leicht zu Schaden kommen kann.

Leichte erbliche Augenleiden.

Es gibt sehr viele Augenleiden. Ein großer Teil davon ist erworben. Durch Unglück, durch Krankheit, durch Unvorsichtigkeit oder durch den Krieg kann den Augen ein Schaden zugefügt werden. Die Betroffenen können dann nicht mehr richtig sehen oder sind gar völlig blind. Neben diesen erworbenen gibt es aber auch erbliche Augenleiden. Und da müssen wir wiederum leichte und schwere unterscheiden. Zunächst wollen wir einige leichte Augenleiden betrachten.

Kurz- und Weitsichtigkeit.

Wenn bei jemandem die Linse im Auge nachläßt, sich von selbst genügend flach zu stellen, oder wenn der Augapfel zu lang ist, so ist der Betreffende kurzsichtig. Die Muskeln an der Linse sind dann zu schlaff geworden, um diese noch genügend flach zu ziehen. Meist ist die Kurzsichtigkeit nicht schlimm. Man braucht sich dann nur vom Arzt ein Paar passende Gläser verschreiben zu lassen; die vor die Augenlinsen gesetzt werden. Durch solch eine Brille ist meist der Schaden ausgeglichen.

Umgekehrt ist es mit der Weitsichtigkeit. Da kann sich die Linse von selbst nicht mehr genügend verdicken, wie das für das Sehen in der Nähe nötig ist. Der Betreffende sieht daher in der Nähe schlecht. Er sieht aber alles gut,

was weit entfernt ist. Auch dieser Schaden kann durch passende Brillengläser ausgeglichen werden.

Früher haben die Leute immer gesagt: „Kurzichtigkeit kommt vom vielen Lesen und Sehen in der Nähe, und Weit-sichtigkeit kommt vom Sehen in die Ferne, in die Weite.“ Das ist aber nicht wahr. Das Nahsehen und das Weitsehen schadet nämlich ganz gesunden Augen gar nichts. Nein, Kurzichtigkeit und Weitsichtigkeit sind erbliche Augenschäden, die aber meist nur als leicht zu bezeichnen sind. Sie können durch Überanstrengung und falschen Gebrauch der Augen wohl verschlimmert werden. Der eigentliche Grund aber ist die Erbanlage.

Farbenblindheit.

Zu den leichten erblichen Augenschäden gehört auch die Farbenblindheit. Wer farbenblind ist, kann alles richtig sehen, nur die Farben nicht. Daher kann er manche Farben nicht voneinander unterscheiden. Er kann zum Beispiel nicht sehen, ob ein Ball rot oder grün aussieht. Das ist zwar nicht schön, aber schließlich nicht so schlimm. Der Farbenblinde muß auf manches schöne Bild verzichten. Er sieht auch bei schönstem Sonnenschein die Welt mit ihren prächtigen Blumen nur so wie eine schwarz-weiße Photographie oder wie andere eine Mondscheinlandschaft sehen. Da sind nämlich auch alle leuchtenden Farben verschwunden. Aber nicht nur manches Schöne geht dem Farbenblinden verloren, manchmal fehlt ihm das Farbsehen auch zum Zurechtfinden auf der Welt. Abends werden ja viele Zeichen mit buntem Licht gegeben. Der Farbenblinde kann daher nicht Kraftwagenführer und schon gar nicht Lokomotivführer werden. Auch beim Militär werden im nächtlichen Kampf viele Zeichen durch Abschießen von bunten Leuchtkugeln gegeben. Auch diese Zeichen kann der Farbenblinde nicht richtig erkennen und deuten. Er muß sich also solche Berufe und Beschäftigungen aussuchen, bei denen er keine Farben zu erkennen braucht. Solche Berufe

gibt es eine ganze Menge. Die Farbenblindheit ist deshalb auch nur ein leichtes erbliches Augenleiden.

Am häufigsten kommt es vor, daß die Farbenblinden rot und grün schwer voneinander unterscheiden können. Man nennt solche Farbenblinden „Rotgrünblinde“. Die Rotgrünblindheit ist immer erblich. Es gibt ungefähr zehnmal so viel rot-grün-blinde Männer wie Frauen. Das hat seinen Grund in dem merkwürdigen Erbgang, der genau so ist wie bei der Bluterkrankheit, also geschlechtsgebunden. Wir haben hier eine Sippentafel, bei der die Zahlen, welche wir bei den Enkeln erwarten müssen, noch besser stimmen als bei der Blutersippe.

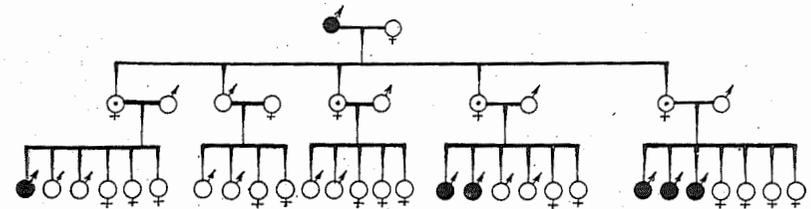


Abb. 58.
Sippe mit Rotgrünblindheit.

Wir wollen uns diese Sippe einmal genau ansehen. Dabei fällt uns auf, daß nur Männer als rot-grün-blind angegeben sind. Der erste ist der Großvater, der fünf Kinder hat, von denen kein Sohn die Krankheit geerbt haben kann. Der Großvater vererbt die Anlage zur Rotgrünblindheit nur an seine Töchter, die als Überträgerinnen die Anlage verdeckt in sich haben und diese an ihre Kinder weitergeben; allerdings nicht an alle, sondern nur an die Hälfte ihrer Söhne und an die Hälfte ihrer Töchter. Die Söhne, welche die Anlage zu der Farbenblindheit von ihrer Mutter erben, sind farbenblind. Die anderen Söhne, welche die Anlage nicht erben, können auch nicht farbenblind werden. Unter den Töchtern ist aber äußerlich kein Unterschied, ganz gleich, ob sie die Anlage von der Mutter

geerbt haben, also Überträgerinnen sind, oder nicht. Wer von ihnen die Anlage geerbt hat, merkt man erst wieder an ihren Söhnen. Wenn diese farbenblind werden, so ist ihre Mutter eine Überträgerin, und sie haben die verdeckte Anlage der Mutter geerbt, die bei ihnen erst wieder in Erscheinung tritt.

Nachtblindheit.

Die Nachtblindheit ist meist ein leichtes Augenleiden. Nachtblinde Menschen können am Tage genau so sehen wie andere auch. Sobald es aber dämmerig wird, hört für sie das Sehen auf. Sie können sich dann nicht mehr zurechtfinden und sind wie blind. Sobald sie eine Lampe zur Hilfe nehmen, können sie wieder sehen. Sie können sich also durch Licht helfen. — Wie gesagt, alle bisher genannten erblichen Augenleiden sind meistens nur leichter Art.

Schwere erbliche Augenleiden.

Nun wollen wir uns den schweren erblichen Augenleiden zuwenden, aber auch da nur die wichtigsten herausgreifen.

Der graue Star.

Da ist zuerst der graue Star zu nennen. Der graue Star ist eine Erkrankung der Augenlinse. Mit dem Vogel Star hat die Krankheit nichts zu tun. Der Name kommt vielmehr von „starr“ her; denn Menschen mit diesem Augenleiden haben einen starren Blick. Sie bewegen die Augen nur wenig, sie „starren“ meist in dieselbe Richtung. Die Linse, die sonst hell und durchsichtig ist, wird beim Starranken im Laufe der Zeit trübe und undurchsichtig. Das Sehloch sieht dann grau aus. Mit einer trüben Linse kann man selbstverständlich nur sehr undeutlich oder überhaupt nicht sehen. Manche Kinder kommen gleich mit die-

sem Leiden auf die Welt. Es ist dann angeboren. Es kann aber auch sein, daß die Linse erst im Laufe der Zeit trübe wird. Das Leiden fängt dann erst in der Jugend oder im mittleren Alter an. Es kann so schlimm werden, daß der Betreffende ganz erblindet.

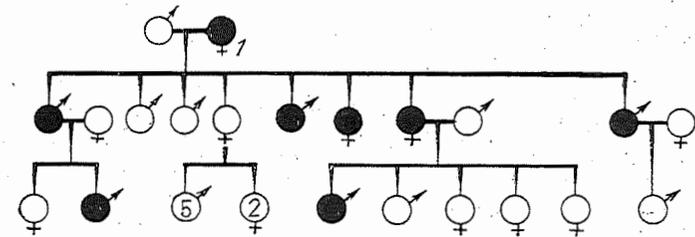


Abb. 59.
Sippe mit angeborenem Grauem Star.

Die Abbildung Nr. 59 zeigt uns eine Sippenkarte, auf der acht blinde Personen eingezeichnet sind, die an grauem Star leiden. Sie sind alle von Geburt an blind gewesen. Die blinde Frau Nr. 1 hat acht Kinder, fünf davon sind ebenfalls blind. Zwei von diesen Kindern haben ihre Blindheit wieder vererbt. Früher hat man leider nicht gewußt, daß solch ein Leiden auf die Kinder übergeht. Heute weiß man das, und die Leidenden werden wohl lieber auf Kinder verzichten.

In der einen Geschwisterreihe der letzten Generation hat nur eins von den fünf Kindern die Anlage zum grauen Star geerbt. Dafür sind es aber in der Geschwisterreihe der voraufgehenden Generation mehr als die Hälfte, die davon betroffen wurde. Wieviel Kinder tatsächlich erbschädigt werden, kann man nie ganz genau wissen. Aber die Gefahr der Erbschädigung ist in jedem Falle immer sehr groß.

Der angeborene graue Star ist ein sehr schweres Leiden. Er kommt leider ziemlich oft vor. Man hat einmal festgestellt, daß unter hundert Blinden sich etwa zehn mit angeborenem Star befinden.

Fragen und Aufgaben:

83. Zeichne die wichtigsten Teile des Auges.
84. Wie können durch Krankheit, Unglücksfall, Unvorsichtigkeit und Krieg Augenleiden erworben werden?
85. a) Warum sind Kurz- und Weitsichtigkeit nur leichte erbliche Augenleiden?
b) Können sie auch schwer sein?
86. Welche Berufe kennst Du, die für Farbenblinde nicht in Frage kommen?
87. Was kann ein Nachtblinder nicht leisten und welchen Beruf kann er nicht ergreifen?
88. Warum muß der graue Star als ein schweres Erb-leiden bezeichnet werden?
89. Warum hätte die Frau Nr. 1 auf der Sippentafel von Abb. Nr. 59 lieber keine Kinder haben sollen?
90. Wenn der graue Star erst im mittleren Lebensalter auftritt, ist er dann weniger schlimm?

Der grüne Star.

Ein weiteres Augenleiden, das zur Blindheit führt, wird der grüne Star genannt. Der Name kommt daher, daß bei der Pupille manchmal grünlich schimmert. Der grüne Star bildet sich erst im mittleren und höheren Alter. Manchmal ist er nur eine Alterserscheinung, ohne erblich zu sein. In vielen Fällen, besonders wenn er frühzeitig auftritt, ist er aber ererbt. Die Krankheit entsteht dadurch, daß sich im Augapfel Flüssigkeit ansammelt, die so stark gegen die Netzhaut drückt, daß diese empfindliche Haut mit den vielen Nervenenden nicht mehr arbeiten kann. Die Netzhaut, die wir ja mit der Schichtseite beim Film des Photoapparates verglichen haben, verodet. Sie ist dann für Bilder und Lichtstrahlen nicht mehr empfindlich. Der grüne Star folgt meistens dem starken Erbgang.

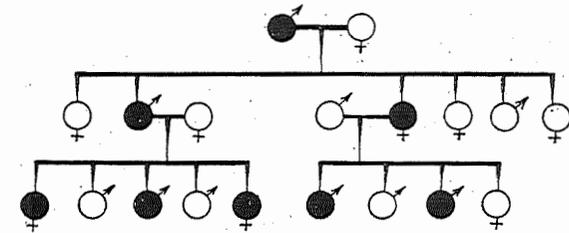


Abb. 60.
Sippe mit Grünem Star.

Auf der Sippentafel von Abb. 60 sind solche Familien, die an grünem Star leiden, aufgezeichnet. Alle gesunden Familienmitglieder haben also gutsehende Nachkommen, die nicht blind werden. Die Blinden aber können immer wieder blinde Kinder bekommen. Sie sollten deshalb auf Kinder verzichten.

Die Netzhautverödung.

An der komplizierten und sehr fein gebauten Netzhaut können noch manche andere Erbleiden zur Blindheit führen. Dazu gehört vor allem die Netzhautverödung. Auch bei dieser Krankheit hört die Netzhaut auf zu arbeiten. Sie verkümmert und verodet.

Die Stelle der Netzhaut, mit der wir sehen, auf die also die Lichtstrahlen und Bilder fallen, die durch die Linse hindurchgehen, nennt man auch das Sehfeld. Alle Bilder, die ungefähr in die Mitte des Sehfeldes fallen, werden von uns ganz deutlich gesehen. Das sind immer die Dinge, auf die wir unsere Augen genau und scharf richten. Die anderen Gegenstände aber, die sich daneben, darunter oder darüber befinden und auf die wir mit unserem Blick nicht genau hinzielen, fallen an den Rand des Sehfeldes. Je weiter nun ein Gegenstand von der Stelle entfernt ist, auf die wir unseren Blick scharf gerichtet haben, um so mehr fällt er an den Rand des Sehfeldes heran und um so ungenauer sehen wir ihn. Und alles, was gar außerhalb unseres Sehfeldes liegt, können wir überhaupt nicht sehen.

Nun werdet Ihr auch begreifen, was für eine schlechte Krankheit die Netzhautverödung ist. Da wird nämlich das Sehfeld im Laufe der Zeit immer kleiner und enger. Der Rand oder die Grenze des Sehfeldes rückt immer näher an die Mitte heran, da die Netzhaut anfängt, vom Rande her zu veröden. Diese Verödung schreitet nach der Mitte zu immer weiter fort, bis eines Tages auch die Mitte des Sehfeldes nicht mehr arbeitet. Der Betreffende kann dann gar nichts mehr sehen. Er ist durch Netzhautverödung blind geworden.

Meist zeigt sich bei diesem Leiden der schwache Erbgang. Wir wissen, daß der schwache Erbgang besonders gefährlich ist. Er kann uns leicht täuschen; denn beim schwachen Erbgang haben ja auch gesund aussehende Personen die Anlage zur Krankheit in sich. Und wenn zwei Menschen davon keine Ahnung haben und einander heiraten, so tritt das Leiden bei ihren Kindern plötzlich wieder in Erscheinung.

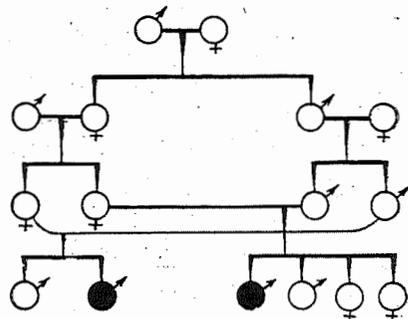


Abb. 61.
Sippe mit Netzhautverödung

Das zeigt uns die Sippentafel von Abb. 61. In einer Familie, die bisher immer als gesund angesehen wurde, heiraten zwei Brüder aus einer Familie zwei Schwestern aus einer anderen Familie. Von ihren Kindern werden plötzlich zwei Jungen blind. Der Arzt stellt Netzhautverödung als Grund fest. Wie ist das erklärlich? Was ist daran

schuld? Wir wissen es. Die Ehe unter Blutsverwandten! Die Brüder und Schwestern, die hier geheiratet haben, sind nämlich Vettern und Basen. Und das ist der Grund. Beide Brüder und beide Schwestern sind Überträger des Leidens. Das erkennen wir an beiden blinden Söhnen. Wie gefährlich die Ehe unter Blutsverwandten bei verdeckten Krankheitsanlagen ist, kann man daraus ersehen, daß unter hundert Fällen von Netzhautverödung fast 33 aus Ehen von Blutsverwandten stammen.

Fragen und Aufgaben:

91. Zeichne ein Sehfeld auf. Zeige die Stelle,
 - a) wo man am deutlichsten sieht,
 - b) wo man am undeutlichsten sieht,
 - c) wo man überhaupt nichts mehr sieht.
92. a) Verengere und verkleinere das Sehfeld auf Deiner Zeichnung.
b) Zeige, wann völlige Blindheit einsetzt.
93. Versuche das deutlichste Sehen innerhalb Deines Sehfeldes festzustellen.
94. Weshalb ist gerade die Netzhautverödung für die Betroffenen besonders schmerzlich?
95. Zeige die beiden Brüder, die die beiden Schwestern geheiratet haben. Zeige ihre Blutsverwandtschaft auf. Wie können also die Männer und die Frauen zu ihren Schwiegereltern auch sagen?

Die Sehnervverödung.

Wie die Netzhaut, so kann auch der Sehnerv veröden. Wir haben schon gesagt, daß die Netzhaut aus den Enden des Sehnerven besteht, die sich ganz fein aufgespalten haben. Hinter dem Augapfel laufen diese Enden zu einem Nervenstrang, dem Sehnerven, zusammen, den wir mit einem Kabel verglichen hatten. Bei der Verödung des Sehnerven hören die vielen kleinen Nervenenden nach und

nach auf zu arbeiten. Und zwar fängt diese Verödung merkwürdigerweise in der Mitte, also im Innern des Sehfeldes an und schreitet nach den Seiten hin fort. Der Betreffende wird daher vom Innern des Sehfeldes her blind, gerade dort, wo wir sonst am besten und am deutlichsten sehen können. Von hier aus schreitet die Krankheit weiter, immer mehr an den Rand des Sehfeldes heran. Zum Schluß können diese Blinden dann nur noch am Rande des Sehfeldes ein ganz klein wenig und völlig undeutlich sehen.

Besonders schlecht ist es, daß die Krankheit erst in der Jugendzeit oder im mittleren Lebensalter anfängt. Als Kinder können die Betroffenen daher noch richtig sehen wie andere auch. Sie haben dann von ihrer späteren Erkrankung keine Ahnung und rechnen auch nicht damit. Sonst würden sie sich vielleicht gleich auf das spätere Blindsein einstellen. „Ja, kann man denn das tun?“ wirst Du fragen. Freilich, man könnte dann z. B. gleich einen solchen Beruf erlernen, der für Blinde geeignet ist. In besonderen Fällen könnte man sogar gleich eine Blindenschule besuchen. Dann wäre die Enttäuschung bestimmt nicht so groß, wie sie ist, wenn die ganze Ausbildung falsch und deshalb vergeblich war.

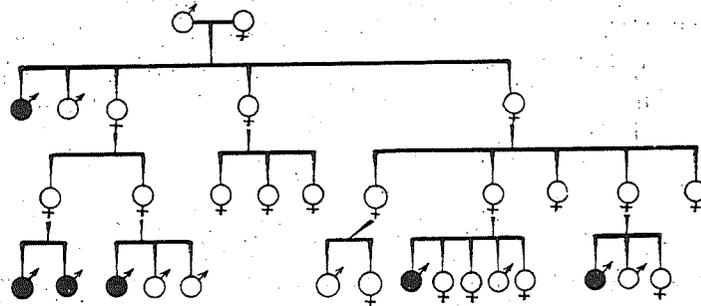


Abb. 62.
Sippe mit Sehnervverödung.

Nun wollen wir uns eine Familie mit Sehnervverödung auf der Sippentafel Abb. 62 ansehen. Da fällt uns gleich eine Merkwürdigkeit auf. Es sind nämlich nur Jungen und

Männer, die blind geworden sind. Alle Mädchen und Frauen können gut sehen. Da entsteht die Frage: „Ist das nur Zufall oder ist das immer so?“ Ja, das ist meist so. Die Krankheit wird fast nur bei Männern beobachtet. Außerst selten kommt sie auch bei Frauen vor. Sonst sind die Frauen nur die Überträger. Diese Tatsache einer Vererbung ist uns aber schon bekannt. Sie trat auch bei der Bluterkrankheit und der Farbenblindheit auf. Da hier wie dort die Vererbung an das Geschlecht gebunden ist, können wir sagen: Die Sehnervverödung vererbt sich nach dem Gang der geschlechtsgebundenen Vererbung.

Fragen und Aufgaben:

96. Zeichne ein Sehfeld auf und zeige, wo bei der Sehnervverödung die Erblindung beginnt und wie sie weiter fortschreitet.
97. Überlege, ob Du Berufe kennst, die Blinde ausführen können. Schreibe sie auf.
98. Wieviel und welche Arten der Vererbung kennst Du?
99. Woran erkennt man
 - a) den starken,
 - b) den schwachen,
 - c) den zwischenelterlichen und
 - d) den geschlechtsgebundenen Erbgang?

Vom Blindsein und von der Blindenschule.

Ihr habt alle schon blinde Menschen gesehen oder auch kennengelernt. Da sie nicht sehen können, müssen sie sich tastend zurechtfinden. Ihr sagt dazu: „Sie müssen mit den Händen fühlen, damit sie nirgends anstoßen.“ Alles, was sie kennenlernen wollen, nehmen sie in die Hand, um es zu betasten. Dann wissen sie meist sofort, um was für einen Gegenstand es sich handelt. Die Blinden haben näm-

lich ein sehr feines Tastgefühl, das meist viel feiner ist als das unsrige. Wenn Du Dir z. B. die Augen zubindest, und ich gebe Dir einen solchen Gegenstand in die Hand und Du betastest ihn, so weißt Du oft nicht gleich, was es ist. Dein Tastgefühl ist wesentlich schlechter. Wie kommt es nun, daß der Blinde so gut tasten kann? Er hat es im Laufe der Zeit durch Übung gelernt. Sein Getast hat sich nach und nach so fein entwickelt, daß wir Sehenden oft darüber staunen müssen. Die kleinsten Unterschiede merkt der Blinde sofort beim Anfassen. Wenn er zum Beispiel Geld in die Hand bekommt, weiß er gleich genau, was für ein Geldstück es ist.

Der Blinde kann aber nicht nur gut tasten, er kann auch sehr gut hören. Er hört meist viel besser als die Sehenden. Auch sein Gehör hat sich im Laufe der Zeit gut entwickelt. Beim Gehen auf der Straße z. B. hört er, wie weit jemand noch von ihm entfernt ist, der ihm entgegenkommt. Er merkt auch genau, wo gerade jemand steht, so daß er im



So musizieren die Sehenden.



Und so blinde Mädchen im Dienste des WHW.

Vorbeigehen den Betreffenden nicht anstößt. Wenn er einen Flur entlanggeht, merkt er sogar schon vorher, daß der Flur gleich zu Ende sein muß und eine Wand kommt.

Neben diesem feinen Gehör hat der Blinde auch oft ein gutes Gedächtnis. Die meisten seiner Bekannten erkennt er sofort wieder, sobald er sie sprechen hört. Er hat von früher her den Klang ihrer Stimme genau behalten. Auch Musik und Melodien behält er oft sehr gut. Lange und schwere Musikstücke kann er dann ohne Noten, also aus dem Kopf spielen. Das müßtet Ihr einmal hören können. Manche Blinde sind richtige Künstler, die ein regelrechtes Konzert auf einer Geige oder einem Cello spielen. Andere wieder können gut Klavier spielen oder Trompete blasen. Ich habe schon eine ganze Kapelle für das Winterhilfswerk spielen hören, so gut, daß man nicht glauben würde, daß die Musiker alle blind sind, wenn man es nicht



Abb. 65.
Blinde beim Turnen.

gesehen hätte. Genau so gut können die Blinden auch im Chor singen.

Ja, die Blinden können noch viel mehr. Man möchte bald sagen, sie können fast alles, nur nicht sehen. So können sie zum Beispiel turnen und Sport treiben. Sie machen Wettläufe und treiben Ballspiele. Sie turnen sehr gut am Reck und am Barren und springen hoch über das Pferd und über den Kasten. Sie turnen oft sehr gut, manchmal besser als Sehende.

Auch Lesen und Schreiben können die Blinden. Nun wirst Du denken, wenn einer nicht sehen kann, dann kann er auch nicht lesen und schreiben. Der Blinde liest auch nicht so wie Du, also mit den Augen. Er braucht beim Lesen



Abb. 66.
So liest der Blinde.



Abb. 67.
Blindenschrift und Heboldschrift.

nicht zu sehen; denn er liest mit den Fingern. Seine Schrift sind kleine Punkte, die in das Papier gedrückt sind und die er beim Lesen mit den Fingerspitzen betastet. Er liest, indem er mit den Fingerspitzen die Zeilen entlang über das Papier fährt. Selbstverständlich müssen die Bücher dazu erst in solcher Punktschrift gedruckt werden. Diese Punktschrift kann der Blinde auch schreiben. Sie heißt deshalb Blindenschrift.

Woher kann er denn das alles, möchtest Du nun wissen? Auch das will ich Euch sagen. Er hat das alles in der Blin-



Abb. 68.
So arbeitet eine Klasse der Sehenden.



Abb. 69.
Und so wird eine Klasse in der Blindenschule unterrichtet.
(Das Tannenbergsdenkmal im Erdkunde- und Geschichtsunterricht.)

denschule gelernt. Blinde Kinder müssen nämlich eine besondere Schule besuchen. Da gibt es besondere Lehrer, die diese Arbeit gut verstehen und dafür besonders ausgebildet sind. Bei diesen Blindenlehrern lernen die Blinden das, was sie für das Leben brauchen, also Lesen, Schreiben, Rechnen usw. Sie haben auch Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Gesang und Turnen, ja sogar Werkunterricht steht auf ihrem Stundenplan. Und was für gute Werkstücke die blinden Jungen und Mädels oft mit den Händen arbeiten, glaubt man kaum, wenn man es noch nicht gesehen hat. Sie sägen und hämmern und feilen und bauen die schönsten Spielsachen, kleine Wagen und Autos, kleine Häuser und Eisenbahnen, oder auch richtige Kaninchentische, Taubenschläge, Blumenkästen usw.

Und wenn später die Blinden aus der Schule entlassen

werden, erlernen sie einen Beruf, der für sie besonders geeignet ist. Es gibt besondere Blindenberufe. Manche werden Musiker. Das sind die Musikalischen unter ihnen. Wer ein ganz gutes Gehör hat und die einzelnen Töne besonders scharf unterscheidet, kann sogar Klavierstimmer werden. Viele erlernen ein Handwerk. Häufig werden sie Korb- oder Bürstenmacher. Sie fertigen dann allerlei Körbe an, vom Handkorb und Reisekorb angefangen bis hin zu den feinsten Korbmöbeln. Manche Blinde lernen sogar Schreibmaschine schreiben und werden dann in einem Büro beschäftigt und angestellt. Neuerdings hat man Blinde auch in der Industrie und in den Rüstungswerken mit besten Erfolgen beschäftigt. So können sie alle irgend etwas werden, womit sie sich selbst ihr Brot verdienen. Von einigen Begabten und Fleißigen weiß ich, daß sie Blindenlehrer geworden sind. Andere haben sogar studiert. Alle sind stolz auf ihren Beruf und wollen sich von den Sehenden



Abb. 70.
Blinde Mädchen, die den Beruf der Maschinenstrickerin erlernt haben.

nicht übertreffen lassen. Darum nehmen die Blinden auch jedes Jahr am Reichsberufswettkampf teil. Manche sind dabei schon Sieger geworden. Sie legen auch oft eine gute oder sehr gute Gesellen- und Meisterprüfung ab. In diesem Sinne hat Hermann Göring den Blinden einmal geschrieben: „Körperlich erblindet, aber seelisch sehend, vermögt Ihr noch Großes zum Besten Eures Volkes zu schaffen.“ Dieses Wort kann ein Wahlspruch für jeden Blinden sein.

Auch die blinden Mädchen müssen alle einen Beruf erlernen. Sie sind ganz besonders schlecht daran; denn eine blinde Frau kann ja niemand heiraten. Sie kann doch einen Haushalt nicht richtig versehen. Sie kann ohne fremde Hilfe nicht kochen, nicht richtig reinemachen und waschen und kann daher auch ihre Kinder nicht richtig versorgen, pflegen und erziehen. Deshalb sollten alle blinden Mädchen das große Opfer bringen, auf eine Heirat zu verzichten. Und deshalb müssen auch alle blinden Mäd-



Abb. 71.
Früher mußte der Blinde betteln gehen.

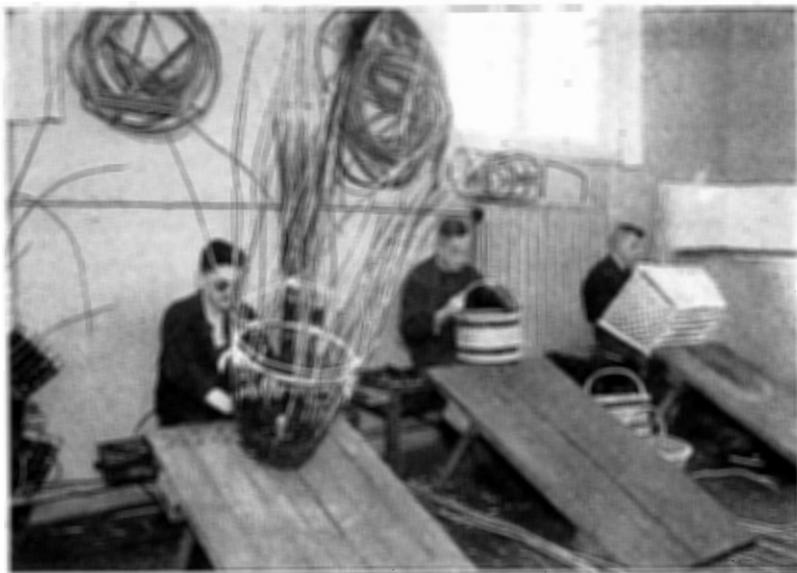


Abb. 72.
Heute verdient er durch eigene Arbeit sein Brot.

chen einen Beruf erlernen. Sie können z. B. Bürstenmacherinnen, Stenotypistinnen, Maschinenstrickerinnen, Mattenflechterinnen u. dgl. werden.

Aus allem ist zu ersehen, daß Blindsein zwar sehr traurig ist, daß man deswegen aber nicht gleich zu verzweifeln braucht. Es gibt auch für Blinde genug Möglichkeiten, zu arbeiten und zu schaffen und manche Freude im Leben zu haben. Wer blind ist, braucht deshalb nicht immer traurig zu sein oder gar unzufrieden über sein Schicksal zu jammern. Nein, auch für ihn gibt es Aufgaben, Arbeit und Fröhlichkeit. Er muß nur wollen. Auch der Blinde soll und kann ein Kämpfer werden. Und die meisten von ihnen sind solche Kämpfer und „Menschen des Dennoch“, wie wir derartige Menschen schon einmal genannt haben. Sie bringen sich trotz ihres Blindseins „dennoch“ mit ihrer eigenen Arbeit allein durchs Leben und wollen von niemandem etwas geschenkt haben. Sie wollen nicht von einer

Unterstützung oder einer Rente leben, sondern von der Arbeit ihrer Hände. Wenn wir nämlich einen Blinden sehen, haben wir leicht Mitleid mit ihm. Wir meinen dann, wir müßten dem „armen“ Blinden etwas schenken. Das ist aber gar nicht nötig und ist auch nicht richtig. Ja, der kämpferische Blinde will ein solches Almosen und Mitleid gar nicht haben. Er lehnt es ab. Er sagt: „Ein solches Mitleid ist falsch. Es bringt nur viele Blinde dazu, faul und bequem zu werden. Diese gehen dann lieber betteln und lassen sich Almosen schenken, als daß sie arbeiten und sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Viel besser als Almosengeben ist es, den Blinden ihre selbst hergestellten Waren abzukaufen; denn dadurch schafft man für die Blinden Arbeit und Brot, und das ist eine wirkliche Unterstützung und zugleich die richtige Fürsorge.“ Damit das auch jeder Volksgenosse kann, ist die Blindenware mit einem besonderen Zeichen versehen. Es sind zwei Hände, die nach dem Licht greifen.



Abb. 75.
Gesetzlich geschütztes Blindenwarenzeichen.

Diese Hände wollen uns sagen: „Wenn Ihr uns Arbeit gebt, so gebt Ihr uns einen Ersatz für das, was uns fehlt, nämlich das Licht.“ An diesem Zeichen kann man sofort jede Blindenware erkennen. Man muß nämlich beim Kauf von Blindenware vorsichtig sein, daß man keinem Schwindler in die Hände fällt. Das ist leicht der Fall, wenn ein Hausierer kommt und angeblich Blindenware anbietet.

Die kämpferischen Blinden verkaufen aber ihre Waren nicht durch Hausierer, sondern nur in offenen Ladengeschäften. Wenn Du daher Körbe, Bürsten oder Besen brauchst, so gehe in ein Geschäft mit Blindenware, wenn eins am Orte ist.

Da haben wir nun eine Menge Gutes von den Blinden gehört. Wir haben vor allem gesehen, daß ihnen heute geholfen wird, etwas zu lernen und einen Beruf zu ergreifen. Das war in früheren Zeiten nicht so. Damals gab es noch keine Blindenheime und Blindenschulen. Da konnten die Blinden allerdings nichts lernen und mußten verkümmern und sich elend von Unterstützungen und vom Betteln ernähren. Heute kann aber jeder Blinde etwas lernen und dann selbst seinen Lebensunterhalt verdienen.

Und dennoch ist das Blindsein schlecht. Denn auf den Blinden muß viel Rücksicht genommen werden. Selbst die Berufe, die für Blinde geeignet sind, muß man besonders für ihn freihalten. Keiner, der sehen kann, möchte deshalb blind sein. Und dieser Wunsch ist berechtigt. Daher sollte aber auch keiner, der an einer Erbkrankheit leidet, die zur Blindheit führt, diese auf seine Nachkommen übertragen. Ja er hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß seine Erbkrankheit nicht weiterverbreitet wird. Er darf deshalb keine Kinder haben. Wir müssen immerhin bedenken, daß unter den 53000 Blinden in Deutschland etwa 15000, also 40 Prozent erbkrank sind, und daß die Ausbildung jedes Blinden dem deutschen Volke etwa 15000 bis 20000 Mark kostet.

Erbliche Ohrenleiden.

Vom Ohr und vom Hören.

Auch das Ohr ist ein sehr fein gebautes und kompliziertes Organ. Es muß geradezu als ein Wunderwerk bezeichnet werden. Lange Zeit hat es gedauert, bis die Gelehrten

und Ärzte den feinen Aufbau des Ohres erforscht hatten. Selbst heute weiß man noch nicht ganz genau, wie denn das eigentliche Hören zustande kommt, obwohl man den Bau des Ohres bis in alle Einzelheiten und Feinheiten hinein kennt. Vielleicht wißt Ihr noch aus der Gesundheitslehre die wichtigsten Teile des Ohres. Vielleicht aber habt Ihr sie auch schon wieder vergessen. Und dabei wird sie Euch der Lehrer noch nicht einmal alle genannt haben, sondern nur die größten und wichtigsten, so viele sind es. Vor allen Dingen aber sind viele Teile im einzelnen so klein und fein gebaut, daß man sie mit dem bloßen Auge nicht sehen kann. Man muß dazu schon ganz besondere Apparate mit scharfen Vergrößerungsgläsern haben. Das alles zu kennen, wäre aber für Euch viel zu schwer.

Nur die Hauptteile des Ohres kann ich Euch deshalb hier beschreiben und in einem Bild zeigen. Auf dem Bilde seht ihr aber das nicht, was vielen als die Hauptsache am Ohr erscheint, nämlich die Ohrmuschel. Diese ist aber gar nicht am wichtigsten. Wir haben sie deshalb fortgelassen. Die Ohrmuschel fängt nur den Schall auf und leitet ihn in den Gehörgang hinein, der auf dem Bilde noch zu sehen ist. Die Ohrmuschel mit dem Anfang des Gehörganges kann man von außen sehen, sie heißen deshalb auch das äußere Ohr.

Der Gehörgang geht tief in den Schädelknochen hinein wie ein Tunnel in einen Felsen. Und weil der Schädelknochen hier besonders hart ist wie ein Felsen, so heißt der Knochen auch wirklich das Felsenbein.

In den Gehörgang darf nun nicht alles hineingeraten, was in der Luft umherfliegt, etwa kleine Fliegen, Staub und solche für das Ohr unnützen Dinge, denn sie würden ihm nur schaden. In das Innere des Ohres sollen ja nur Geräusche und Klänge hineingelangen. Deshalb ist am Ende des Gehörganges eine abschließende Wand aufgebaut. Diese Wand ist eine dünne Haut und wird das „Trommelfell“ genannt. Ja, warum denn aber „Trommelfell“? Die Hauptaufgabe dieser dünnen Wand ist es, die Klänge unse-

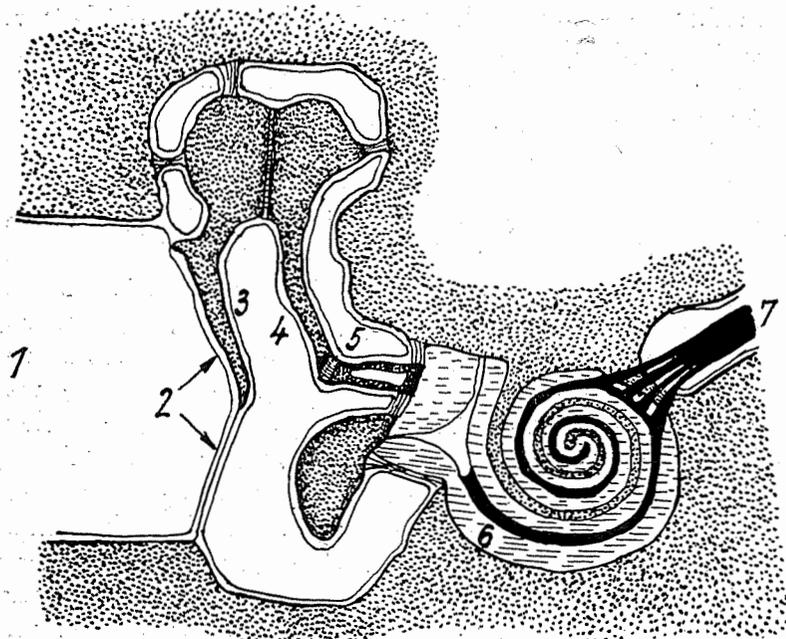


Abb. 74.

Das Mittelohr und das Innenohr.

1. Das Ende des Gehörganges.
2. Das Trommelfell.
3. Der Hammer.
4. Der Amboß.
5. Der Steigbügel.
6. Der Anfang der Schnecke. Sie besteht aus einem dünnen Knochen, der sich bis in die Mitte hineinwindet, und aus einer ganz feinen Haut, in der die Nervenenden liegen.
7. Der Gehörnerv, der seine Enden in der feinen Haut ausbreitet, soweit diese schwarz gezeichnet ist.

rer Sprache oder der Musik, die Stimmen der Vögel, das Rauschen des Windes oder die Geräusche der Autos u. dgl. ins Ohr weiterzuleiten. Die Schallwellen kommen nämlich von außen gegen das Trommelfell, so daß dieses anfängt zu dröhnen und zu schwingen, ähnlich wie das Fell einer Trommel, wenn der Trommler daraufgeschlagen hat.

Hinter der Wand sitzen nun drei kleine Knöchelchen, die die feinsten Bewegungen und Erschütterungen des

Trommelfells auffangen und nach dem Innenohr weiterleiten. Diese Knöchelchen sehen ähnlich aus wie drei bekannte Gebrauchsgegenstände, und sie haben daher von diesen Gegenständen ihren Namen erhalten. Das erste Knöchelchen, das mit einem Ende am Trommelfell angewachsen ist, wird der Hammer genannt. Sein anderes Ende sitzt auf einem anderen Knöchelchen, dem „Amboß“ auf. Und der „Amboß“ ist an einem dritten Knöchelchen, dem „Steigbügel“ angewachsen. Der Steigbügel aber sitzt auf einer dünnen Haut, die das Innenohr abschließt. Der Teil vom Trommelfell bis zu dieser dünnen Haut heißt das Mittelohr. Das äußere Ohr und das Mittelohr haben lediglich die Aufgabe, den Schall bis an das Innenohr zu leiten. Das eigentliche Hören geschieht erst im Innenohr.

Das Innenohr ist daher auch die Hauptsache und das eigentliche und größte Wunderwerk am Ohr. Man kann es mit einem winzig kleinen Klavier vergleichen. Wie nämlich im Klavier viele Saiten von verschiedener Länge aufgespannt sind, so befinden sich im Innenohr viele kleine Nervenenden. Und wie die Saiten im Klavier summen und schwingen, wenn ihr Ton von außen angeschlagen wird, so fangen die kleinen Nervenenden die verschiedenen Klänge und Töne auf, die ihnen durch das Trommelfell und die Knöchelchen des Mittelohrs zugeleitet werden. Die Nervenenden geben dann die Töne über den Gehörnerv weiter an das Gehirn, und dann sagen wir: „Wir hören“. Damit nun auch die schwächsten und leisesten Töne und Geräusche gut an die Nervenenden herankommen, stehen diese vollständig in Wasser eingeschlossen; denn Wasser leitet den Schall viel besser als Luft.

Dieses kleine Klavier im Innenohr sieht aber merkwürdig aus. Es ist nämlich nicht langgestreckt wie ein richtiges Klavier, sondern ganz zusammengerollt wie eine Schnecke und wird daher auch „Schnecke“ genannt.

Am feinsten gebaut und eingerichtet ist also das Innenohr. Es ist deshalb auch am empfindlichsten und würde sehr leicht zerstört werden, wenn es nicht so tief in dem

harten Felsenbein untergebracht wäre. Die feste Höhle im Felsenbein ist zu seinem Schutze da. Aber gegen die Erbkrankheiten kann leider auch diese feste und tiefe Höhle nicht schützen; denn die erblichen Ohrenleiden werden ja nicht von außen hervorgerufen, sondern sie entwickeln sich auf Grund der Erbanlage im Körper und zerstören meist das empfindliche Innenohr.

Vom Taubsein und von der Schwerhörigkeit.

Ein so feines Organ wie das Ohr kann natürlich leicht und an vielen Stellen krank werden. Dann muß man sehr vorsichtig sein; denn alle Ohrenerkrankungen können äußerst gefährlich werden. Es entstehen dabei leicht im Mittel- und Innenohr Entzündungen und Vereiterungen, die die feinen Teile des Ohres zerfressen und zerstören. Wenn dann die eigentliche Krankheit vorüber ist, so kann der Betreffende nur noch schwer oder überhaupt nicht mehr hören. Er ist dann auf einem Ohr oder gar auf beiden schwerhörig oder taub geworden. Das kann z. B. eintreten, wenn jemand eine schwere Mittelohrentzündung durchmacht, die nach innen geht.

Es gibt viele solcher Krankheiten, vor allem Kinderkrankheiten, die, wie die Leute sagen, auf das Ohr schlagen können. So kann man z. B. nach Masern und Scharlach schwer ohrenkrank werden. Meist tritt die Ohrenerkrankung erst ein, wenn der eigentliche Scharlach schon vorüber ist. Solch eine Erkrankung des Ohres nach Scharlach gehört deshalb zu den gefährlichen Nachkrankheiten. Das weiß selbstverständlich jeder Arzt, und er paßt bei bestimmten Krankheiten genau auf, daß solche gefährlichen Nachkrankheiten möglichst nicht eintreten können. Deshalb darfst Du auch nach manchen Krankheiten wie Masern und Scharlach nicht gleich wieder auf die Straße gehen, sondern mußt noch lange Zeit im Zimmer bleiben, obwohl Du schon längst kein Fieber mehr hast und wieder gesund bist.

Wer durch Krankheit oder durch einen Unglücksfall schwerhörig oder gar taub wird, hat die Schwerhörigkeit oder die Taubheit erworben. Das ist dann für den Betroffenen sehr bedauerlich, aber auf das Hörenkönnen seiner Nachkommen hat das weiter keinen Einfluß. Seine Kinder können selbstverständlich alle gut hören; denn das Leiden des Vaters ist ja nur erworben, und alle erworbenen Leiden sind nicht erblich. Von den Gehörlosen leiden über die Hälfte an erworbener Taubheit. Diese sind also erbgesund.

Anders ist es bei der erblichen Schwerhörigkeit und der erblichen Taubheit. Da wird die Krankheit von den Eltern immer wieder auf die Nachkommen vererbt. Mit solchen erblichen Ohrenleiden wollen wir uns jetzt beschäftigen.

Wir brauchen dabei nicht besonders zu betonen, wie schlecht es ist, nichts hören zu können, also gehörlos oder taub zu sein. Wir wissen alle, daß der Gehörlose auch von allein nicht sprechen lernt. Weil er die Lautsprache der anderen nicht hört, kann er sie auch nicht nachsprechen. Er bleibt daher stumm. Und weil er nicht sprechen kann, sucht er sich eine andere Sprache, die für ihn paßt und die er versteht. Er macht dann mit den Händen allerlei Zeichen, die wir meist nicht deuten können, besonders dann nicht, wenn es dabei sehr schnell zugeht. Die Taubstummen aber verstehen diese Zeichensprache, die allerdings nicht so fein ausgebildet ist wie unsere Lautsprache, denn vieles läßt sich eben durch Zeichen nicht ausdrücken. Vor allem aber verstehen die hörenden Menschen die Zeichensprache der Gehörlosen nicht. Und das ist das allerschlechteste dabei. Die Gehörlosen können sich daher mit den Hörenden, und das sind doch die meisten Menschen, in dieser Zeichensprache nicht unterhalten. Sie können deshalb auch nicht jeden Beruf ergreifen; denn in vielen Berufen ist das Sprechen und vor allem das Hören unbedingt nötig, z. B. für die Verkäuferin, den Friseur, die Telephonistin, den Straßenbahnführer, den Musiker und dgl.

Viele von Euch werden nun sagen: „Taubsein ist wohl schlecht, aber Schwerhörigkeit ist doch nicht so schlimm.“ Ja, sie ist nicht so schlimm, wenn nur eine leichte Schwerhörigkeit vorliegt. Doch auch dann ist das Leiden schon sehr lästig und bringt allerlei Unannehmlichkeiten und Gefahren mit sich. Es ist nicht schön, wenn man nicht alles hören kann, was andere sprechen. Man versteht dann von dem Gesagten nur die Hälfte oder gar nichts, oder man versteht alles falsch. Auch bei Schwerhörigkeit kann man bestimmte Berufe nicht ausfüllen.

Ist die Schwerhörigkeit aber groß, so hat das Leiden mehr Ähnlichkeit mit der Taubheit als mit dem Hörenkönnen. Man spricht dann von einer hochgradigen Schwerhörigkeit. Ein hochgradig Schwerhöriger lernt auch nicht von selbst sprechen. Er hört nicht etwa nur die Sprache ganz leise, wie Du vielleicht denkst, sondern er hört vieles gar nicht und manches nur bruchstückweise. Er versteht noch nicht einmal die hauptsächlichsten Worte eines Satzes, und von diesem hört er wiederum nur Teile, die noch dazu für ihn ganz anders klingen als für hörende Menschen. Manche Laute und Töne, die sehr hoch oder sehr tief liegen, hört er überhaupt nicht. Daraus kann man schon ersehen, wie schlecht es ist, hochgradig schwerhörig zu sein. Oft fängt die Schwerhörigkeit leicht an und wird im Laufe der Zeit immer schlimmer. Bei manchen Krankheiten geht sie sogar in völlige Taubheit über. Bei anderen steht sie so auf der Grenze zwischen Schwerhörigkeit und Taubheit, daß man nicht recht weiß, ob man sie noch zur Schwerhörigkeit oder schon zur Taubheit rechnen soll.

Erbliche Taubheit.

Die meisten der erblich Gehörlosen haben hörende Eltern. Diese sind also Überträger der Taubheit. Sie wissen das aber nicht. Erst, wenn eins von ihren Kindern taub ist, werden sie stutzig und forschen in ihrer Verwandtschaft nach. Dann stellen sie oft fest, daß in ihrer Sippe mehrere

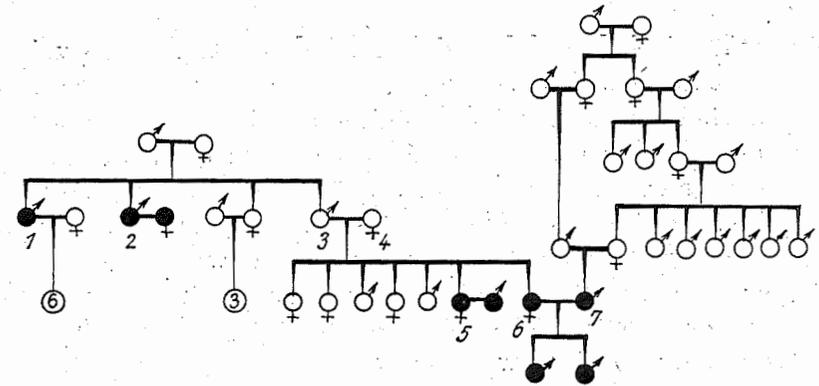


Abb. 75.
Sippe mit erblicher Taubheit.

Personen taub oder schwerhörig sind. Wir wollen jetzt solche Sippen näher kennenlernen.

Der Mann Nr. 1 auf Abb. 75 hat eine hörende Frau geheiratet. Er selbst ist erblich taub. Seine sechs Kinder hören alle gut. Aber sie sind alle Überträger der erblichen Taubheit. Ihre Kinder können daher sehr leicht wieder taub sein. Die Eltern von Nr. 1 waren auch solche Überträger.

Der Mann Nr. 2 heiratete eine schwerhörige Frau. Es kommt leider oft vor, daß Taube und Schwerhörige einander heiraten. Wir können uns das leicht erklären. Das Sprichwort sagt schon: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Der Taube lebt in einer Welt für sich, die wir Hörenden nie so recht verstehen werden. Der Taube ist deshalb am liebsten mit anderen Tauben beisammen. Mit denen versteht er sich am besten. Und da kommt es denn auch oft vor, daß zwei sich sehr gut kennenlernen und einander heiraten. So verständlich es ist, daß ein Tauber am liebsten mit einem Leidensgenossen zusammen lebt, und so gut eine solche Ehe auch sonst sein kann, so falsch und gefährlich ist es, wenn solche Leute als Erbkrankte Kinder bekommen. Zum Glück blieb diese Ehe kinderlos.

Der Mann Nr. 3 trägt auch die Erbanlage zur Taubheit in sich, ebenso seine Frau Nr. 4. Das haben aber beide nicht

gewußt. Sie haben daher sieben Kinder, von denen zwei taub geboren wurden.

Die taube Frau Nr. 5 heiratete einen tauben Mann. Es ist gut, daß sie keine Kinder haben, denn diese würden sicher die krankhafte Anlage erben.

Die taube Frau Nr. 6 heiratete auch einen tauben Mann. Dieser Mann Nr. 7 stammt aus einer Ehe zwischen Blutsverwandten. Der Großvater seines Vaters ist nämlich zugleich der Urgroßvater seiner Mutter. Hier sind durch Heirat unter Blutsverwandten zwei verdeckte Erbanlagen zusammengekommen, ohne daß jemand davon wissen konnte. Das ist in Blutsverwandtenehen eher möglich als in anderen. Deshalb sollten Blutsverwandte lieber nicht untereinander heiraten. Der Mann Nr. 7 wurde taub geboren. Seine Taubheit ist erblich und von derselben Art wie die Taubheit seiner Frau Nr. 6. Beide können daher nur gehörlose Kinder bekommen, und so ist es auch geschehen. Ihre beiden Kinder wurden taub geboren.

An dieser Sippentafel sehen wir also folgendes: Die Eltern von Nr. 1 und Nr. 2 sind Überträger der Taubheit. Nr. 3 und Nr. 4 sind es ebenfalls. Auch die Eltern von Nr. 7 sind Überträger. Zwei Familien mit überdeckter Taubheit kommen also durch die Heirat von Nr. 6 und Nr. 7 zusammen. Das ist stets gefährlich für die Nachkommen, denn diese haben mit Sicherheit auch das Leiden ihrer Vorfahren.

Fragen und Aufgaben:

100. Warum darf man über die Zeichensprache der Gehörlosen nicht lachen?
101. Welche Berufe kommen für einen Gehörlosen oder hochgradig Schwerhörigen nicht in Frage?
102. Welche Berufe kommen in Frage?
103. Worauf muß der Gehörlose verzichten?
104. Warum finden Taube und Schwerhörige schwer Anschluß an die Gemeinschaft?

105. Welcher Erbgang liegt bei der Sippe auf Tafel Nr. 75 vor?
106. Warum ist gerade dieser Erbgang so gefährlich?
107. Welchen Fehler hat der Mann Nr. 1 gemacht?
108. Warum müssen wir vor Nr. 2 und seiner Frau und vor Nr. 5 und seiner Frau Hochachtung haben?
109. Welchen Fehler haben Nr. 3 und Nr. 4 gemacht?
110. Wann wenigstens durften sie keine Kinder mehr bekommen?
111. Warum würden wir heute Nr. 6 und Nr. 7 als verantwortungslos bezeichnen?
112. Warum sollten erbkrankte Familien auf keinen Fall Großfamilien sein?
113. Wer zeigt uns das deutlich auf unserer Sippentafel?

Hochgradige erbliche Schwerhörigkeit.

Wir hatten schon gesagt, daß hochgradige Schwerhörigkeit und Taubheit manchmal so dicht aneinandergrenzen, daß man sie kaum unterscheiden kann. Man kann dann beim besten Willen nicht genau sagen, ist der Betreffende nun taub oder ist er noch schwerhörig. Oft geht auch im Laufe der Jahre die Schwerhörigkeit in Taubheit über. Es ist daher leicht zu verstehen, daß in manchen erbkranken Familien Taubheit und Schwerhörigkeit zugleich vorkommen. Die geschädigte Erbanlage zeigt sich dann das eine Mal mehr, das andere Mal weniger.

Von solch einer Sippe erzählt uns die Sippentafel Nr. 76. Das Zeichen für Schwerhörigkeit sind die Punkte in den Kreisen. Ein Punkt bedeutet leicht schwerhörig, zwei Punkte bedeuten mittel schwerhörig, und drei Punkte hochgradig schwerhörig.

Die Frau Nr. 1 ist schwerhörig gewesen, wie Nr. 2 und Nr. 11 erzählen. Der Mann Nr. 9 behauptet dagegen, seine Großmutter hätte gut gehört. Aus diesem Widerspruch ersehen wir, daß es oft schwer ist, über die Vorfahren

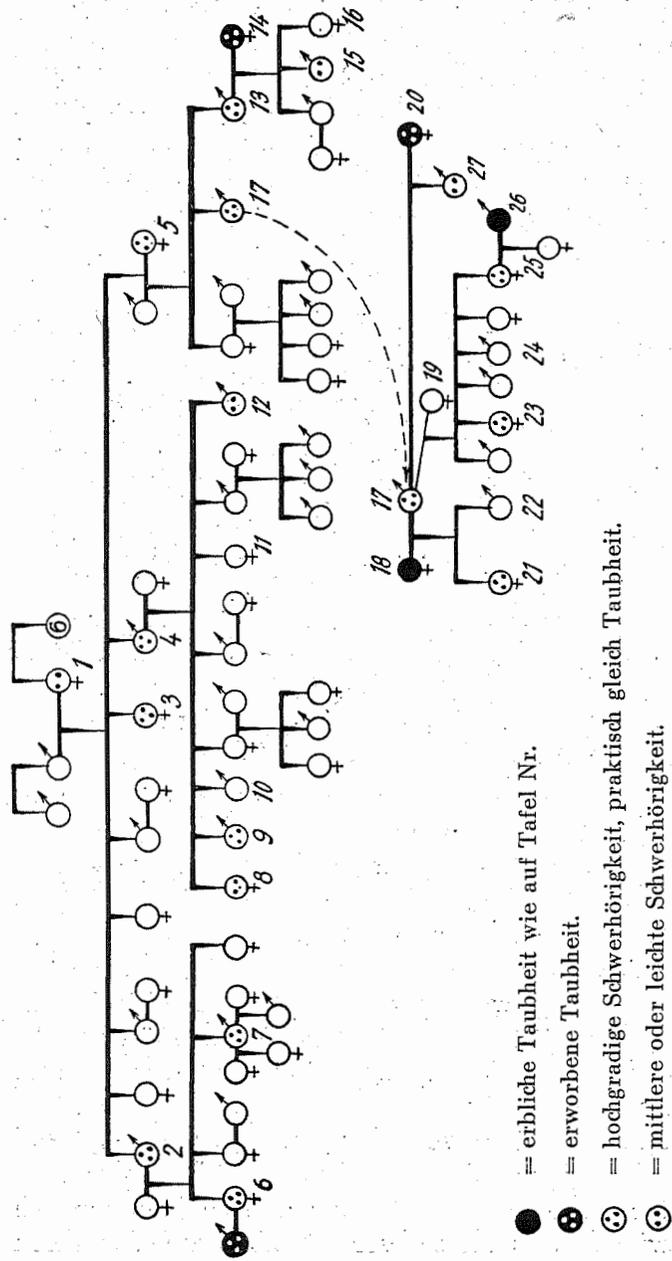


Abb. 76.
Sippe mit erblicher Schwerhörigkeit und Taubheit.

etwas Genaues zu erfahren. Die Gefragten haben oft vergessen, was man gern von ihnen wissen möchte. Oder sie haben damals gar nicht auf den Fehler und das Leiden geachtet. Wenn nun zwei etwas Verschiedenes aussagen, muß man sehen, ob man die Wahrheit nicht doch herausbekommen kann. In diesem Falle ist das nicht sehr schwer; denn gewöhnlich weiß doch der Sohn über seine eigenen Eltern besser Bescheid als der Enkel über seine Großeltern. Hier handelt es sich noch dazu um den ältesten Sohn. Man darf ihm schon glauben, wenn er sagt, daß seine Mutter schwerhörig gewesen sei.

Der Mann Nr. 2 war in seinen letzten Lebensjahren hochgradig schwerhörig. Aber auch als Kind hörte er schon so schwer, daß er nicht die Volksschule besuchen konnte. Er verbrachte deshalb seine Schulzeit in einer Taubstummenschule. Zwei seiner gut hörenden Geschwister haben gut hörende Kinder, die hier weggelassen sind, weil die Tafel sonst zu groß würde.

Die Schwester Nr. 3 soll hochgradig schwerhörig und dazu noch geistesschwach gewesen sein. Sie ist früh gestorben.

Der Mann Nr. 4 war hochgradig schwerhörig. Als Kind besuchte er die Taubstummenschule.

Die Frau Nr. 5 war auch hochgradig schwerhörig. Auch sie besuchte als Kind die Taubstummenschule.

Die Frau Nr. 6 ist jetzt fast taub geworden. Früher hörte sie noch so gut, daß sie die Volksschule besuchen konnte.

Der Mann Nr. 7 besuchte ebenfalls als Kind die Volksschule. Jetzt aber hört er auf einem Ohr überhaupt nicht mehr und auf dem anderen ist er hochgradig schwerhörig geworden. Das Mädchen aus seiner ersten Ehe ist gestorben. Von seiner zweiten Frau hat er einen Sohn, der gut hört.

Die Frau Nr. 8 ist Krankenschwester. Auch sie ist schwerhörig. Ihre Schwerhörigkeit kann aber nicht schlimm sein, sonst könnte sie ihren Beruf nicht ausüben.

Der Mann Nr. 9 hat früher die Volksschule besucht. Er

ist jetzt aber hochgradig schwerhörig. Da er befürchtete, daß seine Schwerhörigkeit sich auf seine Nachkommen vererben würde, hat er lieber nicht geheiratet. Er hat recht daran getan.

Der Knabe Nr. 10 ist schon gestorben, als er 18 Wochen alt war. Niemand weiß, woran er gestorben ist. Es ist auch nicht bekannt, ob er gut gehört hat oder nicht.

Die Frau Nr. 11 wollte auch nicht heiraten, weil sie dachte, sie würde vielleicht schwerhörige Kinder bekommen. Sie selbst hörte aber gut. Doch glaubte sie, sie könne Überträgerin sein. In dieser Familie sind aber die hörenden Personen mit großer Wahrscheinlichkeit erbggesund; denn die krankhafte Erbanlage folgt dem starken Erbgang und wird nicht verdeckt. Die Frau brauchte also keine Sorge zu haben, daß sie Überträgerin sei. Das konnte sie aber nicht wissen.

Der Knabe Nr. 12 ist schon mit einem Jahr gestorben. Seine Schwester Nr. 11 behauptet mit Bestimmtheit, daß er schwerhörig war. Der Bruder Nr. 9 bestreitet das. Es ist leicht einzusehen, weshalb seine hörende Schwester das wohl besser beurteilen kann.

Der Mann Nr. 13 ist jetzt fast taub. Er besuchte früher die Taubstummenschule. Seine Frau Nr. 14 ist mit 1½ Jahren nach einer schweren Krankheit taub geworden. Sie hat keine tauben Verwandten. Ihre Taubheit ist also erworben und nicht erblich. Sie hat die Taubstummenschule besucht.

Der Mann Nr. 15 besuchte die Taubstummenschule, obwohl er nur mittel schwerhörig war. Aber er fing sehr spät an zu sprechen. Im Weltkriege wurde er sogar Soldat. Seine Schwerhörigkeit war also damals noch nicht so erheblich. Jetzt aber ist es damit viel schlimmer geworden.

Das Mädchen Nr. 16 ist schon mit 6 Jahren gestorben. Es soll gut gehört haben.

Der Mann Nr. 17 ist hochgradig schwerhörig. Er besuchte die Taubstummenschule. Er war dreimal verheiratet. Seine erste Frau (Nr. 18) war volltaub. Sie hatte einen taubstummen Bruder. In der Verwandtschaft kam ebenfalls Taub-

heit vor. Daher wissen wir, daß diese Frau erblich taub war. Ihre Taubheit folgt aber dem schwachen Erbgang. Die Schwerhörigkeit des Mannes dagegen folgt dem starken Erbgang. Die Tochter Nr. 21 ist daher auch fast taub. Sie besuchte die Taubstummenschule. Der Sohn Nr. 22 ist mit 1¾ Jahren gestorben. Er soll gut gehört haben, war aber sicher Überträger für die Taubheit seiner Mutter.

Die zweite Frau Nr. 19 hörte gut. Aus dieser zweiten Ehe stammen sechs Kinder. Vier von ihnen hören gut, ein Sohn (Nr. 24) ist geistesschwach und leidet an epileptischen Anfällen. Zwei Mädchen, Nr. 23 und 25, sind hochgradig schwerhörig und haben die Taubstummenschule besucht. Eine von ihnen (Nr. 25) hat einen taubstummen Mann (Nr. 26) geheiratet, der zwei taubstumme Schwestern hat. Er ist also sehr wahrscheinlich erblich taub. Seine Taubheit gehört aber zu einer anderen Art als die Taubheit seiner Frau. Daher kommt es, daß das Kind aus dieser Ehe hört. Es hat aber bestimmt eine verdeckte Anlage für Taubheit von seinem Vater geerbt.

Die dritte Frau (Nr. 20) ertaubte mit vier Jahren nach Scharlach. In ihrer Familie sind keine Gehörleiden. Die Frau ist also sehr wahrscheinlich erbggesund. Aus dieser dritten Ehe stammt der Sohn Nr. 27. Er ist schwerhörig vom Vater her. In der Volksschule konnte er nicht bleiben. Da in seinem Heimatort keine Schwerhörigenschule war, wurde er in die Hilfsschule geschickt. In eine Schwerhörigen- und Taubstummenschule eines anderen Ortes wollte ihn die Gemeinde nicht schicken; denn sie wollte für den Jungen und die Familie kein Geld mehr ausgeben, weil schon so viele Familienmitglieder in der Taubstummenanstalt gewesen waren. Erst im letzten Schuljahr kam er doch noch in eine Schwerhörigenschule.

Diese große Sippentafel zeigt uns deutlich, wie Taubheit und Schwerhörigkeit sich weiter vererben können. Wir sehen an diesem Beispiel, wie ein gesundes Volk durch solch eine erbkranken Familie immer mehr mit Erbleiden durchsetzt wird. Die Krankheit schleicht immer weiter,

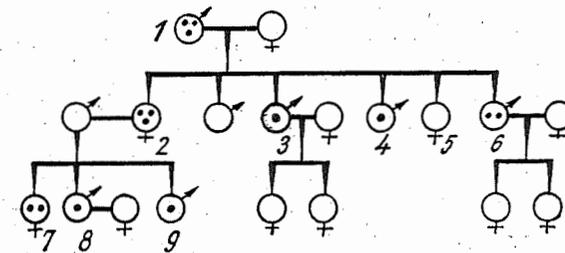
zumal wenn so unvernünftige Menschen darunter sind wie der Mann Nr. 17, der dreimal geheiratet hat, obwohl er erblich schwerhörig war. Ohne den Überträger zu rechnen, sind von seinen neun Kindern vier schwerhörig oder fast taub. Auch diese Sippentafel ist ein warnendes Beispiel dafür, wie falsch es ist, wenn Menschen mit dem gleichen Leiden einander heiraten, ohne vorher den Erbarzt gefragt zu haben.

Fragen und Aufgaben:

114. Warum verdient der Mann Nr. 9 unsere Hochachtung?
115. Was kannst Du sagen, wenn Du ihn mit Nr. 17 vergleichst?
116. Auch die Frau Nr. 11 verdient unsere Hochachtung. Was könnte man dieser Frau heute raten?
117. Ein Gehörloser kostet in einer Taubstummenanstalt jeden Tag etwa 4 RM. Rechne aus: a) Wieviel kostet er in einem Jahre? b) In acht Schuljahren? c) Wieviel ungefähr hat die Gemeinde für die eben beschriebene Sippe schon ausgegeben? d) Was hätte die Gemeinde dafür machen können?
118. Zähle, wieviel hochgradig Schwerhörige und fast Taube von Nr. 1 auf der Sippentafel Nr. 76 abstammen?
119. Berechne die Summe der Unkosten für diese sechzehn Menschen, wenn wir annehmen, daß sie alle die Taubstummenschule besucht hätten.
120. Wie hoch aber würde die Unterstützung sein, die der Staat und die Gemeinde bezahlen müßten, wenn diese sechzehn keine Taubstummenschule besucht hätten und deshalb arbeitsunfähig wären? Wir wollen annehmen, daß sie alle 50 Jahre alt werden und jedes Jahr 1000 RM Unterstützung erhalten.
121. Zähle die Ehen zusammen, aus denen gehörgeschädigte Kinder hervorgegangen sind!

122. Zähle die gehörgeschädigten und die hörenden Kinder dieser Ehen!
123. In welchen Geschwisterreihen ist genau die Hälfte der Geschwister gehörgeschädigt? Lies den Abschnitt noch einmal durch „Von der Rückkreuzung“!
124. Zeige die erbgesunden Gehörgeschädigten! Warum sind aus diesen beiden Ehen gehörgeschädigte Kinder hervorgegangen?
125. Zeige die Ehepaare mit verschiedener erblicher Taubheit! Was ist von den Kindern aus diesen Ehen zu sagen?

Nun wollen wir uns die Familien der Sippentafel Nr. 77 ansehen.



- ⊙ = leichte Schwerhörigkeit.
- ⊝ = mittlere Schwerhörigkeit.
- ⊞ = hochgradige Schwerhörigkeit, praktisch gleich Taubheit.

Abb. 77.
Sippe mit Schwerhörigkeit (Otosklerose).

Der Mann Nr. 1 wurde hochgradig schwerhörig, als er 30 Jahre alt war.

Die Frau Nr. 2 wurde mit 17 Jahren hochgradig schwerhörig.

Der Mann Nr. 3 ist mit 6 Jahren leicht schwerhörig geworden.

Der Mann Nr. 4 ist mit 40 Jahren leicht schwerhörig geworden.

Das Mädchen Nr. 5 ist als Kind gestorben.

Der Mann Nr. 6 wurde in mittleren Jahren schwerhörig.

Die Frau Nr. 7 wurde in der Jugend mittelschwerhörig. Sie hat nicht geheiratet aus Sorge, schwerhörige Kinder zu bekommen.

Der Mann Nr. 8 ist in mittleren Jahren leicht schwerhörig geworden. Er hat geheiratet, aber auf Kinder verzichtet.

Der Mann Nr. 9 ist von Jugend an leicht schwerhörig. Er hat nicht geheiratet, weil er fürchtete, daß seine Schwerhörigkeit sich vererben würde.

In dieser Familie vererbt sich eine ganz bestimmte Art von Schwerhörigkeit, die der Arzt Otosklerose nennt. Sie tritt in verschiedenem Alter auf. Sie kann sehr leicht sein, kann sich aber auch bis zur völligen Taubheit verschlechtern. Bei den Kindern von Nr. 5 und Nr. 6 kann mit zunehmendem Alter auch noch Schwerhörigkeit auftreten. Die Frau Nr. 7 und der Mann Nr. 9 haben nicht geheiratet, weil sie ihr Leiden nicht auf ihre Kinder übertragen wollten. Aus demselben Grund hat Nr. 8 auf Kinder verzichtet.

Viele Schwerhörige und Gehörlose haben sich schon immer gefragt, ob wohl ihr Leiden bei ihren Kindern wieder auftritt. Sie wollten aber keine schwerhörigen und tauben Kinder haben. Und dieser Wunsch ist berechtigt. Kinder sollen gesund und froh sein, und Eltern sollen sich über ihre Kinder freuen können. Wie glücklich sind doch die Eltern gesunder Kinder, wenn ihre Kinder sprechen lernen und zum erstenmal „Mama“ und „Papa“ sagen. Und wie unglücklich müssen Eltern sein, wenn sie sehen, daß ihr Kind nicht zu sprechen anfängt, weil es nicht hören kann. Solch ein Kind müßte einem rechten Vater und einer rechten Mutter schon vorher in der Seele weh tun, ehe es überhaupt geboren ist. Manche dieser Belasteten haben deshalb überhaupt nicht geheiratet, andere haben keine Kinder gewollt und darauf verzichtet, und viele haben nur wenig Kindern das Leben gegeben.

Von taubstummen und schwerhörigen Menschen und von der Taubstummen- und Schwerhörigenschule.

Wenn man hören kann, ist es sehr schwer, sich in die Lage eines hochgradig schwerhörigen oder tauben Menschen hineinzudenken. Ja, das kann man eigentlich gar nicht. Daher kommt es auch, daß viele Menschen von dem Taubstummen eine falsche Meinung haben. Weil dieser am liebsten mit anderen Taubstummen beisammen ist und sich mit ihnen in seiner Zeichensprache unterhält, kommt er manchen Menschen unheimlich vor. Diese vergessen dann, daß der Taube sonst normal veranlagt ist. Er hat meist — wenn wir von der Taubheit absehen — dieselben Geistesgaben wie andere Menschen auch. Es ist daher falsch, einen Tauben für dumm zu halten. Das tun leider manche. Ein Tauber ist aber nicht dumm, sonst könnte er die schwere Lautsprache nicht erlernen, ohne hören zu können; denn Ihr wißt sicherlich schon, daß der Taube in der Taubstummenschule die Sprache und das Sprechen lernt. Er ist dann nicht mehr taubstumm, sondern nur noch taub.

Das Erlernen der Lautsprache ist für den Tauben sehr schwer. Es ist z. B. viel schwerer, als wenn Du Italienisch oder Ungarisch lernen sollst. Auch das ist nicht leicht, aber Du kannst doch schon eine Lautsprache sprechen, und vor allem kannst Du hören. Wenn Dir der Lehrer die fremde Sprache vorspricht und Du gut aufpaßt, so kannst Du sie doch nachsprechen. Du hörst auch, wenn Du falsch nachsprichst. Der Taube aber muß eine Sprache lernen, die er nie gehört hat und auch niemals hören wird. Durch Hören kann er darum auch nicht merken, ob er richtig oder falsch nachspricht. Er kann sich nur auf das Absehen der Sprache vom Munde und auf das Abtasten der Sprechbewegungen bei seinem Lehrer und bei sich selbst verlassen. Er muß genau hinsehen, welche Bewegungen die Lippen beim Sprechen ausführen, wo die Zunge liegt, wo die Luft entlang geht, was der Kehlkopf macht usw., und er muß abtasten, ob und wie es im Kehlkopf summt. Es dauert oft



Abb. 78.

Durch Absehen und Abtasten erlernen taubstumme Kinder das Sprechen.

lange Zeit und kostet sehr viel Mühe, bis er überhaupt einen einzigen Laut, sagen wir ein „a“, sprechen kann. Das ist ja auch verständlich. Und ebenso verständlich ist es, daß sein Sprechen anders klingt als das unserige.

Einen Tauben zu verstehen, will gelernt und geübt sein. Manchen verstehst Du vielleicht überhaupt nicht. Nun wirst Du sagen: „Dann hat doch das Sprechenlernen gar keinen Zweck, wenn die Sprache nachher so schlecht klingt, daß sie nicht jeder versteht.“ O doch, es hat dennoch Zweck. Manche sprechen nämlich ganz gut. Und außerdem ist dabei noch etwas anderes zu beachten.

Wenn nämlich der Taube die Sprache nicht erlernen würde, dann könnte sich auch sein Geist nicht entwickeln. Trotz seiner normalen geistigen Anlagen würde sein Geist immer mehr verkümmern. Ja, der Taube würde schließlich blöde werden, obwohl er gar nicht dumm oder unbegabt zu sein braucht. Durch die Sprache erst wird er

zum rechten Menschen. Durch sie allein lernt er erst richtig überlegen und denken. Gleichzeitig lernt er mit ihr auch das Lesen und Schreiben. Ohne Sprache kann man nämlich nicht lesen und schreiben. Daran habt Ihr gewiß noch gar nicht gedacht. Durch das Lesen aber kann der Taube sich mit dem bekanntmachen, was die hörenden Volksgenossen sagen, meinen und denken und in früheren Zeiten gesagt, gemeint und gedacht haben. Und durch das Schreiben können andere erfahren, was er selbst meint, denkt und will. Erst durch die Sprache und durch das Lesen und Schreiben kann der Taube mit den hörenden Volksgenossen in Verkehr treten. Erst dadurch wird er verkehrts- und gemeinschaftsfähig.

Deshalb ist es sehr wichtig, daß jeder Taube eine Gehörlosen- oder Taubstummenschule besucht, wo er die Sprache erlernt. Er muß diese Schule besuchen, auch wenn er nicht



Abb. 79.

Unterricht in einer Taubstummenklasse. (Die Bänke sind so gestellt, daß jedes Kind auf den Mund des Lehrers sehen kann.)

gern will. Das hat der Staat durch Gesetz so angeordnet. In der Taubstummenschule lernt nun der Taube nicht etwa nur sprechen, sondern darüber hinaus auch sonst alles, was er für das spätere Leben in der Volksgemeinschaft notwendig braucht. Die Taubstummenschule ist deshalb auch eine richtige Schule. Das Erlernen der Sprache ist allerdings ihre Hauptaufgabe. Darauf werden die meisten Unterrichtsstunden verwandt. Die anderen Fächer können daher nur mit dem Wichtigsten berücksichtigt werden. Musik und Gesang fallen selbstverständlich ganz fort. Rechnen, Turnen und Werkarbeit sind aber vorhanden und werden besonders gepflegt. Die Zahl der Schüler in den Klassen ist nicht so groß wie in einer anderen Schule; denn jeder einzelne von ihnen muß ja beim Unterricht dem Lehrer stets genau auf den Mund sehen können. Deshalb sind auch die Tische und Stühle, auf denen die Schüler sitzen, kreisförmig aufgestellt. Und der Lehrer muß bei jeder Aufgabe jeden einzelnen berücksichtigen und sprechen lassen. Deshalb gehören zu einer Klasse immer nur etwa 12 Kinder. Du würdest aber staunen über das, was viele von ihnen können und leisten.

Die meisten z. B. schreiben ihre Diktate ganz ohne Fehler. Viele sind mit der Hand sehr geschickt. Sie können wunderbar zeichnen und malen, fast wie Künstler. Sie stellen auch gute Werkarbeiten her, oft besser als manche Kinder der Volksschule. Das kommt daher, daß Gehörlose nicht so leicht gestört und abgelenkt werden wie Hörende. Und weil das Hören bei ihnen wegfällt, bilden sich dafür meist die anderen Sinnesfähigkeiten, besonders das Sehen und das Tasten, gut aus, häufig besser als bei uns. Viele Taube sind auch sehr gute Turner, die es mit jedem anderen aufnehmen. Die meisten von ihnen gehören der Hitlerjugend an. Das haben viele von Euch sicherlich noch nicht gewußt. Auch sie wollen dem Führer gehören und wollen zeigen, daß sie Kämpfer sind. Vor allem wollen sie trotz ihrer Taubheit zeigen, daß sie etwas Tüchtiges als Volksgenossen leisten können. Sie wollen daher auch — wie die



Abb. 80.
Jungvolk einer Staatl. Taubstummenanstalt.

Blinden — kein Almosen und kein Mitleid haben, sondern sich ihr Brot und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen und außerdem für das deutsche Volk mit arbeiten und schaffen. Auch die tauben Menschen wollen „Menschen des Dennoch“ sein und werden. Viele leisten deshalb später etwas Tüchtiges in ihrem Beruf. Sie werden z. B. gute und sehr gute Handwerker. Viele werden Maler, Schneider, Schriftsetzer, Buchdrucker, Buchbinder, Glaser, Bäcker usw. Bei ihren Gesellen- und Meisterprüfungen fallen sie oft durch gute Leistungen auf. Auch im Reichsberufswettbewerb nehmen sie jedes Jahr mit Erfolg teil. Schon zweimal sind Gehörlose Reichssieger geworden, 1936 ein Graveur, 1939 ein Bilderglaser. Diese haben also ihre Aufgabe besser gelöst als alle ihre hörenden Kameraden.

Und deshalb hat der Staat die Gehörlosenschulen und Gehörlosenheime geschaffen und bestimmt, daß jeder Taube diese Schule besuchen muß. Die Taubstummenschule kostet dem Staate viel Geld, viel mehr als z. B. die Volksschule.

Ein tauber Schüler kostet z. B. jeden Tag etwa 4 RM. Und doch macht sich diese Ausgabe bezahlt. Es würde dem Staat noch viel mehr Geld kosten, wenn der Taube keine Schule besuchen und dann nichts lernen würde. Dann müßte nämlich der Staat, solange der Taube lebt, für ihn Unterstützungen zahlen. Da ist es denn schon besser, der



Abb. 81.
„Der deutsche Arbeiter.“
Dieses Ölgemälde wurde von einem Künstler gemalt, der im zweiten Lebensjahr ertaubte.

Taubstumme wird in der Taubstummenschule für das Leben brauchbar gemacht.

Dasselbe gilt auch für den hochgradig Schwerhörigen. Auch er muß eine besondere Schule besuchen, da er sonst die Sprache nicht erlernt. Solche Schwerhörigenschulen gibt es in manchen größeren Städten. Auch der weniger Schwerhörige muß in diese Schule gehen, da er sonst von selbst das Sprechen nicht richtig lernen würde.



Abb. 82.
Unterricht in einer Schwerhörigenschule mit einem Vielhörapparat.

Die Gehörgeschädigten wissen, daß es trotz ihrer Leistungen besser wäre, wenn es keine taubstummen und schwerhörigen Menschen gäbe; denn alles können sie doch nicht so leisten wie der Hörende. Es fehlt ihnen eben das wichtigste Mittel, mit der Gemeinschaft der anderen in Verbindung zu treten, und das ist die Sprache. Ohne Sprache ist man eben nicht voll verkehrsfähig. Ohne Sprache entwickelt sich auch der menschliche Geist nicht richtig. Er bleibt auf niedrigerer Stufe stehen; denn es fehlen ihm all die Anregungen von außen, die durch das Ohr kommen. Der Taube bleibt deshalb gern an den Dingen, die er sehen kann und am Äußerlichen haften. All die Freuden, die ein schönes Gedicht, eine vorgelesene Geschichte, ein Theaterstück, ein erzählter Spaß, ein herzhaftes Lachen, ein fröhliches Lied oder sonstige Musik hervorrufen, lernt er nie richtig kennen. So muß der Taube auf viele Freuden, die zu den schönsten des Lebens gehören, verzichten. Ewige Stille herrscht um ihn und

macht ihn einsam. Er leidet oft sehr unter dieser Einsamkeit. Eins der wichtigsten Tore, durch das der Mensch mit der Außenwelt in Verbindung tritt und durch das die Außenwelt ihn anspricht und auf ihn einwirkt, ist für ihn verschlossen. In diesem Sinne ist der Taube, obwohl er keine Mauern um sich hat, wie ein Gefangener, nämlich abgeschlossen und für sich allein. Die anderen Menschen können ihn trotz allen guten Willens und aller Bemühungen nie richtig verstehen.

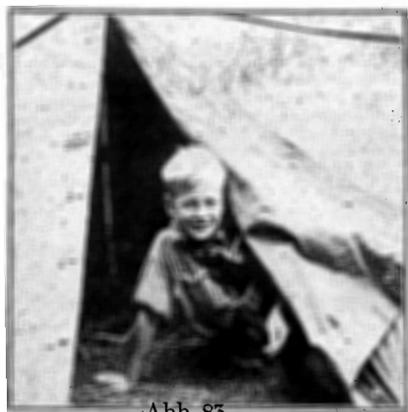


Abb. 85.
Ein „Mensch des Dennoch“.
Schwerhöriger Hitlerjunge.

Das alles wissen die Gehörgeschädigten selbst am allerbesten. Deshalb haben sie sich auch immer nur hörende Kinder gewünscht. Wenn taubstumme Eheleute ein taubstummes Kind bekamen, waren sie meist sehr traurig und unglücklich darüber; denn sie wußten, daß dieses Kind später unter der Gehörlosigkeit viel zu leiden hat. Sehr oft haben daher früher schon taubstumme Eltern nur wenig Kinder gehabt.

Wer deshalb erblich taub oder erblich schwerhörig ist, darf dieses Leiden nicht auf seine Kinder übertragen. Wer das doch tut, ist eigensüchtig und denkt nur an sich. Er ver-

sündigt sich an seinen Kindern und am deutschen Volk. Das Wort jedes wahren Volksgenossen und Nationalsozialisten „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ hat er noch nicht erfaßt.

Wie bei den anderen Leiden, so müssen wir aber auch hier darauf hinweisen, daß der größere Teil der vorhandenen Taubheit und Schwerhörigkeit nicht ererbt ist, sondern erworben wurde. Man darf also nicht in den Fehler verfallen, jeden Tauben oder Schwerhörigen für erbkrank zu halten.

Erbliche Sprachleiden.

Stammeln.

Bei den Gaumen- und Lippenspalten hatten wir schon von Sprachleiden gesprochen. Es gibt viele Sprachleiden, die voneinander verschieden sind. Die meisten treten nur in der Kindheit oder der Jugendzeit auf und verschwinden später. Einzelne zeigen sich aber das ganze Leben hindurch und werden manchmal besser, manchmal auch immer schlechter. Das kann z. B. beim Stottern der Fall sein, das Ihr ja alle kennt. Wir unterscheiden daher leichte und schwere Sprachleiden.

Ein leichtes Sprachleiden fällt gar nicht so sehr auf. Die Leute sagen dann von dem Betreffenden: „Er stößt ein Bißchen mit der Zunge an.“ Sie gewöhnen sich aber meist so an das fehlerhafte Sprechen, daß sie den Fehler gar nicht mehr bemerken. Das ist besonders bei denen der Fall, die immer mit dem Sprachgeschädigten umgehen, also vor allem bei Eltern und Geschwistern. Viele Eltern sind ganz erstaunt, wenn sie ihr Kind in die Schule bringen und der Lehrer oder der Schularzt ihnen sagt, daß ihr Kind einen Sprachfehler habe.

Viele Menschen sprechen z. B. ein falsches „s“. Sie lispeln. Wenn sie ein „s“ sprechen, so stoßen sie dabei mit

der Zunge an die Zähne an, und man hört immer ein leises Zischeln. Ihr habt sicherlich schon alle solche Lispler sprechen hören. Das braucht nicht weiter schlimm zu sein.

Schlimmer ist es schon, wenn mehrere Laute überhaupt nicht oder falsch gesprochen werden. Dann klingt die Sprache schlecht. Man spricht dann vom „Stammeln“. Kleine Kinder stammeln zunächst alle. Sie können meist kein „k“ sprechen. Statt „Kuckuck“ sagen sie dann „tuttut“ und statt „kochen“ „tochen“. Manche Erwachsenen ahmen diese Sprache sogar nach und sprechen auch so mit den Kindern. Wenn sie ihre kleinen Kinder freudig begrüßen wollen, sagen sie z. B.: „Ei, wer tomtt denn da?“

Wenn die Kinder größer werden, verliert sich solches Stammeln meist von selbst. Nur bei wenigen bleibt es, und diese nennen wir dann sprachgeschädigt. Solche sprachgeschädigten Kinder stammeln manchmal so sehr, daß niemand außer ihrer eigenen Mutter sie verstehen kann. Diese Kinder müssen selbstverständlich erst richtig sprechen lernen, bevor sie am Unterricht der Volksschule teilnehmen können. Sie sollen daher nicht in der Volksschule bleiben, sondern müssen eine Sprachheilschule oder eine Sprachheilklassen besuchen.

Leider gibt es auch erbliche Anlagen zum Stammeln. Abb. 84 zeigt eine Familie mit dieser Anlage.

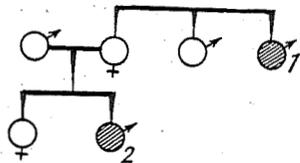


Abb. 84.

Sippe mit Stammeln auf erblicher Grundlage.

Der Junge Nr. 2 sprach mit fünf Jahren noch so undeutlich, daß ihn nur seine Mutter verstand. Er mußte deshalb besonderen Unterricht haben. Als er später in die Schule kam, sprach er immer noch schlecht. Erst mit sieben Jahren konnte man ihn verstehen. Sein Onkel Nr. 1 hatte mit sechs

Jahren so schlecht gesprochen, daß er nicht in die Schule aufgenommen werden konnte. Er mußte daher ein Jahr lang besonderen Unterricht im Sprechen bekommen. Dann erst konnte er zur Schule gehen.



Abb. 85.

In der Sprachheilschule lernt das Kind mit Hilfe des Lehrers seine Sprechbewegungen vor dem Spiegel beobachten.

Stottern.

Ein sehr schlechtes Sprachleiden ist das Stottern. Es tritt am häufigsten und am stärksten in der Jugend auf. Beim Stottern geht die Rede nicht glatt hintereinander weg, sondern sie wird oft mittendrin unterbrochen. Der Stotterer kann bestimmte Wörter nicht aussprechen. Er fängt bei diesen an zu drücken und zu pressen und wird dabei oft ganz unruhig und rot im Gesicht. Die Glieder verkrampfen sich, und er faßt nach irgend etwas und hält es krampfhaft fest. Oder er stampft mit dem Fuß auf den Boden auf, nur um ein Wort herauszubringen, was anderen ganz leicht ge-

lingt. Dabei wiederholen die Stotterer oft den Anfangsbuchstaben der betreffenden Worte. Solche Stotterer sagen z. B. „I-i-i-i-ich heiße P-P-P-P-Paul.“ Andere Stotterer ziehen den Anfangsbuchstaben recht lang, um das Wort herauszubringen. Sie sagen z. B. „A——nton i——st mein O——nkel.“ Das wirkt leicht lächerlich, ist aber gar nicht zum Lachen.

Leider gibt es viele Kinder und auch Erwachsene, die sich über den Stotterer lustig machen. Sie hänseln ihn und lachen ihn aus. Sie vergessen dabei, wie schlecht es diesem armen Menschen geht und denken nicht daran, welche Angst der Stotterer vor dem Sprechen hat; wie er sich nicht unter die Menschen wagt, vor allem nicht unter Fremde; wie er oft lieber nicht antwortet und spricht als zu stottern; wie stark er behindert ist im Umgang mit anderen Menschen; und wie sich das bemerkbar macht in der Schule, auf der Straße, beim Kaufmann und im sonstigen Verkehr. Sie ahnen nicht, wie das Leiden den betreffenden Menschen bedrückt, wie es ihm schwer auf der Seele liegt, wie es ihn oft todunglücklich macht. Sie sehen nicht, wie der Stotterer beim frohen Spiel nicht dabei ist, weil er sich nicht mitzumachen und zu sprechen getraut. Einen Stotterer zu verlachen oder ihm gar seine Sprache nachzuahmen, ist nicht nur herzlos und grausam, sondern sogar ein Vergehen an einem Volksgenossen. Durch das Nachmachen und Verlachen wird nämlich das Stottern immer schlimmer. Je mehr der Stotterer sich zusammennimmt, je mehr er weiß, daß man ihn beobachtet, ansieht und auf ihn hört, um so weniger bringt er heraus, um so mehr stottert er und um so schlimmer wird sein Leiden. Jeder kann sich glücklich schätzen, der von diesem Leiden frei ist. Es ist nur schwer zu heilen, in manchen Fällen überhaupt nicht. Ein Drittel aller Stotterer kann nach großer Mühe geheilt werden, ein Drittel wird gebessert, aber ein Drittel muß leider sein Leiden für immer behalten.

Das Stottern kommt auf die verschiedenste Weise zustande. Manchmal wird es nur nachgeahmt, ohne daß der

Betreffende das will. Da steckt dann ein Stotterer den anderen an. So hat sich schon mancher das Stottern angewöhnt. Selbstverständlich ist das nur erworben. Leider kommt aber Stottern auch auf erblicher Grundlage vor. Auffällig ist dann, daß bei genauem Zusehen oft andere Personen in der engeren oder weiteren Blutsverwandtschaft zu finden sind, die auch stottern. Unter 100 Fällen sind etwa 40 durch Erbanlage hervorgerufen.

Auf Tafel Nr. 86 sehen wir eine solche Sippe, in der besonders viel Personen gestottert haben und in der das Stottern erblich ist.

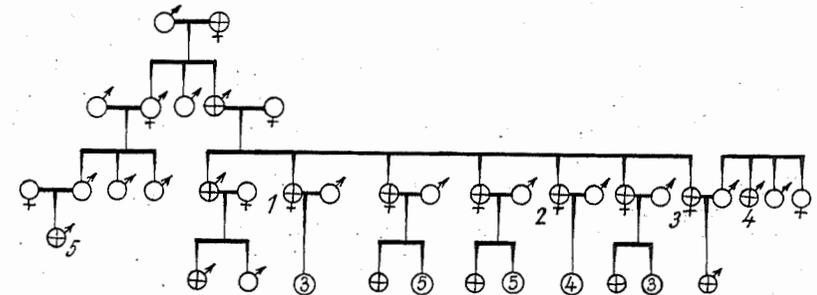


Abb. 86.
Sippe mit Stottern auf erblicher Grundlage.

Die Frau Nr. 3 stotterte etwa bis zum 20. Lebensjahre, danach nur noch in der Erregung. Sie hat fünf Schwestern und einen Bruder, denen es ähnlich ergangen ist. Ihr Kind stottert auch. Die Kinder ihres Bruders und dreier Schwestern stottern ebenfalls. Auch ihr Vater und ihre Großmutter haben früher gestottert. Zufällig hat sich die Erbanlage bei allen ihren Geschwistern gezeigt.

Bei den beiden Schwestern Nr. 1 und Nr. 2 weiß man allerdings nicht genau, ob sie eine Erbanlage zum Stottern haben. Bei ihren Kindern tritt sie jedenfalls nicht wieder auf. Vielleicht haben diese beiden Schwestern nur ihre stotternden Geschwister nachgeahmt? Das kommt ja auch vor.

Der Mann Nr. 4 ist sehr wahrscheinlich nur ein Nachahmungs-Stotterer gewesen. In seiner Familie ist nämlich außer ihm kein Fall von Stottern bekannt geworden. Er lebte aber mit seinem Bruder zusammen, der in das Haus der Stottererfamilie gezogen war. Sicherlich hat er das Stottern nur nachgeahmt; denn es dauerte bei ihm nicht lange, dann hörte es wieder auf.

Nr. 5 ist ein entfernter Verwandter, der auch stottert. Ob er aber die Erbanlage der großen Stottererfamilie in sich trägt, ist nicht sicher.

Fragen und Aufgaben:

126. Warum sollen Erwachsene, die mit kleinen Kindern sprechen, immer richtig sprechen und nicht so stammeln wie die Kinder?
127. Welcher Erbgang liegt bei der Sippentafel von Abb. Nr. 84 vor?
128. Weshalb darf ich einen Stotterer nicht verlachen?
129. Überlege, wie und wo das Stottern dem Stotterer hinderlich ist!
130. Welcher Erbgang liegt bei der Stottererfamilie von Abb. Nr. 86 vor?

Hörstummheit.

Das schwerste Sprachleiden ist die Hörstummheit. Hörstumme Kinder können nämlich hören und sind doch stumm. Daher lernen sie nicht von selbst sprechen wie andere Kinder, obwohl sie alles gut hören können. Sie müssen deshalb einen besonderen Sprachunterricht erhalten, sonst bleiben sie völlig stumm wie taube Menschen. Dieser Unterricht hat aber nur Zweck, wenn die Stummheit nicht eine Folge von Geistesschwäche ist. Manchmal kann Hörstummheit nach schweren Krankheiten in der frühen Kindheit auftreten, sie kann aber auch ererbt sein. In erblich belasteten Familien sind neben hörstummen Familienangehörigen auch oft solche zu finden, bei denen

das Sprechenlernen sehr spät angefangen hat und die Sprache recht unvollkommen ist.

Auf der Sippentafel Nr. 87 sehen wir in einer Familie ein hörstummes Kind (Nr. 11). Es hat die Anlage zur Hörstummheit sicherlich von seinen Eltern geerbt.

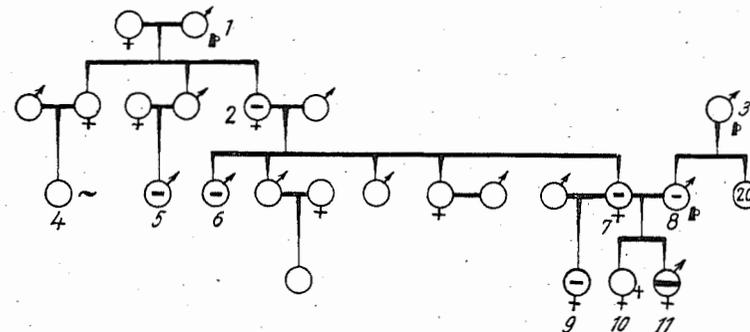


Abb. 87.

Sippe mit verspäteter Sprechentwicklung und Hörstummheit.

Der Mann Nr. 1 lebte als Waldarbeiter im Gebirge. Er war ein Trinker.

Seine Tochter Nr. 2 hat sehr spät sprechen gelernt und sprach ihr Leben lang nicht gut.

Der Mann Nr. 3 war auch ein Trinker

Das Kind Nr. 4 ist verwachsen, d. h. es ist bucklig.

Der Mann Nr. 5 hat spät sprechen gelernt.

Der Mann Nr. 6 hat auch spät sprechen gelernt.

Die Frau Nr. 7 hat ebenfalls spät sprechen gelernt. Sie konnte z. B. mit sieben Jahren ihren Namen noch nicht richtig sprechen. Außerdem schielt sie manchmal und ist auf dem linken Auge schwachsichtig.

Der Mann Nr. 8 ist ein Trinker wie sein Vater. Er hat zwanzig Geschwister, neunzehn davon sind vor ihm geboren und eins nach ihm. Er hat spät sprechen gelernt, und in der Schule lernte er nicht gut.

Das Mädchen Nr. 9 lernte auch spät sprechen. Schwierige Worte kann es auch heute, nachdem es schon längst erwachsen ist, noch nicht richtig sprechen.

Der Junge Nr. 10 starb mit fünf Tagen an Gehirnkämpfen.

Der Junge Nr. 11 konnte mit sechs Jahren noch kein einziges Wort sprechen. Er war hörstumm. Außerdem war er auf einem Auge schwachichtig und schielte wie seine Mutter.

Fragen und Aufgaben:

131. Stelle fest:
- Wieviel Personen auf Tafel Nr. 87 waren hörstumm?
 - Wieviel lernten spät sprechen?
 - Wieviel waren Trinker?
132. Was ist bei Nr. 3 und Nr. 8 auffällig? Was kann man vermuten?
133. Welches Leiden tritt noch zweimal auf, bei Mutter und Sohn? Welche Nummer haben beide auf unserer Sipptafel? Was ist auch hier sehr wahrscheinlich?

In manchen Familien treten neben den Sprachstörungen noch andere Leiden auf, die zuweilen schwerer sind als der eigentliche Sprachfehler. Das ist z. B. der Fall, wenn zu gleicher Zeit auch erblicher Schwachsinn vorhanden ist, über den wir später noch sprechen werden. Auch Trunksucht, wie in der eben betrachteten Familie, ist ein solches zweites Leiden. In solchen Fällen ist es dann besser, wenn die geschädigten Familienmitglieder auf Kinder verzichten.

Von der Sprachheilschule.

Die meisten Sprachleiden sind, Gott sei Dank, nur leichte Schäden. Sie können meist durch einen besonderen Unterricht, wie ihn die Sprachheilschule erteilt, gebessert oder auch ganz geheilt werden. Jeder, der einen Sprachfehler

hat, sollte sich deshalb freuen und dankbar sein, wenn er eine Sprachheilschule besuchen kann. Die Sprachheilschule ist nämlich eine Volksschule wie jede andere Volksschule auch und unterrichtet nach denselben Lehrplänen. Die Kinder lernen also dort dasselbe wie in jeder Volksschule. Dazu wird aber laufend Sprachheilunterricht erteilt. Die Lehrer dieser Schulen sind Sprachheillehrer, also besondere Fachleute. Sobald der Sprachfehler beseitigt ist, werden die betreffenden Kinder wieder ihrer früheren Klasse in der Volksschule zugeführt.

Man darf also die Sprachheilschule nicht mit einer Hilfsschule verwechseln, von der wir später noch sprechen werden. Das tun leider manche Leute. Diese wollen dann ihre Kinder nicht in die Sprachheilschule schicken, weil sie meinen, die Sprachheilschule sei dasselbe wie eine Hilfs-



Abb. 88.
Auch richtiges Atmen wird in der Sprachheilschule gelernt und mit der Hand nachgeprüft.

schule. Manche Eltern schämen sich auch, wenn sie ihre Kinder in eine Sprachheilschule schicken sollen. Auch das ist falsch. Deshalb braucht sich niemand zu schämen. Es kann doch niemand etwas dafür, wenn er einen Sprachfehler hat. Seien wir deshalb froh, daß der Staat die besonderen Sprachheilschulen oder Sprachheilklassen geschaffen hat. Sehr viele Kinder sind hier schon ihr Leiden für immer losgeworden. Auch die Sprachheilschule verursacht dem Staat besondere Kosten. Wir ersehen aber daraus, daß dem Staat sehr daran gelegen ist, auch aus den Sprachgeschädigten brauchbare Volksgenossen zu machen.

Fragen und Aufgaben:

134. Warum ist es falsch, wenn jemand sagt, in der Sprachheilschule sind alle Kinder erbkrank?
135. Warum ist die Sprachheilschule nötig und ein Vorteil für jeden, der an einem Sprachfehler leidet?
136. Welche Berufe z. B. kann ein Stotterer nicht ergreifen?
137. Warum braucht sich niemand zu schämen, der eine Sprachheilschule besucht?

Nerven- und geistige Leiden.

Erbliche Fallsucht (Epilepsie).

Die Fallsucht ist eine Krankheit des Gehirns. Wer daran leidet, verliert ab und zu die Besinnung. Er wird dann bewußtlos, bekommt Krämpfe und fällt um. Deshalb heißt diese Krankheit die Fallsucht. Man sagt aber auch, der Betreffende leidet an epileptischen Anfällen.

Ein solcher Anfall macht einen sehr schlechten Eindruck auf den, der zufällig anwesend ist und zusehen muß. Der Kranke liegt dann meist an der Erde, weil er von dem

Anfall überrascht wird und ganz plötzlich umfällt; ganz gleich, wo er gerade geht oder steht. Seine Glieder sind dabei oft verkrampft und so steif, daß niemand sie bewegen kann. Es ist z. B. trotz Anwendung aller Kraft nicht möglich, dem Kranken die fest geschlossenen und verkrampften Hände zu öffnen, eher würden die Finger abbrechen. Oft zucken auch die verkrampften Glieder unruhig hin und her, der Kranke zerbeißt sich bei den Krampfanfällen die Zunge und hat Schaum vor dem Mund. Nichts ist gegen einen solchen Anfall zu machen. Er läuft ab wie ein aufgezogenes Uhrwerk. Wenn dann der Fallsüchtige wieder zu sich kommt, ist er sehr müde, und man muß ihn einige Stunden schlafen lassen. Solche Anfälle kommen bei manchen Epileptikern häufig vor, bei anderen nur sehr selten; bei dem einen nur am Tage, beim andern nur des Nachts, wenn er im Bett liegt und niemand etwas davon merkt. Die Anfälle können schlimm und nicht so schlimm sein. Das ist sehr verschieden. Bei ganz schweren Fällen läßt leider nach jedem Anfall der Verstand des Kranken mehr und mehr nach, und er wird allmählich schwachsinnig. Das geht sogar so weit, daß er ganz verblödet.

Die Fallsucht kann erworben sein. Durch Unglücksfälle z. B. kann das Gehirn verletzt werden, wodurch sich manchmal Krampfanfälle einstellen. Zuweilen bleiben auch nach Krankheiten wie Gehirngrippe oder Gehirnhautentzündung derartige Schädigungen zurück.

Es gibt aber auch eine erbliche Fallsucht. Man erkennt sie vor allem daran, daß in einer Familie oder Sippe mehrere Personen fallsüchtig sind. Dabei ist es gleichgültig, wie oft bei den einzelnen Kranken solche Anfälle auftreten. Manche haben viele Anfälle und müssen deshalb in besonderen Anstalten untergebracht werden. Andere dagegen haben in ihrem Leben nur sehr wenig Anfälle.

Das Leiden bringt den Fallsüchtigen dauernd in Gefahr; denn meist merkt er vorher nicht, daß ein Anfall naht. Wo er geht und steht, fällt er um. Das kann mitten auf der

Straße, auf der Treppe oder zu Hause im Zimmer sein. Beim Fallen kann er überall aufschlagen und sich großen Schaden zufügen. Denkt einmal, er fällt im Zimmer gegen einen heißen Ofen oder mitten auf der Straße vor eine Straßenbahn oder ein Auto. Das ist durchaus möglich. Oder laß ihn mal gerade einen Topf mit heißem Wasser in der Hand tragen oder ein Streichholz angezündet haben. Was kann da nicht alles geschehen? Der schwere Epileptiker darf darum möglichst nicht allein sein. Schwimmen, Radfahren, Skilaufen, das alles kann ihm gefährlich werden. Sehr schwer findet er einen Beruf, da man ihm scharfe und spitze Werkzeuge sowie die meisten Maschinen nicht anvertrauen kann. In der Fabrik, bei der Eisenbahn, bei Transportgeschäften, bei der Polizei, beim Militär, überall kann man ihn nicht gebrauchen, schon gar nicht, wenn im Laufe der Krankheit seine Geisteskräfte mehr und mehr nachlassen. Ja, mancher Epileptiker kommt so weit, daß er zuletzt nicht mehr weiß, was er macht. Er kann dann sogar gemeingefährlich und zum Verbrecher werden. Der Kranke ist also nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere Volksgenossen eine Gefahr. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als ihn in einer geschlossenen Anstalt unterzubringen. Fallsüchtige, die erblich krank sind, dürfen deshalb auch keine Kinder haben.

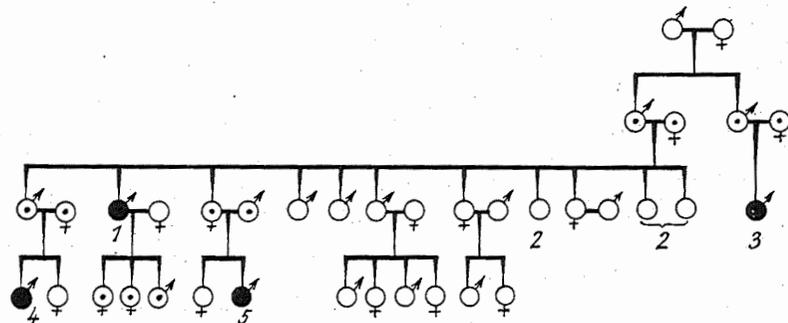


Abb. 89.
Sippe mit erblicher Fallsucht.

Tafel Nr. 89 zeigt uns eine Sippe mit erblicher Fallsucht. Wir sehen in dieser Sippe vier Fallsüchtige.

Bei dem Manne Nr. 1 ist die Krankheit nicht so schwer; denn er kann noch seinem Beruf als Maschinenstricker nachgehen. Drei von seinen Geschwistern sind als kleine Kinder gestorben (Nr. 2). Es ist aber nicht bekannt, woran. Vielleicht haben sie schon als Säuglinge epileptische Anfälle gehabt?

Der Vetter des Strickers, das ist der Mann Nr. 3, hat auch an Fallsucht gelitten. Er ist mit 40 Jahren gestorben.

Bei seinem Neffen Nr. 4 ist die Fallsucht so schwer, daß er in eine Anstalt gebracht werden mußte, wo man ihn versorgt, und wo er niemandem Schaden zufügen kann.

Am schlimmsten trat die Krankheit bei dem Neffen Nr. 5 auf. Dieser litt nicht nur an Fallsucht, sondern war oben drein taub und verkrüppelt. Er ist nur 18 Jahre alt geworden.

Bei dieser Sippe sehen wir deutlich den schwachen Erbgang. Die Eltern der vier Kranken haben alle keine epileptischen Anfälle gehabt. Sie hatten aber die kranke Erbanlage verdeckt von ihren Eltern geerbt, sonst hätte die Krankheit nicht bei ihren Kindern auftreten können. Alle Personen, die diese verdeckte Erbanlage für Fallsucht in sich tragen, sind durch einen Punkt in ihrem Kreise gekennzeichnet. Ihr seht, daß auch die drei Kinder von Nr. 1 diesen Punkt in ihrem Kreise aufweisen. Mit Sicherheit tragen sie die kranke Erbanlage des Vaters in sich, und wenn sie ebensolche Überträger heiraten, dann können sie auch fallsüchtige Kinder bekommen. Unter den anderen, äußerlich gesunden Personen der Sippe sind sicherlich ebenfalls Überträger vorhanden. Diese wissen allerdings nichts davon. Sie merken das erst, wenn sie epileptische Kinder haben.

Oft folgt die Epilepsie dem schwachen Erbgang. Es gibt aber auch Familien, in denen sie dem starken Erbgang folgt. Das zeigt uns Tafel Nr. 90.

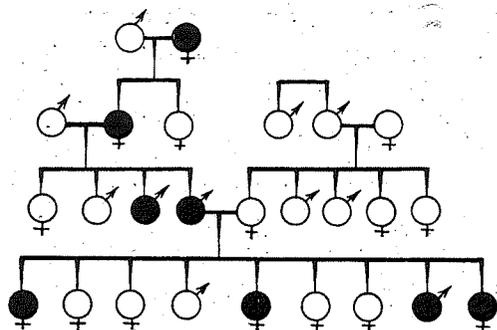


Abb. 90.
Sippe mit erblicher Fallsucht.

In allen vier Geschlechtern sehen wir die Fallsucht immer wieder auftreten. Von den Kindern dieser Fallsüchtigen sind immer wieder die Hälfte fallsüchtig. Die gesunden Personen sind in diesem Falle keine Überträger. Sie sind sehr wahrscheinlich erbggesund.

Fragen und Aufgaben:

138. Wenn jemand im Kriege verschüttet war und leidet seitdem manchmal an Krämpfen, darf er dann Kinder haben?
139. Ist es ein Unglück, wenn Kinder von erbkranken Epileptikern frühzeitig bei Anfällen sterben?
140. Wieso ist ein Fallsüchtiger sich selbst und anderen gefährlich?
141. Weshalb müssen schwere Fälle von Fallsucht in einer Anstalt untergebracht werden?
142. Warum erbte in der Sippe Nr. 90 immer wieder die Hälfte der Kinder das Leiden?
143. a) Welche Kinder müssen bei der Eheschließung sehr vorsichtig sein und warum?
b) In was für Familien dürfen sie nicht einheiraten?

Von der Geistesschwäche und von geistesschwachen Menschen.

Es gibt Kinder, die schlecht begreifen und schlecht lernen, weil sie nicht so begabt sind wie andere. Wenn sie in die Schule kommen, so verstehen sie das nicht, was der Lehrer erzählt oder erklärt. Es dauert oft sehr lange, bis sie etwas begriffen haben. Manches aber, was die anderen Kinder längst können, begreifen sie überhaupt nicht. Ihre Geisteskräfte reichen dazu nicht aus. Sie sind zu schwach. Solche Kinder leiden an Geistesschwäche. Wenn die anderen Kinder schon längst lesen können, dann haben die Geistesschwachen oft erst ein paar Buchstaben und Laute begriffen. Das Zusammenziehen der Buchstaben und das Lesen von Wörtern und Sätzen macht ihnen sehr große Mühe; manche lernen es überhaupt nicht und müssen sitzenbleiben. Andere lernen das Lesen erst nach sehr großer Anstrengung, etwa nach drei oder vier Jahren. Dann aber kann man oft feststellen, daß sie immer noch nicht richtig lesen können; denn sie wissen hinterher nicht, was sie gelesen haben. Das gehört aber zum richtigen Lesen dazu.

Ähnlich ist es mit dem Schreiben. Die geistesschwachen Kinder schreiben meist alles falsch. Sie machen so viele Fehler, daß man das Geschriebene oft gar nicht lesen kann. Das ist manchmal sogar so schlimm, daß die Kinder nicht einmal richtig abschreiben können. Auch dabei machen sie viele Fehler. Sie stellen die Buchstaben um und schreiben statt Blei — Beil. Oder sie lassen Buchstaben und ganze Silben und Wörter aus. Und das schlimmste dabei ist, daß die Betreffenden ihre Fehler nicht merken, auch dann nicht, wenn man sie darauf aufmerksam macht. Dazu schreiben manche eine fürchterliche Handschrift. Sie sind so ungeschickt, daß sie den Schieferstift oder den Federhalter nicht richtig halten und führen können. Sie klecksen und streichen durch und stechen mit der Stahlfeder immer wieder durchs Papier.

Im Rechnen ist es meist noch schlechter. Sie begreifen die Zahlen und das Rechnen nicht. Meist müssen sie noch langsam an den Fingern zählen, wenn die anderen Kinder schon längst ohne Finger rechnen können. Und wenn nun gar mit Zahlen über 10 gerechnet wird, wozu die Finger nicht ausreichen, dann können sie meist überhaupt nicht mehr mitkommen. Je mehr nun die Klasse rechnen kann und vorwärtskommt, um so mehr bleiben die Geistesschwachen zurück.

Das merkt man ganz besonders auch im übrigen Unterricht. Manche unter ihnen haben ein schlechtes Gedächtnis: Sie können sich nichts merken und vergessen alles

12. Ein Zehnjähriger
 im = sonnen und fingen
 Zehnjähriger fort
 gel, Linsen = Linsen
 Linsen Linsen Linsen
 nicht mehr ist
 Linsen von mir zum 4-5
 Linsen Linsen Linsen
 Linsen Linsen Linsen

Abb. 91.
 So schreiben Geistesschwache ein Diktat.
 (Bei einigen Worten steht die Bedeutung dabei.)

Die Linsen sind
 die Linsen sind

Abb. 92.
 Und so schreiben sie von der Wandtafel ab.
 (Kaum ein Wort ist zu lesen.)

schnell wieder. Andere können nicht aufpassen. Sie müssen immer woanders hinsehen oder auf etwas anderes hören, nur nicht auf das, was der Lehrer sagt. Wenn der Lehrer z. B. eine Geschichte erzählt hat, und er fragt die Geistesschwachen hinterher danach, so können sie meist nicht antworten oder ihre Antworten sind falsch, weil sie die Geschichte nicht richtig verstanden haben. Sollen sie nun dieselbe Geschichte nacherzählen, so schwatzen sie oft sinnlos durcheinander. Ganz schlimm ist es im Geschichts- und Erdkundeunterricht. Beides verstehen sie meist überhaupt nicht. Sie sind nicht imstande, sich in eine andere Zeit oder in eine andere Gegend hineinzudenken. Es ist daher verständlich, daß diese Kinder zur Schule und zum Lernen keine Lust haben.

Manche von ihnen können aber etwas anderes viel besser als die anderen Kinder, nämlich „Dummheiten machen“! Bei allen Dummheiten sind sie schnell dabei. Weil sie nicht richtig überlegen können, merken sie oft gar nicht, daß sie etwas Schlechtes tun. Sie haben nicht das richtige Einsehen und den nötigen Verstand dazu. Solche Kinder sind auch

manchmal roh und gefühllos. Sie drangsaliieren ihre Spielkameraden oder quälen Tiere und haben daran ihre Freude. Sie haben manchmal auch kein Mitleid und kein Mitgefühl. Gar zu leicht geraten sie in Wut. Dann schlagen sie oft sinnlos um sich. Wenn sie unrecht haben, so wollen sie das meist nicht einsehen. Sie geben leicht anderen die Schuld und denken gern immer nur an sich und ihren Vorteil. Manche sind auch nicht ehrlich, sie naschen und lügen, betrügen und stehlen. Wenn man ihnen etwas Gutes tut, vergessen sie das oft schnell wieder und zeigen sich gleich hinterher undankbar. Mit ihnen kann man daher keine richtige Kameradschaft halten, weil sie immer wieder zanken und streiten. Sie vergessen auch leicht, was sie versprochen haben. Man kann sich deshalb nie so richtig auf sie verlassen. Bei den Dummheiten und Schlechtigkeiten aber sind die Geistesschwachen oft voran. Sie sind dann die Anführer, die die Tat aushecken. Zuweilen sind sie aber auch nur die Mitläufer und Schmieresteher. Da sie zum Lernen keine Lust haben, schwänzen sie gern die Schule und treiben sich umher. Manche sind auch sehr faul. Sie gehen jeder Arbeit aus dem Wege, sind arbeitscheu und lungern am liebsten auf der Straße umher.

Das braucht aber nicht bei allen Geistesschwachen so zu sein. Bei dem einen kann dies, bei dem anderen jenes vorliegen. Wir wollen deshalb nicht ungerecht sein; denn viele von ihnen sind auch fleißig, ehrlich und gutmütig und zeigen auch sonst einen guten Charakter. Bei den Geistesschwachen muß man daher mit seinem Urteil und seiner Meinung über sie sehr vorsichtig sein. Sie sind alle sehr verschieden. Man darf sie also nicht alle über einen Kamm scheren.

Die Geistesschwäche kann ganz verschieden schwer auftreten. Es gibt leichte, mittlere und schwere Geisteschwäche.

Wer geistesschwach ist und nicht viel lernen kann, kann selbstverständlich auch nicht jeden Beruf ergreifen. Wer schlecht rechnet, kann z. B. nicht Kaufmann werden; denn

im Geschäft muß man immer ausrechnen, wieviel die Leute für die Ware zu bezahlen haben. Auch Handwerksmeister kann ein schlechter Rechner nicht werden. Ein Schneidermeister muß z. B. ausrechnen können, wieviel ein Anzug kostet, wieviel Stoff und wieviel Futter er braucht, wie teuer der Stoff ist, wieviel der Zwirn, die Knöpfe und das Futter kosten, wieviel Arbeitszeit nötig ist, was er sonst noch für Unkosten hat usw. Das kann ein Geistesschwacher meist nicht. Ein Handwerksmeister muß auch schreiben können, sonst kann er seine Geschäftsbücher nicht ordentlich führen und seine Rechnungen nicht richtig ausstellen. Ähnlich ist es bei anderen Berufen. Wer z. B. Straßenbahnschaffner werden will, muß auch gut rechnen können. Er muß sich außerdem viele Namen von Straßen und Plätzen merken und muß in der Stadt genau Bescheid wissen. Wer das nicht kann, wird von der Straßenbahn nicht angestellt.

Dem geistesschwachen Mädchen ergeht es nicht anders. Es kann z. B. nicht Verkäuferin werden. Wenn es Näherin werden will, muß es auch rechnen und messen können. Es muß den Kunden auch einen Brief schreiben können. Wenn dieser aber schlecht geschrieben ist und voll Fehler steckt, merken die Kunden, daß das Mädchen geistesschwach ist. Es kann sich dann niemals selbständig machen und ein Geschäft für sich allein haben, sondern es muß sich immer als angestellte Näherin eine Beschäftigung suchen. Und wenn gar die geleistete Arbeit der anderen Näherinnen besser ist als die ihrige, so will das Mädchen niemand haben. Es kann dann schließlich nicht mehr Näherin bleiben.

So ergeht es den Geistesschwachen mit sehr vielen Berufen. Sie können meist nur eine einfache Arbeit leisten, bei der nicht viel Geld verdient wird. Sie können sich daher auch nicht viel kaufen. Der Verdienst reicht knapp aus, um das Notwendigste zum Leben zu beschaffen. Daher geht es den meisten geistesschwachen Menschen im Leben nicht gut.

Ganz schlecht wird es aber, wenn Geistesschwache heiraten und Kinder bekommen, was leider oft vorkommt.

Der Verdienst reicht dann nicht aus, um für Frau und Kinder die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu bestreiten. Die Wohnung, die Heizung, die Kleidung und das Essen kosten mehr Geld, als der Vater verdient. Die Eltern können in solchen Fällen für ihre Kinder keine Kleider, Schuhe und Spielsachen kaufen. Im Gegenteil es fehlt sogar am Nötigsten. Die Familienangehörigen laufen dann zerrissen und zerlumpt umher und müssen hungern und frieren. Ganz schlecht ist es, wenn außer dem Vater auch die Mutter noch geistesschwach ist. Diese kann nicht richtig wirtschaften und kochen und hat ihren Haushalt nicht in Ordnung. Es fehlt im Haushalt so allerlei, und die ganze Hauswirtschaft mitsamt der Wohnung werden immer mehr heruntergewirtschaftet. Häufig sind alle Kleidungsstücke schmutzig und zerrissen; denn solche Leute sind auch leider oft sehr gleichgültig und liederlich. Sie sagen sich, es ist ja doch alles nicht zu ändern und lassen dann die ganze Wohnung verdrecken und ihre Kinder dazu. Diese sind nicht richtig gewaschen und gekämmt und bekommen nichts Richtiges zu essen, einmal, weil das Geld nicht ausreicht und der Vater oft den größten Teil davon für sich selbst verbraucht, dann aber auch, weil die Mutter nicht richtig kochen und wirtschaften kann und auch sonst keine Lust zum Arbeiten hat. Die Kinder verfallen dann leicht auf Betteln oder Stehlen.

Da drängt sich uns die Frage auf: Kann man denn solchen Menschen nicht helfen? Kann man ihnen nicht Unterstützungen geben, sie mit Möbeln und Wäsche versorgen und ihnen erst einmal in Gang helfen? Dann wird es schon besser gehen? Leider ist das nicht möglich. Das Jugendamt, die Wohlfahrtspflege, die NSV. und Privatleute, sie alle haben das schon mehr als einmal versucht. Sie mußten aber immer wieder dasselbe erleben, nämlich, daß es keinen Zweck hat und nicht möglich ist, diesen Leuten zu helfen. Da hat man z. B. einmal einer solchen Familie, die so heruntergekommen war, daß sie alle nur noch ein zerrissenes Hemd auf dem Leibe und keine Bett-

wäsche mehr hatten — sie schliefen zu mehreren, in alte Lumpen gewickelt, im Bett — sechs neue Hemden und neue Bettwäsche zu Weihnachten geschenkt. Man glaubte, nun würde wenigstens da Ordnung hineinkommen. Was ist aber geschehen? Die Leute haben die neuen Hemden und das Bettzeug ins Leihhaus getragen und das dafür erhaltene Geld gleich wieder für Bier und Schnaps, Braten, Kino usw. ausgegeben, so daß der alte Zustand bleiben mußte.

Solche Leute können eben nichts in acht nehmen. Sie haben auch kein Ehrgefühl. Sie können nicht rechnen und können nicht wirtschaften. Sie können sich nicht einrichten und können auch nicht sparen. Alles reißen sie herunter und schlumpen sie hin. Die besten Kleidungsstücke von der NSV. sind oft schon nach wenigen Tagen vollständig heruntergerissen. Ein anderes Kind würde sie mindestens ein halbes Jahr und länger tragen, und dann sähen sie bestimmt noch gut aus.

Man hat schon alles mögliche mit solchen Geistesschwachen versucht. Man hat ihnen nicht nur Möbel und Kleidung gegeben, sondern sogar ein ganzes Haus, ein Siedlungshaus mit einem schönen Garten dazu. Man hatte geglaubt, nun würden sie sich zusammenehmen. Was aber mußte man erleben? Nach kurzer Zeit war das neue Haus außen und innen vollständig heruntergewirtschaftet. Es sah alles so liederlich aus, daß man sich gar nicht hineinwagte. Auch das Haus mit allem, was dazu gehörte, haben sie so verkommen lassen, daß man es ihnen wieder wegnehmen mußte.

Und woran liegt das? Solche Leute wollen und können nicht anders. Es liegt an ihrer geistigen Verfassung und an ihrem Charakter. Es liegt an der Geistesschwäche, die sich nicht ändern läßt.

Geistesschwache Eltern können ihre Kinder nicht richtig erziehen; denn sie sind ja selbst nicht richtig erzogen. Sie können ihren Kindern daher auch kein gutes Vorbild sein. Da ist es dann schon besser, wenn solche geistes-

schwachen Eltern gar keine Kinder haben. Leider kann man aber oft das Gegenteil feststellen. Gerade geisteschwache Eltern haben oft sehr viele Kinder, jedenfalls viel mehr, als sonst die erbgesunden Familien. Und ihre Kinder sind meist wieder geistesschwach. Die Geisteschwachheit ist nämlich sehr oft eine Erbkrankheit, die sich immer wieder von den Eltern auf die Kinder vererbt. Man spricht daher auch von erblichem oder angeborenem Schwachsinn.



Abb. 95.
Sinnlos ist Aussehen und Tun des Idioten.



Abb. 94.
Sinnvoll dagegen beschäftigt sich der erbgesunde deutsche Junge.

Manchmal ist die Geisteschwäche allerdings auch erworben. Sie kann dann durch eine schwere Krankheit oder durch einen Unglücksfall in ganz früher Kindheit entstanden sein, wobei oft eine Blutung im Gehirn die Ursache ist. Doch das kommt selten vor. In den meisten Fällen ist es so, daß die Geisteschwäche sich vererbt hat. In Deutschland gibt es etwa 800.000 Menschen, die an erblicher Geisteschwäche leiden. Diese kosten dem deutschen Volke eine Menge Geld.

Ist die Geisteschwachheit sehr schwer, so spricht man von Schwachsinn. Der Betreffende muß dann in einer Anstalt untergebracht werden, wo er zeit seines Lebens auf Kosten des Staates lebt. Ist die Geisteschwachheit nur leicht, so muß das geistesschwache Kind eine Hilfsschule besuchen.

Wenn nun bei einzelnen Geisteschwachen die Dummheiten sich häufen und Schlechtigkeiten wie Lügen, Be-

trügen und Stehlen hinzukommen, kann ein solches Kind selbstverständlich auch nicht in der Hilfsschule bleiben. Es würde dort die anderen Hilfsschulkinder, die nicht schlecht sind, verführen und verderben. Alle geistesschwachen Kinder, die Taugenichtse sind und völlig zu verwarlosen drohen, werden deshalb aus der Hilfsschule ausgeschult. Sie werden in eine Erziehungsanstalt gebracht, wo der Staat noch einmal versucht, brauchbare Volksgenossen aus ihnen zu machen.

Geistesschwache Kinder, die einen schlechten Charakter haben und üble Taugenichtse sind, werden deshalb nicht in der Hilfsschule, sondern in einer Anstalt untergebracht. Du darfst also auf keinen Fall denken, daß etwa alle Kinder, die die Hilfsschule besuchen, einen schlechten Charakter hätten und nicht gemeinschaftsfähig wären oder gar



Abb. 95.
Während Idioten noch als Erwachsene ihre Zeit sinnlos in einem Sandkasten verbringen,



Abb. 96.
dienen die erbgesunden deutschen Männer in den Wehrmannschaften dem deutschen Volke.

Taugenichtse, Lügner, Diebe und Verbrecher seien. Im Gegenteil, der größte Teil der Hilfsschulkinder ist trotz der schwachen Geisteskräfte ehrlich, fleißig, arbeitswillig, gemeinschaftsfähig und gutmütig.

Wenn dagegen schwerer Schwachsinn vorliegt, kann der Betreffende überhaupt nichts lernen, nicht einmal richtig sprechen. Man sagt dann, der Betreffende ist ein Idiot. Idioten verbringen den ganzen Tag nur mit Essen, Trinken, Schlafen und Nichtstun. Manche können nicht einmal spielen, und arbeiten schon gar nicht. Was sie machen, ist meist sinnlos. Sogar Essen und Trinken, An- und Auskleiden müssen sie in der Anstalt erst mühsam erlernen. Manche sind so beschaffen, daß sie nicht einmal merken, wenn sie austreten müssen. Sie sind also schlimmer als kleine Kinder. Wenn man einen Idioten sieht, so ist das meist kein schöner Anblick. Er stiert oft vor sich hin oder

verzieht blöde das Gesicht und macht sinnlose Bewegungen und dummes Zeug. Idioten darf man deshalb nie ganz allein lassen, weil sie jeden Augenblick Unheil anrichten können. Man muß z. B. darauf achten, daß sie keine Streichhölzer oder scharfe und gefährliche Gegenstände in die Hand bekommen.

So schrecklich ein solches Dasein ist, so ist der schwere Schwachsinn für ein Volk doch nicht so gefährlich. Da der Idiot in einer Anstalt untergebracht ist, hat er keine Gelegenheit zum Heiraten, und er kann auch keine Kinder bekommen. Er kann also seinen Schwachsinn nicht vererben.

Anders ist das aber bei leicht Geistesschwachen. Diese können ja arbeiten, und manche verstehen es sogar gut, die Geistesschwäche so zu verbergen, daß man im ersten Augenblick gar nichts davon merkt. Vor allem merkt es derjenige nicht, der selber leicht geistesschwach ist. Daher kommt es auch, daß oft ein geistesschwacher Mann eine geistesschwache Frau heiratet. Auch hier gilt das Wort: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Ganz schlimm ist es dann um die armen Kinder in solcher Familie bestellt, die meist auch wieder geistesschwach sind.

Aus alledem ersehen wir, was für ein schweres und schlechtes Leiden die erbliche Geistesschwäche ist. Sie ist ein Unglück für die Geistesschwachen selbst und für das ganze deutsche Volk. Die Geistesschwachen können im Leben nie so richtig froh und glücklich werden. Überall fallen sie unangenehm auf. Fast nichts können sie richtig und zur vollen Zufriedenheit leisten. Immer müssen sie sehen, daß andere es besser können als sie, daß sie nur im Wege sind und daß man immer auf sie Rücksicht nehmen muß. Bei ihnen kann daher keine wahre Lebensfreude aufkommen. Ja es fehlen ihnen die geistigen und seelischen Gaben, um echte Lebensfreude zu empfinden. Sie leben mehr dahin wie Tiere, ohne zu wissen, wie und warum sie eigentlich leben. Am schlimmsten ist es, wenn der Betreffende geistig so tief steht, daß er allein hilflos ist

und immer von anderen gepflegt oder betreut werden muß oder wenn er gar gemeingefährlich ist, so daß die Volksgemeinschaft vor seinen bösen Taten geschützt werden muß. Dann fügt der Geistesschwache dem deutschen Volke und sich selbst den größten Schaden zu, wobei wir nicht nur an das Geld und die entstehenden Kosten denken, sondern an all das Elend, das er über sich und andere bringt. Ein solches Leben ist bestimmt nicht lebenswert, und es wäre für diese Menschen besser, sie wären nie geboren worden.

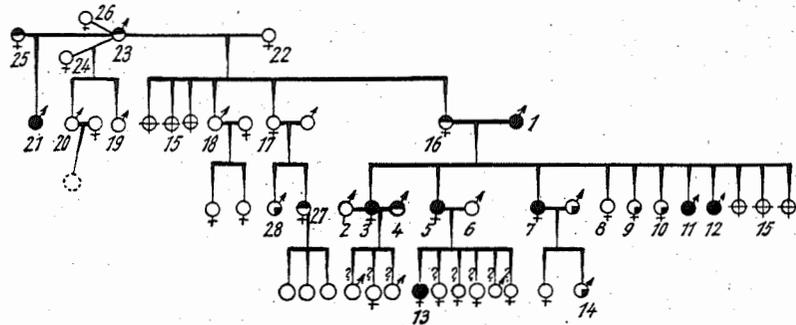
Ein erblich belasteter Geistesschwacher darf deshalb keine Kinder haben. Er darf sein Leiden und damit ein elendes Leben nicht auf seine Kinder vererben, die er damit unglücklich machen würde. Er soll und muß deshalb auf Kinder verzichten. Ist er aber geistig so tiefstehend oder gar böswillig, daß er das nicht einsieht, so muß die Volksgemeinschaft dafür sorgen, daß er keine Nachkommen bekommt. Wie das geschieht, erfahren wir im dritten Teil dieses Buches.

Fragen und Aufgaben:

144. Welche Berufe kann wohl ein Geistesschwacher nicht ergreifen und warum nicht?
145. Warum hat die Unterstützung durch Geld oder andere Zuwendungen bei Geistesschwachen oft keinen Zweck?
146. Warum verwahrlosen geistesschwache Kinder leicht?
147. Jeden Tag kostet ein Idiot in einer Anstalt etwa vier Reichsmark. Wieviel Geld kostet es, wenn der Betreffende 40 Jahre lang dort gepflegt werden muß?
148. Warum sollen erblich Geistesschwache keine Kinder haben?

Erblicher Schwachsinn.

Die folgenden Sippentafeln zeigen uns, daß die Geisteschwäche erblich ist und daß sie deshalb bei den Nachkommen immer wieder auftritt.



- = schwachsinzig.
- ◐ = andere geistige Schäden.
- ◑ = körperliches Leiden.
- = noch zu klein, so daß man noch nicht merkt, ob sie geistig normal oder geistesschwach sind.

Abb. 97.

Sippe mit erblichem Schwachsinn.

Der Mann Nr. 1 auf Sippentafel 97 ist geistesschwach. Er besuchte als Kind die Hilfsschule. Er ist klein und schwächlich und hat ein schlechtes Gedächtnis.

Der Mann Nr. 2 verließ seine Frau Nr. 3 nach kurzer Ehe.

Die Frau Nr. 3 ist geistesschwach und besuchte früher die Hilfsschule. Von ihrem ersten Mann ließ sie sich scheiden und heiratete einen anderen.

Der Mann Nr. 4 war jahrelang arbeitslos, auch noch lange Zeit, nachdem schon alle anderen Männer wieder Arbeit hatten. Er ist arbeitsscheu. Seine drei Kinder sind klein und schwächlich. Sie gehen noch nicht zur Schule. Man kann daher noch nicht mit Sicherheit sagen, ob sie

geistesschwach sind. Die Eltern wollen — Gott sei Dank — keine Kinder mehr haben.

Die Frau Nr. 5 besuchte früher die Hilfsschule. Sie ist sehr geistesschwach. Ihr Mann Nr. 6 ist schon sehr lange arbeitslos. Auch dieser arbeitet nicht gern. Von den sechs Kindern geht erst eins zur Schule, selbstverständlich zur Hilfsschule (Nr. 13). Die Eltern sind einsichtig und wollen auch keine Kinder mehr haben.

Die Frau Nr. 7 ging einige Jahre in die Hilfsschule. Sie konnte nicht lesen. Ihr Mann hat Arbeit und ist fleißig. Aber er leidet an Lungenschwindsucht. Die Tochter besucht die Volksschule und lernt bis jetzt gut. Der Sohn Nr. 14 geht noch nicht zur Schule. Er ist oft krank: lungenleidend. Die Eltern wollen auch keine Kinder mehr haben. Die Mutter sagt: „In unserer Familie ist mit allen nicht viel los.“

Das Mädchen Nr. 8 besuchte die Volksschule.

Das Mädchen Nr. 9 ging auch in die Volksschule. Es leidet an Knochentuberkulose und an Rückgratverkrümmung. Es ist also bucklig.

Das Mädchen Nr. 10 besucht die Volksschule. Es mußte an den Beinen operiert werden. Es ist schwächlich.

Der Knabe Nr. 11 geht in die Hilfsschule. Er mußte auch an den Beinen operiert werden.

Der Knabe Nr. 12 ist auch Hilfsschüler.

Die Kinder Nr. 15 sind klein gestorben.

Die Frau Nr. 16 arbeitet für ihre Familie, soviel sie kann. Sie ist vernünftig und ordentlich. Das nützt aber alles nichts. Sie ist leicht aufgeregt und wird dann sehr heftig und wütend.

Die Frau Nr. 17 hat dreimal geheiratet. Ihr Sohn Nr. 28 ist verwachsen und bucklig. Er hat also eine Rückgratsverkrümmung. Die Tochter Nr. 27 hat wegen Brandstiftung im Zuchthaus gesessen. Sie hat drei Kinder.

Der Mann Nr. 18 ist im Weltkriege gefallen. Seine Frau ist sehr ordentlich, fleißig und sauber.

Der Sohn Nr. 19 ist bereits als kleines Kind gestorben.

Der Mann Nr. 20 ist ordentlich und fleißig.

Der Mann Nr. 21 besuchte früher die Hilfsschule. Seit seinem 15. Lebensjahr leidet er an Fallsucht.

Die Frau Nr. 22 ließ sich von ihrem Manne scheiden, weil er schlecht zu ihr war.

Der Mann Nr. 23 ist gescheit. Er ist aber ein Schwindler. Er führt drei Namen und niemand weiß, welcher eigentlich der richtige ist. Er kann sehr gut arbeiten, hat sich aber auch lange Jahre in der Welt umhergetrieben. Er gibt sich immer für mehr aus, als er in Wirklichkeit ist. Solche Menschen nennt man Hochstapler. Seine vier Frauen hat er schlecht behandelt. Die zweite Frau Nr. 24 ließ sich von ihm scheiden wie die erste auch. Die dritte Frau Nr. 25 ist im Irrenhaus gestorben. Sie litt an Gehirnerweichung. Die vierte Frau Nr. 26 hat es nur einige Jahre bei ihm ausgehalten, dann ist sie fortgezogen. Der Mann will sich nun von ihr scheiden lassen. — Er ist auch Trinker.

Diese Sippe zeigt uns deutlich, was für ein schweres Leiden die erbliche Geistesschwäche ist und wie sie sich bei fast allen Familienmitgliedern verhängnisvoll auswirkt. Und so wird sie zu einem großen Schaden für das ganze Volk.

Fragen und Aufgaben:

149. a) Wieviel Personen der Sippentafel Nr. 97 haben eine Hilfsschule besucht?
b) Wieviel Geld haben sie dadurch dem deutschen Staate zusätzlich gekostet? (Dazu S. 166 u. 187.)
150. Warum ist in dieser Sippe mit einer noch größeren Zahl von erblich belasteten Geistesschwachen zu rechnen?
151. Warum hat wohl der Mann Nr. 2 seine Frau Nr. 3 verlassen?

152. Was ist zur zweiten Heirat von Nr. 3 mit Nr. 4 zu sagen?
153. Warum wollen wohl Nr. 4 und Nr. 5 keine Kinder mehr haben?
154. Was ist von den Kindern von Nr. 5 und Nr. 6 zu befürchten?
155. Was hast Du dazu zu sagen, daß die Eltern Nr. 5 und Nr. 6 keine Kinder mehr haben wollen?
156. In der Familie Nr. 7 haben sich Geistesschwäche und Lungenschwindsucht zusammengefunden. Was hat die Mutter richtig erkannt?
157. Die Frau Nr. 16 ist fleißig, vernünftig und ordentlich.
a) Warum nützt das alles nichts?
b) Wie hätte sich ihre Vernunft zeigen sollen?
158. a) Welche Krankheiten treffen wir in dieser Sippe noch an?
b) Wie kommt das wohl?
159. Was ist sonst noch auffällig in dieser Sippe?
160. Der Mann Nr. 23 ist nicht geistesschwach.
a) Warum taugt er doch nichts?
b) Wer ist mehr wert, dieser oder ein gutmütiger Geistesschwacher?

Nun wollen wir eine Familie kennenlernen, in der alle Mitglieder erblich schwachsinnig sind.

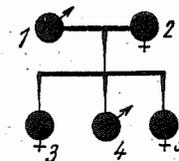


Abb. 98.
Familie, deren sämtliche Mitglieder erblich schwachsinnig sind.

Der Vater Nr. 1 ist schwachsinnig. Er arbeitet gern, bringt aber nicht viel fertig. Anderen Leuten erzählt er

zwar immer, was er alles kann und tut sich gern groß. Sie merken aber bald, daß nichts dahinter steckt.

Die Mutter Nr. 2 ist sauber und fleißig. Aber sie kann sich nichts merken. Sie weiß nicht, wie ihre Geschwister heißen, wo sie wohnen und wie alt sie sind. Von ihren drei Kindern weiß sie nicht mal die Geburtstage. Sie bettelt und kauft gern schöne Sachen auf Abzahlung. Diese werden aber immer wieder weggeholt, weil sie nie ganz bezahlt werden. Die Frau ist klein, schwächlich, hat ein schiefes Gesicht und einen Sprachfehler. Es kommt oft vor, daß gerade Schwachsinnige einen Sprachfehler haben.

Das Mädchen Nr. 3 kann nicht lesen. Es kann abschreiben, weiß aber nicht, was es schreibt. Einen Brief wird es niemals schreiben lernen. Es kann nicht einmal seinen Namen schreiben. Auch rechnen kann es nur ganz wenig.

Der Junge Nr. 4 zeichnet gut. Aber er liest und schreibt ganz schlecht. Rechnen kann er besser. Er ist fleißig und sauber.

Das Mädchen Nr. 5 hat einen schweren Sprachfehler. Als es drei Jahre zur Schule ging, konnte die Lehrerin es noch nicht richtig verstehen. Es kann keine richtigen Sätze sprechen. Beim Schreiben macht es sehr viele Fehler. Jetzt geht es in die Hilfsschule. In der Volksschule kam es nicht mehr mit. Es ist aber fleißig und macht gern Schularbeiten.

Fragen und Aufgaben:

161. Welche guten Eigenschaften zeigen einige Familienmitglieder auf Sippentafel Nr. 98?
162. Warum aber nützt das nicht viel?
163. Woher wird das Mädchen Nr. 5 wohl den Sprachfehler haben?
164. Wie kommt es wohl, daß gerade bei Schwachsinnigen oft Sprachfehler anzutreffen sind?
165. Worauf sollen alle erblich Schwachsinnigen verzichten?

Von Hilfsschülern und von der Hilfsschule.

Wir haben gesehen, daß geistesschwache Kinder nicht in der Volksschule bleiben können. Sie würden ja dort immer sitzenbleiben und überhaupt nichts lernen. Ein leicht Geistesschwacher ist aber nicht so geistesschwach, daß er überhaupt nichts lernen könnte. Er kann schon etwas lernen, wenn auch etwas anderes und nicht so viel wie die anderen Kinder. Man muß ihm nur richtig helfen, und deshalb müssen solche Kinder die Hilfsschule besuchen. Da lernen sie dann das, was sie für ihr späteres Leben notwendig brauchen, damit sie sich später einmal ihr Brot und ihren Lebensunterhalt selbst verdienen können und dem deutschen Volke nicht durch Unterstützungen zur Last fallen.

Die schweren Fälle aber können überhaupt keine Schule besuchen. Sie müssen in einer Pflegeanstalt für Schwachsinnige untergebracht werden.

Ihr könntet nun leicht auf den Gedanken kommen, daß in der Hilfsschule nur schwachsinnige und erbkrankte Kinder seien. Das ist aber nicht der Fall. Diese Meinung von der Hilfsschule kann man zwar oft hören, sie ist aber grundfalsch; denn die Hilfsschule besuchen auch viele Kinder, die nicht erbkrank und nicht schwachsinnig sind und die daher später wieder eigene Kinder haben dürfen.

Was sind denn das für Kinder? Es sind einmal solche, deren Geistesschwäche nicht erblich ist und durch einen Unglücksfall oder eine Krankheit hervorgerufen wurde. Dann sind es aber auch solche, die nur in der Volksschule mit dem schnellen Tempo nicht mitkommen. Sie begreifen wohl das Lesen und Rechnen, es dauert aber alles viel länger als bei anderen, so lange, daß der Volksschullehrer darauf nicht warten kann. Wieder andere sind nur lernschwach. Und noch andere sind in ihrer Entwicklung zurückgeblieben. Meist holen sie diesen Rückstand in der Jugendzeit wieder auf. Man muß eben immer bedenken, daß diejenigen Kinder in die Hilfsschule überführt wer-

den, die in der Volksschule nicht mitkommen und öfter sitzenbleiben. Unter diesen sind aber auch viele, die nicht schwachsinnig sind. Man darf also auf keinen Fall von jemandem sagen, er sei schwachsinnig, nur weil er die Hilfsschule besucht oder besucht hat.

Da in der Hilfsschule die Klassen kleiner sind als in der Volksschule und den geistesschwachen Kindern oft von der Schule die Bücher, Schiefertafeln, Hefte und Bleistifte geliefert werden müssen, kostet ein Kind in der Hilfsschule dem deutschen Volke jedes Jahr etwa 200 RM mehr als ein Volksschüler. Das ergibt in sechs Hilfsschuljahren die Summe von 1200 Reichsmark. Das ist eine hohe Summe. Du wirst deshalb sagen: „Warum macht das der Staat?“ Nun, wenn er es nicht machte, so würde der Geisteschwache ihm noch viel mehr Geld kosten. Durch die Hilfsschule wird nämlich der Betreffende arbeitsfähig und erwerbsfähig gemacht, so daß er sich später wenigstens seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann. Ohne Hilfsschule aber würde der Geisteschwache arbeitsunfähig werden. Er müßte dann zeit seines Lebens Unterstützungen erhalten und die 1200 Reichsmark wären bereits in einem Jahre aufgebraucht. Ohne Hilfsschule würde der leicht Geisteschwache auch meist verwahrlosen und verkommen. Er würde schließlich als Bettler, Landstreicher, Dieb oder gar Verbrecher umherlaufen und in der Erziehungsanstalt oder im Gefängnis noch mehr Geld kosten. Da ist es schon besser, der Staat wendet das Geld an und macht den Geisteschwachen arbeitsfähig, gemeinschaftsfähig und brauchbar. Dann kann er für sich selbst sorgen und noch dazu eine nützliche Arbeit für die Volksgemeinschaft leisten.

So kommt es auch, daß die meisten Hilfsschüler ordentlich und fleißig arbeiten und auch das Nötigste für das Leben lernen. Dazu gehört auch das Lesen und das Wichtigste im Schreiben und Rechnen. Solche Hilfsschüler sind nachher im Leben brauchbar und werden ordentliche Volksgenossen. Manche von ihnen sind in ihrer Jugendzeit

im Jungvolk und im BDM. Später kommen sie in den Arbeitsdienst und werden auch Soldaten. Die meisten Hilfsschüler können ungelernete und angelernte Arbeiter werden. Die besten von ihnen werden sogar Handwerker. Oft sind ihre Meister sehr mit ihnen zufrieden, weil sie fleißig arbeiten und praktisch und geschickt sind.



Abb. 99.
Hilfsschüler, der dem Jungvolk
angehört und dort seine Brauch-
barkeit beweist.

Weil die Hilfsschüler schwer lernen, wird in der Hilfsschule großer Wert auf das Praktische gelegt. Die Jungen haben dort viel Werkunterricht in regelrechten Werkstätten und Gartenarbeitsunterricht. Mancher von Euch würde staunen, wenn er sehen könnte, wie sie hobeln, sägen, nageln, graben, pflanzen usw. und was für schöne Werkstücke sie herstellen. Die Mädchen haben viel Hand- und Nadelarbeitsunterricht. Sie lernen nähen, sogar mit der Nähmaschine, und sticken, stricken, flicken und stopfen. Die Hauptsache für sie ist aber der Unterricht in der

Hauswirtschaft in einer richtigen Küche. Dort lernen sie gut und richtig kochen und was sonst noch zu einem richtigen Haushalt gehört, damit sie später als Hausmädchen gehen oder ihren eigenen Haushalt richtig besorgen können. Dazu lernen die Hilfsschüler auch soviel lesen, schreiben und rechnen, wie sie im späteren Leben notwendig brauchen. Dasselbe gilt von den Kenntnissen aus der Geschichte, Erd- und Naturkunde. Sehr großer Wert wird auf die Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit gelegt.

Jeder Hilfsschüler, der sich selbst durchs Leben bringt, der fleißig arbeitet und ordentlich ist, verdient unsere Anerkennung. Er braucht sich nicht zu schämen, daß er eine Hilfsschule besucht hat. Er kann ja selbst nichts dafür. Die Hauptsache ist, er ist ein ordentlicher Junge oder sie ein ordentliches Mädchen. Wir dürfen ihn deshalb auch nicht verlachen und uns über ihn lustig machen. Jeder, der nicht die Hilfsschule zu besuchen braucht, kann sich darüber freuen. Es ist aber nicht schön, wenn solche Kinder



Abb. 100.

So arbeiten Hilfsschuljungen im Schulgarten.



Abb. 101.

Und das sind Mädchen einer Hilfsschulklasse.

die Hilfsschüler auf der Straße beschimpfen und sagen: „Ätsch, du gehst ja in die Dummschule!“

Obwohl viele Hilfsschüler später im Leben fleißig arbeiten, heiter, froh und lustig leben, sind sie nicht zu beneiden. Das wissen die Hilfsschüler auch meist selbst und möchten gern keine Hilfsschüler sein. Sie wissen, wie schwer sie es im Leben haben und daß sie vieles nicht er-

reichen können, was sie doch gern möchten, und daß sie vom Leben oft hin und her gestoßen werden. Sie sind dem Kampf des Lebens doch nicht so gewachsen wie die anderen. Für sie gibt es meist keinen Aufstieg wie für andere. Sie müssen fast immer in den untersten Schichten des Volkes bleiben. Trotz guter Einzelleistungen, wie sie hier und da vorhanden sind, muß immer wieder auf sie Rücksicht genommen werden, so daß auch ihr Leben oft mehr ein Elend als eine Freude ist. Trotz aller Leistungen der ehemaligen Hilfsschüler, die sie ja nur durch die besondere Hilfe der Volksgemeinschaft vollbringen können, wäre es für das deutsche Volk am besten, wenn es überhaupt keine Hilfsschüler gäbe. Dann würde das deutsche Volk viel glücklicher und lebensfroher sein. Dieses schöne und hohe Ziel wird jedoch nie ganz erreicht werden können; denn durch Krankheit, Unglücksfälle und äußere Einwirkungen wird es immer wieder Hilfsschüler geben. Das läßt sich nicht ändern.

Eins aber kann verhindert werden. Überall da, wo der Schwachsinn erblich ist, kann man ihn für die Zukunft vermeiden, wenn alle erblich belasteten Schwachsinnigen auf Nachkommen verzichten. Sie dürfen deshalb keine Kinder haben. Wenn nun ein Hilfsschüler schwachsinnig und erblich belastet ist und er will von sich aus auf Kinder verzichten, so wollen wir ihm das besonders hoch anrechnen. Er zeigt dann, daß er ein richtiger Volksgenosse ist, der weiß, daß das deutsche Volk nur gesunde Kinder braucht.

Verschiedene Leiden in einer Sippe.

Bei einigen Sippentafeln ist uns schon aufgefallen, daß neben dem Hauptleiden auch noch andere Leiden zu finden waren. So mußten wir auf der Sippentafel Nr. 97 außer dem Schwachsinn noch Fallsucht und Trunksucht feststellen. So etwas kommt leider häufiger vor. Es gibt Sippen,

in denen mehrere Leiden zu finden sind. So kann es sein, daß ein Schwachsinniger zugleich auch taub oder blind ist. Ein solches Zusammentreffen ist ganz besonders schlecht; denn der Betreffende ist sehr hilflos und kann nur sehr wenig lernen. Häufig kommt es vor, daß Schwachsinnige zugleich an Sprachfehlern leiden oder trunksüchtig werden oder neben ihrem Schwachsinn fallsüchtig sind. Manchmal werden solche Leiden zugleich vererbt. Manchmal ist aber auch das eine Leiden nur die Folge des anderen. Bei schwerer Fallsucht z. B. leidet auch immer die Begabung. Die Fallsüchtigen werden im Laufe der Zeit schwachsinnig, so daß sie nichts mehr in der Schule lernen können. Manche verblöden sogar ganz. Der Schwachsinn ist dann allerdings als solcher nicht vererbt worden. Er ist vielmehr eine Folge der Fallsucht. Es ist aber auch möglich, daß beide Leiden, Schwachsinn und Fallsucht, von



Abb. 102.

Mädchen, die taubstumm und zugleich blind sind, lesen und schreiben Blindenschrift. (Etwa die Hälfte aller Fälle ist durch Krankheit erworben, ein sehr großer Teil der anderen Hälfte durch Krankheit der Eltern verursacht, nur der kleinste Teil ist erblich bedingt.)

vornherein als Erbkrankheiten auftreten, weil zufällig zwei kranke Erbanlagen, nämlich eine für Schwachsinn und eine für Fallsucht, zusammengekommen sind. Die folgenden Abbildungen zeigen uns noch einige Sippen tafeln mit mehreren Erbleiden.



Abb. 105.
Taubstummlinde unterhalten sich in der Fingersprache.

Fallsucht und Schwachsinn.

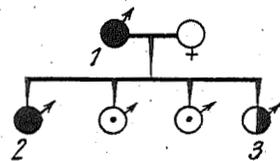


Abb. 104.
Familie mit Epilepsie und Schwachsinn.

In der Familie auf Tafel Nr. 104 kommen zugleich Fallsucht und Schwachsinn vor.

Der Vater Nr. 1 ist Bauer. Er leidet an Fallsucht und mußte deshalb im Weltkrieg vom Militär entlassen wer-

den. Durch die häufigen Anfälle ist er nicht mehr klar im Kopfe, so daß er oft nicht weiß, was er tut. Er reist dann in der Welt umher und vertut sein Geld, während seine Frau mit zwei Söhnen das Bauerngut bearbeitet.

Diese beiden Söhne (Nr. 2 und 3) aber sind schwachsinnig. Nr. 2 leidet außerdem auch an Fallsucht. Beide können nicht lesen und schreiben. Ihre zwei gesunden Brüder verdienen ihr Geld auf anderen Bauernhöfen, weil sie es zu Hause nicht aushalten. Und der schöne Hof des Vaters kommt immer weiter herunter! Ist das nicht traurig?

Tafel Nr. 105 zeigt uns eine Sippe, in der noch mehr verschiedene Leiden vorkommen.

Blindheit, Fallsucht, Geisteskrankheit, Schwachsinn usw.

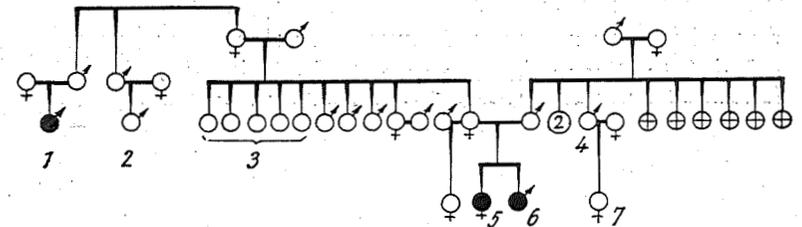


Abb. 105.
Sippe mit Blindheit, Farbenblindheit, Lungenschwindsucht, Epilepsie, Fettsucht, Schwachsinn, Selbstmord und Geisteskrankheit.

Der Mann Nr. 1 ist mit 25 Jahren erblindet.

Der Mann Nr. 2 ist farbenblind.

Die Personen Nr. 3 sind alle an Lungenschwindsucht gestorben.

Der Mann Nr. 4 hat sich das Leben genommen. Sechs Geschwister sind gestorben, als sie noch ganz klein waren.

Das Mädchen Nr. 5 ist von Geburt an blind. Seit dem 13. Lebensjahre ist es fallsüchtig. Außerdem leidet es an Fettsucht.

Der Junge Nr. 6 ist blind geboren. Er war schwach-sinnig. Mit neun Jahren ging er noch nicht in die Schule. In diesem Alter starb er nach einem Unglücksfall.

Das Mädchen Nr. 7 ist geisteskrank. Es befindet sich in einer Irrenanstalt.

Blindheit, Fallsucht, Fettsucht, Schwachsinn, Geisteskrankheit, Selbstmord und Lungenschwindsucht treten also in dieser Familie auf. Neben diesen schweren Leiden kommt auch einmal Farbenblindheit vor. Das ist nur ein leichtes Erbleiden. Als neu begegnen uns die Lungenschwindsucht, die Fettsucht und die Geisteskrankheit.

Die fünf Personen, die an Lungenschwindsucht gestorben sind, können sich gegenseitig angesteckt haben. Die Lungenschwindsucht ist nämlich eine Krankheit, die sehr ansteckt. Bei ihr muß man deshalb sehr vorsichtig und sauber sein, da jede Unsauberkeit die Ansteckung fördert. Die Schwindsüchtigen dürfen mit den Gesunden nicht zusammenleben, vor allem dürfen sie nicht gemeinsam in einem Zimmer schlafen. Dennoch fällt es hier besonders auf, daß in dieser Familie alle fünf Kinder die Krankheit bekommen haben. Es wird schon so sein, daß sie alle eine „schwache Lunge“ hatten, die leicht schwindsüchtig geworden ist. Diese schwache Lunge aber können alle fünf Kinder geerbt haben.

Die Fettsucht ist eine Drüsenkrankheit. Der Mensch hat mehrere Drüsen im Körper, von denen man früher nicht wußte, wozu sie eigentlich da sind. Man glaubte, sie seien unnütz und überflüssig. Heute weiß man, daß die Drüsen sehr wichtig sind. Sie geben nämlich Säfte in das Blut ab, und von diesen Säften ist es mit abhängig, ob wir gesund oder krank sind. Ein bißchen zu viel oder ein bißchen zu wenig von solch einem Drüsensaft in unserem Körper kann die schwersten Erkrankungen hervorrufen. Von einer bestimmten Drüse kann man z. B. schwachsinnig werden. Von einer anderen kann es kommen, daß der Betreffende viel zu lange Beine oder viel zu lange Arme bekommt. Ein Riesenwuchs oder auch umgekehrt ein Zwergwuchs kann



Abb. 106
Geisteskranke Frau mit Bart, die glaubt, ein Prophet zu sein.

sich einstellen. Solche Leute sind dann oft auch noch schwachsinnig.

Eine derartige Drüsenkrankheit ist auch die Fettsucht. Der Fettsüchtige wird schon in der Kindheit, wo man noch schlank sein muß, fett und immer fetter. Er kann fast gar nichts dagegen tun. Unwissende Leute meinen oft, der Betreffende ißt zu viel. Das ist aber nicht der Fall. Solche Kinder können sogar lange Hungerkuren durchmachen,

doch ohne jeden Erfolg. Der Fettansatz bleibt oder geht gar weiter. Auch Turnen, Schwimmen und Laufen helfen nicht dagegen. Es liegt eben nicht am Essen und an der Bewegung, sondern an der Zusammensetzung der Säfte im Körper. Ein Fettsüchtiger muß sich wegen seiner Krankheit unbedingt von einem Arzt behandeln lassen.

Und schließlich kommt in dieser Familie noch Geisteskrankheit vor. Das ist ein sehr schweres Erbleiden, das man nicht mit der erblichen Geistesschwäche oder dem Schwachsinn verwechseln darf. Geisteskranke sind irr-sinnig oder verrückt, wie die Leute sagen. Sie wissen nicht, was sie machen, und erkennen niemand mehr, nicht mal ihre Angehörigen. Sie vergessen auch alles. Manchmal halten sie sich für einen Kaiser, einen Propheten oder für eine Filmschauspielerin. Manche sitzen ganz stumm und stupide da und antworten nicht, wenn man sie fragt. Manchmal essen sie auch nicht und müssen dann mühsam gefüttert werden, sonst verhungern sie. Dabei bewegen sie sich oft viele Tage überhaupt nicht. Wieder andere erzählen immerzu und sind dabei sehr aufgeregt. Was sie erzählen, ist aber Unsinn. Es hat keinen Sinn und keinen richtigen Zusammenhang. Noch andere werden bösartig und fangen manchmal an zu toben. Dann kann man sie kaum halten. Sie wollen oft alles kurz und klein schlagen. Manchmal erzählen sie auch, daß sie dauernd Stimmen hören, die ihnen etwas zuflüstern oder ihnen Befehle erteilen. Viele Geisteskranke kann man daher nicht allein lassen; denn sie können das größte Unheil anrichten und sogar Verbrechen begehen. Sie müssen deshalb stets bewacht und in einer Irren- oder Nervenheilanstalt untergebracht werden.

In solcher Anstalt müssen die Kranken dauernd unter Aufsicht sein. Da sie alles leicht zerschlagen, sind oft ihre Aufenthaltsräume fast ohne Möbel. Nur ganz feste Tische, Stühle und Eisenbettstellen befinden sich darin. Bewegliche Gegenstände und Dinge, mit denen sie sich und anderen gefährlich werden können, dürfen für sie nicht er-

reichbar sein. An den Wänden sind meist keine Tapeten, da diese nur zerkratzt und zerfetzt werden. Die Fenster sind zuweilen vergittert und die Türen stets verschlossen, damit die Kranken nicht entweichen können. Um ihnen ihr schweres Los ein wenig zu erleichtern, werden sie in Zeiten, in denen sie ruhiger sind, mit allerlei Arbeiten im Hause, in der Küche, auf dem Hof, im Garten und auf dem Felde beschäftigt. Und doch ist solch ein Leben ein großes Unglück und eine ewige Qual, die oft erst nach vielen



Abb. 107.
Geisteskranker, der sich in seinem Wahn für einen arabischen Fürsten hält.



Abb. 108.
Unheimlich und finster ist der Blick und unberechenbar
das Wesen dieses Geisteskranken.

Jahren, in denen diese Menschen immer mehr zerfallen und elend werden, mit dem Tode endet. Manche sind zuvor noch jahrelang bettlägerig, magern mehr und mehr ab, so daß sie nur noch Haut und Knochen sind und lassen dann alles unter sich. Eine Qual ist es auch für die Angehörigen, die das Elend eines solchen Verfalls mit ansehen müssen, ohne helfen zu können. Jeder von uns würde sagen: „Lieber tot, als solch ein elendes Leben.“ Dabei

kosten die Anstalten mit ihren Gebäuden, Wirtschaftsbetrieben, Gärten und dem Pflegepersonal viel Geld und dienen doch nur dazu, Menschen zu versorgen, die allein nicht lebensfähig wären und oft sich selbst und anderen gefährlich werden können. Es gibt einzelne Geisteskranke, die allein 40 000 bis 60 000 Reichsmark gekostet haben. Jährlich kosten die Geisteskranken dem deutschen Volke die ungeheure Summe von etwa 100 Millionen Reichsmark. Was könnte man mit diesem Geld nicht alles für die Gesunden tun!?

Es gibt verschiedene Arten von erblichen Geisteskrankheiten, mit denen wir uns aber hier nicht weiter beschäftigen wollen. Sie sind nicht alle erblich; manche Geisteskrankheiten werden auch durch Gehirngrippe und andere böse Krankheiten erworben.

Albinismus, Schwachsinn und Geisteskrankheit.

Auf der Sippentafel 109 kommt neben anderen ein seltenes Leiden vor: der Albinismus. Manche von Euch haben sicherlich schon Albinos unter den Tieren gesehen. Wenn nämlich Kaninchen oder Mäuse ein weißes Fell und rote Augen haben, sind sie Albinos. Auch unter den Menschen gibt es einzelne, die von Jugend auf helles oder sogar ganz weißes Haar und rote Augen haben. Solche Albinos sind

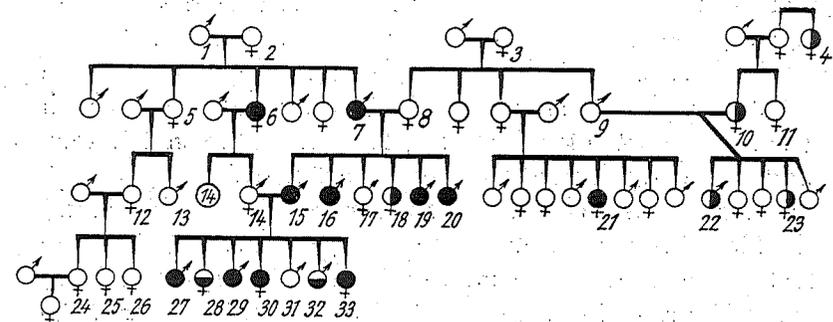


Abb. 109.
Sippe mit Albinismus, Schwachsinn, Rückenmarkzehrung und
Geisteskrankheit.

sehr lichtempfindlich und können grelles Licht nicht vertragen. Auch haben sie eine helle und durchleuchtende Haut, die in der Sonne nicht braun wird, sondern sehr leicht verbrennt und Blasen bildet. Albinos können meist auch schlecht sehen.

Nr. 1 und Nr. 2 sind äußerlich normal. Sie müssen aber Überträger des Albinismus sein. Sie haben sechs Kinder, drei davon waren geschädigt.

Die Frau Nr. 5 sah zwar nicht wie ein Albino aus, war aber schwachichtig. Jetzt ist sie altersschwach und ihr Gedächtnis ist sehr schlecht geworden. Sie weiß z. B. nicht mehr, wer ihr Augenarzt war. Ihre Tochter erzählt, der Augenarzt habe gesagt, daß die Schwachichtigkeit der Mutter auch durch Brillengläser nicht gebessert werden konnte. Die Mutter muß also schon sehr schwachichtig gewesen sein.

Ihre beiden Kinder Nr. 12 und Nr. 15 sind hochgradig kurzsichtig. Die Tochter Nr. 12 hat drei normalsichtige Kinder. Diese sind aber Überträger.

Die Frau Nr. 24 hat wieder ein gesundes Kind.

Die Frau Nr. 6 ist ein Albino. Sie hatte mit einem gesunden Mann 15 Kinder. Die Kinder sind äußerlich alle gesund, aber sie sind alle Überträger des Albinismus.

Der Mann Nr. 7 ist ein Albino. Er hat eine Frau geheiratet, die äußerlich gesund ist (Nr. 8). Sie trägt aber sicherlich auch krankhafte Erbanlagen in sich; denn von ihren sechs Kindern sind vier Albinos (Nr. 15, 16, 19 und 20).

Die Tochter Nr. 18 leidet an Jugendirresein. Das ist eine Geisteskrankheit. Nur eine Tochter Nr. 17 ist äußerlich gesund. Sie ist aber Überträgerin. Unter ihren Kindern sind sicher auch wieder Überträger. Die Albinos Nr. 19 und Nr. 20 sind als kleine Kinder gestorben. Der Mann Nr. 16 ist kinderlos verheiratet. Der Mann Nr. 15 hat seine Base geheiratet. Diese ist von Seiten der Mutter (Nr. 6) her Überträgerin. Der Arzt hätte ihnen bei der Eheschließung sagen können: „Wenn Ihr Kinder bekommt, so werden wahrscheinlich die Hälfte von ihnen Albinos sein.“

Aber auch Eure äußerlich gesunden Kinder sind Überträger. Erbgesund sind sie also auch nicht.“ Sie haben leider sieben Kinder, und vier von diesen sind Albinos (Nr. 27, 29, 30 und 33). Zwei sind klein gestorben (Nr. 28 und 32). Sie waren idiotisch, d. h. also, sehr schwer schwachsinnig. Nur ein Sohn ist äußerlich gesund, aber er ist sicher ein Überträger wie seine Mutter.

Der Sohn Nr. 27 hat eine blinde Frau geheiratet. Sie haben noch keine Kinder. Hoffentlich wollen sie auch keine haben; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß sie geschädigte Kinder bekommen werden.

In der mittleren Familie sind die meisten Personen gesund. Nur zwei sind krank. Nr. 3 hatte Rückenmarkzehrung und Nr. 21 ist blind und hat einen Turmschädel, d. i. ein ganz kurzer, schmaler und sehr hoher Kopf. Aber in der Familie sind sicher verdeckte Erbanlagen. In der rechten Familie tritt viermal Geisteskrankheit auf (bei Nr. 4, 10, 22 und 23). Eine Frau (Nr. 11) war sieben Jahre lang gelähmt, ehe sie starb. Dieselbe Geisteskrankheit wie in der rechten Familie tritt auch in der linken Familie bei Nr. 18 auf. In der rechten und linken Familie ist die Erbanlage sicher, in der mittleren Familie ist sie wahrscheinlich verdeckt vorhanden.

Trunksucht, Gaumenspalten, Nervenlähmung und Schwachsinn.

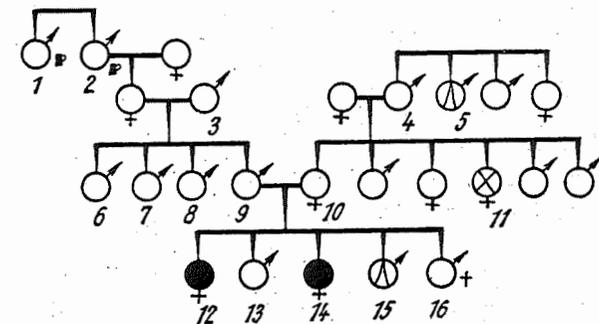


Abb. 110.

Sippe mit Trunksucht, Gaumenspalten, Nervenlähmung, Schwachsinn.

In der Familie auf Sippentafel Nr. 110 waren die beiden Männer Nr. 1 und 2 Trinker.

Der Mann Nr. 5 hatte eine Spalte im harten und weichen Gaumen.

Die Frau Nr. 11 leidet an Krampfanfällen und hat eine Nervenlähmung.

Die beiden Mädchen Nr. 12 und Nr. 14 sind sehr schwachsinnig.

Der Mann Nr. 15 ist sehr schwachsinnig und hat eine Spalte im weichen Gaumen. Er ist berufsunfähig.

Nr. 9 und Nr. 10 sind beide äußerlich gesund. Sie sind aber Überträger schädlicher Erbanlagen. Die Schäden ihrer Kinder beweisen das.

Der Sohn Nr. 13 ist gesund. Von Beruf war er Gärtnergehilfe und ging später zur Wehrmacht.

Der Sohn Nr. 16 ist früh gestorben.

Hat sich vielleicht die Trunksucht von Nr. 2 schon auf Grund einer Erbschädigung entwickelt, die verdeckt weitergegeben worden ist? Seine Tochter und seine Enkel waren gesund und auch geistig auf der Höhe. Die Berufe zeigen es.

Nr. 2, Nr. 3 und Nr. 7 waren Hofbesitzer. Nr. 6 war Bäckermeister, Nr. 8 Gerichtsvollzieher und Nr. 9 Pfleger in einer Heilanstalt.

Auch in dieser Familie auf Tafel 110 sehen wir ein unglückliches Zusammentreffen verdeckter Erbanlagen. Die Eheleute Nr. 9 und Nr. 10 haben fünf Kinder, von denen nur zwei gesund sind. Die Kinder Nr. 12, Nr. 14 und Nr. 15 werden die schädlichen Erbanlagen sicher weitervererben. Es ist besser, wenn sie keine Kinder haben.

Sprachleiden, Rückgratverkrümmung und schlechte Charaktereigenschaften.

Der Mann Nr. 1 auf Sippentafel Nr. 111 war von Beruf Schneider und Tanzmeister. Er war sehr jähzornig.

Die Knaben Nr. 2 sind an Kinderkrankheiten klein gestorben.

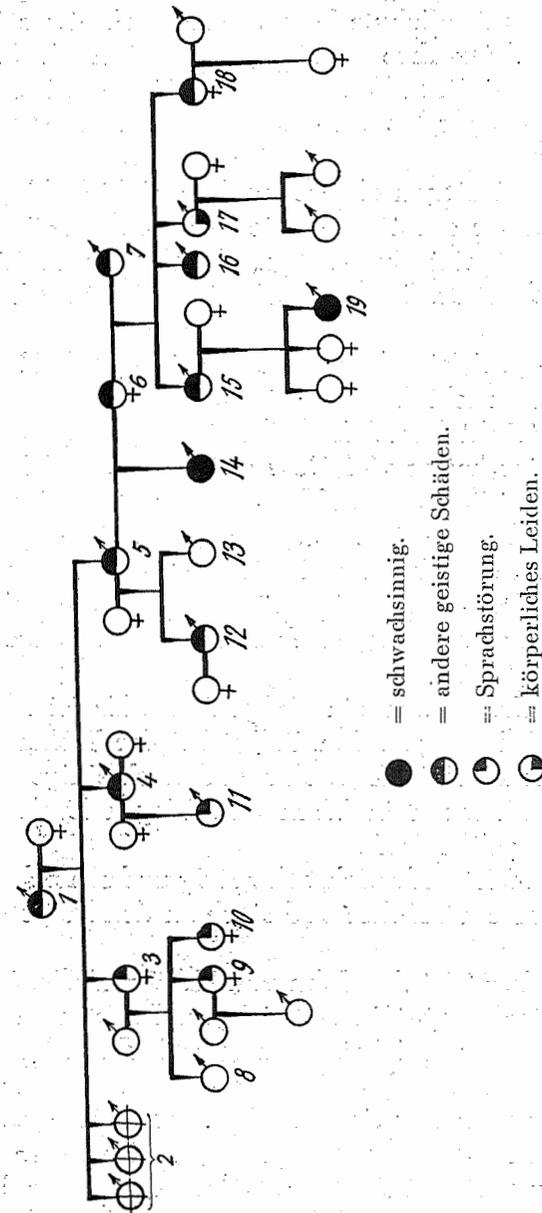


Abb. 111.
Sippe mit Stottern, Lispeln, Jähzorn, Trunksucht, Liederlichkeit, Rückgratverkrümmung, Selbstmord und Neigung zum Diebstahl.

Die Frau Nr. 5 ist begabt. Sie stotterte allerdings als Kind, bis sie aus der Schule kam. Sie ist auch etwas jähzornig wie ihr Vater. Ihre Tochter Nr. 10 hat in der Kindheit ebenfalls gestottert. Die ältere Tochter lispelt etwas. Der Sohn Nr. 8 ist als kleines Kind an Gehirnhautentzündung gestorben.

Der Mann Nr. 4 ist menschenscheu. Er spricht nicht gern, ist jähzornig, aber sonst eine gute Seele. Früher hat er stark gestottert. Jetzt lispelt er noch. Von Beruf ist er Straßenbahnschaffner. Sein Sohn Nr. 11 stottert auch und lispelt.

Der Mann Nr. 5 ist sehr nervös und ängstlich. Er hat einen leichten Sprachfehler, leidet an Asthma und ist sehr jähzornig. Er trinkt gern Schnaps. Von seiner Mutter und seiner Schwester hat er viel Geld erpreßt. Einmal hat er sich in der Nacht über seinen kleinen Jungen (Nr. 13) sehr geärgert, weil dieser schrie. Da nahm er sein Kopfkissen und warf es auf den Kleinen, damit er aufhören sollte zu schreien. Der Knabe erstickte unter dem Kissen und der jähzornige und unvernünftige Vater bekam für diese Tat zwei Jahre Gefängnis.

Der Junge Nr. 12 war ein Taugenichts. Er ist seinen Eltern dreimal davongelaufen. Selbst bei der Wehrmacht wurde er fahnenflüchtig. Er hielt sich danach einige Jahre unter falschem Namen in Wien auf. Wegen Diebstahls wurde er zweimal bestraft.

Die Frau Nr. 6 ist liederlich, schmutzig und schlecht. Ihr Mann Nr. 7 war ein Trinker und starb an den Folgen der Trunksucht.

Der Mann Nr. 14 ist der Sohn von Nr. 5 und Nr. 6, die beide schlechtes Erbgut in sich tragen. Er ist schwach-sinnig, schwerhörig und hat einen Sprachfehler. Erst als er zwei Jahre alt war, konnte er sitzen und fing an zu sprechen. Wegen Rückgratverkrümmung mußte er später $\frac{3}{4}$ Jahr lang in Gips liegen. In der Schule war er faul und jähzornig. Mit zwölf Jahren hat er ein Fahrrad gestohlen. Ein halbes Jahr später hat er bereits wieder ge-

stohlen. Als Lehrling hat er dann oft die Arbeit geschwänzt. Einmal mußte ihn sogar die Polizei holen.

Der Mann Nr. 15 wurde als Junge in eine Erziehungsanstalt gebracht, weil er gestohlen hatte. Bei seiner Mutter hat er es sehr schlecht gehabt. In der Anstalt besserte er sich und wurde später ein guter Arbeiter. Er ist jetzt bei der Straßenbahn tätig. Sein Kind Nr. 19 ist aber schwach-sinnig und muß die Hilfsschule besuchen.

Der junge Mann Nr. 16 hat sich das Leben genommen, als er ungefähr 20 Jahre alt war. Er hat sich mit Gas vergiftet.

Der Mann Nr. 17 hat eine starke Rückgratverkrümmung.

Die Frau Nr. 18 ist liederlich und schmutzig.

Auf dieser Tafel sehen wir, wie ein schweres Leiden entstehen kann: aus zwei Familien kommen schlechte Erbanlagen zusammen. In der Familie von Nr. 6 ist schlechtes Erbgut vorhanden, in der Familie von Nr. 5 liegt auch schon eine erbliche Schädigung vor. Die schlechten Anlagen von beiden Familien sind bei dem Jungen Nr. 14 zusammengetroffen.

Von den Überträgern.

Bei Mendels Versuchen mit der Erbse haben wir gesehen, daß die rote Anlage die weiße überdeckt. Wir sagten: „Die Anlage für Rot ist stark, die Anlage für Weiß ist schwach“ oder: „Die Anlage für Rot vererbt sich nach dem starken, die Anlage für Weiß nach dem schwachen Erbgang.“ In verschiedenen Sippenbildern sahen wir Schäden, die sich schwach vererben. Nur dann, wenn zwei schwache Erbanlagen zusammenkommen, zeigt sich die Schädigung auch äußerlich: die Blindheit, die Taubheit, die Fallsucht oder die Geistesschwäche. Die Eltern der geschädigten Kinder sind gewöhnlich äußerlich gesund. Warum sind aber ihre Kinder nicht alle gesund? Weil beide Eltern, Mann und Frau, Überträger sind. Beide Eltern haben eine

schwache Erbanlage für dieselbe Krankheit in sich. Diese sind dann bei ihren Kindern zusammengekommen. Die Eltern sind zwar äußerlich gesund, aber „erbgesund“ sind sie nicht; denn die schädlichen Erbanlagen stecken in ihnen.

In vielen Sippenbildern können wir einen Teil der Überträger genau feststellen. Es sind die äußerlich gesunden Eltern der geschädigten Kinder. Wir wissen aber auch noch von anderen Menschen, daß sie Überträger sind. Seht Euch die Sippentafel Nr. 89 noch einmal an. Da hat ein geschädigter Mensch einen gesunden geheiratet. Die Schädigung folgt dem schwachen Erbgang. Die gesunde Anlage ist stark und überdeckt die schwache. Alle Kinder aus solchen Ehen sind Überträger, obwohl sie äußerlich gesund sind. Aber sie sind nicht erbgesund; denn sie tragen ja die geschädigte Anlage in sich. Wenn sie erwachsen sind, heiraten sie vielleicht zufällig auch solch einen Überträger. Dann können sie auch äußerlich geschädigte Kinder bekommen. Wenn sie aber erbgesunde Menschen heiraten, vererbt sich trotzdem ihre verdeckte krankhafte Erbanlage weiter. Die Hälfte ihrer Kinder kann dann erbgeschädigt sein. Man merkt es ihnen nur nicht an, da die kranke Erbanlage verdeckt ist.

So breiten sich ganz unbemerkt die schwachen Erbanlagen immer weiter aus. Das ist eine große Gefahr für unser deutsches Volk; denn wir wollen doch ein erbgesund und starkes Volk haben. Leider haben wir in Deutschland schon sehr viele solche Überträger. Die allermeisten von ihnen wissen davon gar nichts.

Wir wissen auch, warum die Zahl der Überträger für schwere Erbschäden groß ist und noch größer werden würde. Viele schwergeschädigte Menschen lernen heute gut arbeiten. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt selbst. Sie können auch die Ausgaben für eine Familie bestreiten. Früher konnten die geschädigten Familien das nicht. Es gab keine Schulen, wo sie etwas lernen konnten. Sie konnten nicht Handwerker werden, denn sie wurden von den

Innungen nicht zugelassen. Weil sie nichts lernten, konnten sie auch nicht arbeiten und Geld verdienen. Das Heiraten z. B. war ihnen noch vor 100 Jahren verboten. Die erblich geschädigten Menschen konnten also damals ihren Erbschaden nicht so leicht auf ihre Kinder vererben. Die Erbkrankheit starb dann oft mit ihnen aus.

Heute aber werden die erbkranken Menschen gut erzogen. Sie lernen das Nötigste in besonderen Schulen, und als Erwachsene können sie dann gut arbeiten, so daß sie

Was geschädigte Menschen kosten, die durch besondere Maßnahmen brauchbar gemacht werden können.

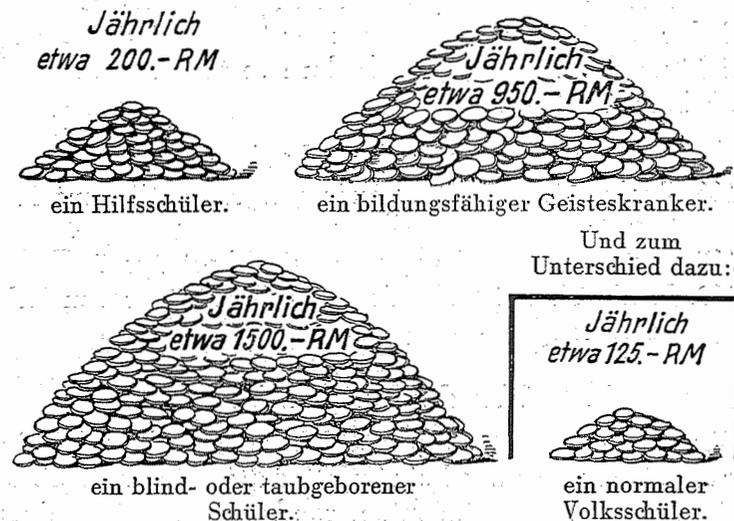


Abb. 112: Wir wollen hier nicht vergessen: die Kosten für die Erziehung geschädigter Menschen lohnen sich, weil diese dadurch später selbst ihr Brot verdienen können und dem Staat nicht zur Last fallen. Bei den blinden und gehörlosen Schülern wollen wir auch daran denken, daß die meisten Eltern einen Teil der hohen Kosten selbst bezahlen müssen. Wenn ihre Kinder normal wären, brauchten sie das nicht! Wir wollen auch nicht vergessen, daß nicht alle von diesen geschädigten Menschen erbkrank sind, und daß keiner schuld ist an seinem Leiden.

sich ihr Brot selbst verdienen. Aber wenn sie an einer Erbkrankheit leiden, dürfen sie keine Kinder haben, sonst wird die Zahl der Überträger immer größer. Und je größer die Zahl der Überträger wird, um so mehr erbgeschädigte Menschen werden geboren. Wenn aber die erbkranken Menschen auf Nachkommen verzichten, dann wird die Zahl der Überträger nicht größer. Dann wird auch die Zahl der Erbgeschädigten allmählich immer kleiner werden und damit zugleich das deutsche Volk erbgesünder. Das ist aber unser großes Ziel. Und jeder von uns kann und muß zur Erreichung dieses Zieles beitragen. Wie großartig muß unser deutsches Volk sein, wenn alle seine Volksgenossen gesund und vor allem erbgesund sind; denn es gibt keinen größeren Reichtum und kein größeres Glück auf der Welt als die Erbgesundheit. Sie ist der größte Reichtum, den Eltern ihren Kindern vererben und den ein Volk besitzen kann.

Fragen und Aufgaben:

166. Suche auf den voraufgegangenen Sippentafeln Überträger.
167. Welche Menschen nennen wir Überträger?
168. Wodurch unterscheiden sich Überträger von Erbkranken?

Von der Trunksucht.

Wir haben in unseren Sippentafeln schon mehrmals Trinker angetroffen. Es war kein Zufall, daß in diesen Familien plötzlich Trinker auftauchten, sondern das hatte seinen tiefen Grund. In der Sippentafel 87 z. B. sehen wir das besonders deutlich. Dort ist neben dem Sohn Nr. 8 auch der Vater Nr. 3 ein Trinker. Der Sohn hat sich das Trinken nicht etwa angewöhnt, weil der Vater das auch so macht. Das ist nicht anzunehmen. Dann wäre nämlich vielmehr zu erwarten, daß der Sohn das Trinken verabscheuen würde, da er ja selbst an jedem Tage sieht, was für ein Elend ein Trinker über seine Familie bringt. Der Sohn

selbst hat bestimmt bitter unter der Trunksucht des Vaters zu leiden gehabt; denn Kinder von Trinkern haben es immer schlecht. So ist es also nicht. Der Sohn hat sich vielmehr das Trinken angewöhnt, weil er dieselben Anlagen hat wie sein Vater. Er hat diese von seinem Vater geerbt. Obwohl er sich vielleicht vorgenommen hatte, kein Trinker zu werden, ist ihm sein Vorhaben nicht gelungen. Der schwache Wille, den er auch von seinem Vater geerbt hat, reichte nicht aus, sein gutes Vorhaben durchzusetzen. Und es war nicht nur der schwache Wille daran schuld, sondern auch die sonstigen schlechten Charaktereigenschaften. Trinker sind nämlich immer haltlose und unzuverlässige Menschen mit schlechten Erbanlagen. Deshalb sind sie auch oft in erbkranken Familien aller Art zu finden. (Siehe auch Sippentafeln 110, 111, 114, 119.)



Abb. 115. Alkoholiker und idiotischer Sohn.

Unter einem Trinker ist nun nicht etwa jeder zu verstehen, der manchmal Bier, Schnaps oder sonstigen Alkohol trinkt. Es gibt Leute, die gehen ab und zu des Abends ein Gläschen Bier trinken und spielen dann dazu ihren Skat. Diese sind selbstverständlich nicht damit gemeint. Auch Leute, die einen Beruf haben, bei dem sie Alkohol trinken müssen, wie Gastwirte und Bierkutscher, sind nicht da-

mit gemeint. Ja, sogar solche, die sich ab und zu, so etwa alle Vierteljahr, einmal betrinken, sonst aber fleißig und ordentlich und nüchtern sind, sind auch nicht damit gemeint, obwohl ein solches Verhalten sehr zu verurteilen ist. Unter einem Trinker müssen wir vielmehr einen regelrechten Säufer oder Alkoholiker verstehen, der unmäßig viel Schnaps, Bier oder Wein trinkt, der so oft betrunken ist, daß man ihn selten ganz nüchtern antrifft und der durch das Trinken schon seine Gesundheit und seine Nerven zertrüftet hat, so daß er nicht mehr richtig arbeiten und schaffen kann. Die Trinker wissen meist, was für ein Laster das Trinken ist. Sie können es aber beim besten Willen nicht unterlassen. Manche von ihnen möchten gern damit aufhören, aber eine Sucht treibt sie immer wieder von neuem dazu. Sie sind eben trunksüchtig und zu willensschwach, um gegen die Trunksucht ankämpfen zu können. Auch Ermahnungen und Strafen helfen da nicht.

Die Alkoholiker ruinieren nicht nur sich selbst körperlich und geistig, sondern auch ihre Familie. Alles Geld vertrinken sie, so daß für Frau und Kinder nichts mehr übrigbleibt. Ja, sie borgen, lassen anschreiben und machen Schulden, die oftmals hinterher ihre arme Frau bezahlen muß. Frau und Kinder müssen sich dann einen Verdienst suchen, nur um nicht hungern zu müssen. Wie es in solch einem Haushalt aussieht, kann sich jeder leicht denken. Wenn in anderen Familien der Vater am Lohntag das Geld nach Hause bringt, so ist das meist ein kleiner Festtag, auf den sich alle freuen. Da gibt es dann auch mal etwas Besonderes zu essen. Wie aber sieht es in einer Trinkerfamilie an solchem Tage aus? Mutter und Kinder sitzen allein und warten vergeblich auf den Vater, der nicht nach Hause kommt. Sie haben nichts zu essen und nichts anzuziehen und wissen oft nicht, wie sie die Miete, den Bäcker, den Fleischer und den Schuhmacher bezahlen sollen. Der Vater kommt dann erst spät in der Nacht betrunken nach Hause. Gar oft muß er von anderen gebracht werden, so betrunken ist er. Niemand darf ihm dann darüber etwas

sagen und Vorhaltungen machen, sonst wird er zornig und schlägt wütend auf Frau und Kinder ein. Ganz schlecht aber ist es um die Familie bestellt, in der auch die Mutter trunksüchtig ist, was man leider nicht selten beobachten kann.

Im Suff kommt es auch vor, daß der Betrunkene den Verkehr auf der Straße gefährdet, daß er andere auf der Straße anrempelt oder überfällt, sich in Streitigkeiten einläßt und dann vielleicht gar zum Messer greift. Im Suff ist schon mancher zum Verbrecher geworden. Bestrafungen und Gefängnis sind dann oft die Folgen. Ehe es aber so weit kommt, ist der Trinker meist längst aus seiner Arbeitsstelle hinausgeworfen worden.

Ein Trinker ist immer ein unzuverlässiger Mensch. Er kommt oft zu spät und nicht immer nüchtern zu seiner Arbeitsstelle. Selten hat er morgens richtig ausgeschlafen. So ruiniert er seinen Körper immer mehr, bis er nichts mehr leisten kann. Man kann dem Trinker auch kein Geld anvertrauen, da er es leicht unterschlägt, Alkohol dafür kauft oder seine alten Trinkschulden damit bezahlt. Niemand kann einen solchen Menschen in seinem Betriebe behalten. Er muß daher meist überall nach kurzer Zeit aus seiner Dienststelle entlassen werden. Schließlich lebt er als Arbeitsloser mit seiner Familie von Unterstützungen, die er auch vertrinkt, wenn er sie in die Hand bekommt.

Da ist es schon besser, der Trinker hat gar keine Familie, vor allem keine Kinder; denn die Kinder in Trinkerfamilien haben es am schlechtesten. Sie haben nicht nur sehr unter der Trunksucht des Vaters zu leiden, sondern sie haben meist obendrein noch all die schlechten Anlagen, die zur Trunksucht führten, geerbt.

In Trinkerfamilien findet man daher allerlei krankhafte und lasterhafte Menschen. Auch diejenigen, die nicht trinken, taugen oft nicht viel. Es gibt unter ihnen Faule, Arbeitsscheue, Genußsüchtige, Unzuverlässige, Diebe, Lügner, Betrüger, Hochstapler, Gewalttätige, Tierquäler, Schwachsinnige, Geisteskranke, Fallsüchtige, körperlich

Geschädigte usw. Viele müssen schon als Kinder in eine Erziehungsanstalt gebracht werden. Als Erwachsene landen sie oft in Arbeitshäusern, Gefängnissen und Zuchthäusern.

Auch da hat der Staat versucht zu helfen. Es gibt Trinkerheilanstalten, wo nach vieler Mühe manche Trunksüchtigen sich das Laster abgewöhnen. Wenn sie dann als geheilt aus der Anstalt entlassen werden, trinken sie meist überhaupt nicht mehr, weil sie mit Recht fürchten, sonst wieder in das alte Laster zurückzufallen. Solche Menschen soll man dann auch in Ruhe lassen und nicht immer wieder versuchen, sie zum Trinken zu verleiten. Manche Leute sind nämlich so unvernünftig und sagen dann zu solch einem Geheilten: „Ein Gläschen kannst Du schon mal trinken, das macht doch nichts aus. Wer nicht trinkt, ist doch kein Mann.“ Solche Leute wissen gar nicht, was für einen Unsinn sie reden. Wer ist denn mehr ein Mann, wer sich nicht zusammenehmen kann und dadurch wieder ein Säufer wird oder wer sein Laster hartnäckig bekämpft? Doch bestimmt der letztere!

Bei manchen Trunksüchtigen ist es aber leider nicht zu erreichen, daß sie sich das Trinken ganz abgewöhnen. Sie fangen immer wieder damit an und gehen dann immer mehr den Weg bergab. Früher konnte man sich das nicht erklären. Man sagte dann wohl: „Woher kommt es nur, daß der Betreffende sich das Trinken angewöhnt hat und daß er es nun nicht wieder lassen kann?“ Wir wissen heute, woher das kommt. Die schlechten Erbanlagen sind meist der eigentliche Grund. Deshalb finden wir auch so oft Trunksüchtige in erbkranken Familien. Deshalb finden wir aber auch oft unter den Nachkommen von Trinkern geschädigte Menschen. Häufig auch sind Trinker die Überträger kranker Erbanlagen. Trinker sollen deshalb ihre schlechten Erbanlagen nicht auf ihre Kinder weitervererben. Sie sollen lieber keine Kinder haben. Auf den nachfolgenden Sippentafeln begegnen wir noch mehreren Familien, in denen die Trunksucht eine große Rolle spielt.

Vom Selbstmord.

Schon mehrmals ist uns aufgefallen, daß sich in Familien Mitglieder befanden, die sich selbst das Leben genommen hatten. Auch der Selbstmord ist oft ein Zeichen für schlechte Erbanlagen. Wenn man die Angehörigen von Selbstmördern fragt, weshalb sich denn der Betreffende das Leben genommen habe, so wird man stets einen Grund als Entschuldigung erfahren. Oft sind es Geldschwierigkeiten, Unterschlagungen, Familienzwise, eine unglückliche Liebe oder dergleichen, die Schuld daran sein sollen. Und doch liegt der eigentliche Grund meist viel tiefer. Erbgesunde und lebensstüchtige Menschen nehmen nämlich trotz großen Unglücks und schwerer Schicksalsschläge, die sie betreffen, den Kampf des Lebens immer wieder erneut auf. Der Selbstmörder aber geht diesem Kampf aus dem Wege, da ihm die Willenskraft und die nötigen Charaktereigenschaften dazu fehlen. Selbstmörder sind deshalb häufig in erblich belasteten Familien anzutreffen.

Vom unwürdigen Charakter.

Bisher haben wir meist nur von Menschen gesprochen, die körperlich oder geistig geschwächt waren. Diese Menschen brauchen deswegen nicht schlecht zu sein. Und wir haben gesehen, daß auch ihnen Gelegenheit gegeben ist, trotz ihres schweren Leidens brauchbare Glieder des deutschen Volkes zu werden, vor allem, wenn sie bereit sind, ihre Leiden zu bekämpfen und bei vorliegenden Erbkrankheiten auf Kinder zu verzichten. Es gibt aber noch andere Menschen, die wir ganz anders ansehen müssen. Das sind nämlich diejenigen, die einen schlechten Charakter besitzen. Zu ihnen gehören alle, die arbeitsscheu und arbeitsunwillig sind, die auf keiner Stelle aushalten, die nie selbst nach Arbeit suchen und sich immer nur von der Fürsorge unterstützen und erhalten lassen. Sie erwerben sich ihr

Brot meist durch Landstreichen, Betrug, Diebstahl, Bettelei, Hochstapelei, Landesverrat oder andere Verbrechen, auf keinen Fall aber auf ehrliche Weise. Dabei gehen sie meist sehr schlau und raffiniert zu Werke. Zu ihnen gehören alle diejenigen, die sich durch ihre Taten und Gesinnungen außerhalb der deutschen Volksgemeinschaft stellen und dem deutschen Volke Schaden zufügen.

Damit Ihr diese Menschen von den bisher besprochenen Erbkranken unterscheiden lernt, wollen wir uns auch mit ihnen beschäftigen. Es gibt sehr viele solcher nichtsnutzigen und schädlichen Elemente. Sie sind die größte Gefahr für das deutsche Volk; denn sie haben auch heute noch die meisten Nachkommen. Solche Menschen mit schlechtem Charakter sind aber die meisten bisher besprochenen Erbkranken nicht. Man denke nur an die Körperbehinderten, Tauben und Blinden. Diese sind deshalb oft schwer gekränkt und mit Recht beleidigt, wenn sie mit jenen in einem Atemzuge genannt werden. Sie dürfen nicht mit denen verwechselt werden, die uns im folgenden Abschnitt begegnen: mit den Asozialen, Antisozialen, Minderwertigen und Verbrechern.

Die Asozialen und Antisozialen.

Die letzten Sippentafeln zeigten uns Familien, die nicht nur krank waren, sondern wo auf Grund der erblichen Anlagen auch strafbare Handlungen vorkamen. Diese Familien kosten der Volksgemeinschaft durch die notwendige Fürsorge nicht nur viel Geld, sondern sie fügen den Volksgenossen auch durch ihren Lebenswandel und durch ihre Taten großen Schaden zu. Solche Leute sind nicht gemeinschaftsfähig und nicht sozial. Man nennt sie daher auch Nichtsoziale oder Asoziale.

Unter ihnen befinden sich zuweilen solche, die nicht nur gemeinschaftsunfähig, sondern geradezu gemeinschaftsfeindlich sind. Sie werden zum Unterschied von den Asozialen die Antisozialen genannt. Die Antisozialen sind

für die Volksgemeinschaft gefährlich. Sie schließen sich durch ihr böswilliges Verhalten und durch ihre Taten selbst aus der Volksgemeinschaft aus. Sie können deshalb auch nicht in der Volksgemeinschaft bleiben. Alle Hochstapler, Diebe, Mörder, Räuber, Volks- und Vaterlandsverräter sind daher Antisoziale. Sie müssen in Arbeitshäusern, in Gefängnissen und Zuchthäusern untergebracht werden und kosten dort dem Staat und dem deutschen Volke viel Geld. Manche werden auch durch die Todesstrafe ganz aus dem deutschen Volkskörper ausgestoßen. Die Antisozialen stammen meist aus Familien mit schlechtem Erbgut. Sie sind deshalb in einem gesunden Volke nicht erwünscht. Alle Verbrecher gehören zu den Antisozialen. Die folgende Sippentafel zeigt uns eine Familie, von der die meisten Familienmitglieder Verbrecher, ja sogar Schwerverbrecher sind (Abb. 114 u. 115).

Zu dieser antisozialen Familie ist folgendes zu sagen:

Von den neun Geschwistern der letzten Generation ist nur eins bisher noch nicht straffällig geworden.

Die Mutter von den neun Kindern stammt auch aus einer straffälligen Familie. Sie selbst, ihr Bruder und dessen Kinder weisen Gefängnis- und Zuchthausstrafen bis zu zehn Jahren auf.

Die anderen Nachkommen des Stammvaters Kaufmann H. sind auch zum Teil belastet. Von dreien wissen wir nichts Näheres, drei sind jung gestorben, einer ist als Idiot in einer Pflegeanstalt untergebracht worden, und der jüngste Sohn wurde unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Diese Sippe ist auch ein Beispiel dafür, daß antisoziale Familien oft sehr viele Kinder haben, also große Familien sind. Wir wollen sie deshalb auch antisoziale Großfamilien nennen und nicht etwa als kinderreiche Familien bezeichnen. Von „Kinderreichen“ soll und darf man nur sprechen, wenn es sich um tüchtige, erbgesunde Familien handelt; denn die Erbgesundheit allein ist wahrer Reichtum. Nur erbgesunde Familien können daher reich an Kindern, d. h. kinderreich sein. Das Wort „kinderreich“ ist heute eine

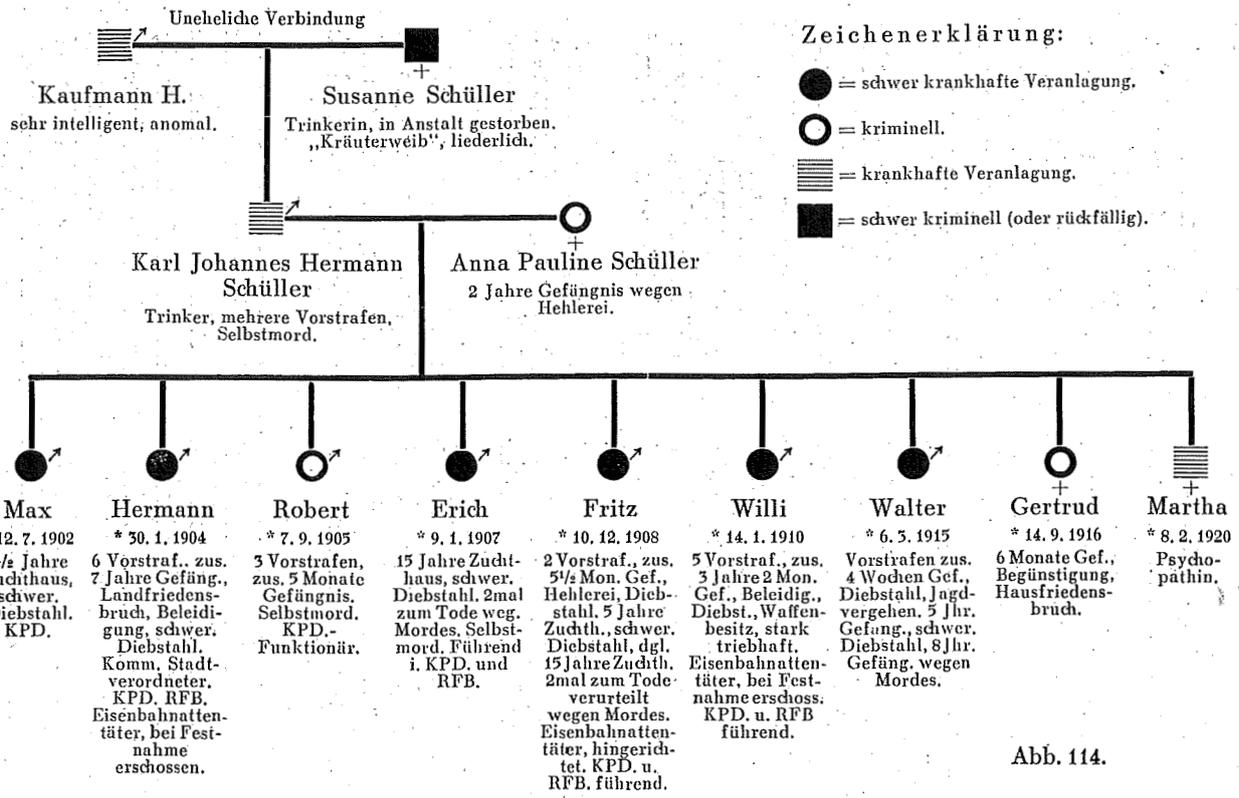


Abb. 114.



Abb. 115. Das sind die Verbrechergesichter der Familie Schüller.

Ehrenbezeichnung und wird deshalb bei einer asozialen oder antisozialen Familie nicht angewandt.

Nun wollen wir uns noch eine andere Familie ansehen, die zwar nicht so schlimm ist, wie die Familie Schüller, aber zu den Asozialen gehört, weil sich die Familienmitglieder nicht in die Volksgemeinschaft einfügen (S. 200).

Der Mann Nr. 1 war von Beruf Bergmann. Alles, was er verdiente, hat er vertrunken und verspielt. Er war jähzornig und roh. Seine erste Frau, von der er vier Kinder



Abb. 116. Verbrecher verbringen als Volksschädlinge ihre Zeit hinter Gittern.



Abb. 117.

Wohingegen erbgesunde deutsche Männer sich durch Arbeit und Disziplin im Dienste des deutschen Volkes auszeichnen.

hatte, ließ sich deshalb von ihm scheiden. Wegen Betrug mußte der Mann ins Gefängnis. Er hat außerdem auch gestohlen. Bei einer Messerstecherei ist er schließlich ums Leben gekommen. Seine zweite Frau (Nr. 2) hat es auch nicht lange bei ihm ausgehalten. Auch sie ließ sich von ihm scheiden. Um die vier Kinder des Mannes aus der ersten Ehe hat sie sich nie gekümmert. Sicherlich war auch sie nicht viel wert.

Die vier Kinder des Mannes waren charakterlich genau so veranlagt wie er selbst. Das zeigte sich schon in der frühen Jugend.

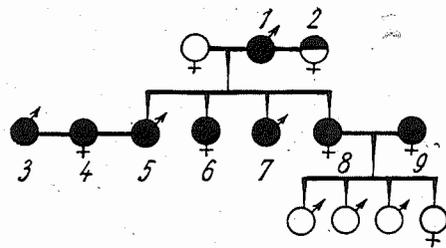


Abb. 118.
Asoziale Sippe.

Der Junge Nr. 5 trieb sich umher, drehte überall die Gashähne auf, erbrach Schlösser und machte viele Schandtaten, die die Leute schädigten. Er kam deshalb in eine Erziehungsanstalt, besserte sich aber dort auch nicht; denn als er zu einem Bäcker in die Lehre gebracht wurde, stahl er dort Mehl und riß dann nach München aus. Später wurde er in eine Dienststelle zu einem Bauern gegeben. Aber auch dort riß er aus und nahm Geld mit. Er log, stahl und trieb sich umher. Die Frau, die er später heiratete, war eine „Schlampe“, wie die Leute solche liederlichen und frechen Frauen nennen. Sie war schon einmal verheiratet gewesen, und zwar mit dem Mann Nr. 3. Dieser war ein Dieb, und da er leicht schwachsinnig war, ließ er sich bei seinen Diebereien erwischen. Das paßte der Frau nicht, deshalb ließ sie sich von ihm scheiden.

Das Mädchen Nr. 6 stahl auch schon in der Jugend und kam abends sogar betrunken nach Hause. Sie wurde daher in eine Erziehungsanstalt gebracht und kam von dort aus in Stellung. Sie hielt es aber nirgends lange aus und wechselte immer die Arbeitsplätze. Sie ist arbeitsscheu.

Auch der Junge Nr. 7 hat in der Jugend schon gestohlen. Er kam dann zu Pflegeeltern und besserte sich dort. Ob aber diese Besserung anhalten wird, ist sehr fraglich. Er leidet außerdem an epileptischen Anfällen.

Der Mann Nr. 8 hat das Wohlfahrtsamt betrogen und wurde daraufhin angezeigt. Er war faul und verdiente sehr wenig Geld. Seine Frau mußte mit arbeiten, damit die

Kinder etwas zu essen hatten. Das kleinste Kind aber konnte sie nicht mit zur Arbeit nehmen, sie konnte es auch noch nicht sich selbst überlassen wie die anderen drei Jungen. Deshalb gab sie es in Pflege zu einer anderen Familie. Anstatt aber um ihr Kind besorgt zu sein, daß es gut aufgehoben war, suchte sie dafür eine kranke Familie aus. In dieser Familie lag nämlich der Mann mit schwerer Lungenschwindsucht, die sehr ansteckend ist, im Bett. Und in demselben Schlafzimmer mußte nun das kleine Kind schlafen. Die Mutter wußte das ganz genau, und trotzdem gab sie die Kleine dorthin. So etwas tut eine richtige Mutter nicht. Das muß schon eine Rabenmutter sein! Es sieht so aus, als wollte die Mutter das kleine Mädchen auf diese Weise bald loswerden.

Die Angehörigen dieser Familie taugen alle nichts. Nur über die vier Kinder in der unteren Reihe ist noch nichts Nachteiliges bekannt geworden. Aber sie sind ja auch noch sehr klein. Höchstwahrscheinlich werden sie später auch nicht viel besser werden als ihre Blutsverwandtschaft.

An den fünf Ehepaaren dieser Sippe sehen wir deutlich, daß sich bei den Asozialen immer diejenigen Männer und Frauen zusammenfinden und heiraten, die gleich wenig taugen. „Gleich und Gleich gesellt sich gern!“ Das gilt bei den Asozialen noch mehr als bei anderen Menschen. Da kann man selbstverständlich nicht erwarten, daß die Kinder besser werden als ihre Eltern. Im Gegenteil, es ist leichter möglich, daß die schlechten Charakteranlagen der Eltern so zusammentreffen und sich verbinden, daß unter den Kindern solche Verbrecher sind, wie wir sie in der Familie Schüller angetroffen haben.

Und noch eins ist von den Asozialen und Antisozialen zu sagen. Weil sie nichts wert sind, werden sie auch als Minderwertige bezeichnet. Alle Asozialen und Antisozialen sind also minderwertig. Der Ausdruck minderwertig sollte deshalb nur für diese gebraucht werden. Leider ist das nicht immer der Fall. Viele Leute sagen auch von

einem Körperbehinderten, von einem Tauben, von einem Blinden oder gar von einem Sprachgebrechlichen, er sei minderwertig. Das ist aber falsch und nicht zutreffend. Körperbehinderte, Blinde und Taube, ja sogar viele Geistesschwache sind als Volksgenossen nicht minderwertig; denn sie sind nicht asozial oder antisozial. Sie schädigen das deutsche Volk nicht durch ihr Verhalten und durch ihre Taten. Im Gegenteil, trotz ihres Leidens und trotz ihrer Erbkrankheit kämpfen die meisten von ihnen tapfer dagegen an und werden durch Fleiß und ordentliches Betragen berufsfähige und brauchbare Glieder des deutschen Volkes. Sie arbeiten und schaffen an irgendeiner Stelle treu und fleißig für das deutsche Volk. Sie halten gute Kameradschaft und sind treue Volksgenossen, die in ihrer Leistung und Haltung hinter den Normalen nicht zurückstehen wollen und die alles tun für Führer und Volk und deshalb auch oft freiwillig auf Kinder verzichten. Diese Geschädigten können, wie wir gesehen haben, sehr wohl erbkrank sein, sie brauchen deswegen aber noch lange nicht asozial oder antisozial und minderwertig zu sein. Ja, solche Menschen verdienen unsere Achtung. Sie sind „Menschen des Dennoch“ und oft stille Helden, von deren Heldentum niemand etwas weiß. Das wollen wir uns genau merken, damit wir niemand unter ihnen unrecht tun.

Fragen:

169. Vererbt sich die Trunksucht?
170. Wer ist als Trinker zu bezeichnen?
171. Warum sollen Trinker keine Kinder haben?
172. Was ist unter einer asozialen Familie zu verstehen?
173. Was ist unter einem Antisozialen zu verstehen?
174. Weshalb sind Nachkommen von Asozialen und Antisozialen unerwünscht?
175. Warum darf man nicht jeden Erbgeschädigten als minderwertig bezeichnen?



Abb. 119.

Die Gefahr der stärkeren Vermehrung der Minderwertigen.

III. Teil:
Von der Verhütung
erbkranken Nachwuchses.

Was soll man tun, wenn man erbgeschädigt ist?

Wir haben nun von vielen schweren Erbkrankheiten gelesen und wissen genau, daß jeder, der erbgeschädigt ist, sein Leiden an die Nachkommen weitergibt. Wir sind uns daher darüber klar geworden, daß jeder auf Nachkommen verzichten muß, der schwer erbgeschädigt ist. Wie furchtbar wäre es doch für Eltern, von ihren Kindern Vorwürfe zu hören! Außerdem wissen die Eltern genau, daß geschädigte Kinder es im Leben schwer haben; denn geschädigte Menschen finden nicht leicht eine Arbeitsstelle. Sie können nicht jede Arbeit übernehmen. Selbst wenn sie Arbeit haben, verdienen sie meist nur wenig Geld. Noch schlimmer aber als diese äußerliche Not ist meist das seelische Leid, das durch Erbkrankheiten hervorgerufen wird. Es ist ein quälendes Gefühl, überall zurückstehen zu müssen, nicht mitmachen zu können, immer die schlechtesten oder keine Leistungen zu erzielen, oder gar auf Grund von Erbanlagen in der Seele zerrissen, verkommen und charakterlich schlecht zu sein. Vernünftige Eltern möchten doch aber nur das Beste für ihre Kinder, und dazu gehört als erstes die Erbgesundheit. Wenn sie daher keine gesunden Kinder bekommen können, so sollten sie lieber auf Kinder verzichten und keine haben.

Wie traurig muß es für die Eltern sein, wenn ihre Kinder fragen: „Warum bin ich blind?“ „Warum bin ich taub?“ „Warum bin ich anders als die anderen Kinder?“

Die Eltern müssen sich dann Vorwürfe machen und sagen: „Warum haben wir niemand gefragt? Warum haben wir uns nicht beraten lassen? All das Unglück für uns und unsere Kinder wäre uns dann erspart geblieben!“

Wir wissen, daß es nicht immer leicht ist, festzustellen, ob ein Leiden erblich ist oder nicht. Manchmal ist das sehr schwierig, vor allem dann, wenn das Leiden sich schwach vererbt und nicht angeboren ist, sondern erst im Laufe des Lebens erscheint. Es gibt deshalb besondere Beratungsstellen, in denen man fragen und sich Auskunft holen kann. Wo solche Beratungsstellen sind, erfährt man in der Schule, auf dem Rathaus, bei der Polizei oder beim Arzt. Wer in einer solchen Beratungsstelle fragen will, muß seine Familie oder Sippe gut kennen. Am besten ist es, man zeichnet sich schon vorher eine Sippentafel auf. Man muß wissen, wer in der Verwandtschaft krank oder geschädigt ist. Auch die bereits Gestorbenen müssen mit aufgeschrieben werden. Man muß bei ihnen auch genau angeben, woran sie gestorben sind. Schwere Kinderkrankheiten, die einzelne Familienmitglieder durchgemacht haben, soll man auch mit aufführen. Das alles nimmt man dann mit in die Beratungsstelle. Dort ist ein Arzt, der die Vererbung von Krankheiten und Leiden genau kennt. Er kann jedem, der einen Rat haben will, sagen, ob sich seine Schädigung vererbt oder nicht. Er kann auch jedem sagen, ob es sich um ein schweres oder leichtes Erbleiden handelt. Wer daher glaubt, irgendwie erbgeschädigt zu sein, der wende sich an diese Beratungsstelle. Dann erst hat er Gewißheit. Vielleicht macht er sich sonst nur unnötig schwere Gedanken. Denn wenn die Schädigung nicht erblich ist, kann man ja Kinder haben; dann werden die Kinder erbgesund sein. Wer aber erblich schwer geschädigt ist, soll und muß auf Kinder verzichten.

Wann soll man denn in eine Beratungsstelle gehen? Das kann man in jedem Alter tun. Eins aber ist wichtig: Man muß hingehen, ehe man sich verlobt und heiratet. Das darf keiner versäumen; denn sonst ist es ja zu spät.

Was soll man tun, wenn man heiraten will?

Solche Beratungsstellen gibt es aber nicht nur für diejenigen, die erbgeschädigt sind oder die glauben, es zu sein. Nein, solche Beratungsstellen sind für alle Volksgenossen da, die heiraten wollen. Sie heißen Eheberatungsstellen und sind bei den Gesundheitsämtern eingerichtet. Dorthin sollte sich jeder wenden, der heiraten will. Die meisten tun das schon von selbst, da sie gern ein Ehestandsdarlehn vom Staat haben wollen, das sie nur dann bekommen können, wenn ihre Kinder erbggesund sein werden. Aber auch alle anderen Brautleute sollen sich dort beraten und ein Eheauglichkeitszeugnis ausstellen lassen. Dann brauchen sie sich keine Sorge zu machen oder gar Angst vor einer kommenden großen Familie zu haben. Im Gegenteil, sie werden einer solchen Familie freudig entgegensehen; denn es gibt für Eltern nichts Schöneres als viele erbgesunde, frohe und glückliche Kinder um sich zu sehen, deren Augen hell leuchten vor Lebensfreude und die ihren Eltern dafür dankbar sind, daß sie ihnen das Leben geschenkt haben. Für das deutsche Volk aber können wir uns nichts Schöneres wünschen, als recht viele solcher lebensstüchtigen kinderreichen Familien.

Erbgesundheitsgerichte.

Immer wieder haben wir hervorgehoben, wer erbkrank ist, darf keine Kinder haben. Das ist leicht gesagt, aber schwer getan. Der Wunsch der Eltern nach Kindern ist zu groß. Manche Eltern meinen auch, vielleicht wird ihr Kind doch nicht erbkrank sein. Sie wollen also nicht so recht an die Vererbung glauben. Wenn dann ein Kind geboren wird und es ist erbkrank, kommen Einsicht und Reue leider zu spät. Andere Eltern haben bereits diese Einsicht und auch den guten Willen, keine Kinder zu bekommen. Sie setzen aber diesen Willen nicht durch, und eines Tages haben sie doch erbkrankte Kinder. Immer dann, wenn es zu spät ist

und die Eltern ihre bedauernswerten Kinder sehen, ist es ihnen leid. Sie sagen dann oft: „Es müßte einen Weg geben, daß Erbkrankte, die keine Kinder haben wollen, auch ganz bestimmt keine Kinder bekommen.“ Diesen Weg aber gab es früher nicht. Deshalb nahmen auch die Erbkranken in Deutschland jedes Jahr immer mehr zu. Sie hatten ja meist viel mehr Kinder als die Erbgesunden. Die Ärzte und Forscher haben deshalb nach solch einem Weg gesucht, und nach langem Suchen und Forschen haben sie ihn auch gefunden. Nunmehr kann kein Erbkrankter leichtsinnig oder gegen seinen Willen seine Erbkrankheit weitervererben. Er kann nämlich von einem Arzt einen kleinen Eingriff an sich vornehmen lassen. Dieser Eingriff ist ganz ungefährlich und schadet nichts. Ja, der Betreffende kann sogar heiraten. Es bleibt alles wie sonst, nur er bekommt keine Kinder. Die Ärzte sagen zu diesem Eingriff auch, der Betreffende wird unfruchtbar gemacht oder sterilisiert.

Die Möglichkeit der Unfruchtbarmachung ist ein Segen für die Menschen. Nun könnte es aber sein, daß jemand nur zu faul ist, für seine Kinder zu sorgen, so daß er sein Geld lieber für sich allein verbrauchen möchte, daß er also bloß an sein Vergnügen und nicht an die Arbeit und an seine Pflichten denkt. Und es könnte sein, daß ein solcher Mensch, obwohl er erbggesund ist, keine Kinder haben möchte und sagt: „Gut, ich lasse mich unfruchtbar machen, damit ich keine Kinder bekomme!“

Das würde ein großer Mißbrauch der Unfruchtbarmachung sein; denn erbgesunde Leute sollen und müssen Kinder haben, ja sogar viele Kinder sollen sie haben. Wer erbggesund ist und keine Kinder haben will, ist kein richtiger Volksgenosse. Er verdient nicht, daß er zum deutschen Volke gehört und von ihm sein Brot bekommt. Damit nun derartige nicht vorkommen kann, hat der deutsche Staat besondere Erbgesundheitsgerichte geschaffen. Dort wird jeder Fall ganz genau nachgeprüft und untersucht. Es darf sich nämlich niemand unfruchtbar machen lassen, der nicht von einem Erbgesundheitsgericht

die Erlaubnis dazu hat. Auch Erbkrankte müssen ihren Fall erst dem Erbgesundheitsgericht vorlegen. Das prüft dann die Verhältnisse genau nach und stellt Nachforschungen über die Erbkrankheit an. Es kommen nur solche Fälle in Frage, die schwer und tatsächlich erblich und im deutschen Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aufgeführt sind. Viele leichte Erbkrankheiten wie Lispeln, Stottern und Kurzsichtigkeit kommen selbstverständlich dabei nicht in Frage. Damit aber alle gleich und gerecht behandelt werden, hat der Staat ein besonderes Erbgesundheitsgesetz geschaffen. Darin ist alles genau festgelegt, vor allem sind die in Frage kommenden Erbkrankheiten aufgeführt. Ihr wißt ja, daß Deutschland zu wenig Kinder und zu wenig Geburten hat. Deshalb darf nicht ein einziger unfruchtbar gemacht werden, bei dem es nicht unbedingt nötig wäre. Das Erbgesundheitsgericht geht daher sehr genau und gewissenhaft vor und prüft jeden Fall auf seine Notwendigkeit hin sorgfältig nach.

Wer also erbkrank ist und keine Kinder haben will und soll, kann sich an dieses Gericht wenden. Es kann auch sein, daß die Behörde von der Erbkrankheit in einer bestimmten Familie schon weiß und nun von selbst an den Erbkranken herantritt. Wenn sich dann herausstellt, daß die Unfruchtbarmachung nötig ist, so ist es Pflicht des Erbkranken, sich damit einverstanden zu erklären. Ja, es ist ein Zeichen für seinen Einsatz für das deutsche Volk, wenn er freiwillig damit einverstanden ist. Wer das tut, erweist sich selbst und dem deutschen Volke einen großen Dienst. Und dafür ist ihm das deutsche Volk zu Dank verpflichtet.

Wer daher erbkrank und bereit ist, dieses Opfer zu bringen, braucht sich nicht etwa zu schämen. Das wäre grundfalsch; denn an seiner Erbkrankheit ist er selbst ja nicht schuld. Erbkrank zu sein ist keine Schande, sondern ein Unglück. Seine Eltern und Vorfahren aber sind sicherlich auch unschuldig daran; denn sie haben ja von der Vererbung nichts gewußt und wollten bestimmt auch nur

gesunde Kinder haben. Er selbst aber würde schuldig sein, wenn seine Kinder wieder erbkrank wären; denn er weiß ja über die Vererbung und über die Erbgesetze Bescheid. Diese Schuld darf aber niemand auf sich nehmen. Es braucht sie auch niemand auf sich zu nehmen, wenn er sich rechtzeitig unfruchtbar machen läßt. Wer das tut, erfüllt seine Pflicht gegenüber seinem Volke; denn für einen Erbkranken gibt es keine höhere und größere Pflicht, als auf Kinder zu verzichten; denn auch er gehört seinem Volke! Das ist gewiß nicht leicht und ein schweres Opfer.

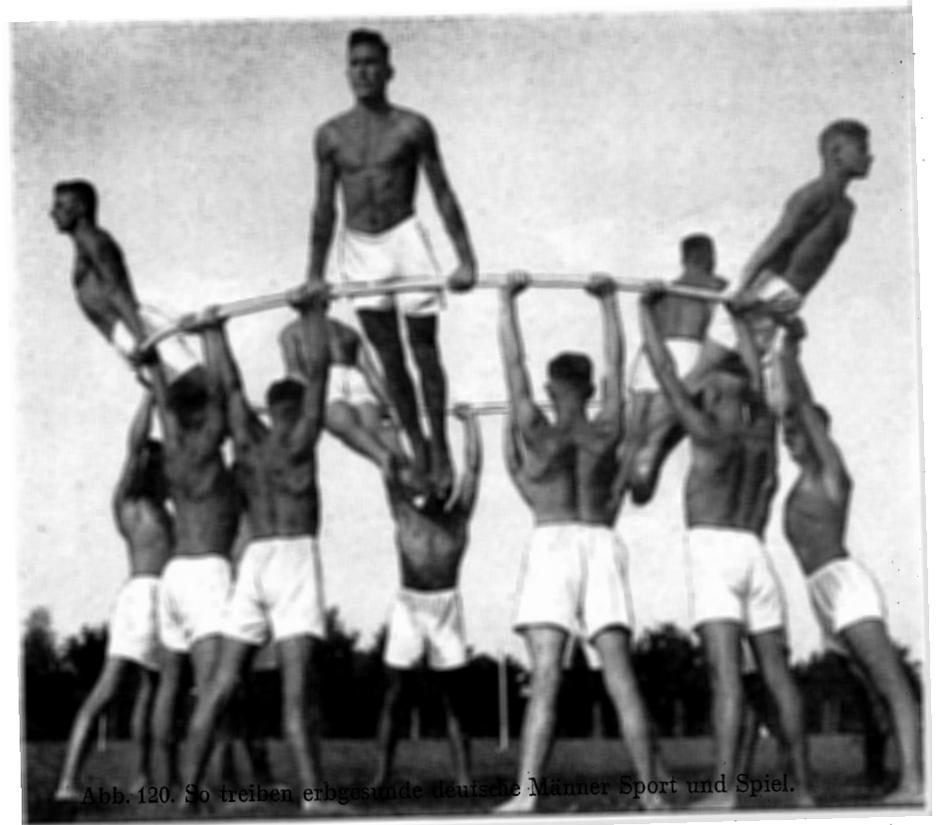


Abb. 120. So treiben erbgesunde Deutsche Männer Sport und Spiel.

Er erweist aber damit dem deutschen Volke einen ähnlichen Dienst wie derjenige, der bereit ist, im Kriege sein Leben für sein Volk hinzugeben. Jedes Opfer bringt Erfolg und Fortschritt. Der große Erfolg des Opfers eines Erbkranken aber ist ein gesundes deutsches Volk, und das ist unser größtes und schönstes Ziel, an dem alle Volksgenossen mitarbeiten müssen.

Wer dazu beiträgt, wird deshalb auch vom deutschen Staat und vom deutschen Volk in Schutz genommen. Es ist selbstverständlich, daß außer den Behörden und dem Erbkranken niemand etwas über die erblichen Familienverhältnisse und die Unfruchtbarmachung erfährt. Es ist allen streng verboten, darüber zu sprechen. Man kann also vor Gericht oder in der Beratungsstelle getrost alles sagen, was man auf dem Herzen hat. Alle müssen darüber schweigen und niemand erfährt etwas davon. Wenn jemand darüber sprechen sollte, so wird er streng bestraft. Streng bestraft wird außerdem auch derjenige, der einen anderen verlacht oder sich über ihn lustig macht, weil der Betreffende unfruchtbar gemacht worden ist. Das ist auch richtig so; denn dazu ist die Sache doch viel zu ernst.

Wenn nun der Unfruchtbargemachte außerdem fleißig arbeitet und sich sein Brot selbst verdient, so verdient er damit auch unsere Achtung wie jeder andere Volksgenosse. Dann zeigt er, daß das deutsche Volk die besonderen Kosten für seinen Schulbesuch und für seine Ausbildung nicht umsonst ausgegeben hat. Das ist dann der schönste Dank, den ein Erbgeschädigter dem deutschen Volke erweisen kann.

Die Unfruchtbarmachung darf deshalb auch niemals als Strafe aufgefaßt werden. Sie ist keine Strafe und soll auch keine sein. Die Leute kommen leicht auf diesen Gedanken, weil das Erbgesundheitsgericht eben ein Gericht ist. Sie meinen, vom Gericht wird man immer nur bestraft. Wir wissen aber genau, weshalb diese Einrichtung ein Gericht ist, damit nämlich alles richtig und gerecht zugeht, damit niemand dabei einen Schaden erleidet, der Erb-

krankte nicht und das deutsche Volk auch nicht. Weil die ganze Angelegenheit sehr wichtig und ernst ist, deshalb nur haben Gerichte über die Unfruchtbarmachung zu entscheiden.

Von der Unfruchtbarmachung.

Außerdem kommen die Leute auch oft auf den falschen Gedanken von der Strafe, weil sie über die Unfruchtbarmachung nicht genau Bescheid wissen und die Sterilisierung mit der Kastration verwechseln. Sie meinen dann, wenn einer unfruchtbar gemacht werden soll, er solle kastriert werden. Diese Meinung ist aber grundfalsch. Die Kastration ist ganz etwas anderes. Wir haben bereits von den Drüsen im menschlichen Körper gesprochen. Zu diesen Drüsen gehören auch die Geschlechtsdrüsen. Bei der Kastration werden nun die Geschlechtsdrüsen durch eine Operation aus dem Körper herausgenommen. Das ist nicht ungefährlich, verändert den Menschen in seinem Wesen und Charakter und kann ihm sogar schaden. Die Kastration wird aber nur durchgeführt bei schweren Sittlichkeitsverbrechern, die Kinder, Mädchen und Frauen überfallen und derartige Verbrechen nicht lassen können. Die Kastration ist deshalb eine Strafe für Sittlichkeitsverbrecher. Sie hat aber mit der Sterilisierung oder der Unfruchtbarmachung nichts zu tun. Das kann man auch schon daran sehen, daß Sittlichkeitsverbrecher kastriert werden, selbst wenn sie nicht als erbkrank zu bezeichnen sind.

Bei der Unfruchtbarmachung dagegen liegen die Dinge ganz anders. Da werden keine Drüsen herausgenommen, auch die Geschlechtsdrüsen nicht. Diese bleiben also im Körper. Der Körper wird auch nicht geschädigt. Es bleibt und funktioniert im Körper alles so wie vordem. Die Unfruchtbargemachten dürfen daher auch untereinander heiraten und können eine richtige Ehe führen wie andere

auch. Nur eins ist verhindert: Sie können keine Kinder bekommen. Deshalb soll jeder Erbkrankte auch freiwillig mit der Unfruchtbarmachung einverstanden sein. Manchem fällt das zunächst schwer, um so mehr müssen wir aber seine Tat anerkennen und ihm dafür dankbar sein, wenn er dazu bereit ist.

Nun ist es aber auch möglich, daß jemand erbkrank und dabei so selbstüchtig und uneinsichtig ist, daß er sich freiwillig nicht zu dem Eingriff entschließen kann. Es ist auch möglich, daß er so schwachsinnig ist, daß ihm der Verstand dazu fehlt einzusehen, wie notwendig die Unfruchtbarmachung ist. Für solche Fälle hat das Gericht auch den Zwang vorgesehen. Der Betreffende kann also gegen seinen Willen dazu gezwungen werden, sich unfruchtbar machen zu lassen. Der Zwang ist nötig, um das deutsche Volk vor den Erbkrankheiten zu schützen. Die Regel soll aber nicht der Zwang, sondern die Freiwilligkeit sein.

Das Ziel: Ein gesundes, starkes Volk.

So wichtig es ist, daß der Erbkrankte auf Kinder verzichtet, genau so wichtig ist es, daß der Erbgesunde Kinder hat. Denn nach denselben Gesetzen wie die schlechten und unerwünschten Eigenschaften vererben sich ja auch die guten und erwünschten. Das gilt nicht nur vom gesunden Körper, von den großen und schönen Gestalten, vom guten Charakter, sondern auch von den besonderen Begabungen. Der Erbgesunde soll deshalb nicht nur Kinder haben, er soll sogar viele Kinder haben. Der Erbgesunde soll zu den Kinderreichen gehören; denn vier Kinder in jeder Familie sind nötig, wenn das deutsche Volk so groß bleiben soll, wie es jetzt ist. Mehr als vier Kinder aber sind nötig, wenn das deutsche Volk größer werden und wachsen soll. Und das ist doch unser Ziel. Nur, wenn die Erbgesunden viele Kinder haben, wird das Ziel unseres Führers erreicht: Ein erbgesundes, starkes und ewiges Deutschland!



Abb. 121.

So soll es sein! Erbgesunde kinderreiche Familie.

Antworten und Lösungen.

1. Eine lange Nase, eine schmale Nase, eine Haken-nase, ein spitzes Kinn, blaue Augen, rote Haare, krumme Beine, eine kleine Figur.
Gutmütig, tierlieb, gewissenhaft, treu, mutig, wahrhaftig, jähzornig, lügnerisch, schwatzhaft, schlau, dumm u. dgl.
2. Vielleicht der Mutter, dem Vater oder dem Bruder.
3. Vielleicht mit dem Vater die Tierliebe, mit der Mutter die Geschicklichkeit, mit der Großmutter die langen schmalen Hände, mit dem Großvater den Sinn für Gerechtigkeit und eine kämpferische Haltung oder dergleichen.
4. Vielleicht haben Mutter und Sohn, Neffe und Onkel oder Großvater und Enkel den gleichen Gang, die

- gleiche Haltung an sich. Vielleicht lieben sie das gleiche Essen, den gleichen Sport, dieselben Farben usw.
5. Vielleicht die Sparsamkeit oder die Verschwendungssucht, die Gutmütigkeit oder den Leichtsinn, die Ruhe oder die Unstetigkeit.
 6. Eine Freundin oder ein Schulkamerad von Dir haben vielleicht dieselben Augen, dieselben Haare oder denselben Mund wie ihr Vater oder ihre Mutter. Man sieht es gleich auf den ersten Blick.
 7. Vielleicht einige, die mit Dir in die gleiche Schule gehen. Da sehen sich oft Geschwister, die verschiedenen Klassen angehören, so ähnlich, daß sie sogar von Fremden sofort als Geschwister erkannt werden.
 8. —
 9. —
 10. —
 11. —
 12. —
 13. —
 14. Gar keine.
 15. Die Mutter hat nur eine Schwester.
 16. —
 17. —
 18. —
 19. Zwei Paar, weil Vater und Mutter je ein Paar Eltern haben.
 20. —
 21. Weil sie alle Kinder dieser Großeltern sind, von diesen Großeltern abstammen und das Blut dieser Großeltern in sich tragen.
 22. Ja, eine solche Blutslinie führt von beiden Großeltern direkt zu mir.
 23. Drei.
 24. Sicherlich drei, vielleicht sogar vier und noch mehr.

25. Die Urgroßeltern werden mit einem Elternstrich an die dazugehörigen Großeltern gezeichnet. Ich habe vier Paar Urgroßeltern, zusammen also 8 Personen.
26. Meine Eltern, meine 2 Paar (vier) Großeltern, meine 4 Paar (acht) Urgroßeltern, meine 8 Paar (sechzehn) Ururgroßeltern usw. sind meine Vorfahren.
27. —
28. Es sind zehn Familien.
29. Es sind elf Kinder.
30. Ja, der eine Zwilling Bruder und noch einer seiner Brüder sind unverheiratet.
31. Auf der Vaterseite sind es dreizehn, auf der Mutterseite neunzehn.
32. Es sind vierzehn Männer und Jungen und dreizehn Frauen und Mädchen.
33. —
34. —
35. Zu mir, zu meinen Geschwistern, zu meinen Vettern und Basen.
36. Das sind meine Blutsverwandten.
37. Ja, es gibt noch andere Verwandte, z. B. der Mann, den die Schwester der Mutter geheiratet hat. Sie heißen angeheiratete Verwandte.
38. a) Vater, Mutter, Onkel, Tante, Großväter, Großmütter, Vettern, Basen (väterlicherseits und mütterlicherseits).
b) Söhne, Töchter, Schwiegersöhne, Schwiegertöchter, Enkel.
c) Söhne, Töchter, Neffen, Nichten, Schwager, Schwägerin, Schwiegervater, Schwiegermutter.
d) —
39. Ein Überträger trägt verdeckt eine schwache Erbanlage in sich, die man äußerlich nicht sehen kann, die aber auf die Nachkommen übertragen wird und erst dann in Erscheinung tritt, wenn zwei solche schwachen Erbanlagen zusammentreffen.

40. Wenn die Erbanlage immer in Erscheinung tritt.
41. Wenn die Erbanlage nur dann in Erscheinung tritt, wenn sie mit einer gleichen Anlage zusammentrifft.
42. Wenn bei den Nachkommen eine Mischung der elterlichen Merkmale zu erkennen ist.
43. a) —
b) Die zweite.
c) Die Weißanlage.
44. a) —
b) Auch hier sind sie die zweite Generation.
c) Sie übertragen auch hier die Farbanlage für Weiß.
45. Es sind fünf Personen.
46. —
47. Nur ein einziges Mal hat auch der eine Vater einen Klumpfuß.
48. Weil fast alle Eltern der Männer mit Klumpfuß von dem Leiden frei sind.
49. Weil seine Frau höchstwahrscheinlich eine Überträgerin für Klumpfuß ist. In diesem Falle könnte die Hälfte der Kinder das Leiden haben. Es ist ein Glück, daß fünf Kinder gesund aussehen, aber schlimm ist es trotzdem noch; denn die fünf gesund aussehenden Kinder sind alle Überträger.
50. Zwei, eins rechts und eins links.
51. —
52. a) Er kann nicht lange stehen und laufen, nicht schwer tragen, überhaupt nicht schwer arbeiten. Er kann keinen Sport treiben, nicht tanzen usw. Bei der HJ, beim Arbeitsdienst, beim Militär ist er nicht zu gebrauchen.
b) Alle Berufe, bei denen er viel stehen oder gehen muß, z. B. Landarbeiter, Fabrikarbeiter, Steinsetzer, Kellner, Lokomotivführer, Verkäufer, Bäcker, Maler usw.

53. Auf Kinder.
54. Der starke Erbgang.
55. Der starke Erbgang.
56. Es sind vierzehn Personen.
57. Es sind siebzehn Personen.
58. Ja, weil die Belasteten wohl nicht so viel verdienen können, wie zum Lebensunterhalt gebraucht wird.
59. Sie möchten auch gesund sein und ihre Glieder gebrauchen können wie andere gesunde Menschen.
60. Auf Ballspiele, Wettlaufspiele, Spiele mit Baukästen, Legespiele, Aufziehen von Perlen, Schnitzen mit dem Taschenmesser. Sie können die Schuhe nicht zuschnüren, die Schürze nicht zubinden, nicht knöpfen, nicht nähen, nicht schreiben, nicht zeichnen u. dgl.
61. Straßenbahnschaffner, Schneider, Bäcker, Schuhmacher, Tischler, Kellner, Friseur, Eisenbahn- und Postbeamter, Bankangestellter, Lehrer, Bauer usw.
62. Vielleicht Bürogehilfe, vorausgesetzt, daß er geistig normal ist. Schreiben könnte er wahrscheinlich lernen und vielleicht in einem Rechnungsbüro beschäftigt werden. Durch große Übung könnte er wohl sogar Schreibmaschine schreiben lernen, doch auch das nur unvollkommen, da ihm die nötige Anzahl der Finger fehlt.
63. Sie hätten bei solch einem schweren Leiden auf Kinder verzichten müssen.
64. Weil das Leiden immer wieder bei den Kindern in jeder Generation auftrat. Es vererbte sich also stark.
65. Beim schwachen Erbgang, weil da das Leiden von dem Überträger verdeckt weitervererbt wird, also äußerlich nicht immer in Erscheinung tritt.
66. Weil es später allein nicht gehen, nicht essen, nicht spielen und auch nicht arbeiten kann.

67. Warum sind wir überhaupt geboren worden? Es wäre besser gewesen, unsere Eltern hätten keine Kinder gehabt.
68. Ja, sie hätten keine Kinder haben dürfen. Auf keinen Fall durften nach dem ersten Kinde noch weitere Kinder geboren werden wie in der Familie auf Abb. 37.
69. Der harte Gaumen beginnt vorn im Munde gleich oben hinter dem Zahnfleisch. Er ist die Decke in der Mundhöhle. Er geht hinten in den weichen Gaumen über, der wie ein Vorhang oder eine Zeltplane im hinteren Rachen herabhängt.
70. Weil sich die Erbanlage verschieden stark durchsetzt. Der Grund dafür wird von den Forschern noch gesucht.
71. Bei ihnen kann die Anlage zur Spaltbildung auch vorhanden sein. Sie zeigt sich aber vielleicht nur in einem hohen Gaumen oder in einer Lücke zwischen den Schneidezähnen.
72. Sie können Spalten aufweisen.
73. Zum Beispiel Laufbursche, Friseur, Tischler, Maurer, Zimmermann, Fleischer, Beamter, Lehrer — Verkäuferin, Köchin, Hausmädchen.
74. Wenn in der Sippe schlechte Erbanlagen vorkommen.
75. a) Weil die Gefahr besteht, daß Vettern und Basen von ihren gemeinsamen Vorfahren dieselben schlechten oder gar krankhaften Erbanlagen in sich tragen. Sie haben einen Teil ihres Erbgutes von den gleichen Vorfahren. Es ist deshalb besser, Blutsverwandte heiraten nicht untereinander.
b) Bei Geschwistern ist die Gefahr noch größer, daß sie gleiche, unerwünschte und krankhafte Anlagen von den Eltern geerbt haben.
76. Weil die Krankheit sich nach dem schwachen Erbgang vererbt. Beide Elternpaare waren äußerlich gesund und alle ihre Geschwister auch.

77. Beim starken Erbgang; denn da wäre höchstwahrscheinlich das Leiden in jeder Generation in Erscheinung getreten.
78. a) Auf jede Beschäftigung und auf alles Tun.
b) Alles müssen andere für ihn verrichten, ihn füttern, waschen, umbetten usw. Es ist wohl mit das Schlechteste, was es gibt, nichts tun zu können.
79. Weil er dann bereits das Schöne eines arbeitsreichen Lebens mit gesunden Gliedern kennengelernt hat. Er weiß dann, wie glücklich man ist, wenn man mit den Händen schaffen und arbeiten kann. Auch die Bewegung der Glieder beim Wandern, beim Turnen und beim Sport schaffen Freude und Glück. Er hat dann auch bereits Pläne für die Zukunft geschmiedet. Aus alledem wird er plötzlich herausgerissen.
80. Weil er sich sehr unglücklich fühlte und der Tod ihn von schwerem Leiden erlöste.
81. a) Es sind siebzehn, davon sind acht Bluter.
b) 1. Weil siebzehn eine ungerade Zahl ist, und
2. weil die Zahl noch verhältnismäßig klein ist. Wir wissen, daß nur bei großen Zahlen die vorausberechneten Verhältnisse stimmen.
82. a) Alle Berufe, bei denen man sich leicht verletzt.
b) Er muß sich immer sehr vor Stoß, Schlag und Verletzungen hüten.
83. —
84. Beim Schießen, beim Hantieren mit Messern, Scheren und sonstigen spitzen Gegenständen, bei einem Sturz durch Glasscheiben, bei Explosionen und Einsturzungen, bei Kraftwagenunfällen, aber auch durch Entzündungen, bei Zuckerkrankheit und Nierenkrankheit, als Nachkrankheit bei Masern und Scharlach.
85. a) Weil sie in der Regel durch eine passende Brille behoben werden.

b) Ja, es kann sein, daß die Krankheit so schlimm ist, daß eine Brille nicht mehr ausreicht. Der Betreffende kann dann trotz stärkster Gläser fast gar nicht sehen, so daß er als blind gelten muß. Er ist dann praktisch blind. Ein solches Erleben muß als schwer angesehen werden.

86. Rangiermeister, Lokomotivführer, Eisenbahnbeamter, Straßenbahnführer, Kraftwagenführer, Verkehrspolizist, Schiffskapitän, Steuermann, Pilot, Maler, Schneiderin, Putzmacherin, Verkäuferin in einem Handarbeits- oder Stoffgeschäft und dgl.
87. Nachtwächter, Spähtruppführer bei Nacht, Angestellter bei der Wach- und Schließgesellschaft, Eisenbahnbeamter mit Nachtdienst, Polizeibeamter und dgl.
88. Weil er sehr oft zur völligen Blindheit führt und es kein Mittel gibt, um die Trübung der Linse zu verhindern oder zu bessern. Selbst eine Brille kann nicht helfen. Man muß die Linse schon durch eine Operation ganz aus dem Auge herausnehmen, aber ein richtiges Sehen kommt dennoch nicht zustande.
89. Weil sie erbkrank ist und von ihren acht Kindern fünf an grauem Star leiden.
90. Im Gegenteil, das Leiden wird dann um so schmerzlicher empfunden. Dann ist es manchmal zu spät, um noch einen Blindenberuf richtig zu erlernen. Der Betreffende wird dann oft fürsorgebedürftig.

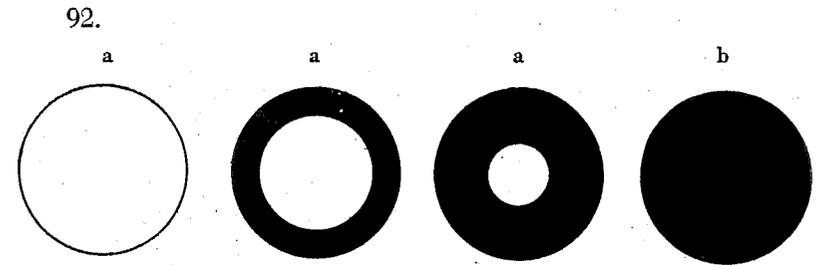
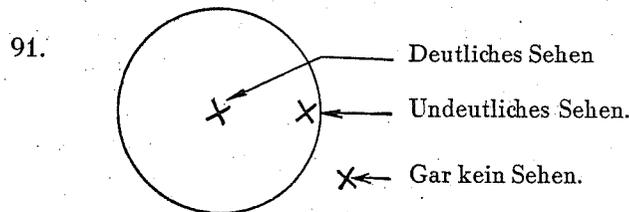


Abb. 122.
Fortschreitende Verkleinerung des Sehfeldes vom Rand nach der Mitte zu bis zur Blindheit.

93. Ich gebe ein Beispiel dafür: Vater und Mutter sitzen nebeneinander auf dem Sofa. Ich sehe zuerst den Vater ganz genau an. Ich richte meinen Blick mitten auf sein Gesicht, also auf die Nase. Dann sehe ich den Vater deutlich und scharf. Er ist mitten in meinem Sehfeld. Die Mutter, die daneben sitzt, sehe ich nur undeutlich und verschwommen; denn sie ist nur am Rande meines Sehfeldes. Richte ich nun meinen Blick auf die Mutter, so tritt diese in die Mitte des Sehfeldes. Nun sehe ich sie ganz deutlich. Der Vater tritt dagegen an den Rand des Sehfeldes und wird undeutlich und verschwommen. Und wenn nun gar der Vater aufsteht und weggeht und ich weiterhin nur meinen Blick auf die Mutter richte, kommt der Vater immer mehr an den Rand des Sehfeldes, bis er schließlich aus dem Sehfeld heraus ist. Dann sehe ich ihn überhaupt nicht mehr.

Was wir hier mit Vater und Mutter festgestellt haben, können wir auch mit zwei Bildern an der Wand oder irgendwelchen anderen Gegenständen feststellen. Immer wieder machen wir dieselbe Erfahrung: Was in der Mitte des Sehfeldes ist, sehen wir am deutlichsten.

94. Weil die Belasteten anfangs richtig sehen können, die Krankheit erst später einsetzt und dann immer weiter fortschreitet.

95. Onkel und Tante.

96.

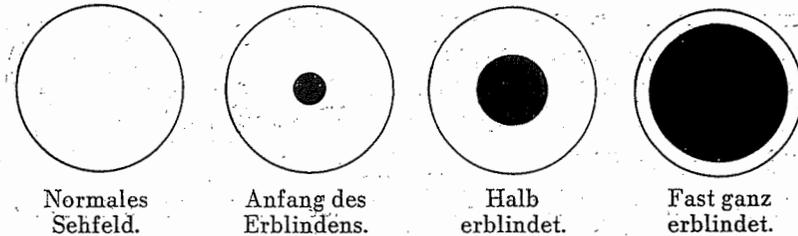


Abb. 125.

Fortschreitende Verkleinerung des Sehfeldes von der Mitte zum Rand.

97. Korbmacher, Bürstenmacher, Klavierstimmer, Musiker, Stenotypistin, neuerdings auch Facharbeiter in Industrie und Rüstungsbetrieben.
98. Vier Arten: a) der starke Erbgang,
b) der schwache Erbgang,
c) der zwischeneltherliche Erbgang,
d) der geschlechtsgebundene Erbgang.
99. a) Beim starken Erbgang tritt das Leiden in jeder Generation meist etwa bei der Hälfte der Nachkommen in Erscheinung.
b) Beim schwachen Erbgang wird die krankhafte Anlage verdeckt vererbt. Sie tritt dann nicht in Erscheinung. Sobald aber zwei Personen mit dieser verdeckten Anlage zusammentreffen, erscheint das Leiden äußerlich wieder.
c) Beim zwischeneltherlichen Erbgang tritt das Leiden in ganz verschiedener Stärke auf. Die gesunde Anlage kann die kranke nicht verdecken. Die kranke Anlage setzt sich einmal mehr, ein andermal weniger durch. Auf der Sippentafel Nr. 40 siehst Du das.
d) Beim geschlechtsgebundenen Erbgang tritt das Leiden beim männlichen Geschlecht in Erschei-

nung. Das weibliche Geschlecht ist meist nur der Überträger und äußerlich gesund.

100. Weil diejenigen, denen das Gehör und die Lautsprache fehlt, sich untereinander durch die Zeichen verständigen. Das ist eine ernste Sache. Da gibt es nichts zu lachen. Wenn wir selbst taub wären, würde es uns auch nicht gefallen, wenn andere über uns und unser Leiden lachen.
101. Alle Berufe, bei denen man besonders auf das Gehör und auf das Sprechen angewiesen ist. Dazu gehören Berufe des öffentlichen Verkehrs (Post- und Bahnbeamte, Straßenbahnschaffner, Verkäufer, Telephonisten, Polizeibeamte, Kellner u. dgl.) und solche, wodurch Nichthören besonderer Schaden entstehen kann (bei der Eisenbahn, Straßenbahn usw.).
102. Handwerksberufe wie Tischler, Schneider, Schuhmacher, Buchbinder, Schriftsetzer, Zeichner, Photograph, Maler, Goldschmied, Steinbildhauer.
103. Auf Musik und Sprache. Im Theater und im Kino sieht er nur die Bewegungen; was gesprochen oder gesungen wird, hört er nicht. Von einem Konzert hat er gar nichts.
104. Weil ihnen die Sprache fehlt, die das Hauptverkehrs- und Bindemittel der Menschen untereinander ist. Da sie nichts hören, fühlen sie sich bei Veranstaltungen, Vergnügungen, Kameradschaftsabenden der Hörenden einsam, kommen sich überflüssig und störend vor und ziehen sich lieber zurück.
105. Der schwache Erbgang.
106. Weil die Anlage zur Krankheit verdeckt vererbt wird und die Krankheit erst in Erscheinung tritt, wenn zwei Personen mit verdeckter Erbanlage (Überträger) zusammentreffen.
107. Er hätte auf Kinder verzichten müssen und durfte keine erbgesunde Frau heiraten. Das gesunde Erbgut dieser Frau ist für das deutsche Volk verloren.

108. Weil beide Ehepaare auf Kinder verzichtet und dadurch ihr krankes Erbgut nicht weiterverbreitet haben.
109. Obwohl zwei Brüder von Nr. 3 taub waren, haben Nr. 3 und Nr. 4 sieben Kindern das Leben gegeben. Sie haben allerdings damals, vor etwa 40 Jahren, die Gefahr der Vererbung noch nicht gekannt.
110. Nachdem das Mädchen Nr. 5 bereits taub geboren war.
111. Weil sie keine Kinder hätten haben dürfen. Es wurde aber noch ein zweites Kind geboren, nachdem das erste bereits taub war.
112. Weil dadurch die Erbkrankheiten sehr stark verbreitet werden. Da die erbgesunden Familien leider noch nicht alle kinderreich sind, könnte es dann sein, daß einmal eine Zeit kommt, wo es mehr Erbkrankende als Erbgesunde gibt, das würde aber den sicheren Untergang des Volkes bedeuten.
113. Die Familie von Nr. 1.
114. Weil er lieber nicht geheiratet hat, als erbkrank Kinder zu haben.
115. Nr. 9 hat seine Pflicht gegenüber seinem Volke erfüllt. Er zeigt Verantwortung. Von Nr. 17 muß leider das Gegenteil gesagt werden. Er hat pflichtvergessen und verantwortungslos gegen sein Volk und gegen seine Kinder gehandelt.
116. Die Frau Nr. 11 hat auch nicht geheiratet, weil sie glaubte, sie sei erbkrank. Heute würde man ihr raten, zu einem Erbarzt zu gehen, der ihr genau Bescheid sagen könnte. Da sie nicht erbkrank ist, würde dieser ihr erlauben, zu heiraten und Kinder zu haben.
117. a) $4 \text{ RM} \times 365 = 1460 \text{ Reichsmark}$.
 b) 11 680 Reichsmark.
 c) Mit dem Vater haben vier Personen die Taubstummenschule besucht. Die Gemeinde hat dafür etwa 46 720 Reichsmark ausgegeben.

- d) Ein Schulhaus, eine Turnhalle, ein Schwimmbad bauen, ja, dafür hätte man einen Bauernhof als Siedlerstelle für eine erbgesunde Familie einrichten können.
118. Sechzehn schwerhörige und fast taube Personen.
119. $16 \times 11\,680 \text{ Reichsmark} = 186\,880 \text{ Reichsmark}$.
120. Jeder braucht dann 50 000 Reichsmark Unterstützung. $50\,000 \text{ Reichsmark} \times 16 = 800\,000 \text{ Reichsmark}$.
121. Es sind acht Ehen, nämlich diejenigen der Gehörgeschädigten Nr. 1, 2, 4, 5, 13 und dreimal Nr. 17.
122. Es sind sechzehn gehörgeschädigte und neunzehn hörende Kinder.
123. Bei den Kindern von Nr. 1 und Nr. 2: Der Erbarzt kann solchen Eheleuten heute voraussagen: „Die Hälfte Ihrer Kinder kann wieder gehörgeschädigt sein.“ In diesem Falle ist trotz der kleinen Zahlen die Erwartung genau eingetroffen.
124. Nr. 14 und Nr. 20 haben ihre Taubheit durch schwere Kinderkrankheit erworben. Trotz der erbgesunden Anlagen der Frauen hat sich aber in jeder Ehe die starke Anlage des Mannes zur Taubheit einmal durchgesetzt.
125. Nr. 6 mit ihrem Mann, Nr. 17 und 18, Nr. 25 und 26. Die Kinder aus solchen Ehen müssen alle Überträger der schwachen Erbanlage zur Taubheit sein. Bei Nr. 21 hat sich außerdem die starke Erbanlage des Vaters durchgesetzt, und die Tochter ist gehörgeschädigt.
126. Damit das Kind bald richtig sprechen lernt und sich nicht das falsche Sprechen angewöhnt.
127. Der schwache Erbgang.
128. Weil sich dann sein Leiden verschlechtert und ich mit schuld daran bin. Außerdem ist solches Verhalten unkameradschaftlich.
129. In der Schule, bei der HJ, beim Arbeitsdienst, beim Militär, im Beruf, bei Ausflügen und Wanderungen,

- bei Tanzvergnügen, in Gesellschaft junger Mädchen usw.
130. Der starke Erbgang. Er ist deutlich auf der rechten Seite zu sehen. Nur bei Nr. 5 scheint das nicht zu stimmen, da Vater und Großmutter nicht gestottert haben. Vielleicht haben sie aber nur kurze Zeit und ganz wenig gestottert, so daß das nicht besonders aufgefallen ist?
131. a) Eine Person.
b) Sechs Personen.
c) Drei Personen.
132. Es ist auffällig, daß beide, Vater und Sohn, Trinker waren. Es ist zu vermuten, daß sich hier schlechte Anlagen vererbt haben.
133. Die Mutter Nr. 7 und der Sohn Nr. 11 sind beide schwachsichtig und schielen. Auch hier liegt Vererbung vor.
134. Weil viele Sprachfehler nicht ererbt, sondern erworben sind und vollständig geheilt werden können.
135. Weil man mit einem Sprachfehler nicht voll verkehrsfähig und voll berufsfähig ist, die Sprachheilschule aber die Sprachgebrechen meistens heilen kann.
136. Schalterbeamte (bei der Post, Eisenbahn, Bank, Sparkasse), Schauspieler, Lehrer, Pfarrer, Richter, Offizier, Ansager, Feuerwehrmann, Polizeiwachtmeister usw.
137. Weil er selbst nicht schuld an seinem Leiden ist.
138. Ja, wenn der Arzt festgestellt hat, daß die Verschüttung die einzige Ursache des Leidens war; denn dann ist das Leiden erworben und nicht erblich.
139. Nein; denn sie hätten doch nur ein elendes Leben vor sich.
140. Weil er einen Anfall bekommen kann, wenn er gerade ein Messer, Licht, Feuer oder dergleichen in der Hand hat.

141. Weil sie nicht ohne Aufsicht sein dürfen und manchmal gemeingefährlich sind.
142. Weil dieses Leiden dem starken Erbgang folgt.
143. a) Die drei Kinder von Nr. 1, weil sie Überträger sind.
b) Nicht in Epileptikerfamilien.
144. Lehrer, Rechtsanwalt, Richter, Arzt, Zahnarzt, Bankbeamter, Kaufmann, Ingenieur, Elektromonteur, Uhrmacher usw. Seine schwachen Geisteskräfte reichen dazu nicht aus.
145. Weil sie meist nicht wirtschaften und haushalten können. Sie sind auch oft faul und liederlich.
146. Weil ihre geistige Verfassung nicht ausreicht, Recht und Unrecht richtig zu erfassen.
147. $365 \times 4 = 1460$ Reichsmark $\times 40 = 58400$ Reichsmark.
148. Weil die Geistesschwäche sich auf ihre Kinder vererbt.
149. a) Acht Personen.
b) 8×1200 Reichsmark = 9600 Reichsmark.
150. Weil die Geistesschwachheit in dieser Familie erblich ist und noch nicht alle Kinder in die Schule gehen. Zum Beispiel können unter den Kindern von Nr. 4, 5 und 6 auch noch Geistesschwache sein.
151. Weil sie geistesschwach war. Er hat das vielleicht vor der Heirat nicht gewußt und auch nicht gemerkt. Manche Geistesschwache sehen nämlich im Gesicht ganz hübsch aus, sind sehr lustig und besonders für Vergnügen und Tanz zu haben, nicht aber für die Hauswirtschaft.
152. Es finden sich häufig Minderwertige zusammen. Der Mann ist zwar nicht geistesschwach, aber arbeitsscheu. Das ist ein Charakterfehler und stets ein schlechtes Zeichen. Die Kinder sind auch klein und schwächlich. Es ist zu vermuten, daß sich später in der Schule noch Geistesschwäche herausstellt.

153. Weil das verdiente Geld nicht ausreicht, Kinder richtig aufzuziehen. Vielleicht auch, weil sie die richtige Ansicht haben, daß mit ihren Kindern doch nicht viel los ist.
154. Da die Mutter geistesschwach und der Vater arbeitsscheu ist, ein Kind schon wegen Geistesschwäche die Hilfsschule besucht, ist zu befürchten, daß unter den übrigen fünf Kindern auch noch geistesschwache sind.
155. Das Vorhaben ist richtig und gut. Es kommt leider zu spät. Die Familie mit ihren sechs Kindern ist bereits eine unerwünschte Großfamilie.
156. Daß in ihrer Familie mit allen nicht viel los ist. Sie will deshalb keine Kinder mehr haben. Hoffentlich setzt sie diesen Wunsch auch durch; denn manche haben den guten Willen, sind aber zu schwach, ihn durchzuführen.
157. a) Weil die Erbkrankheit in der Familie dadurch nicht verschwindet.
b) Sie hätte nicht elf Kinder haben dürfen.
158. a) Schwächlichen Körperbau, Lungenschwindsucht, Knochentuberkulose, Rückgratverkrümmung, schlimme Beine, Fallsucht, Gehirnerweichung.
b) Schlechtes Erbgut findet sich leicht zusammen.
159. Daß mehrere Personen geschieden wurden, 6 Kinder früh gestorben sind und einige Männer als arbeitsscheu gelten. Außerdem finden wir einen Hochstapler, eine Zuchthäuslerin und noch viele Personen mit geistigen und körperlichen Mängeln.
160. a) Weil er einen schlechten Charakter hat und ein Schwindler und Betrüger ist.
b) Ein gutmütiger Geistesschwacher ist besser, besonders wenn er arbeitet. Der Hochstapler dagegen fügt der Volksgemeinschaft großen Schaden zu. Er lebt durch Betrug auf Kosten der anderen.

161. Sie sind sauber, fleißig und arbeitswillig.
162. Weil der Schwachsinn sich doch bemerkbar macht. Der Vater renommiert nur, bringt aber in Wirklichkeit nichts fertig. Die Mutter wird durch Schaden nicht klug. Sie kauft immer wieder auf Abzahlung; außerdem bettelt sie. Alle Kinder versagen in der Schule, auch der gute Zeichner.
163. Von ihrer Mutter geerbt.
164. Weil der Schwachsinnige nicht genau unterscheiden und merken kann, wie richtig gesprochen wird, stört ihn ein Sprachfehler meist nicht. Er heiratet daher leicht einen Sprachgebrechlichen. Dann kommt oft ein Erbleiden zu einem zweiten hinzu.
165. Auf Kinder.
166. —
167. Überträger sind Menschen, die eine krankhafte Erbanlage in sich tragen, aber äußerlich gesund sind.
168. Überträger haben eine krankhafte Erbanlage in sich, die von der gesunden verdeckt wird und daher äußerlich bei ihnen nicht in Erscheinung tritt. Als Erbkrank bezeichnet man im allgemeinen Menschen, bei denen die Krankheit auch äußerlich zu beobachten ist.
169. Nein, die Trunksucht ist aber die Folge von schlechten Charakteranlagen, die sich vererben.
170. Einer, der so übermäßig Alkohol zu sich nimmt, daß er nur selten nüchtern ist, der sich selbst und seine Familie ruiniert und gegen die Trunksucht nicht ankämpfen kann.
171. Weil sie ihre schlechten Charakteranlagen auf ihre Kinder vererben und diese stets unter der Trunksucht des Vaters oder der Mutter zu leiden haben.
172. Eine Familie, die auf Grund ihrer erblichen Beschaffenheit nicht gemeinschaftsfähig ist. Es fällt den Mitgliedern asozialer Familien schwer, sich in die Volksgemeinschaft einzuordnen; denn sie sind liederlich, faul, unwirtschaftlich, unzuverlässig, ar-

- beitsscheu, unehrlich und unkameradschaftlich und leben gern von Unterstützungen und vom Betteln.
173. Ein Antisozialer ist ein ausgesprochener Feind der Gemeinschaft. Er wendet sich in Gesinnung und Taten gegen sie. Antisoziale sind daher Diebe, Mörder, Räuber, Hochstapler, Vaterlandsverräter und sonstige Verbrecher.
174. Weil sie schlechte Charakteranlagen erben und so werden wie ihre Eltern, die als Asoziale und Antisoziale für die Volksgemeinschaft nichts leisten, ihr dagegen großen Schaden zufügen und erhebliche Kosten verursachen.
175. Weil nur Asoziale und Antisoziale minderwertig sind. Wenn ein Erbgeschädigter einen ordentlichen Charakter hat, sich der Gemeinschaft einfügt, fleißig arbeitet und auf Kinder verzichtet, so ist er zwar erbgeschädigt, aber nicht minderwertig.

Verzeichnis der Bilder

Abb.	Seite
1 Geschwister, die einander ähnlich sehen. (<i>Joachim Allihn, Osterburg</i>)	10
10 Im Lupinenzuchtgarten. (<i>Landwirtschaftliches Pressebüro Dr. Wilhelm Engelbart, Berlin</i>)	20
11a und b. Noch heute arbeitet man ähnlich wie Gregor Mendel. (<i>Landwirtschaftliches Pressebüro Dr. Wilhelm Engelbart, Berlin</i>)	21
12 Ungefähr so sahen Gregor Mendels Erbsenbeete aus. (<i>Herbert Weinert, Dresden-Klotzsche</i>)	24
15a bis d. Befruchtungsvorgang bei den Pflanzen	25 bis 26
14 Schema des Befruchtungsvorganges	27
15 Veranschaulichung des starken und schwachen Erbgangs an einer Kaninchenzucht. (<i>Herbert Weinert</i>)	29
16a und b. Erklärung der Rückkreuzung	31
17 Schematische Erklärung der Rückkreuzung	32
18 Veranschaulichung der Rückkreuzung an einer Kaninchenzucht. (<i>Herbert Weinert</i>)	32
19 Veranschaulichung der zwischenerlterlichen Vererbung an einer Hühnerzucht. (<i>Herbert Weinert</i>)	35
20 Veranschaulichung der Mendelschen Gesetze durch Schulkinder. (<i>Nach „Neues Volk“, 1932, Heft 4</i>)	36
21 Hand mit 6 Fingern. (<i>Aus Weygandt „Jugendlicher Schwachsinn“, Ferd. Enke Verlag, Stuttgart</i>)	39
22 Klumpfuß vor der Operation (<i>Pfeiffersche Stiftungen, Magdeburg-Cracau</i>)	41
24 Unblutige Herstellung einer fast normalen Fußform bei Klumpfuß. (<i>Pfeiffersche Stiftungen, Magdeburg-Cracau</i>)	42
25 Schnitt durch ein Hüftgelenk. (<i>Nach „Gesundheitspflege und Rassenhygiene“, Verl. Beltz</i>)	44
26 So bewegen sich gesunde deutsche Mädchen. (<i>Magdeburger Generalanzeiger</i>)	45
28 So schreiben Kinder mit normalen Händen. (<i>Magdeburger Generalanzeiger</i>)	47
29 Und so Kinder mit Spalthänden. (<i>„Neues Volk“, 1935, Heft 9</i>)	48

Abb.		Seite
31	Jungmänner mit gesunden Gliedern verbringen ihre Freizeit bei Spiel und Kampf (<i>Sportbilderverlag Max Schirner, Berlin</i>)	50
32	... während blöde Männer mit Spalthänden und Spaltfüßen untätig dasitzen. („ <i>Volk und Rasse</i> “, 1935, Heft 1)	51
33	So fröhlich springen Kinder mit gesunden Gliedern. (<i>Ernst Weingartner, Magdeburg</i>)	52
34	Kleiner Junge, dem von Geburt an beide Arme fehlen. (<i>Oberlinhaus, Potsdam-Babelsberg</i>)	53
35	Er soll mit den Füßen greifen lernen und hält damit seine Flasche. (<i>Oberlinhaus, Potsdam-Babelsberg</i>)	54
36	So aber soll ein Kind seine Flasche halten. (<i>Dr. Karl Tornow</i>)	54
37	Familie mit 4 Personen ohne Hände und Füße. (<i>Rüdin, Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat, S. 251, J. F. Lehmanns Verlag, München</i>)	55
38	Hasenscharte oder Lippenspalte vor und nach der Operation. („ <i>Volk und Rasse</i> “, 1935, Heft 11)	56
39a	Normaler Gaumen. („ <i>Volk und Rasse</i> “, 1935, Heft 11)	57
39b	Gaumenspalte. („ <i>Volk und Rasse</i> “, 1935, Heft 11)	57
41	Mädchen mit Gliederverkürzung. (<i>Wilhelm Lückert, Kassel</i>)	61
42	So lebensvoll und beschwingt bewegt ein Kind seine normalen Arme und Hände. (<i>Dr. Karl Tornow</i>)	62
43	Mädchen mit Gliederverkürzung in der Schulstube. (<i>Wilhelm Lückert, Kassel</i>)	63
46	Junger Mann mit Muskelschwund. (<i>Dr. Paul Schröder, Leipzig</i>)	68
47	Kraftvoll dagegen gebrauchen die Autobahnarbeiter ihre gesunden Muskeln. („ <i>Hilf mit</i> “, 1939, Nr. 10)	69
48	Körperlich Unbehinderte beim Schwimmunterricht. (<i>Photo Scherl</i>)	72
49	Auch die Körperbehinderten erlernen das Schwimmen. (<i>Oberlinhaus, Potsdam-Babelsberg</i>)	73
50	Einarmige bei Büroarbeiten. (<i>Pfeiffersche Stiftungen, Magdeburg-Cracau</i>)	74
51	Unterricht einer Krüppelschule im Freien („ <i>Deutsche Sonderschule</i> “, 1936, Heft 6)	75
52	Ersatz der verlorenen Hand durch Bildung eines neuen Greiforgans aus beiden Unterarmknochen. (<i>Pfeiffersche Stiftungen, Magdeburg-Cracau</i>)	76
54	Schema zur Veranschaulichung der Entstehung der Geschlechter. (<i>Dr. Karl Tornow</i>)	81

Abb.		Seite
55	Schema zur Veranschaulichung des Erbganges der Bluterkrankheit (Geschlechtsgebundener Erbgang). (<i>Dr. Karl Tornow</i>)	82
56	Schema für die Vererbung der Bluterkrankheit. (<i>Dr. Karl Tornow</i>)	84
57	Längsschnitt durch das Auge	86
63	So musizieren die Sehenden. (<i>Deutsche Presse-Photozentrale</i>)	98
64	Und so blinde Mädchen im Dienste des WHW. („ <i>Deutsche Sonderschule</i> “, 1938, Heft 5)	99
65	Blinde beim Turnen. (<i>Staatliche Blindenschule mit Heim, Berlin-Steglitz</i>)	100
66	So liest der Blinde. (<i>Staatliche Blindenschule mit Heim, Berlin-Steglitz</i>)	101
67	Blindenschrift. („ <i>Deutsche Sonderschule</i> “, 1936, Heft 2)	102
68	So arbeitet eine Klasse der Sehenden. (<i>Scherls Bilderdienst</i>)	102
69	Und so wird eine Klasse in der Blindenschule unterrichtet. („ <i>Deutsche Sonderschule</i> “, 1935, Heft 5)	103
70	Blinde Mädchen, die den Beruf der Maschinenstrickerin erlernt haben. (<i>Staatl. Blindenschule mit Heim, Berlin-Steglitz</i>)	104
71	Früher mußte der Blinde betteln gehen. (<i>Verlag Scherl</i>)	105
72	Heute verdient er durch eigene Arbeit sein Brot. (<i>Staatl. Blindenschule mit Heim, Berlin-Steglitz</i>)	106
73	Gesetzlich geschütztes Blindenwarenzeichen	107
74	Mittelohr und Innenohr. (<i>Nach Schwarz in „Körperliche Erbkrankheiten“</i> , 1940)	110
78	Durch Absehen und Abtasten erlernen taubstumme Kinder das Sprechen. (<i>Landesgehörlosenschule mit Heim, München</i>)	126
79	Unterricht in einer Taubstummenklasse. (<i>Museum für Taubstummenbildung, Leipzig</i>)	127
80	Jungvolk einer Taubstummenanstalt. („ <i>Deutsche Sonderschule</i> “, 1935, Heft 2 u. 3)	129
81	„Der deutsche Arbeiter“, Ölgemälde eines Künstlers, der im zweiten Lebensjahre ertaubte. (<i>Deutsches Museum für Taubstummenbildung, Leipzig</i>)	130
82	Unterricht in einer Schwerhörigenschule mit einem Vielhörapparat. (<i>Staatl. Schule für Gehörgeschädigte mit Heim, Dresden</i>)	131

Abb.	Seite
85	Schwerhöriger Hitlerjunge. („Deutsche Sonderschule“, 1936, Heft 6) 152
85	In der Sprachheilschule lernt das Kind mit Hilfe des Lehrers seine Sprechbewegungen vor dem Spiegel beobachten. (Sprachheilschule Hamburg) 155
88	Auch richtiges Atmen wird in der Sprachheilschule gelernt. (Sprachheilschule Hamburg) 141
91	So schreiben Geistesschwache ein Diktat. (Dr. Karl Tornow) 148
92	Und so schreiben Geistesschwache von der Wandtafel ab. (Dr. Karl Tornow) 149
95	Sinnlos ist das Aussehen und Tun eines Idioten. (Dr. Paul Schröder, Leipzig) 154
94	Sinnvoll dagegen beschäftigt sich der erbgesunde deutsche Junge. (Magdeburger Generalanzeiger) 155
95	Während Idioten noch als Erwachsene ihre Zeit sinnlos in einem Sandkasten verbringen . . . (Dr. Nobbe, Neinstedt a. Harz) 156
96	. . . dienen die erbgesunden deutschen Männer in den Wehrmannschaften dem deutschen Volke. (Weltbild, Berlin) 157
99	Hilfsschüler, der dem Jungvolk angehört und dort seine Brauchbarkeit beweist. („Deutsche Sonderschule“, 1936, Heft 6) 167
100	So arbeiten Hilfsschuljungen im Schulgarten. (Dr. Friedrich Plötz) 168
101	Und das sind Mädchen einer Hilfsschulklasse. (Dr. Friedrich Plötz) 169
102	Mädchen, die taubstumm und blind zugleich sind, lesen und schreiben Blindenschrift. (Oberlinhaus, Potsdam-Babelsberg) 171
105	Taubstummblinde unterhalten sich in der Fingersprache. (Oberlinhaus, Potsdam-Babelsberg) 172
106	Geisteskrankte Frau mit Bart, die glaubt, ein Prophet zu sein. (Dr. Paul Schröder, Leipzig) 175
107	Geisteskranker, der sich in seinem Wahn für einen arabischen Fürsten hält. (Dr. Paul Schröder, Leipzig) 175
108	Unheimlich und finster ist der Blick und unberechenbar das Wesen dieses Geisteskranken. (Dr. Paul Schröder, Leipzig) 178

Abb.	Seite
112	Was erbgeschädigte Menschen kosten, die durch besondere Maßnahmen brauchbar gemacht werden können. (Herbert Weinert) 187
115	Alkoholiker und idiotischer Sohn. (Weygandt, „Der jugendliche Schwachsinn“, Ferd. Enke Verlag, Stuttgart) 189
115	Das sind die Verbrechergesichter der Familie Schüller. (Nach „Neues Volk“, 1957, Heft 9) 197
116	Verbrecher verbringen als Volksschädlinge ihre Zeit hinter Gittern. („Neues Volk“, 1959, Heft 4) 198
117	Wohingegen erbgesunde deutsche Männer sich durch Arbeit und Disziplin im Dienste des deutschen Volkes auszeichnen. („Deutsche Sonderschule“) 199
119	Die Gefahr der stärkeren Vermehrung der Minderwertigen. („Volk und Rasse“, 1956, Heft 10) 205
120	So treiben erbgesunde deutsche Männer Sport und Spiel. (Scherls Bilderdienst) 209
121	So soll es sein. Ergbesunde kinderreiche Familie. (Weltbild, Berlin) 215
122	Fortschreitende Verkleinerung des Sehfeldes vom Rand nach der Mitte zu (Dr. Karl Tornow) 221
125	Fortschreitende Verkleinerung des Sehfeldes von der Mitte zum Rand. (Dr. Karl Tornow) 222

Verzeichnis der Sippentafeln

Abb.	Seite
2 bis 9 Erläuterungen zur Entstehung einer Sippentafel 12 bis	18
25 Erblicher Klumpfuß. (Nach Fetscher, <i>Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie</i> , 14. Bd.)	41
27 Sippe mit angeborener Hüftverrenkung. (Aus dem Sächsischen Ministerium des Innern, Abt. Volksgesundheitsdienst)	46
50 Sippe mit Spalthänden und Spaltfüßen (Nach Liebenam aus Eckhardt „Körperliche Mißbildungen“, 1940)	48
40 Sippe mit Lippen- und Gaumenspalten (Nach Grothkopp aus „Vox“)	59
44 Sippe mit Gliederverkürzung (Nach Bonnevie aus Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblehre“, 4. Aufl., 1936)	64
45 Sippe mit erblichem Muskelschwund. (Aus dem Sächsischen Ministerium des Innern, Abt. Volksgesundheitsdienst)	67
53 Sippe mit Bluterkrankheit. (Nach Schloeffmann aus <i>Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie</i> “, Bd. 16, S. 147)	80
58 Sippe mit Rotgrünblindheit. (Nach Clausen aus Just „Die Vererbung“, 1927)	89
59 Sippe mit angeborenem Grauen Star. (Nach Nettleship aus Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblehre“, 4. Aufl., 1936)	91
60 Sippe mit Grünem Star (Nach Howe aus Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblehre“, 4. Aufl., 1936)	93
61 Sippe mit Netzhautverödung. (Nach Boehm aus Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblehre“, 4. Aufl., 1936)	94
62 Sippe mit Sehnervverödung. (Nach Hensen aus Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblehre“, 4. Aufl., 1936)	96
75 Sippe mit erblicher Taubheit. (Herbert Weinert in „Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Staatlichen Taubstummen-Anstalt Leipzig, 1928)	115

Abb.	Seite
76 Sippe mit erblicher Schwerhörigkeit und Taubheit. (Herbert Weinert in „Blätter für Taubstummenbildung“, 1934) 118	118
77 Sippe mit Schwerhörigkeit (Otosklerose). (H. Weinert)	125
84 Sippe mit Stammeln auf erblicher Grundlage. (Herbert Weinert)	154
86 Sippe mit Stottern auf erblicher Grundlage. (Herbert Weinert)	157
87 Sippe mit verspäteter Sprechentwicklung und Hörstummheit. (Herbert Weinert)	159
89 Sippe mit erblicher Fallsucht. (Aus dem Sächsischen Ministerium des Innern, Abt. Volksgesundheitsdienst)	144
90 Sippe mit erblicher Fallsucht. (Nach Weeks aus Baur-Fischer-Lenz „Menschliche Erblchkeitslehre“, 5. Aufl.)	146
97 Sippe mit erblichem Schwachsinn. (Herbert Weinert)	160
98 Familie, deren sämtliche Mitglieder erblich schwachsinnig sind. (Herbert Weinert)	165
104 Familie mit Epilepsie und Schwachsinn. (Aus dem Sächsischen Ministerium des Innern, Abt. Volksgesundheitsdienst)	172
105 Sippe mit Blindheit, Farbenblindheit, Lungenschwindsucht usw. (Herbert Weinert)	175
109 Sippe mit Albinismus, Schwachsinn, Rückenmarkzehrung und Geisteskrankheit. (Nach W. Lange aus „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“, 28. Bd., 1934)	179
110 Sippe mit Trunksucht, Gaumenspalten, Nervenlähmung, Schwachsinn. (Nach Grothkopp aus „Vox“ und persönliche Mitteilung)	181
111 Sippe mit Stottern, Lispeln, Jähzorn, Trunksucht usw. (Herbert Weiner)	185
114 Familie Schüller. (Nach „Neues Volk“, 1957, Heft 9)	196
118 Asoziale Sippe. (Aus dem Sächsischen Ministerium des Innern, Abt. Volksgesundheitsdienst)	200

Allen, die so freundlich waren, uns Lichtbilder oder Sippentafeln zur Verfügung zu stellen oder die Erlaubnis zur Veröffentlichung zu erteilen, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Verlag und Verfasser.

Nachschlageverzeichnis

- Ähnlichkeit S. 9
 Albinismus S. 179
 Alkoholiker S. 189
 Anlage S. 25
 Anstalt S. 144
 Anstalten für Körperbehinderte S. 74
 Ansteckende Krankheiten S. 57
 Antisoziale S. 194
 Asoziale S. 194
 Auge S. 85, 86
 Augenleiden S. 85
- Beratungsstellen S. 205
 Berufe für Geistesschwache S. 151
 Berufe für Taube S. 115, 116, 129
 Blinde Frauen S. 105
 Blindenberufe S. 104
 Blindenschrift S. 102
 Blindenschule S. 96, 97
 Blindenware S. 107
 Blindenwarenzeichen S. 107
 Blindheit S. 175
 Blut S. 76
 Bluter S. 79
 Bluterkrankheit S. 79
 Blutspender S. 78
 Blutslinien S. 15, 76, 77
 Bluts- und Erblinien S. 45
 Blutsverwandtenehen S. 95, 116
- Charakter S. 195
- Diebstahl S. 185
- Eheberatungsstellen S. 206
 Ehe der Erbkranken S. 211
 Ehestandsdarlehen S. 206
 Ehetauglichkeitszeugnis S. 206
 Ehe unter Blutsverwandten S. 65
 Elternstrich S. 12
 Epilepsie S. 142, 173
 Erbanlagen S. 78
 Erbarzt S. 205
 Erbberatung S. 205
 Erbgesetze S. 28
 Erbgesundheitsgericht S. 206, 208
 Erbgesundheitsgesetz S. 208
 Erbkrankheiten S. 38, 78
 Erbliche Augenleiden S. 85, 87
 Erbliche Belastung S. 38
 Erblicher Schwachsinn S. 160
 Erbliche Schwerhörigkeit S. 117
 Erbliche Sprachleiden S. 155
 Erbliche Taubheit S. 114
 Erworbene Augenleiden S. 87
 Erworbene Geistesschwäche S. 155
 Erworbene Schwerhörigkeit S. 115
 Erworbene Taubheit S. 115
 Erziehungsanstalt S. 156
- Fallsucht S. 142, 172, 173
 Familie S. 9
 Farbenblindheit S. 88, 175

- Fehlen ganzer Glieder S. 151
 Fettsucht S. 174
 Fingersprache S. 172
- Gaumenspalten S. 55, 181
 Geisteskrankheiten S. 173, 176, 180
 Geistesschwäche S. 147
 Geistesschwache Menschen S. 147
 Geistige Leiden S. 142
 Generation S. 16
 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses S. 208
 Geschlecht S. 16
 Geschlechterfolge S. 16
 Geschlechtsdrüsen S. 211
 Geschlechtsgebundener Erbgang S. 97
 Geschlechtsgebundene Vererbung S. 80
 Geschwisterehe S. 65
 Geschwisterheirat S. 42
 Geschwisterstrich S. 13
 Gesundheitsämter S. 206
 „Gleich und gleich gesellt sich gern“ S. 115, 158, 202
 Gliederverkürzung S. 61
 Grauer Star S. 90
 Großfamilien S. 195
 Grüner Star S. 92
- Haltlosigkeit S. 189
 Hasenscharte S. 55
 Hilfsschule S. 141, 155, 160, 165
 Hilfsschüler S. 165
 Hochstapler S. 162
 Hörstummheit S. 158
 Hüftgelenk S. 44
 Hüftverrenkung S. 45
- Idiot S. 154, 157
 Irrenanstalt S. 176
- Jähzorn S. 185
 Jugendirresein S. 180
- Jungvolk S. 129, 152, 167
- Kastration S. 211
 Kennzeichen S. 9
 Kinderreiche Familien S. 195, 212
 Klumpfuß S. 40
 Klumpfuß, erblicher, S. 41
 Körperbehinderte S. 70
 Körperschäden S. 58
 Kosten für Blinde S. 108, 187
 — Geisteskranke S. 179, 187
 — Hilfsschüler S. 166, 187
 — Idioten S. 159
 — Taube S. 122, 187
 — Volksschüler S. 187
 Krampfanfälle S. 142
 Krämpfe S. 142
 Krankheiten S. 57
 Krüppel S. 70
 Krüppelschule S. 75
 Kugelgelenk S. 45
 Kurzsichtigkeit S. 87
- Lähmung S. 67
 Lippenspalten S. 55
 Lispeln S. 185
 Lungenschwindsucht S. 175
- Mendel S. 19, 55
 Menschen des Dennoch S. 75, 106, 205
 Merkmale S. 9
 Minderwertige S. 202
 Mißbildungen, körperliche, S. 58
 — leichte, S. 40
 — schwere, S. 40, 45, 51
 Mittelohrentzündung S. 112
 Muskelschwund S. 66